The Catholic
Theological Union
LIBRARY
Chicago, Ill.

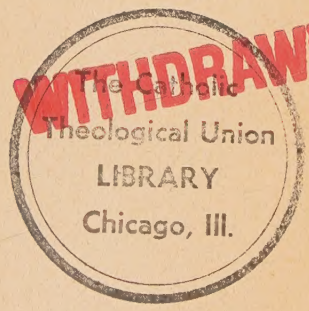
The Catholic
Theological Union
LIBRARY
Chicago, Ill.

# Hundert Trauerreden

Verfaßt von

**Franz Lehner,**
Pfarrer.

Rev. Nicholas J. Kremer




Mit kirchlicher Druckgenehmigung.

---

**Regensburg 1925.** – Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei A.-G., München-Regensburg.

34/29,677

Imprimatur.

Ratisbonae die 7. Julii 1924.

Kiefl
pro vic. gen.

printed in Germany.

# Vorbemerkung.

„Im Gebiete der Aſkeſe etwas Neues zu bringen oder es ſchöner zu ſagen, als es bereits geſagt iſt, dürfte kaum möglich ſein. Aber trotzdem wird es immer neue aſketiſche Schriften geben, wie man immer neue Predigten verfaſſen muß. Es handelt ſich um die Anwendung alter Wahrheiten auf die jeweiligen Verhältniſſe“ (Biſchof Egger in „Hingabe des Prieſters . . . “).

Dies dürfte auch von Grabreden gelten. Der Seelſorger kennt den Standpunkt der Kirche; er weiß auch, daß ſie in manchen Bistümern förmlich verboten ſind. Grabreden ſind aus inneren und äußeren Gründen bekanntlich ſchwer und darum gegenüber der Flut von Predigten im Drucke ſelten. Allein bei beſonderen Anläſſen, wie ſie (z. B. bei jähem Unglücksfall, Mord, Selbſtmord) jeden Seelſorger plötzlich überraſchen können, läßt ſich die bloße admonitio ad circumstantes der Rituali en nicht wohl verleſen; ſie in dieſen Fällen oder bei häufigen Leichenbegängniſſen geziemend zu erſetzen, verſtößt nicht gegen die kirchliche Auffaſſung, verordnet ja das „Manuale Rituum ad usum Dioecesis Ratisbonensis a S. Sede apost. approbatum“ (tit. V. cap. 2, num. 5), die admonitio könne mit dieſen oder mit ähnlichen Worten geſchehen.

Franz Lehner.

# Inhalt.


| | Seite |
|---|---|
| Vorbemerkung | III |
| I. Kinder (Nr. 1—9) | 1—13 |
| II. Jünglinge (10—18) | 14—33 |
| III. Jungfrauen (19—28) | 34—54 |
| IV. Ordensfrauen, Postulantinnen (29—33) | 55—65 |
| V. a) Gedächtnisrede auf einen Papst (Leo XIII.) (34) | 66—71 |
| b) Priester (35—38) | 71—81 |
| c) Seminaristen (39 u. 41), Klosterbruder (40) | 81—87 |
| VI. Für Beamte, Ärzte, Lehrer (42—49) | 88—104 |
| VII. Für Männer (50—69) | 105—140 |
| VIII. Für Frauen (70—88) | 141—174 |
| IX. Plötzlicher Tod (89—100); Mord; Selbstmord | 175—199 |

# I.

## Sinite parvulos venire ad me — Laßt die Kleinen zu mir kommen!

(Luk. 18, 16).

1.

Christliche Eltern! Der liebe Gott hat euer Herzenskind zu sich genommen. Es stand in dem Alter, in welchem die Kleinen ihren Eltern besonders lieb werden und sich gleichsam in ihre Herzen hinein lächeln. Mehr und mehr mit jedem Tag entfaltet sich die kostbare Gabe des Verstandes, der Mund versucht die ersten unbeholfenen Worte zu lallen und die Augen leuchten so beseligend in das Mutterherz wie niemals mehr im späteren Leben. Was ihr ihm erbetet habt, war sein Lebensglück; was ihr ihm gewünscht und zugedacht, war das schönste Zukunftsbild; und ihr wärt bereit gewesen in heiliger Elternliebe euer Leben zu opfern. Ach, nun müssen wir den Liebling dem Grabe weihen. Groß ist euer Schmerz, kaum zu ertragen die bittere Trennung und das Heimweh, mit ihm scheint alle Freude gestorben.

Liebe Eltern, hebt euere Gedanken in diesem Wehe zum Himmel empor! Wir haben wohl den kleinen Körper in den Sarg gebettet, doch seine unschuldige Seele ist beim lieben Gott und darf mit den Unschuldigen Kindern dem göttlichen Lamme folgend (Apok. 14, 4) jauchzen immerzu: Gloria tibi, Domine. Ehre sei dir, Herr und Gott! Wenn es möglich gewesen, hättet ihr euerem Kinde alle Schätze der Welt erworben; nun ist es im Besitze des höchsten Glückes, es ist im Himmel. Voll Sehnsucht singen Menschenstimmen: Selig, ein Kind noch zu sein! Der Glaube aber betet: Selig, ein Gotteskind sein!

Ein solches ist euer Kind; im Himmel lächelt es dem Christkind ins Auge, dort ruht es in den Mutterarmen Mariens, dort wiegen es Engel in die heiligsten Gedanken des Friedens und der Freude. O vergönnen wir ihm sein frühes Himmelsglück! Dort wartet es auf seine Eltern. O selig, ein Kind bei Gott zu haben, selig ein Gotteskind zu sein! Amen!

2.

Fast jedes Jahr holt sich der Tod auch das eine oder andere Opfer aus der Schar der Schulkinder. Heuer ist es ein frischer, blühender Knabe des ersten Schuljahres, der, gesund und stark, voraussichtlich hätte lange leben können. Ach, durch einen unvorsichtigen Griff wurde er von der Maschine erfaßt und in wenigen Augenblicken zu Tod geschleift. Ein trauriger Unglücksfall: recht schmerzlich für die Eltern, die trotz ihrer zahlreichen Kinderschar auch diesen Knaben noch gerne am Leben gesehen und großgezogen hätten; sie hatten ihn ja auch so herzlich lieb wie euch alle, ihr trauernden Geschwister, die ihr euer gutes Brüderlein so plötzlich und so grausam verloren habt. Und ihr, liebe Schulkinder: Seht doch, wie euer Schulkamerad, der vor ein paar Tagen noch mit euch lernte, spielte und lachte, jetzt in dieses weiße Särglein eingeschlossen und in das dunkle Grab hinuntergesenkt worden ist. Eine kleine Unvorsichtigkeit, und der muntere Knabe war tot. Gebt darum bei der Arbeit und beim Spiel recht auf euere Gesundheit obacht und betet fleißig zum heiligen Schutzengel!

Wir dürfen bei der Jugend des Knaben hoffen, daß er noch keine Todsünde begangen hat. Aber nur wer ganz brav war, darf sogleich in den Himmel hinein. Darum vergessen wir nicht für ihn zu beten. — Ein Knabe von acht Jahren war gestorben; mehrere Nächte lang hörte man ihn sein Abendgebet mit lauter Stimme verrichten, viele Leute vernahmen es; dann hörte man nichts mehr, er war aus dem Fegfeuer erlöst. Sein Bruder, der ehrwürdige Bernardinus da Busto sagt, der Knabe sei fromm und gut gewesen, nur habe er manchmal sein Nachtgebet trotz der Mahnung der Eltern nicht verrichtet; diesen Fehler habe er nun durch Nachbeten büßen müssen.

Seht, liebe Kinder, so genau nimmt es der liebe Gott. Seid daher alle gehorsam und brav! Ich will euch nicht erschrecken, aber damit ihr es recht ernst mit dem Bravsein nehmt, müßt ihr euch oft an den schnellen Tod eueres kleinen Mitschülers erinnern. Wie bald könnte der Tod wieder eines aus euch Schulkindern holen: wer weiß, wer weiß! Amen!

3.

Christliche Eltern! Euer Liebling ruht nun im Grabe; er war ein Sonntagskind. Nach der frommen Anschauung des Volkes, das den Sonntag besonders wert hält, gelten jene Kinder, die am Tage des Herrn das Licht der Welt erblicken, als Gesegnete des himmlischen Vaters. In der Tat genoß der Knabe eine schöne, sonnige Kindheit im Schoße der Familie, er schien von blühender Gesundheit und besaß eine unschuldvolle Heiterkeit des Gemütes: ein liebes, gutes Sonntagskind!

Schon begannen die Eltern sich Pläne für seine Zukunft zu machen. Ihr Kinder wißt ja nichts von der Eltern Sorge, wie sie euch glücklich machen könnten, wie oft sie sich beraten und sich fragen: Was wird aus unserm Kinde werden? (Luk. 1, 66). Aber für diesen Sohn hatte schon ein Höherer gesorgt und den Namen des ewigen Vaters auf seine unschuldige Stirne geschrieben (Apok. 14, 1). Ohne daß sich besondere Anzeichen bemerkbar machten, wurde er krank, man ruft den Arzt, man bringt ihn in eine Heilanstalt, Eltern und Geschwister eilen wieder und wieder an sein Krankenbett. Es war keine Hoffnung mehr. Ein letztes Lebewohl, ein heiliger Abschiedskuß, der letzte Elternsegen. Der göttliche Heiland selbst betritt in geheimnisvoller Brotgestalt das Sterbezimmer. Er trägt seinen Gott im Herzen (s. 1. Kor. 6, 20). Sanft schlummerte er hinüber in das Paradies der unschuldigen Kinder, am Sonntag lag er auf der blumenbedeckten Bahre: ein rechtes Sonntagskind.

Freilich meinen manche, das Glück dieses Sonntagskindes wäre von allzu kurzer Dauer gewesen. Als ob ein langes Leben das Glück wäre. Gerade weil du Gott angenehm warst, spricht Raphael zu Tobias, mußtest du soviel

leiden. So auch unser braver Knabe, und er wurde für den Himmel schon jetzt für reif befunden. Welche Gefahren für Leib und Seele drohen selbst dem Kinde schon! . . . In einer Großstadt wußten bei einer Umfrage (Pastor Felden in Bremen) von 410 Schulkindern 370 keine feste Antwort, ob es einen Gott gebe . . . Glücklicher Knabe, der du dein Lebensziel schon erreicht hast! Schlaf im Frieden, du braves, liebes Kind! Feierliche Sonntagsglocken läuten dich hinüber zum ewigen Tag des Herrn! Amen.

4.

Christliche Eltern! Noch einmal erneuert sich der große Schmerz der letzten Tage und laute Klage weint über dieses Grab hin; Tränen des Abschieds rollen auf die Blumensträußlein der Schuljugend nieder, ehe sie diese Zeichen ihrer Liebe der guten Mitschülerin auf ihren Sarg niedersinken läßt.

Allzu rasch, „in momento, in ictu oculi" (1. Kor. 15, 52), in einem Augenblicke hat sie ja ein plötzlicher Tod ereilt. Gesund und fröhlich ging sie ahnungslos vom Elternhause weg, um dem Vater das Mittagessen in den Wald zu tragen. In gewohnter Weise bekreuzte sie sich mit Weihwasser und eilte hurtig dahin. Eben tritt sie grüßend an die Arbeitsstätte, da stürzt plötzlich ein angesägter, morscher Baumstamm nieder und begräbt das arme Kind unter dem mächtigen Astwerk. Niemand hätte das Unglück voraussehen oder abwehren können. Es ist eine geheimnisvolle Zulassung Gottes. Ein trauriger Zug, als die betenden Waldarbeiter die Leiche heimwärts tragen; die abgehärteten Männer weinen. Alles liebte ja dieses unschuldige, anstellige, heitere Mädchen, die Freude und das Glück der Eltern.

Wer vermöchte euch in diesem Herzeleid zu trösten! . . . In der Schule sprach einst der Priester ernste Worte über den Tod: — tiefe Stille, allgemeines Augensenken bei den Kindern; da hebt sich ein Finger, und ein Kind spricht: „Wenn es Gott haben will, sterbe ich gerne." Und warum? Was würde manches von uns Erwachsenen antworten? „O Tod, dein Urteilsspruch ist gut für die Altersschwachen" (Sir. 41, 3, 4), antwortet der Greis, und das arme Mütterlein würde

die Sterbestunde als Erlösung begrüßen, denn „ein schweres Joch liegt auf den Kindern Adams bis zum Tage ihres Begräbnisses“ (Sir. 40, 1). Andere gäben sündhafte, beschämende, unchristliche Antworten gleich jenem reichen Manne, der sich all seine Kostbarkeiten in das Sterbezimmer bringen ließ; seine Augen fiebern und funkeln: „All das soll ich zurücklassen? Ich kann . . . ich will nicht sterben,“ stöhnt er, da sinkt er tot zurück, das gläserne Aug' starr auf die Kostbarkeiten gerichtet, den Mund halb offen, als wollte er seinen törichten Protest gegen den Tod wiederholen. O vanitas vanitatum! . . . Unser Schulkind sprach anders: „Wenn ich früh sterbe, komme ich früher in den Himmel.“ Das ist die echte, des Christen würdige Sprache. Kaum eine Heilige könnte sich besser und tröstlicher ausdrücken. Wahrlich, den Kindern offenbart der Herr, was er den Weltklugen verbirgt (Matth. 11, 25).

Das ist auch der größte Trost an diesem Grabe. Ihr opfert das junge Leben eures lieben Töchterleins früh, und früh öffnet ihm Gott den Himmel. Was ist das längste Leben, was alle Kostbarkeit der Welt gegen den Himmel! Es ist priesterliche Überzeugung, daß diese sittenreine Schülerin im Stande der Gnade geschieden ist. War sie ja am Todestage noch am Kommuniontische, wie so oft als eifrige Kommunikantin. Eins mit dem göttlichen Heiland (Joh. 6, 57) hatte sie nach aller priesterlichen Erfahrung keine Todsünde; Eins mit Jesus wuchs sie an Gnade und Verdiensten; Eins mit Jesus, wurde sie auch von läßlichen Sünden rein und reiner; Eins mit Jesus, hat sie die Verheißung des ewigen Lebens und einer glorreichen Auferstehung (Joh. 6, 55).

Ein früher, frommer Tod — ein früher Himmel! Das sei der heilige Trost in dieser schmerzlichen Stunde! Amen.

## 5.

Wie der Würgengel in Ägypten die Kinder vom Erstgeborenen des Königs bis zum Erstgeborenen seiner Diener hinwegraffte, so wütet jetzt eine böse Kinderkrankheit in unserer Gegend und holt sich Opfer um Opfer. Schon glaubtet ihr euer liebstes Knäblein gerettet, als ein plötzlicher Rückschlag das junge Leben raubte. Die getäuschte Hoffnung

macht euch den Abschied nur noch bitterer, und es ist euch ums Herz wie jener Mutter Rachel (Jerem. 31, 15—17), welche sich über den Tod der Söhne nicht zu trösten wußte.

Möchte euch die Mutter der Schmerzen stärken: Seht, ob ein Schmerz ist gleich dem meinen! Der heilige Glaube gibt uns die Verheißung, daß auch die schwerste Trennung nur eine „kleine Weile" (Joh. 16) dauert. Nicht für immer raubt der Tod unsere Lieben, das Grab darf sie nicht behalten, sondern muß sie wieder hergeben, ja die Gräber der Gerechten werden gleich Christi Grab herrlich werden am Tage der Auferstehung. Tod, wo ist dein Sieg? (1. Kor. 15, 55). Inzwischen wohnt eures Kindes Seele beim lieben Jesus, dem Freunde der Kinder, der sie um ihrer Unschuld willen in seinen Himmel nimmt mit der Versicherung: ihrer ist das Himmelreich (Luk. 18, 16). Gott sieht weiter wie wir. . . . Eine Mutter beschwor Gott den Herrn ihr krankes Kind zu retten. „Du darfst es mir nicht nehmen, o mein Gott," rief sie in ihrer unchristlichen Verblendung aus, „ich bin die Mutter, ich habe ein Recht wie Maria auf das Jesuskind." Wider alles Hoffen wurde der Knabe gesund, aber er hat ihr später viele, viele Tränen ausgepreßt. Oft betete sie in schlaflosen Nächten: „Warum hast du ihn damals nicht sterben lassen, o Gott!" Es war zu spät, Gott hatte es den Eltern gut gemeint, er sah das sündhafte Leben des Knaben voraus und hätte ihn durch einen frühen Tod gerettet, aber die Eltern wollten sich in Gottes Willen nicht ergeben; so mußten sie ihr selbstgewolltes Kreuz tragen. Der Gram brach der Mutter in ihrem rüstigsten Alter das Herz. . . .

Wir dürfen über den Verlust unserer Lieben weinen (Sir. 38, 16). Ein Kind ist eine Gottesgabe, ist „des Eheglücks lieblichster Stern". Es ist schwer, was euch der liebe Heiland auch in dieser Stunde zu beten befiehlt: fiat voluntas tua (Matth. 6, 10). Dein Wille geschehe! Wenn ihr es ihm aber nachbetet, wird diese große Trauer eine große Tugend und ein kostbares Verdienst für die Ewigkeit werden. Wer mir nachfolgen will, nehme das Kreuz auf sich, spricht Christus, und er selbst wird unser Mitträger sein in aller Trübsal und Trauer. Amen.

6.

Wenn ein Kind zur Welt geboren ist, herrscht große Freude (Joh. 16, 21). Nach der heiligen Taufe, wo es zum ewigen Leben wiedergeboren (Tit. 3, 5), nimmt die Mutter ihr Kind glückselig an ihr Herz, der Vater küßt es fast ehrfurchtsvoll auf die Stirne, und beide möchten voll Dankbarkeit zu Gott dem Schöpfer die Engelsworte nachbeten: Gegrüßt sei uns, Gotteskind, du bist in der Gnade der Taufunschuld, der Herr ist mit dir und bleibe in deines Herzens Tempel! Wie innig dankte die Mutter bei ihrem ersten Kirchgange (Vorsegnung: Rit. Rom. Tit. VII, cap. 3.) „dem Sohne der Jungfrau-Mutter für ihr Kind"! Um so schmerzlicher ist es, wenn die Eltern den Liebling alsbald sterben sehen müssen.

Auch ihr, christliche Eltern, seid heute recht traurig über den Verlust, der euch nach Gottes Ratschluß betroffen hat. Ihr würdet euch nicht trösten können, wenn euch nicht der heilige Glaube zu Hilfe käme. Er verkündet euch ja, zu wem euer Kindlein gegangen und wohin es gekommen ist. Sorgsame Eltern wachen ängstlich darüber, daß ihre Kinder nicht in böse Hände fallen, und beten täglich zu den heiligen Engeln sie vor Abwegen zu bewahren. Wie tröstlich ist es für euch zu wissen, daß euer Kind in Gottes Vaterhänden ist und im Himmel in der Schar der Engel weilt. Da diese nach des Heilands Wort (Matth. 18., 10.) immerfort das Angesicht des Ewigen Vaters schauen und darum unaussprechlich glücklich sind, wie selig ist auch euer Kind, ganz schön und keine Makel ist an ihm und kein Leid in seiner Seele!

Ihr wißt die Legende von jener Mutter, welche ihr totes Kindlein unaufhörlich beweinte, bis es ihr mit einem Krüglein voll Tränen im Schlafe erschien und bat: Liebe Mutter, weine nicht länger, ich bin ja so glücklich beim Himmelvater! — So mögen auch eure Tränen trocknen in der tröstlichen Glaubensgewißheit, daß auch euer liebes Kindlein glücklich ist. Es ist ja wohlgeborgen im Himmel, im Schoße des ewigen Vaters. Amen.

7.

Eine Schar laut betender Kinder schreitet im Sonntagsgewand oder im weißen Kleide mit Kränzlein dahin, alle

brennende Kerzen in der Hand. Ist heute Fronleichnamsfest? Aber die Kinder sind tiefernst, manche weinen; sie begleiten den Heiland, der in Brotsgestalt am Herzen des Priesters ruht, zu einem Erstkommunikanten, zu ihrem totkranken Mitschüler. Schon am Abend ist er entschlafen. Man pflegt den Todestag der Heiligen ihren himmlischen Geburtstag zu nennen. Dürfen wir auch bei unserem lieben Erstkommunikanten so sprechen? Der uns alle richten wird und ihn bereits gerichtet hat, ist Gott der Allwissende; wir kennen seinen Richterspruch nicht.

Aber wir kennen alle unseren kleinen gestorbenen Freund, er war gescheit und brav. Er hat seine Anlagen auf das beste angewendet und zählte durch seinen Fleiß und seine Aufmerksamkeit zu den Musterschülern; fast nie blieb er eine Antwort schuldig; er nahm sich der Mitschüler an, lernte mit ihnen und mahnte sie zu allem Guten. Aber was noch mehr ist, er besaß ein wahrhaft frommes Herz. Hat eines aus euch so andächtig der heiligen Messe beigewohnt wie er? So schön vorgebetet? So schöne Blumen zum Mai- und Herz-Jesu-Altar gebracht? Wie andächtig hat er ministriert! Bei seiner Beicht war er so ernst, daß man meinte, er beginne vor Reue zu weinen, dem heiligen Aloisius vergleichbar, der bei seiner Beicht vor tiefem Reueschmerz über seine kleinen Schwächen ohnmächtig geworden war. Kein böses Wort, kein böser Blick, kein schlimmer Streit war bei ihm zu bemerken, und wenn er einmal fehlte, so sah man die Reue seinem Gesichte an. Wer ihn beobachtete, fragte sich, ob es denn so brave Knaben gebe, und hoffte ihn einmal als Priester am Altare zu sehen. Wie rührend erst war seine Erstkommunion auf dem Sterbebett! Ein Engel hätte nicht andächtiger sein können. Er hat es euch gezeigt, wie ihr am Weißen Sonntag sein müßt und bei allen heiligen Kommunionen in euerem ferneren Leben.

Ach, warum bist du uns gestorben, nicht bloß deinen Eltern, sondern uns allen! Gleich dem heiligen Chrysostomus fragen wir: Wo ist deine Lieblichkeit, du blasse, tote Blume? Das blühende Rot deiner Wangen? Der fromme Blick deiner unschuldigen Augen? Sieh deine Eltern in ihrer Trauer; hast du nicht mehr freundliche Worte, sie zu trösten und

ihnen zu danken? Sieh deine Vorgesetzten, denen du durch deine Sittsamkeit und dein unschuldiges Wesen, durch die Lebendigkeit deines Geistes soviel Freude bereitet! Sieh deine Mitschüler, denen du das beste Beispiel gegeben, Kränze haben sie dir gewunden und Sträußlein gebunden, dich zu ehren. Du warst so gerne bei den braven Kindern, warum bist du heute so stumm und regungslos? Pulvis es, du bist Staub, deine Gestalt zerfällt, du wirst zum Staube zurückkehren. Ist nicht alles Staub? fragt den irdisch gesinnten Menschen der heilige Chrysostomus. Nicht alles Moder und Fäulnis, welche die Blumen nicht abwehren, sondern nur gütig bedecken? Im Staube werde ich schlafen (Job. 7, 16 f.).

Aber nur der Leib wird verfallen. Die Seele dieses braven Kommunionkindes hat der Engel in den Himmel geholt, begleitet von einer Schar Auserwählter wie bei seiner ersten und letzten heiligen Kommunion, aber nicht mit Trauerschleiern und umflorten Kerzen. Gottes heilige Heerscharen sind es, und der glückliche Knabe kann voll Entzücken ausrufen (Apok. 14): Ich sehe das Gotteslamm und mit ihm an 144000 seines Namens. Wie bin ich glückselig, liebe Eltern, weint nicht mehr! Ich will beten, daß ihr mit allen, die mich liebten, bald zu mir in den Himmel kommen dürft. Bei Jesus ist gut sein wie auf Tabor (Matth. 17, 4). — Seine einzige Kommunion auf Erden, hört es all ihr Kommunikanten, hat ihn näher zum göttlichen Herzen geführt als die größten Bußwerke. Kommt alle und kostet, wie süß der Herr ist (Ps. 33, 9)! Sein Kommuniontag war der herrlichste und heiligste (3 Mos. 23, 31), er ist ihm zum himmlischen Geburtstag geworden. Amen.

## 8.

Eine Doppelwaise haben wir in das kühle Erdenbettlein gesenkt, damit sie schlafe bis zum Tage der Auferstehung. Die Eltern starben früh, der Knabe hat sie kaum recht gekannt. Dafür gab ihm der liebe Gott ein braves Großmütterlein, das mit seinen alten, zitternden Händen alle Taglöhnerarbeiten verrichtete und darbte und hungerte, um den schwächlichen Enkel zu nähren und zu kleiden, das sich alle erdenkliche Mühe gab, ihm die Eltern zu ersetzen und

ihn brav aufzuziehen. Alles um Gotteslohn. Wie manche Großmutter ist der Segen einer Familie, ohne daß man es zu erkennen und zu schätzen vermag; selbst wenn sie nicht mehr so gut arbeiten, sondern nur mehr beten kann, bleibt sie der gute Geist im Hause, ja durch ihr Gebet verbreitet und verteilt sie gleichsam den Hauch Gottes über den ganzen Besitz. Wir wissen, daß die heilige Ludmilla ihren Enkel, den Königssohn Wenzeslaus von Böhmen, zu einen Heiligen erzogen hat; dagegen hatte seine Mutter, von der Geschichte eine ruchlose Frau genannt, in ihrer Gottvergessenheit alles versucht, den Keim der Tugenden im Herzen ihres eigenen Sohnes zu vernichten.

Anders die Großmutter unserer Doppelwaise: weil sie selbst rechtschaffen war, war auch ihr Enkel gut geraten. Als sie kränklich geworden, mußte sie ihn in den Dienst geben; gottlob erbarmte sich seiner eine Herrschaft, die ihn wie ein eigenes Kind hielt, eingedenk der Worte des Heilandes: Wer eines dieser Kleinen aufnimmt, nimmt mich auf (Matth. 18, 5). Bald darauf ist die gute Großmutter fromm, wie sie allezeit gelebt, im Herrn verschieden. Nur kurze Zeit, da ist ihr Sorgenkind ihr nachgefolgt. Ein kindliches Vergeltsgott auf den Lippen für seine Guttäter, ihnen den Blick dankbar zugewendet, nachdem sie ihm noch die Gnade der Sterbesakramente verschafft, ist er, ein Lächeln des Friedens auf seinem Angesichte, zu Vater und Mutter heimgegangen. Gott hielt sein Wort und ließ ihn nicht einsam als Waise in den Gefahren der Welt zurück.

Habt Dank, ihr Vielen, die ihr dem schlichten Arbeiterkinde das ehrende Grabgeleite gegeben! Gott vergelt euch Liebe und Gebet mit seinem Segen! Amen.

9.

Ein Kind ohne Liebe, — erbarmungsvoll nimmt es heute das Grab auf. Vor neun Jahren brachte es die ledige Mutter aus der Großstadt, es war noch ein Heidenkind und mußte erst getauft werden. Obwohl sie nach dem Gesetze dahier heimatberechtigt war, kannte sie niemand; sie hatte weiße Hände — ein Zeichen, daß sie nicht arbeitete, und trug ein rauschendes Kleid (s. Luk. 16, 19) — ein

Zeichen, daß sie auffallen wollte. Noch am gleichen Tage reiste sie ab.

Die in starres Recht gefesselte Nächstenliebe, Armenpflege genannt, begann ihre Tätigkeit. Der heutige Staat kennt nicht mehr Jesu Königsrecht (Ps. 2., 8.) und nicht mehr das christlich traute Wort, das die Welt erneuerte: Wer eines aus diesen Kleinen aufnimmt, nimmt mich auf (Matth 18, 5). Sein öffentliches Leben rollt hin wie die Maschine auf festgefügter Schienenbahn und hält sich unter Strafe alles fern; wer sich dennoch auf sein Geleise wagt, wird zermalmt. Das Kind wurde nach dem Armenrecht untergebracht, und da die Armenpflege rechnet, ging es von einer Hand zur andern wie ein übertragenes Gewand; es wuchs heran, nicht hungrig und nicht satt, nicht krank und nicht gesund, nicht stumpf und nicht froh: ein armes Würmlein ohne Sonne, ohne Liebe, ohne einen Schritt und Blick in das Kindesparadies; keine segnende Vaterhand bekreuzte es dankbar als Gottesgeschenk, keine Mutter nahm es an ihr Herz, sondern verwünschte es, weil es ihr unerwünscht war, ein Kind der Sünde (Ps. 50., 7.) Hagar, zu Abrahams Zeit, konnte ihren Sohn nicht in der Wüste sterben sehen, die moderne Großstadtwüstenpflanze kennt nur Frauengier, aber nicht die Wunderzier des Mutterherzens, das Gottes Sohn im Hinblick auf die Mutter der schönen Liebe durch das Sakrament geadelt hat. Arme Kinder, die von Vater und Mutter verstoßen in der Welt hinsiechen und nicht leben und nicht sterben können, verwaist und unterdrückt und gleich den Heidenkindern herzlos-unnatürlich, hilflos ausgesetzt. Wer Waisenkinder bedrückt und wer den Arbeitslohn entzieht, dessen Sünde schreit von der Erde zum Himmel (Sir. 35, 18—19). Welch ein Fluch wird über die unsittliche Zeit hinrollen, die die Muttermilch vergiftet, die Mutterliebe mordet und dem Kind das heilige Recht auf Liebe raubt! Ein solch köstliches Kleinod ist das Kind, daß der göttlichen Weisheit nicht einmal die treueste Elternliebe- und -sorge genügend ist; deshalb hat Gott seinen Engeln geboten vom Himmel herabzusteigen und die Kinder zu behüten auf allen ihren Wegen (Ps. 90, 11). Gäbe doch der Himmel, ruft der heilige Hieronymus aus, daß die Eltern nicht die Verderber der Jugend

wären! Verhüte der Himmel, daß die Tugend der unschuldigen Kinder nicht an den Lastern der Erwachsenen Schaden leide!

Von der pflicht- und ehrvergessenen Mutter unseres toten Knaben hörte man nichts mehr, nur einmal kam an die Gemeinde eine Anfrage aus einer der großen europäischen Hauptstädte. Verschollen — verdorben — vielleicht einmal ertrunken aus einem Kanal herausgefischt und namenlos in die Anatomie geschafft: Das beweinenswerte Ende eines Landmädchens, dem es in der frommen Heimat nicht gefiel und dem törichte, nur auf Hab und Gut erpichte Eltern nicht rechtzeitig entgegentraten, obwohl sie wissen mußten, daß fast alle ärmer an Leib und Seele heimkehrten, als sie fortgegangen. Wer darf sich unterfangen, Gottes weisheitsvolle Wege zu erforschen? Vielleicht schenkte ihr Gott dieses Kind wider ihren Willen, als einen Appell an die Mutterliebe, um sie aus ihrem Sündenelend zu erretten. Wie manche Hagar nahm sich in Demut, Reue und opferwilliger Gesinnung die Stimme zu Herzen: Nimm dich dieses Kindes an und erziehe es für mich, und ich werde dich reich belohnen (Exod. 2, 9). Gott schenkte ihr die Gnade der Bekehrung, eines achtungswürdigen Lebens und gottgefälligen Sterbens. Ihre Magdalenentränen rührten das göttliche Herz und erwirkten den Kindern den Segen des Himmels, zuweilen sogar den Beruf zum Priester- und Ordensstande. Nicht so diese Rabenmutter. . . . Nach der ersten heiligen Beicht sprach der Priester zu den Kindern, wie schön nun wieder ihre Seele sei, schön zur sofortigen Aufnahme in den Himmel. Da erhob sich eine dünne Stimme, die sich wie eine fromme Bitte anhörte: „Ich möchte gleich sterben." Es war unser kleiner Freund. Noch einige Beichten, dann erhörte Gott seinen Wunsch. In seinem Hause sind viele Wohnungen (Joh. 14, 2).

Wenn die Mutter des Kindes vergessen sollte, vergesse ich doch deiner nicht, spricht der Herr (Is. 49, 15)! Und Er selber kam in feierlicher Erstkommunion, um den armen Knaben mit dem wunderbaren Hochzeitsgewande zu bekleiden und ihn, den Heimatlosen, an sein göttliches Vaterherz zu nehmen und ihn, den Liebelosen, der Himmelmutter zuzu-

führen. Die Kirche aber bereitete dem leiderlösten Leibe eine geweihte Ruhestätte unter den gleichen Gebeten und Segnungen wie am prunkvollen Sarg eines Reichen, weil sie eine gütige Mutter für reich und arm ist, der Sonne vergleichbar, welche Gott über alle gleich scheinen läßt (Matth. 5, 44, 45), und die manchmal dem Armen wärmer glänzt, weil dieser sie mit freudigeren Augen des Dankes ansieht.

Leb wohl, du unser kleiner Freund! Nun hast du Liebe gefunden, und Himmelsliebe macht selig. Amen.

## II.

### Juvenes laudent nomen Domini – Jünglinge sollen loben den Herrn!

(Ps. 148, 12).

10.

Als der junge Tobias in die Fremde gezogen war, kümmerten sich seine Eltern sehr um ihn; seine Mutter saß täglich am Wege auf einem Berge, wo sie weithin schauen konnte. Als nun endlich der Sohn unter dem Schutze des heiligen Erzengels Raphael heimgekehrt war, da fingen die Eltern an vor Freuden zu weinen (Tob. 11, 5). — Es scheint uns, daß auch ein Engel, sein heiliger Schutzengel, den Jüngling, an dessen Bahre wir in tiefer Trauer stehen, in seine Heimat zurückgeleitet hat. Ja Gottes Engel hat ihn vor einigen Tagen heimgeführt, damit er nicht einsam und verlassen in der Fremde, sondern in seinem Elternhause sterbe und in der geweihten Heimaterde sein frühes Grab finde. Wie der Dieb in der Nacht überraschte nämlich der Tod den Jüngling, aber er traf ihn gleichwohl nicht unvorbereitet, hatte er ja die Gnade die heiligen Sterbsakramente zu empfangen. . . . Trauernde Mitchristen, seht hier eine Jünglingsleiche! Der Heiland war einst beim Anblick einer Jünglingsleiche in Naim so gerührt, daß er das große Wunder der Totenerweckung wirkte. Auch wir alle sind von ernstem Mitgefühl tief bewegt: möge euch Eltern und Geschwistern diese unsere Teilnahme zu innigem Troste gereichen! O des Jammers über den fast jäh verblichenen Sohn und Bruder! Aber ist es nicht, als ob er zwar tot, gleichwohl noch zu uns redete? Die Heilige Schrift (Hebr. 11, 4) berichtet nämlich einmal: Obgleich tot, spricht er noch zu uns. Es sind Dankesworte und Segenswünsche: er dankt euch, ihr Eltern, für all eure Wohltaten an Leib und Seele, und er fleht zu Gott um ein heiliges Wiedersehen, damit

sich wie bei Tobias an den Eltern das Wort erfülle: „O Herr, du hast mich heimgesucht, aber auch wieder geheilt von meinem Schmerze, denn ich erblicke meinen Sohn wieder!“ — Obgleich gestorben, redet er noch immer zu euch, seinen Geschwistern, und mahnt euch an das 4. Gebot: Ehret Vater und Mutter, damit es euch wohl ergehe auf Erden und im Jenseits! — Obgleich gestorben, redet er zur ganzen Pfarrgemeinde: Ich war einer aus eurer Mitte, niemand hat an meinen frühen Tod gedacht und dem Klang der Sterbeglocke kaum geglaubt; darum wachet und betet, denn ihr wißt weder Tag noch Stunde eueres eigenen Hinscheidens! — Obgleich gestorben, schickt er insbesondere euch, seinen Vereinskameraden, den letzten Gruß aus dem Grabe; denn die Hand — nun todesstarr — wie oft hat sie euere Fahne lebensfroh geschwungen! In treuer Freundschaft war er euch ergeben: haltet darum auch ihr ihm Treue bis über das Grab! O dürfte er noch einmal in das Leben zurückkehren, er würde sicher wie ein heiliger Aloisius unter uns weilen! Denn jetzt im Angesichte des Allwissenden, beim Anblick der wunderbaren Herrlichkeiten des Himmels versteht er ganz die Worte des heiligen Geistes: „O, wie schön ist ein keusches Geschlecht, vor Gott und den Menschen ist es in Ehren“ (Sap. 4, 1)! Nach einem Worte des heiligen Augustinus, der nach manchen Verirrungen die Tugend der Reinheit überaus hoch schätzte, gehören edle Jünglinge schon eher der Geister- als der Körperwelt an. Wie ein Hauch der Trauer und Sehnsucht nach einer unwiederbringlich verlorenen Perle weht es uns an, wenn er von dieser Tugend spricht. Nähert sie sich in Aloisius nicht dem Engel, also der rein geistigen Natur? Darin ruht auch das liebliche Geheimnis, daß Jesus eine jungfräuliche Mutter zu seiner Menschwerdung erwählte: „Et verbum caro factum est — Und das Wort ist Fleisch geworden.“ (Joh. 1., 14.) — Ja, bewahren wir dem guten Jüngling ein treues Andenken, vor allem im Gebete! Gewiß wird unsere Fürbitte heilige Früchte tragen, indem wir des Wortes Raphaels an Tobias gedenken: „Als du mit Tränen flehtest, da brachte ich dein Gebet vor den Herrn.“ Möge ihn der heilige Engel, wie er ihn heimgeführt in sein Elternhaus zum Sterben, so auch bald geleiten in die Freude des Herrn im himmlischen Vaterhause! Amen.

## 11.

Während die Weihnachtsglocken ihr Geläute in die winterliche Landschaft sandten, und alle Herzen in frohbewegter Stimmung waren: Da lag im Elternhause eine totenblasse Jünglingsleiche. Welch ein ergreifender Gegensatz! Engel zeigen uns das göttliche Kindlein in der Krippe liegend — und hier finden wir einen Jüngling, ruhend im Sarge. Dort Jubel und Freude — hier großer Jammer. Ein tieftrauriges Bild auch heute, gemahnend an jenen Leichenzug, der sich einst im Städtchen Naim entfaltete, um einen Jüngling zur letzten Ruhestätte zu geleiten. Doch damals kam der Heiland und wirkte das große Wunder der Wiederbelebung des Verstorbenen. Ach, daß er auch heute käme, um den geliebten, allzufrüh verblichenen Sohn seinen Eltern wieder zuzuführen! Denn er war ein brauchbarer, verlässiger Sohn, still und gehorsam, ganz und gar nicht wie so vielfach die unbotmäßige Jugend, die der Mahnung der Eltern und der hohen Ehre reinen Jünglingsstandes vergißt. Wie gut hätte ihn der Vater im Geschäfte brauchen können! Allein Gottes Ratschluß verfügte es in seiner anbetungswürdigen Weisheit anders. Gott sprach: Deine Tage sind erfüllt. Jüngling, ich sage Dir, tritt heraus aus der Reihe deiner Jugendfreunde, aus dem Kreise deiner Lieben und komm herein in das Reich ewiger Ruhe, ja tritt herein in das Land, das ich dir zeigen werde (1. Mos. 12, 1)! Wir wollen hoffen, daß er dieses Land des Weihnachtsglückes schon gefunden, daß er dem heiligen Stephanus gleich den Himmel offen sah und unseren Herrn und Heiland zur Rechten der Kraft Gottes, daß er inmitten der Scharen heiliger Jünglinge sein Plätzlein schon erhalten hat. Ist er doch nach dem Empfang der heiligen Sakramente und unter den Gebeten der Kirche verschieden. Sein Leben war fromm und eingezogen, seine Seele religiös gestimmt, als ahnte sie ihren frühen Heimgang in die himmlische Heimat, wohin man nur nach einer guten Vorbereitung gelangen kann. Denn der Himmel ist das Reich der Auserwählten, das sich nur mit Gewalt erobern läßt. Und doch kann es jedes von uns erreichen, in der Gnade dessen, der uns stärkt, ja um so eher, je demütiger

und schlichter unser Herz wird; denn der einfache, kindliche Sinn führt den rechten Weg (Spr. 11, 3), der rechte Weg führt zum Ziel, sicher und klar, mag er auch mühsam sein: der Schmerzensweg des Heilands von den Tränen der heiligen Nacht bis zu dem Todesschrei in der geheimnisvollen Finsternis auf Kalvaria. Einfach erscheinen die Wege unseres lieben Freundes: den ganzen Tag unverdrossene Arbeit, abends regelmäßig ein Gang zur Kirche, am Sonntag Ruhe am Herzen Gottes in der heiligen Kommunion, Lesung sittenreiner Schriften oder eine Wanderung durch Flur und Wald. Allzu einfach dünkt vielen ein solcher Wandel. Allein was bietet euch das Leben mit seiner Hast und Unruhe, mit seinen zweifelhaften oder gar sündhaften Vergnügungen? Gesteht es ein an diesem Sarge: ein leeres Herz, ein unruhiges Gewissen. Der tote Jüngling möchte nicht mit solchen Kameraden tauschen. Sein Herz war im Frieden mit Gott, in diesem Frieden litt er die Schmerzen seiner Krankheit, in diesem Frieden ging er zur ewigen Ruhe. Ein frühes Sterben in Gott, darum ein frohes Wiedersehen im Himmel. Oremus! Beten wir darum mit der fürbittenden Kirche, an welche derjenige, der „die Schlüssel des Todes hat", die Schlüsselgewalt zum Himmel übergeben hat! Ihr aber, liebe Eltern, opfert euer Kind dem ewigen Vater auf, wie er seinen eingeborenen Sohn für uns in den Tod gegeben hat, damit wir das ewige Leben haben! Amen.

## 12.

In dieser Woche wurde ein müder, altersschwacher Greis und gestern ein in den besten Mannesjahren stehender Familienvater bestattet — und heute stehen wir am Grabe eines Jünglings. So stumm der Mund dieser drei Toten ist, so vernehmen wir dennoch ihre Stimmen an uns aus dem Grabe: Auch ihr müßt sterben und wißt nicht wann und wißt nicht wo und wißt nicht wie. Kaum ist es zu glauben: Dieser Jüngling war noch vor wenigen Tagen inmitten seiner jugendfrohen Kameraden gesund und frisch, und nun liegt er todesstarr vor uns, durch ein schreckliches Unglück jäh und plötzlich aus der Mitte der Lebendigen gerissen. Welch eine ernste Mahnung an uns über die Vergänglichkeit und Armseligkeit menschlicher Kraft und menschlichen Lebens nachzu-

denken! Heute rot — morgen tot, ja wir dürfen sagen: in weniger als einer Minute tot! Wenn sonst Kinder ihre Eltern verlassen, nehmen sie noch Abschied und sagen: Auf Wiedersehn! Hier ist es anders: Kein letzter Gruß an die Seinigen, kein Abschiedswort an die kranke Schwester, kein Dankeswort an die Eltern für alles Gute im Vaterhaus. Ja, nicht einmal die heilige Wegzehrung konnte er mitnehmen auf diese plötzliche Reise in die Ewigkeit.

Was soll ich euch, tiefbetrübte Eltern und Geschwister, zum Troste sagen? O es gibt wirklich ein trostvolles Wort, ein Wort aus dem Munde Jesu selbst: Euer Sohn und Bruder, er schläft nur! Eine kleine Weile und ihr werdet ihn wiedersehen in einer anderen besseren Welt. Er schläft nur (Matth. 9, 24)!

In der Tat, wie ein Schlummernder lag er da, fast hätte man glauben können, daß er nicht tot wäre. Möge er ruhen in der kühlen, stillen Friedhoferde, seine Seele aber möge ein gnädiges Gericht erfahren haben! Hat er ja gewiß auf Drängen seines heiligen Engels erst kürzlich gebeichtet. Dazu war er eine stille, ruhige Natur und führte ein in sich gekehrtes, sparsames Leben. Auch stimmte es ihn ernst, daß er schon mehrmals mit knapper Not dem Tode entgangen ist. Einmal geriet er nämlich unter einen schwerbeladenen Wagen und wurde wie durch ein Wunder gerettet, und erst im vorigen Jahre wäre ihm ein Steinschuß fast verhängnisvoll geworden. Aber der Tod gab nicht nach, er wollte sein Opfer haben. Am letzten Montag geriet der Jüngling in das Mühlwerk und war im Augenblicke eine Leiche. Gewiß hat ihm die göttliche Barmherzigkeit diesen jähen Tod in seinem Berufe gleichsam als eine Art Martyrium angerechnet und dadurch seine etwaigen Fehler sühnen und büßen lassen. Allein wir dürfen und wollen die Sünde nicht leicht nehmen. Schon David lehrt uns in Furcht und Demut beten: Gehe nicht ins Gericht mit deinem Diener, o Herr, kein Mensch kann sich vor dir rechtfertigen (Ps. 142, 2). Nichts ist verborgen, was nicht offenbar wird (Luk. 12, 2). Und schon über jedes unnütze Wort müssen die Menschen Rechenschaft ablegen (Matth. 12, 36). Doch um der Buße willen ist Gott nachsichtig gegen die Sünden der Menschen (Weish. 11, 24). Ersetzen wir darum in christlicher Fürbitte,

was an der Buße unseres Mitbruders mangelhaft war. Bringen auch wir selber unser Leben in Ordnung, damit wir nicht in unseren Sünden sterben (Joh. 8, 21). In Sünden sterben heißt den heiligen, allmächtigen Gott zum Feinde haben und in dieser entsetzlichen Feindschaft von hinnen gehen: ein solcher Tod ist das schlimmste Schicksal (Ps. 33, 22). Amen.

13.

Es ist etwas Wehmutsvolles und Ergreifendes beim Beginne des Frühlings am Grabe eines jugendlichen Menschenkindes zu stehen! Während überall neues Leben und frische Kraft in der Natur erwacht, hat hier der starre Todeshauch eine frisch aufkeimende Menschenblüte vernichtet. Unsere Trauer und Wehmut gilt einem Jüngling, welcher im blühenden Alter nach längerem Leiden diese Welt verlassen hat, um, wie wir hoffen dürfen, in das Paradies ewigen Frühlings einzuziehen.

Wenn durch sein allzufrühes Ableben schon unsere Teilnahme geweckt wird: welche Trauer müssen erst dann die Eltern und Geschwister empfinden! Denn vor ihren Augen stehen ja alle die Sorgen und Mühen, welche ein Kind die Eltern kostet, stehen alle die Hoffnungen, welche der herangewachsene Sohn im Herzen der Eltern zu erwecken pflegt. Was hätte er gerade jetzt den Eltern werden können: eine tüchtige Hilfskraft und Stütze für den Vater in seinem schweren Beruf, eine treue Mithilfe der Mutter und den Geschwistern in seiner vollen Jugendkraft!

Aber der Herr über unser Leben hat es in seiner barmherzigen Allwissenheit anders beschlossen: er prüfte den Jüngling durch Kränklichkeit und hielt ihn dadurch ab, den Lockungen der Welt zu folgen. So, während die Menschen hoffen, bereitet die Güte Gottes ihre Wege für den Himmel vor. „Meine Gedanken sind nicht euere Gedanken, meine Wege sind nicht euere Wege," spricht der heilige Geist. Es verschlimmerte sich sein Leidenszustand immer mehr, und es war gut und heilsam, ihm den Beweis der höchsten Liebe Gottes — die heiligen Sterbsakramente — spenden zu lassen. Ja Gottes Güte ging noch weiter; er hatte die Gnade, unmittelbar nach dem nochmaligen Empfange der heiligen

Kommunion zu sterben und so in Gegenwart des eucharistischen Heilandes in den Himmel aufzuschweben. O seliges Hinscheiden einer unschuldigen Jünglingsseele! Wie schön ist ein keusches Geschlecht im Tugendglanze! Unverdorben und herzensrein, wie er war, ein selten braver Sohn und Bruder, dürfen wir von ihm hoffen, daß ihm die Engel des Himmels den Lilienkranz entgegengetragen und seine Seele gegrüßt haben mit dem Gesang des hohen Liedes: Iam hiems transiit. Surge amica mea et veni! Vorüber ist der Winter deines Lebens, vorüber die Verbannung in diesem Tal der Tränen — nun erheb dich, Jünglingsseele, und komm! Nimm hin den Kranz, welchen dir der Herr gewunden für alle Ewigkeit.

So ist denn, christliche Eltern und Angehörige, sein frühes Hinscheiden eine Gnade zu nennen, wenn wir es nach dem Plane der göttlichen Vorsehung beurteilen. Kostbar ist der Tod des Jünglings, der euch im Himmel ein Fürbitter sein wird, wie er euch ein guter Sohn auf Erden war; der euch, seinen Vereinsbrüdern, auch dort oben ein Vorbild sein wird, wie er eurer Fahne und den schönen, edlen Grundsätzen eures Vereins stets treu gewesen ist!

In einer Kapelle zu Rom befindet sich eine kostbare Statue. Hände, Füße und Haupt sind aus weißem, das Ordenskleid aus schwarzem, das übrige aus farbigem Marmor von einem der größten Künstler wundervoll dargestellt, es ist der heilige Jüngling Stanislaus. So ehrt man einen heiligen Jüngling schon auf Erden. Über der Statue glänzt ein gleich kunstreiches Gemälde: Maria, umkränzt von Blumen streuenden Engeln und jungfräulichen Gestalten, erwartet seine Seele, um sie in das Paradies zu Jesus zu geleiten: So ehrt der Himmel einen Jüngling nach dem Herzen Gottes. — So ruhe denn auch du, edles Jünglingsherz, das so bald zu schlagen aufgehört! Was von den großen heiligen Jünglingen, von einem heiligen Aloisius, Casimir, Stanislaus, Johannes Berchmans, gerühmt wird, daß sie in einer kurzen Spanne Zeit viel erreichten, das heißt, in jungen Jahren ihr ewiges Glück gegründet haben: das möge sich auch an dir erfüllen, nämlich einzutauschen für die kurze Zeit des irdischen Lebens unvergängliche Glorie im Himmel! Amen.

14.

Ein lebensfrischer, rüstiger Jüngling verließ in jenen denkwürdigen Augusttagen des Jahres 1914 seine Heimat, um seinem Vaterland Kraft und Leben zu weihen. Jugendfroh und hoffnungsreich, glich er der Morgenröte, die den Sonnenaufgang, die Hoffnung des Lebens und Wirkens, verkündet; aber sie gemahnt auch an das Reiterlied: Morgenrot, Morgenrot, leuchtest mir zum frühen Tod. . . . Allein hier schien es sich nicht zu bewahrheiten. Der junge Soldat focht unerschrocken Schlachten um Schlachten mit; die Kugeln, so schrecklich sie ihn umsausten, der eiserne Hagel, so furchtbar er ihn umschauerte, schonte den mutigen Krieger, als wäre er besonders geschützt nach dem Worte der Heiligen Schrift: Wenn Tausende an meiner Seite fallen, so wird es doch mich nicht treffen (Ps. 90, 7). Daß es aber heiß und mörderisch herging, wo er kämpfte, das beweisen die Auszeichnungen, die ihm zuteil geworden.

Aber auf einmal nahte sich ein unsichtbarer Feind: er erhielt Krankenurlaub, und der stattliche, kräftige Krieger, der 52 Monate seine Soldatenpflichten erfüllte, kam als ein müder, vom Tode gezeichneter Mann in sein Vaterhaus. Wie hatte er sich nach seiner Heimat gesehnt, als hätte er eine Ahnung, daß er dafür bald die himmlische Heimat eintauschen würde! Schon wenige Wochen nach seiner Heimkehr nimmt ihn der Kirchhoffriede auf, während uns Allerseelentrauer umweht.

Abschiedweh weint und klagt an dem Grabe, das den heldenmütigen Krieger und doch so kindlich frommen und guten Jüngling zur ewigen Ruhe aufgenommen. Im schönsten Jünglingsalter, wohlversehen mit den heiligen Sterbsakramenten, hinübergebetet in die seligen Gefilde aller Heiligen, schlief er nach hartem Todeskampfe ein im Frieden des Herrn. O kostbares Hinscheiden eines braven Jünglings, eines musterhaften Sohnes, eines liebenden Bruders!

Wohl ein frühes Hinscheiden; aber es wurde zum heiligen Sterben, weil es durch die Segnungen der Religion begnadigt wurde. Vor allem war es die Liebe zum Herzen Jesu, die er auch in den harten Kriegsjahren treu geübt. War doch das Lamm mit der Seitenwunde, aus welcher Blutstropfen

träufeln, schon im vierten Jahrhundert das Feldzeichen des christlichen Kriegers. In der Kraft dieses Zeichens kämpfte er auch die Stürme des jugendlichen Herzens nieder: möge er nun dem Lamme Gottes auch im Himmel folgen (Apok. 14, 4)!

Liebevoll hing er an seinem Bruder, der mit ihm das Soldatenlos teilte. Seltsame Fügung: Während er im letzten Todeskampfe rang, hatte dieser Bruder gleichzeitig den Heldentod erlitten. Und so erscheint uns dieses Grab gleichsam als eine Doppelgruft, in welcher wir neben dem Sarge des einen Bruders die Heldenleiche des anderen im Geiste schauen. Welch unerwartete, doppeltschwere Heimsuchung für die hartgeprüfte Familie! Wenn wir nicht alle wüßten, welch ein christlicher Geist in dieser Familie herrscht, würden wir wohl vergeblich Trostworte sprechen. Allein euer Glaube, euer Gottvertrauen, euere Ergebung in den heiligen Willen Gottes läßt euch dieses schwere Totenopfer dem Herrn und Gott in christlicher Trauer weihen. Gewiß schätzt ihr es jetzt als eure heiligste Pflicht im Verein mit eurer Kinderschar für die Verstorbenen fleißig zu beten, und auch wir alle, die wir eure Trauer teilen und schmerzlich mitfühlen, schließen uns an und wollen, als den wertvollsten Kranz dieser Erde, den Kranz frommer Fürbitten auf die Leichen eurer stolzen, braven Kriegerhelden niederlegen. Gebe Gott, was die Erde nicht geben kann, diesen christlichen Soldaten die Zierde der Heiligen, die Siegeskrone des ewigen Friedens! Amen.

## 15.

Als Jesus nahe an das Stadttor von Naim kam, siehe da trug man einen Toten hinaus, den einzigen Sohn seiner Mutter, die Witwe war; und viel Volk ging mit ihr. Da nun der Herr sie sah, ward er von Mitleid über sie gerührt und sprach zu ihr: „Weine nicht“ (Luk. 7, 11—13)!

An diese Worte der Heiligen Schrift erinnert uns diese Trauerstunde, da wir diesen tugendsamen Jüngling der Ruhe des Grabes übergeben. Ja, er ist der einzige Sohn, der Trost und die Hoffnung einer bejahrten Witwe, da ihm vor Jahren durch ein schweres Verhängnis der Bruder im Tode vorausgegangen. Und seine Mutter ist Witwe schon seit langen Jahren, in denen die Last des Hauswesens auf ihr

ruhte. Nun hätte ihr der in der Kraft der Jahre stehende Sohn ein ruhiges, stilles Greisenalter bereiten wollen: Siehe, da fand es die anbetungswürdige Weisheit Gottes für heilbringender, den hoffnungsvollen Mann an den Folgen einer kurzen Krankheit von dieser Welt abzurufen: Es war in den Morgenstunden des Palmsonntags, da er eben noch mit dem Priester, mit Mutter und Schwester den englischen Gruß zu Ehren der Patronin der Sterbenden, der Königin jungfräulicher Seelen, gebetet hatte.

Welch ein guter Sohn starb mit ihm! Das weiß der Mutter Herz allein! Es wäre darum ein verzeihlicher Schmerz, wenn sie gleich dem König David (2. Kön. 18, 33) in tiefem Wehe ausrufen würde: „Mein Sohn, wer gibt mir, daß ich für dich sterbe!“ Welch ein besorgter Bruder war er seinen Schwestern, denen er in brüderlicher Liebe und Anhänglichkeit zugeneigt war! Welch ein gutes Beispiel gab er den Jünglingen der Pfarrei! Wer von uns könnte vortreten und den bescheidenen, tief religiösen, gehorsamen, nüchternen und fleißigen Jüngling einer Schuld anklagen? Wie selten sind solche Beispiele, die unserer heutigen Jugend so notwendig wären! . . . Mit Recht beklagen wir das frühe Hinscheiden dieses Jünglings. Aber wenn wir die Pläne der göttlichen Vorsehung deuten dürfen, so müssen wir gestehen: Er hat seinen Lauf vollendet, weil er schon in jungen Jahren des Himmels für reif befunden wurde! Er darf das Wort des Apostels auf sich anwenden: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft! Mir ist die Krone des ewigen Lebens hinterlegt“ (2 Tim. 4—8). So schaute er dem Tode ruhig entgegen und heldenmütig tröstete er die Seinigen. Wie schön sehen wir an ihm die Wirkung der heiligen Sterbsakramente! Sie gaben ihm einen solchen Frieden in die Seele, daß er als ein musterhafter Christ verschieden ist.

Wenn ich an den Himmel denke, fürchte ich den Tod nicht mehr, so sprach er öfter. . . . Dieser Gedanke an ein glückliches Fortleben hatte einen Heiden Cleombrotus (beim Lesen der Schrift Platos über die Unsterblichkeit) so ergriffen, daß er sich vor Sehnsucht von einer hohen Mauer in das Meer stürzte. Der berühmte Römer Cicero, auch ein Heide, fand diese Tat so merkwürdig, daß er sie in seine Schriften

aufnahm (Tusc. lib. I, 34). Was hätten diese beiden Heiden getan, wenn sie das heilige Evangelium gekannt hätten: die Sehnsucht eines Paulus (Phil. 1, 23) zu sterben, um bei Christus zu sein, — das glühende Verlangen der christlichen Blutzeugen, „dieser lebendigen Evangelien", nach der Martyrerkrone! . . .

Darum dürfen wir der trauernden Mutter und den Schwestern voll Trost sagen, was der Heiland zur Mutter des Jünglings von Naim sprach: „Weine nicht!" Der liebe verstorbene Sohn und Bruder ist eher zu beglückwünschen als zu betrauern. O daß wir alle so erbaulich, so wohl vorbereitet, so hoffnungsfreudig, so gottergeben sterben könnten!

Vor drei Wochen trug er selbst eine Jünglingsleiche aus dem Hause. Die Träger, alle rüstige Jünglinge, mochten sich fragen: Wer wird der nächste von uns sein? Und keiner ahnte, daß bereits dieser Jüngling von der Hand Gottes als der nächste gezeichnet war. Wahrhaftig, es kommt „der Tod wie der Dieb in der Nacht." Wohl dem, der allzeit gerüstet ist! Wir hoffen und beten, daß dieser geliebte Jüngling, dem wir in dieser ernsten Karwoche das letzte Geleite geben, schon das Wort Jesu vernommen habe: „Heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein." Amen.

## 16.

Während man allenthalben frohe Weihnachten feierte, lag über unserer trauernden Familie der Schatten schweren Kummers; denn ihr Sohn, das Muster eines Sohnes voll kindlicher Anhänglichkeit an seine guten Eltern und Angehörigen, lag krank, todkrank fern der Heimat im Krankenhause. Eine gefährliche Lungen- und Rippenfell-Entzündung hatte den Jüngling befallen. In die Weihnachtsgedanken, in das unablässige Gebet im Elternhause mischte sich immer die bange Frage: Wird er die gefährliche Krankheit überstehen? Wird ihn die heilige Muttergottes als Helferin der Kranken seinen bekümmerten Eltern wieder schenken?

Eine bange Frage! Gott in seiner anbetungswürdigen Weisheit gab die Antwort als der Herr über Leben und Tod. Umsonst waren die Bemühungen der Ärzte, die noch von einer Operation Rettung für sein junges Leben erhofften.

Allein die wiederholten Anfälle hatten seine Körperkraft erschöpft. Und es kam die Stunde, wo sein sterbender Mund die Worte der Heiligen Schrift sprechen sollte: „Besser ist der Tod als ein bitteres Leben, und besser die ewige Ruhe als eine langwierige Krankheit. Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist. Meine Tage sind gezählt, ich werde mich aufmachen und in das ewige Vaterhaus wandern.“ Aber während seine junge Seele, ausgerüstet mit den Gnaden der heiligen Sterbsakramente, ihrer himmlischen Heimat zustrebte, wünschte er, daß sein Leib, nach der irdischen Heimat verbracht, auf unserem Friedhof ruhen möchte. Wie von einer Vorahnung erfüllt, die bei einem Jüngling von 21 Jahren ganz eigen anmutet, sprach er beim letzten wehmutsvollen Abschied von seiner kranken, treuen Mutter: „Wenn ich sterben sollte, in der Heimat möchte ich begraben sein.“ Sein letzter Wunsch war den Eltern trotz aller Beschwerden und Unkosten heilig, und man verbrachte die teuren Überreste gestern hierher, so daß er, wie so viele glückliche Jahre im Leben, so auch im Tode noch eine letzte Nacht im Elternhause weilen konnte. Es kommt uns vor, als wollte er den Eltern nochmal danken für alle Elternliebe auf Erden. Er wollte nicht in einem der prunkvollen großstädtischen Friedhöfe begraben sein. Eine Kunst von heute auf morgen sucht nicht selten über den großen, christlichen Ernst der Sünde und deren Strafe (Röm. 5, 12) hinwegzutäuschen und vermag nicht in die Gnadentiefe des Erlösungsgedankens vom Todesschlafe und Wiedererwachen (1. Thess. 4) vorzudringen. Der Reichtum und die Neuartigkeit schöner Stimmungsformen verwirrt, und nur selten läßt ein Grabmal in edler Plastik die Trostschönheit des Kreuzgeheimnisses und den echten Glauben an die Unsterblichkeit aufleuchten. Düstere, an Nebeltagen tief schwermütige Waldlandschaften erstehen; oder es sprossen duftige Blumengärten empor, Blumenfelder mit Denkmälern, wobei man der Toten kaum zu gedenken wagt und nicht betet, sondern bewundernd lustwandelt. Der einfache Sinn eures Sohnes sehnte sich nach einem Ruheplätzlein in der Heimat. Da schmiegt sich der Gottesacker lieb und traut an das fromme Gotteshaus. Da trägt man die lieben Verstorbenen nicht in „die freie Natur“ hinaus,

an deren Waldeshängen man die Friedhöfe hinzulagern liebt, sondern die Natur tritt gleichsam an die Ruhestätte heran; ihr reiner Hauch verwebt sich mit Orgelklang und Gebet und wallt mit den Weihrauchwolken über die vom Trost des Kreuzes verklärten Gräber; die Segnungen der Sakramentalien verbinden sich gnadenvoll mit den Fürbitten der Lebendigen für die Toten.

Er war ein guter Sohn, den die Großstadt nicht verdorben hat, weil er die christlichen Grundsätze seiner Heimat nicht vergessen, weil er in der Fremde auch seine religiösen Pflichten treu erfüllte. Fleiß, häuslicher Sinn und die Tugend der Mäßigkeit zeichneten ihn aus; er sei dir, christliche Jugend, hierin ein Vorbild! Wohl ihm, daß er den Schmuck seiner Jugendjahre nicht leichtsinnig vergeudet hat, daß er einen guten Kampf gekämpft und den Glauben bewahrt hat (2. Tim. 4, 6—8). Nehmt euch an ihm ein Beispiel, auf daß euer Leben Christi würdig sei! Denn niemand weiß, ob ihr, die ihr in Jugendkraft das Grab eures Kameraden trauernd umsteht, nicht auch in jungen Jahren sterben werdet, ob nicht auch euch treu katholische Burschenliebe nur allzubald den Totenkranz auf den Grabeshügel legen wird. Ihm selber, dem früh entschlafenen Jüngling, eurem unvergeßlichen Sohn und Bruder, eurem lieben Kameraden, wünschen wir den seligen Frieden der heiligen Weihnachtszeit. Und um diesen heiligen Gottesfrieden demütig und gläubig zu erbitten, wollen wir nicht länger säumen, sondern unser Gebet jetzt und bei den heiligen Gottesdiensten vereinigen in dem frommen Wunsch: Es mögen ihn die Engel Gottes dahin führen, wo alle Tränen trocknen und alle Klagen schweigen, ins ewige Paradies des Friedens — durch unseren Herrn Jesus Christus! Amen.

## 17.

Jeder Stand hat seine Sonnenseite, wenn er im Lichte Christi bleibt; er empfängt die Standesgnade tugendhafte Christen, ja Heilige heranzubilden. Im Reiche Gottes „gibt es nicht Knecht und nicht Herr, alle sind Eins in Christus Jesus“ (Gal. 3, 26—28). Am Kommuniontische herrscht die wahre Gleichheit, jeglicher Abstand ist verschwunden: „Ein Brot, ein Leib sind wir, die vielen, wir alle, die wir an dem

einen Brote teilnehmen (1. Kor. 10, 17). „Haben wir nicht alle Einen Vater?“ fragt Malachias der Prophet (2, 10), und der heilige Evangelist (1. Joh. 3, 1) antwortet, „daß wir Kinder Gottes heißen und sind“. Vor Gott sind wir Menschen alle gleich, gleich arm und gleich hoch, da gilt kein Ansehen der Person (2. Chron. 19, 7).

Das bestätigen wir selbst in dieser Stunde. Wir beten an einem Grabe, in das wir einen bescheiden gestellten Mann segneten, dem aber Leidtragende aus fast jeder Familie das Ehrengeleite geben; es ist ein Leichenbegängnis, wie es einem reichen Großbauer nicht achtungswürdiger veranstaltet werden könnte. Und doch war er nur der erste und älteste unter den Ehehalten; aber wie ein anderer Eliezer, den Abraham sein Herr über alles setzte (1. Mos. 24, 2), brachte er den guten alten Namen Ehehalten (statt Dienstboten) wieder zu Ehren, indem er sich nicht als Fremdling im Hause, sondern als ein verantwortungsvolles Mitglied der Familie fühlte, bestimmt und gewillt die „Ehe zu halten“, zu stützen. Und so sprach er vom Eigentum der Herrschaft nicht anders als von „unserer“ Sache, er betrachtete und liebte es wie seinen eigenen Besitz. Das ist echte Familientreue und aller Achtung wert. Arbeit war der Anfang und das Ende seines Tages und, was dazwischen lag, war wieder gottgeweihte Arbeit, die ihm zur Tugend der Arbeitsamkeit, zur Standestugend geworden ist. Er kannte den Ackergrund, die Blumen und Gräser und Quellen der Wiesenflur, jeden Baum und Fels im Wald; wenn er am Feiertag nach der Andacht durch die Fluren ging, war seine Seele voll Gebet, voll Ehrfurcht und Dank gegen die Güte Gottes fast in der Art und Weise eines heiligen Franz von Assisi, der mit den Vöglein und Blumen, mit Wolken und Sonne Zwiesprache hielt. Dieser Knecht erntete nicht bloß für die Scheunen gleich jenem Mann im Evangelium, der damit zufrieden zu sich sprach: Nun iß und trink und laß dir wohl sein (Luk. 12, 19)! In frommen, einfachen Menschen ruht Gottesgnadentum, darum ließ er auch seine Seele Ernte halten und die Seelen seiner Mitmenschen. Im Bewußtsein, manche freundliche, liebe Tat an seinen Mitbrüdern getan zu haben, schritt er neben dem schweren Erntewagen oder hinter dem Pfluge einher. Wir wissen, wie gut

und hilfsbereit er überall gewesen. Die Eltern gaben ihre Kinder gerne in diesen Hof in den Dienst, weil sie überzeugt waren, daß er kein Verführer und kein Aufwiegler, sondern wie ein Berater und Vater wirkte. Er erzählte gerne, was er einmal von einem Priester gehört hatte. Dieser besuchte als Knabe oft das kinderreiche Nachbarhäuschen. So auch eines Tages nach der Schule; aber als er die Türe öffnet, prallt er ganz erschrocken zurück: er sieht seinen Schulkameraden und alle Geschwister bitterlich weinen, sein Freund hat ein kleines Bündel mit Wäsche in der Hand. Der Vater hatte ihm eben das Weihwasser gespendet, die Mutter macht ein Kreuzlein auf die Stirne des Kindes, die Eltern sind sehr traurig. Was bedeutet doch dies alles? Ach, das neunjährige Büblein muß schon in einen Dienst treten und nimmt Abschied vom Elternhause. Der Zuschauer machte die Türe leise wieder zu und erzählte zuhause unter Tränen, was er gesehen. Nun wußte er, was dienen und Abschied nehmen heißt. . . . Ähnlich war auch die Kindheit unseres Mitbruders, auch er mußte frühzeitig fremdes Brot essen, hatte aber das Glück, gute Herrschaften zu finden, die ihm ein liebes Heim boten und wie zweite Eltern zu ihm waren. Ein unverdorbener, sittenreiner Charakter wuchs er in die Jünglingsjahre hinein; er blieb es in den Mannesjahren; ja man konnte mit Grund von ihm behaupten, er habe kaum eine Todsünde gekannt. Über alte, irdisch gesinnte Leute hört man sagen: Je älter, desto kälter oder je grauer, desto lauer; bei ihm aber galt das Wort: Je greiser, desto weiser, also desto innerlicher und frömmer. Gott segnete sein Alter. „Süß ist der Schlaf dem Arbeiter" (Eccl. 5, 11). Fast bis zum letzten Lebenstage gesund, aß er kein Armen-, sondern sein verdientes Arbeitsbrot (2. Thess. 3, 8), bis er zur letzten Fahrt das himmlische Manna empfing. Er war ein Jüngling, nur der Arbeit vermählt und seiner Pflicht; mit der Tugend der Keuschheit nahm er es im Gegensatz zu dem Leichtsinn vieler überaus ernst und heilig. Wie ein Führer und Vorbild war er der Jugend, darum scheidet er nicht unbeweint von uns. Unser aller Dank an den frommen Knecht sei unser Gebet: Daß du ihn mit ewigen Gütern belohnen wolleſt, wir bitten dich, erhöre uns! Amen.

## 18.

Vor zehn Jahren war es. Ein kurzes, entsetzliches Wort flog über die ganze Erde hin: Krieg, Weltkrieg! Mehr als dreißig Kriegserklärungen in fast allen Sprachen, aus allen Erdteilen gaben diesem Worte seine furchtbare Wirklichkeit. Aus dem Munde der grauen Siebziger Krieger wußten wir, was Krieg sei — und wußten es doch nicht. . . .

Das erste Morgengrauen des Augustmonats 1914 offenbart den Todesernst der Abschiedsstunde. Ein langer Zug von Menschen strömt dem Bahnhof zu: erster Ausmarsch! Abschiednehmen ist immer schwer; welches Herz aber möchte jene Tage noch einmal durchleiden? Ein letzter Abschiedsgruß, ein allerletzter Händedruck, eine Flut von Tränen: der Militärzug rollt in das Dunkel hinaus in eine dunkle Zukunft hinein. Ahnungsschwer suchen die Abschiedsgäste ihre Wohnungen auf, wo sie neue Tränen erwarten. Eine Tränenquelle ist damals entsprungen, die fast ein Meeresbecken hätte bis zum Rande anfüllen können. Schon tasten sich zögernd heimliche Gerüchte heran von ersten Kämpfen, ersten Verlusten; nur zu bald werden sie zur traurigen Wahrheit: die ersten Toten aus unserer Heimat! Wir trauern mit den Familien und feiern das Gedächtnis der Helden in würdiger Weise. Neue Verluste, neue Schmerzen. Fieberhaft fliegen Briefe von der Heimat ins Feld. Die Antworten entrollen uns ungeheuere Schlachtenbilder der modernen Kriegführung auf der Erde und unter der Erde, auf dem Meere und in seinen Tiefen, auf Schneefeldern und in eisigen Lüften. Wie schwach sind unsere Trostbriefe, wie bedeutungslos unsere Geschenke und Gaben gegen die Opfer, die den fernen Kämpfern auferlegt sind! Aber die Liebe, die ihre wunderbaren Bande schlingt, welche Berg und Tal, Land und Meer, welche Hoch und Nieder, Reich und Arm, welche Nord und Süd, Ost und West brüderlich nahe bringt, die Liebe reicht sie dar. Sieg auf Sieg hebt Mut und Kraft.

Neue Männermassen, die kostbarste Fracht, rollen auf den eisernen Schienen an die eiserne Front. Immer neue Verluste. Fünfzig, achtzig, schon über hundert allein in unserer Stadt: — ferne von ihren Lieben verbluten sie im Helden-

ringen. Mit dem heißen Blute, das in die unersättliche Erde sickert, schreit ihr Heimweh, ihr Todesschmerz zum Himmel und klagt jene an, die den Krieg auf dem Gewissen haben. Niemand drückt ihnen die Augen zu; ohne Kranz und Kreuz in eilig aufgerissenen Massengräbern, in ungeweihtem Grunde, unter dem Donner der feindlichen Geschütze, sind sie begraben. Wann ist's genug des Blutes, der Tränen, der Opfer? Gott der Gütige und Gerechte hat die Menschen „recht geschaffen" (Pred. 7, 30), auch hat er den Tod nicht gemacht (Weish. 1, 13) und nicht die Greuel des Krieges verschuldet. Die Menschen und nur die Menschen verschulden einen Krieg, der für ein Volk zur härtesten Heimsuchung wird, zu einer Prüfung seines inneren Wertes, seiner sittlichen und religiösen Kraft. Nur Eines überwindet die Welt und ihre Weltsünden: das ist der Glaube. In diesem Glauben sind unsere heldenhaften Landsleute, wie wir hoffen, gestorben. Inmitten ihrer Trauer trösteten sich die Angehörigen mit der Meldung des Feldgeistlichen: Euer Sohn ist gut gestorben.

Über vier Jahre währte der Krieg. Endlich sank der Vorhang über dem unerhört gewaltigen Trauerspiele der Erde.

Die toten Helden kommen nicht wieder; es ist keine Hoffnung mehr.

„Sie schlafen fern dem Heim in fremdem Grunde,
Der aus dem Purpurkelche ihrer Wunde
Ihr rauschend heißes Herzblut aufgenommen:
Sie schlafen, ach, und werden nie mehr kommen. . . ."

Der Mund möchte am liebsten trauernd schweigen, aber das Herz fordert sein Recht, die Toten heischen ihr Recht, daß wir ihrer nicht vergessen. Unsere Heldenbrüder! Heute nach zehn Jahren rufen wir sie aus ihrer Todesruhe auf den Schlachtfeldern Europas, Asiens, Afrikas und der fernen Inseln, rufen sie aus den Abgründen der Ozeane. Großes darf nicht untergehen und spurlos verwehen. Wir rufen sie zu Gedächtnis und zu Gebet!

Zum Gedächtnis. Schon die Heiden, die krieg- und siegstolzen Römer, rühmen den Heldentod für das Wohl des Volkes und für das Heil des Vaterlandes. Und im heiligen

Buche der Machabäer steht geschrieben: Besser ist es im Kriege zu fallen als das Vaterland dem Untergange preiszugeben (1. Mach. 3, 59). Erhaben wird das Opfer des Lebens, wenn es für einen Großgedanken hingegeben wird, wie es das Wohl des Vaterlandes ist, das aus hoher Nächstenliebe quillt. Denn Vaterland ist Heimatland, das Vaterhaus im großen, und darum ist Vaterlandsliebe in das Große und Weite wachsende Selbst- und Vaterlandsliebe. Was wäre aus unserem Vaterlande geworden, wenn nicht die unerschütterte Ringmauer euerer Leiber es umwallt und geschützt hätte! Dörfer und Kirchen, Schlösser und Städte, Fabriken und Paläste, Festungen und die stärksten Bollwerke, Brücken und Dämme sanken in Trümmer: unversehrt steht unsere Heimat dank euerer Tapferkeit, Ausdauer und Treue bis zum Tode! Der Dank der Nation wird zur heiligen Pflicht, wird zum Gelöbnis euer Gedächtnis liebend zu pflegen und die Nachwelt in euerem Geiste für Gott und Vaterland würdig und stark zu erziehen. Erhebt euch, Kamerad um Kamerad, aus eueren stillen, unbekannten Gräbern, auf denen Blumen und Gräser in ruhiger Einsamkeit sprossen, Sinnbilder liebender, sehnender Heimatgedanken, überschattet von Waldeswipfeln, in denen sich die Vögel wiegen und euch das hohe Lied der göttlichen Schöpfung, ein requiem aeternam, als Schlummerlied bis zum Hochfeste euerer glorreichen Auferstehung singen. Erhebt euch und schaut die Lorbeer- und Eichenkränze eueres Ruhmes und unserer Ehrung! Hört unsere Heldenklage: Euch beweint das ganze Volk Israel mit großer Klage und betrauert euch lange Zeit. Und wir rufen: Wie sind gefallen die Helden, die das Volk Israel errettet haben (1. Machab. 9, 20—21)!

Nehmt Anteil an den Gebeten der überlebenden Brüder und Schwestern im großen, weiten Vaterlande! Der geheimnisvolle Opfertod Jesu Christi auf den Altären der Christenheit offenbare aufs neue seine sühnende Kraft und gebe euerem Heldenblute die Weihe, daß aus ihm Vaterlandsliebe und -treue und die heiligen Tugenden christlichen Geistes zu neu verjüngtem Leben aufsprossen! Gebet um Gebet walle auf Weihrauchwolken empor, daß euere Seelen geläutert und begnadet des himmlischen Friedens teilhaftig

seien! Wenn auch fast martyrähnliche Leiden euch getroffen, wenn ihr auch mit den Sakramenten ausgerüstet und vom Segen eurer Eltern geleitet in Kampfesnot und Tod gezogen seid: der Krieg hat nicht bloß leibliche Schrecken, er birgt auch Gefahren für die Seele. Judas Machabäus der Held, sandte für die Sünden seiner gefallenen Krieger zwölftausend Drachmen Silbers nach Jerusalem, damit ein Opfer für sie dargebracht (2. Mach. 12, 43) und ihnen Verzeihung zuteil würde. Denn es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke für die Verstorbenen zu beten (2. Mach. 12, 46). So wende auch euren Seelen der Hohepriester Christus die Gnaden des heiligen Meßopfers zu, das wir jetzt in feierlicher Weise darbringen! Lehrt ja schon der heilige Cyrillus: Wir beten für die Verstorbenen und opfern für sie Jesum Christum selbst.

Tote Heldenbrüder! Das sei nach christlichem Geiste heute am Tage eurer zehnjährigen Gedächtnisfeier euere Ehrung und unsere Festesgabe: für euer kostbares Blut als höchsten Lohn das unendlich heilige, gnadenreiche Opferblut Jesu, des Gottessohnes! Dann mögt ihr zurückkehren in euren Grabesfrieden, wo Freund und Feind im Tode christlich vereint der Auferstehung harren. Denn wir glauben, was der Geist Gottes schon Isaias dem Propheten (Is. 26, 19) eingegeben hat: „Die Toten werden wieder leben, meine Gefallenen auferstehen —", auferstehen zum ewigen Frieden im Reiche des göttlichen Friedensfürsten (pax Christi in regno Christi. Pius XI.). Ihr aber, glücklich heimgekehrte Krieger, gelobt eueren früh vollendeten Kameraden, ihr Andenken hochzuhalten immerdar, aber auch, wie ihr für das Vaterland mit ihnen Schulter an Schulter gekämpft, so euch mit ihnen des himmlischen Vaterlandes in Glaubenstreue und Tugendliebe würdig zu machen! Wehe, wenn die toten Krieger ihre bluttriefenden Hände über eine entartete Nation ausstrecken und an die Prunksäle der Parlamente, an die Portale entweihter Gottestempel die entsetzlichen Worte schreiben müßten (Dan. 5, 25—27): Mane, Thekel, Phares: Gezählt hat Gott die Tage deines Reiches und läßt es zusammenbrechen! Gewogen bist du und zu leicht befunden! Geteilt wird dein Reich und den Medern und Persern übergeben!

Auf zum Gebet! Zum heiligsten Liebesmahle beim Tische des Herrn! Ihr alle, die ihr einen Krieger beweint, Eltern und Gatten, Kinder und Geschwister, alle, die ihr die Krieger ehrt, feiert ehrfurchtsvoll Kommunion, auf daß wir in diesem Unterpfande Christi all unsere Lieben wiederfinden im Frieden des Herrn! Amen.

## III.

## Virgines sunt et sequntur Agnum — Jungfrauen sind die, die dem Lamme folgen!

(Apok. 14, 4).

19.

Glücklich, wer seines Schöpfers in den Tagen seiner Jugend eingedenk ist (s. Eccl. 12, 1), seines Gottes, der seine Jugend erfreut (Ps. 42, 4). Verheißungsvoll ist der Frühling der Natur, er pflegt in uns Hoffnungen und Erwartungen, Träume und Wünsche zu wecken: So auch der Frühling des Lebens. Die Eltern entwerfen ihre Pläne und hegen Zukunftsgedanken und fragen, was aus dem Kinde werden solle (Luk. 1, 66); die jugendlichen Herzen selbst sind erfüllt von Freude und Sonnenschein.

Aber nicht alle Erwartungen verwirklichen sich. Der Frühling ist Jugend; er hat Stürme; er kennt Not und Tod. Seht hier diesen Sarg! Wieviele irdische Hoffnungen werden mit ihm begraben! Du stilles, junges Herz, du bist früh im Tode gebrochen. Eine fromme Jungfrau ist heimgegangen — im Frühling des Lebens; doch vorbereitet durch einen sittsamen, vorbildlichen Lebenswandel, wohl ausgerüstet mit reichen Verdiensten infolge ihrer langen Leidenswochen, ein echtes Marienkind, eine Seele nach dem Geiste des Herrn (s. Röm. 8, 9). Die Menschen pflegen an ihren Mitmenschen allerlei auszusetzen. Hier an diesem Grabe schweigt jeder Tadel, nicht bloß aus Ehrfurcht vor dem Tode, sondern aus Achtung vor dem Leben, vor diesem braven, makellosen Wandel. Unsere Mitschwester kannte nicht die Leidenschaften und Verirrungen der Sinne, nicht die Gewissensnot einer sündenbefleckten Jugend, die ihres Schöpfers nicht mehr eingedenk ist, nicht die Untiefen des mißbrauchten freien Willens. Noch so jung, war ihre Seele schon gottgefällig. Früh vollendet

hat sie viele Jahre erreicht. Gott eilte sie aus der Mitte der Laster wegzunehmen (Weish. 4, 14). Denn die Welt ist übervoll von schlechten Beispielen und Grundsätzen. Wie leicht läßt sich der jugendliche Sinn von ihr bezaubern! Was gewinnen denn die meisten Menschen durch ein langes Leben? Das Jesuskind nahm zu wie an Alter so an Weisheit und Gnade. Aber wir? Wir wachsen in die Jahre, in das Alter hinein, aber leider oft auch in die irdischen Gesinnungen, um nicht zu sagen, in Sünden über Sünden. Wie sehr muß nicht auch der Frömmste fort und fort auf der Hut sein (s. Jak. 3, 2; Spr. 24, 16)! Wachet und betet! Der Teufel sucht als beutegieriger Löwe (1. Petr. 5, 8) seine Opfer nicht bloß unter der Jugend, sondern oft auch im Alter. — Ein wehmutsvoller Hauch früher Krankheit lagerte auf dem ernsten Wesen unserer Mitschwester. Viele von euch sahen voll Mitleid auf die Leidensschwester. Während ihr voll Lebenslust und Jugendkraft, — war sie die stille, in sich gekehrte, schmerzgepeinigte Dulderin, aber so mild und lieb in ihrer schlichten Sinnesart und liebenswürdigen Freundlichkeit, daß jedermann die Unschuld und die Gnade Gottes fühlte, die wie eine Kraft von oben aus ihren Worten und von ihrem Wandel ausging. Eine Seele, die Gott wohlgefällig (Weish. 4, 14), wird sie nicht wie bei Gott, so auch bei den Menschen in Ehren sein (Weish. 4, 1)? Auf dem Krankenbette ward sie in die Marianische Jungfrauenkongregation aufgenommen und war überglücklich, als sie sich ein Marienkind heißen durfte; sie verstand nicht, wie eine Jungfrau zögern könne und nicht vielmehr sich beeile eine Sodalin und dadurch in den besonderen Ehrendienst der Jungfrau aller Jungfrauen eingereiht zu werden. Sie legte die geweihte Medaille nicht mehr ab, ja sie nimmt sie mit in das Grab.

Heute finden wir es wieder bestätigt, wie trostreich das Hinscheiden eines jungfräulichen Herzens, einer tugendsamen Sodalin Mariens ist. Wohl dürft ihr weinen, liebe Eltern, ein solches Kind verloren zu haben. Seit Jahren leidend, war sie besonders der Liebe und Pflege bedürftig, gerade deshalb ist sie euch als euer Schmerzenskind vom Herzen teuer und lieb geworden; aber wir glauben mit dem heiligen Hieronymus euch trösten zu dürfen: ein solch frommes Kind von

Gott erhalten zu haben ist eine Gnade. Wenn der Gerechte auch vor der Zeit sterben sollte, so wird er doch im Frieden ruhen (Weish. 4, 7). So hat auch unser gutes Marienkind seinen Wandel früh vollendet und gnadenreicher, als wenn es ein hohes Alter erreicht hätte. Indem wir der edlen Jungfrau noch zur letzten Vollendung das heilige Fürbittgebet widmen, nehmen wir uns die Mahnung des göttlichen Geistes zu Herzen: Gedenke deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend, und auch du darfst zu Gott deinen Herrn kommen der deine Jugend erfreut ewiglich! Amen.

20.

Ein langes, still schmerzliches Duldertum hat der Tod abgeschlossen, es ist noch ein jugendliches Herz, das er gebrochen. In Unschuld und Frömmigkeit wuchs das Kind unter der verständigen Obsorge der Eltern heran. Wie die Krone am Bäumchen, pflegt sich schon in jungen Jahren der spätere Charakter auszuprägen: eine Mahnung an die Eltern dem zarten Kinde schon alle erziehliche Sorgfalt zuzuwenden. Oder wäre ein edles Bäumchen, wäre der Ackergrund, den man mit soviel Fleiß und Schweiß bearbeitet und hegt, höher zu achten als das Seelengärtlein der Kindheit?

In einem Bauernhause gibt es allezeit Arbeit, und so lernte auch das Töchterlein schon frühzeitig seinen Kräften gemäß zugreifen und Arbeit, Ordnung und Zeiteinteilung kennen und üben. Das Liebste aber war schon dem ganz kleinen Kinde die Hände zu falten und die Kirche zu besuchen. Größer geworden suchte das Mädchen trotz vieler ihm zugewiesenen Handreichungen noch Zeit — und die Eltern legten ihr kein Hindernis in den Weg — sich allerlei Werken der Frömmigkeit zu widmen, die heilige Messe zu besuchen und sehr fleißig zur heiligen Kommunion zu gehen. So gefestigt schritt sie als Jungfrau vom Gifthauch der Sünde unberührt durch die gefährlichen Jugendjahre, zumal da ihr Zug zur Einsamkeit und Gottesnähe sie vor vielen Versuchungen und Gelegenheiten der Weltkinder bewahrte. Immer mehr erkannte sie die Lebenswahrheit, die der heilige Augustinus ausgesprochen: die zeitlichen Dinge sind nicht unser Ziel, sondern Christus; deswegen haben wir hier keine bleibende

Stätte, sondern dort wo Christus ist. — Es ist nichts anderes, als was der Weltapostel schreibt (1. Kor. 15, 19): Ist unsere Hoffnung auf dieses Leben beschränkt, so sind wir die Elendesten von allen. Immer näher zu Gott, immer ähnlicher seinem Herzen zu werden war ihr Ziel, und sie hoffte es vollkommen im klösterlichen Beruf zu erreichen. Darum hatte sie, von dem Geiste Gottes erleuchtet und von der Mutterhand Mariens mit besonderer Liebe geführt, schon in jungen Jahren den hohen Wert gottverlobter Jungfräulichkeit erkannt und nach reifer Überlegung ein eheloses Leben versprochen. Was das Heidentum fast für unmöglich hielt und das Judentum nicht verstand, das hatte diese unschuldige Seele erkannt: die Weihe der Jungfräulichkeit. Ja, wer es fassen kann, der fasse es (Matth. 19, 12)!

Indessen sollte sie sich nicht in der Klosterzelle heiligen, sondern nach göttlicher Fügung im Krankenzimmer der christlichen Vollkommenheit entgegenreifen. Wohl wird nach dem Urteile der Kirche das Ordensleben nach dem blutigen Martyrium als das verdienstlichste Opfer angesehen; aber auch die Leiden erheben die Seele auf eine höhere Stufe des christlichen Seelenadels und erhöhen den Geist weit über die Erde zu himmlischen Gedanken und Begierden (mentem elevas, Präfat. der Fastenz). Wenn der Kranke aus Liebe zu Gott leidet, — ist er dann nicht bereit, alles zu verlassen und dem Heiland nachzufolgen (Matth. 19, 21)? Seht den Weg der Vollkommenheit! Die einsame Krankenstube, die Gruft der Lebendigbegrabenen, ist der Ort, vor dem die menschliche Natur zurückschaudert. Da wird der Stolze klein und demütig, der Starke schwach und hilfsbedürftig, der Herr ärmer wie sein gesunder Knecht. Wo ist die Schönheit, wenn der Tod die blassen Farben mischt? Wo die Freude an feiner Gewandung aus Seide und Purpur (Luk. 16, 19), wenn er am Totenhemde webt? Wo das Verlangen nach Lob und Lust, wenn er den Spiegel des Verfalles vor die glanzlosen, müden Augen hält und ihm sein Leichenbildnis zeigt? Das bist du, Kranker, „ehemals in deiner Macht fröhlich und bei den Menschen beliebt“ (1. Mach. 6, 11)? Wo sind die Freunde? Und die wenigen, die dich besuchen müssen, fliehen vor dem Bilde und vor dem Leichengeruch, den schon der lebende Leib

verbreitet. Doch da tritt der göttliche Mann der Schmerzen an das Krankenlager, aus seinen heiligen Wunden blühen die Tugenden der Geduld, der Ergebung, der Kreuzesliebe. Aus der Trauer wird Zuversicht, aus dem Weltsinn werden Ewigkeitsgedanken voll Glaube und Hingabe, das Leiden wird zur heldenmütigen Tugend und zur ewigen Belohnung (s. Fastenpräfation).

In dieser Leidensschule des Herrn reifte unsere Mitschwester heran; ihr Leiden war von einer seltsamen Heftigkeit, in mancher Hinsicht ein Martyrium, als dessen Vorbedingung nach den Worten des heiligen Ambrosius oft die jungfräuliche Würde gilt. Entnehmen wir all dem, wie wohlgefällig diese bräutliche Seele dem Schöpfer und Erlöser war, da sie gerade im Leiden gleich großen Heiligen ihre Tugend schützen und erproben durfte. So löste sie sich mehr und mehr von der Erde los. Nichts wünschen als aus Liebe zu Gott leiden, als sterben, um mit Christus sein: war es nicht das sehnsuchtsvolle Ziel eines heiligen Paulus (Phil. 1, 23)? Sie hat es in jungen Jahren erreicht. Möge ihr letzter Ehrentag auf Erden, an dem wir sie beweinen, durch unsere und der Kirche Fürbittgebet noch heute sich zum Freudenfeste wandeln, zu dem wir sie beglückwünschen! Amen.

21.

Nach langem Krankenlager gab unsere jungfräuliche Mitschwester ihre leidgeprüfte Seele in die Hände ihres Schöpfers zurück. „Aperi Domine," öffne mir, mein Heiland, die Pforten des Himmels, so betete sie oft mit sehnsuchtsvollen Seufzern. Aber lange schien Gott zu schweigen; denn diejenigen, die in sein heiligstes Herz besonders tief eingeschlossen sind, prüft er nicht selten lang und sucht sie oft in harter Probe heim, um sie immer mehr zu läutern und seinem göttlichen Herzen ähnlicher zu machen, bis sie in herrlicher Gnadenpracht erblühen und bis sie fähig sind in die Schar der Heiligen aufgenommen zu werden. Endlich kam der Todesengel, um ihre fromme Seele dem göttlichen Bräutigam zuzuführen. Und der Heiland, so dürfen wir wohl von seiner Herablassung und Güte hoffen, begrüßte sie und lud sie in den Himmel ein: Veni sponsa Christi! Komm, du

Braut Christi! Jungfrauen sind die Zierde im Liliengarten der jungfräulichen Königin Maria auf Erden, sie sind „die Freude Israels“ und der Schmuck und Stolz der heiligen Kirche, und wenn sie, vor dem Tode bereits opferfreudig der Welt abgestorben, von der Welt scheiden, „dürfen sie dem Lamme Gottes überall folgen, wohin es schreitet“ (Apok. 14, 4). Accipe coronam: nimm in Empfang die Krone des ewigen Lebens! O Lilienkrone der Jungfräulichkeit, o lilienreiner Brautschmuck, unversehrtes Gemach eines Leibes, in dem die Seele als Christi Braut ruhte“ (heiliger Gregor von Nazianz), Engelstugend, von wenigen erkannt, von wenigen erstrebt, aber von sehr vielen in schwerer Schuld verloren und dann mit den schmerzlichsten Zähren von ihnen vergeblich zurückgeweint!

O, daß ihr alle versammelt wäret, Jungfrauen und Jünglinge der Pfarrei, hier am offenen Grabe einer wahrhaft jungfräulichen Leiche! O daß alle die wundersame Tugend einer heiligen Agnes, einer heiligen Cäcilia, eines heiligen Aloisius, das Seelenglück einer gottgeweihten Jungfrau immer besser kennen, üben und lieben wollten! „Wie schön ist ein keusches Geschlecht im Tugendglanze! Bei Gott und den Menschen ist es in Ehre (Sap. 4, 1).“ Wer von Leidenschaften verblendet die Sittenreinheit in Wort und Schrift, in Schauspielen und sinnlichen Bildern, in Wandel und Beispiel herabwürdigt, zerstört die schönste Blüte der Jugend; und wenn er (und mit ihm sogar viele) die Möglichkeit edel und unschuldig zu denken, zu empfinden und zu leben leugnet, wie lange, dann wird er nach einem Gedanken des heiligen Augustinus auch am wahren Gottesglauben scheitern: Ein keusches Herz ist nicht ungläubig. Jungfräuliche Mutter Maria, gib der Welt die Blume der Keuschheit wieder, und sie wird gerettet sein!

„Wie sterbe ich leicht, da ich meinen Kranz noch unversehrt habe“, so sprach die Sterbende, und ihre Augen leuchteten in dankbarer Freude empor zum Bilde der seligsten Jungfrau. Wer dürfte zweifeln an ihrem Himmelslohn? Accipe coronam: nimm hin, du Leidensschwester, den Kranz, der dir auf Erden eine Dornenkrone war, im Jenseits gleichsam das Diadem aus den Rosen Jerichos geworden ist! Accipe coronam: sei bekränzt mit dem Veilchenkranz der stillen Ver-

borgenheit und Sittsamkeit, herangeblüht in der Abgeschiedenheit der Krankenstube, fern von der lauten Welt, nur von Eltern- und Geschwistergüte wie eine kostbare Passiflore gehegt und gepflegt. Die sich verdemütigen und zurückziehen in die Einsamkeit Gottes: — redet nicht Gott selbst zu ihnen Trostesworte vom Himmel? Demütige erhöht Gott, und von heiligen Höhen spricht der Herr am liebsten zu seinen Menschenkindern (Sinai, Tabor, Kalvaria, Tabernakelthron).

Wie oft werdet ihr Heimweh haben nach eurem Kinde, das seine Krankheit zur Tugend gestaltet hat! Wir alle wollen sie wiedersehen. Darum befolgen wir die Mahnung des Apostels: Sucht, was droben ist (Kol. 3, 1, 2). Denn die heilige Stätte, wo diejenigen thronen, die „rein an Herz und Hand" (Ps. 23) sind, ist der Himmel. Amen.

22.

Der liebe Gott schreitet gar oftmals in den Garten der Jugend hinein, um sich auch da Blüten für den Himmel zu sammeln. Wie eine Blume ist ja nach den Worten der Heiligen Schrift (Job. 14, 2) das menschliche Leben: der Schnitter kommt und schneidet sie weg in ihrer kaum erschlossenen Pracht. . . . Der Schnitter Tod kam auch in unseren Jugendgarten um das jüngste Kind aus dem Schoße einer braven Familie zu nehmen. Das gute Töchterlein erreichte nur ein Alter von 15 Jahren; da sagte es schon seinen lieben Eltern Lebewohl, um sich am Herzen Gottes ein Ruheplätzlein zu suchen; schied es von seinen Geschwistern, um sich drüben im Garten der Unschuld mit seinen abgeschiedenen Geschwistern zu vereinigen und an Stelle der irdischen Freundschaft die Engel als Gespielen zu haben. An dem Tage, da Gott diese 15jährige Kreuzesschülerin zu sich rief, feierte die Kirche das Fest der heiligen Agnes, welche mit 13 Jahren ihre Seele als Martyrin aushauchte. Ambrosius, der heilige Bischof, schreibt von dieser Agnes: heute ist der Festtag einer jungfräulichen Seele — laßt uns ihren Sinn nachahmen! Der Tag einer Martyrin — laßt uns Opfer bringen! Diese nämlichen Worte dürfen wir von der Entschlafenen sagen: Ihr Sterbetag ist wohl ihr Festtag geworden. Sie glich ja jenen klugen Jungfrauen des Evan-

geliums, die sich bereit hielten zum Einzug in den hochzeitlichen Saal. Der Heiland selbst trat im Sakramente in ihr Krankenzimmer, um ihr Herz mit göttlicher Liebe zu entzünden, so selig und glühend, wie sie uns das heutige Fest andeutet, nämlich die heilige Vermählung des Nähr- und Pflegevaters Jesu mit der gebenedeiten Jungfrau Maria. O wie glücklich bist du, Jungfrau, noch im Kindesalter auserwählt zum frühen Eintritt in den himmlischen Hochzeitssaal! Wie nahe bist du vielleicht heute schon der ewigen Wonne, während wir noch weinen! Wie nahe dem Herzen Jesu, nach dem wir alle sehnsuchtsvoll verlangen!

Weil Gott sie liebte, hat er sie früh mit Trübsal geschlagen (Hebr. 12, 6). Ihre Todeskrankheit war schwer und lang. Wie hart mag dem Mädchen, das den Lebensdrang der Jugend in sich trug, die Krankheit geworden sein! Sie war ja keine heilige Theresia, welche den heldenmütigen Ausspruch getan: Ich will immer leiden oder nicht mehr leben. Unsere gute Mitschwester war schon früh leidend; alle Sorgen ihrer Lieben, die keine Mühe und kein Opfer scheuten, um das junge Leben zu erhalten, waren vergebens. Als gottergebene Dulderin reifte sie mehr und mehr dem Himmel entgegen und wurde erlöst am Tage der Patronin der Jungfrauen, der heiligen Agnes. . . . Ihr Mitschülerinnen, seht nun her, was ihr diese Erde übrig gelassen hat: einen Sarg und ein winterlich Grab! Sie lebte nur eine kurze Weile, und auch da wurde sie von vielen Schmerzen heimgesucht (Job 14). Ach, und ihr hängt so stark an dieser vergänglichen Welt! Wie lange denn, so wird man auch euer Grab bereiten! Nützt euere Jugend für den Himmel aus: denn wie könnte man im Alter ernten, wenn man im Frühling des Lebens nicht sät (Sir. 25, 5). O wenn diese abgeschiedene Seele Christus nicht hätte: wie wäre sie arm und einsam! Wer aber an ihn glaubt, hat das ewige Leben, auch wenn er gestorben ist (Joh. 11).

Wir wollen darum nicht heftig trauern, sondern christlich beten. Gebete sind ja die besten Gaben, die auch im Winter blühen: Rosen des Vaterunser und Lilien, entsprossen beim Gruße des Engels. Dann wird sie bald erlöst sein von etwaigen Mängeln und von Überbleibseln der Sünde; denn

auch Kinder können ja schon sündigen, sogar schwer sündigen. Darum oremus, laßt uns fürbitten, damit ihr, so Gott will, als Antwort auf unser schmerzerfülltes Lebewohl das selige Wort entgegen töne: Komm, o Christi Braut, in die Gezelte Gottes, tritt hinein in die Reihen der lilientragenden Jungfrauen, glückselig in alle Ewigkeit! Amen.

23.

Wie geheimnisvoll sind die Wege Gottes! In derselben Stunde erst vor acht Tagen standen wir am Grabe des Vaters, dessen jugendliche Tochter wir heute in Wehmut und Trauer in den Gottesgarten des Friedhofes senken. Das erste frische Grab nach ihrem Vater öffnet sich für das Kind, es ruht an seiner Seite, als wollte er es unter seine liebende Obhut nehmen während der langen Wartezeit im heiligen Schlummerfelde. Ist es nicht, als hätte der Vater das jugendreine Herz den lockenden Gefahren der Welt entreißen und in den Frieden des himmlischen Paradieses verpflanzen wollen? Was bedeutet selbst das höchste Glück der Erde gegen den Himmel!

Ein braves, arbeitsames Kind wuchs die Tochter im kinderreichen Elternhause heran, bis sie stark genug war sich selbst das Brot zu erarbeiten. Sie kam hierher in treue Obhut einer Herrschaft, die sich der Verantwortung bewußt ist, fremder Leute Kind in den Dienst zu nehmen (Sir. 33, 31). Hier lebte ihr fromm-religiöser Sinn so recht auf; in der marianischen Jungfrauen-Kongregation fand sie eine Quelle geistlicher Freude, sie zeichnete sich durch musterhaften, Besuch der Versammlungen und durch eifrigen Empfang der heiligen Sakramente aus; tief in den Zweck und Geist der der Kongregation eindringend, erkannte sie trotz ihrer Jugend die geistlichen Vorteile und Führungen der Gnade. Seht, marianische Mitschwestern, wie die Immakulata ihre gelehrige Sodalin auf die Wege des Heiles lenkte und als Patronin der Sterbenden sie auf ihren frühzeitigen Tod vorbereitete. Ohne daß ihr unschuldiges Herz die Gefahren der Großstadt kannte, Gefahren, denen schon viele unverdorbene junge Seelen zum Opfer fielen, glaubte sie entsprechend ihrem zunehmenden Alter dort eine einträglichere Stelle suchen zu dürfen. Aber

bald führte sie ihr heiliger Schutzengel wieder heim in das Elternhaus. Die Gnade Gottes hatte sich allerdings eines schmerzlichen Mittels bedient: Gott ließ sie krank werden, bedenklich krank in ihren schönen, jungen Jahren, in denen das Herz noch Frohsinn und Lebensfreude heischt und in den Schranken christlicher Sitte und edlen Wohlanstandes auch genießen darf, aber auch in jenen Jahren, in denen nicht selten der Reif der Sünde die Unschuld verwüstet und die Früchte der Tugend für immer zerstört. Die Mutter Gottes ließ ihr Kind nicht im Stich, ihre Sodalin war würdig befunden worden früh zu sterben.

Ergeben in Gottes heiligen Willen, von Buße und geduldigem Leiden verklärt, verschied sie sanft und ruhig im Herrn: eine Muttergottes-Lilie voll stiller, einsamer Schönheit — sicut lilium floruit — um weiter zu blühen in unvergleichlich neuer Schönheit im Wundergarten der Immakulata. Wie ein süßer Traum, wie ein schönes Lied, wie ein holder Stern . . . geht das irdische Sein eines jungfräulichen Herzens in das ewige Leben über. Beati immaculati: brave, gerechte Seelen, wie seid ihr doch so glücklich — ganz schön, kein Makel ist an euch!

Liebe Mutter im Witwenkleide um den eben verstorbenen Gatten und im Trauergewande um die frühgeschiedene Tochter, wir hoffen, daß sie eine Fürbitterin an Gottes Thron geworden ist. Kaum wölbte sich der Hügel über dem Grabe des Vaters und schon wirft man ein neues auf für die jung aufblühende Tochter. Noch sind die verweinten Augen nicht trocken, so netzen sie neue Tränenschauer. Eine Reihe von Geschwistern hat der liebe Gott schon aus euerer Familie heimgeholt, das ist eine Mahnung und Bitte zugleich! Eine Mahnung wahrhaft christlich zu leben, weil die Tugend allein glücklich macht. Und eine Bitte der entschlafenen Jungfrau Gebete und fromme Liebeswerke zu widmen. Hebt in dieser Stunde Aug' und Herz zum Himmel empor, und ihr seht im Glanze der Glorie, wie wir hoffen, euere Lieben alle wie eine Familie um den Vater versammelt. Welch ein trostvolles Bild in dieser schmerzlichen, irdischen Trennungsstunde! Der heilige Glaube läßt uns hineinschauen in das Reich des ewigen Lichtes und verkündet uns die Frohbotschaft der heiligen

Offenbarung (Off. 22, 4, 5): Die Gerechten werden Gottes Angesicht schauen und seinen Namen an den Stirnen tragen. Und Nacht wird nicht mehr sein (Apok. 22, 5) und man wird nicht mehr des Sonnenlichtes bedürfen; denn Gott wird sie mit seinem (neuen) Lichte (Ps. 35, 10) erleuchten und sie werden regieren in alle Ewigkeit. Amen.

24.

Das Lilienbanner Mariens ist trauerumflort; weiße Kränze zieren den Sarg: ein Marienkind ist gestorben, eine Sodalin unserer Jungfrauenkongregation. So schmerzlich wir diesen Verlust beklagen, so innig fühlen wir uns gleichwohl auch getröstet; denn diese Jungfrau war eine Sodalin, wie sie sein soll. Obwohl weit entfernt ein Lob anzunehmen oder für ihr Leben anzuerkennen, möge sie uns erlauben zum Segen des Kongregationsgedankens und zur Erbauung der Gläubigen auf die Tugendwege hinzuweisen, welche sie als wahre Sodalin gewandelt ist.

Ohne Notwendigkeit pflegte sie fast nicht von sich selbst zu reden, aber ein Sätzlein konnte man oft aus ihrem Munde hören: Ich bin ein Marienkind. Es war ein Bekenntnis zur Fahne Mariens, das keine Lauheit kennt und keinen Zweifel über ihr jungfräuliches Wollen und Handeln aufkommen läßt. Halb Marienkind — halb weltgesinnt: Nein, wer zwei Herren dienen will (s. Matth. 6, 24), ist ein halber Christ und verfällt der furchtbaren Strafe der Lauheit (Off. 3, 15, 16). Ihr festes Bekenntnis bezeugte ihre Freude und Dankbarkeit in die von den Päpsten gutgeheißene und gesegnete Kongregation aller Jungfrauen der katholischen Kirche aufgenommen zu sein. Weil ein Marienkind, verdiente sie vor allem den jungfräulichen Kranz um ihre blasse Stirne. Weil die Reinheit des Herzens in der Stille und Verborgenheit am schönsten blüht, blieb sie dem gefährlichen Leben auf der Straße und mit der Straße fern. Ihr Weg führte in der Morgen- und Abendstunde zu den heiligen Gezelten des Herrn, zu dem geheimnisvollen Frieden desjenigen, der da spricht: „Ich liebe diejenigen, welche mich lieben (Sprichw. 8, 17)". Ein Marienkind kann ja nicht ohne die eucharistische Liebe des heiligsten Marienkindes sein, das Jesus selber ist. Vom Altare weg

eilte sie zu den Lieblingen des Herrn, zu den Kranken und Bedrängten, um sie zu trösten, mit ihnen zu beten und ihnen mancherlei Dienste zu erweisen. Es waren die verborgenen Wege, wie wir sie in der Nachfolge Mariens finden. Was eine in sich gekehrte, verinnerlichte Sodalin auszeichnet, ist die Schweigsamkeit und das wachsame Auge, das nichts und — alles sieht: nichts, was Gelegenheit zum Bösen wäre, alles, was Ansporn zur Tugend ist. Wir sind Marienkinder, wir müssen einander behüten. Wo es notwendig und heilsam war zu mahnen und zu warnen, konnte unsere Sodalin, ohne zu verletzen, so eindringlich reden, daß ihre schwesterlich liebe Art der Zurechtweisung (Gal. 6, 1) fast niemals vergeblich war; denn „aus der Fülle des Herzens redet der Mund (Matth. 12, 34)", und „an der Sanftmut hat Gott sein Wohlgefallen (Sir. 1, 34, 35)". In der Sorge für ihr Seelenheil wollte sie in den Ordensstand eintreten. Es sagt ja der heilige Ordensstifter Alphonsus, daß viele Frauen in der Welt und durch die Welt verloren gehen, im Kloster aber fast alle selig werden. Denn der Heiland schenkt diesen viel mehr und höhere Gnaden, als er den Weltkindern ververleiht. Weil es im Plane Gottes anders zu liegen schien, blieb sie in der Welt, lebte aber so, als ob sie gleichsam außerhalb derselben wäre. Wie könnte ich zu der Seele reden, spricht der Herr zur heiligen Theresia, wenn die Welt in ihr so viel Lärm macht!

Freuen wir uns, daß wir unsere Sodalin in unserer Mitte haben durften. So ist sie uns ein Vorbild guter Werke (Tit. 2, 7) geworden. Zuletzt gab sie noch das erbaulichste Beispiel der Geduld im Leiden, da man dadurch erst ein echtes, vollendetes Marienkind wird. Wenn man mit ihr Mitleid hatte, antwortete sie ergebungsvoll: Welche Tochter wollte nicht bei der schmerzhaften Mutter sein?

Erbaulich und christlich ist sie auch geschieden, als sollte sie auch noch ein Vorbild im Sterben sein. So lebte und starb eine tugendsame Sodalin. Welches christliche Herz fühlte sich nicht ermuntert selbst wieder frömmer und eifriger zu werden. Wer dürfte einer Jungfrau im Wege sein in die Kongregation einzutreten, die solche Seelen heranbildet und den Geist Christi (Röm. 8, 9) und der seligsten Jungfrau in

ihnen zu bewahren weiß? Gewiß werdet ihr den Kongregationsgedanken wieder recht lieb gewinnen und als Mittel zur wahren Frömmigkeit hochschätzen. Wie der Baum, so die Frucht (Matth. 7, 17). Durch euere große Beteiligung, durch den duftigen Blumenschmuck und den würdigen Grabgesang habt ihr sie und euch geehrt; aber noch heilsamer wird es sein, ihr Leben im Tugendgarten der Kongregation nachzuahmen. Oft habt ihr mit ihr gebetet, heute laßt uns für sie beten, auf daß sie, wenn sie noch im Fegfeuer büßen müßte, doch bald werde ein himmlisches Marienkind an Marias Mutterherzen. Amen.

25.

Wie gelebt, so gestorben! So dürfen wir von der herzensguten Jungfrau jetzt am Grabe ausrufen. Ihr ganzes Streben und Wirken war eine Vorbereitung auf die Ewigkeit im Hinblick auf die Mahnung der Heiligen Schrift: Gedenke deiner letzten Dinge, und du wirst nicht sündigen (Sir. 7, 40). Daher ihre tief religiöse Gesinnung, ihr jungfräulicher Wandel, ihr Fleiß und ihre Selbstaufopferung im Hauswesen.

Ihren frommen Sinn beweist vor allem der musterhafte Besuch der heiligen Messe, für die sie trotz ihrer vielen Arbeit auch an den meisten Werktagen ein halbes Stündchen erübrigte. Sie wußte wohl, daß die Zeit, die man beim Meßopferaltar zubringt, überreich gesegnet ist. Daher auch ihr Eifer in der oftmaligen Kommunion und ihre Sehnsucht darnach, welche sie geistlicher Weise stillte, wenn sie nicht kommunizieren konnte. Daher ihre Liebe zum heiligsten Sakramente, das sie womöglich allabendlich besuchte und dessen Bruderschaft sie seit Jahren angehörte. Daher auch ihre Liebe zum reinsten Herzen Mariä und zum Rosenkranzverein, weshalb man sie als Muttergottesverehrerin zu den frömmsten Bruderschaftsmitgliedern zählen durfte. Maria lohnte ihr diese Liebe und Anhänglichkeit durch Bewahrung eines stillen, und bescheidenen Gemütes und eines jungfräulichen Herzens, das von den gefährlichen Leidenschaften der Weltkinder unberührt geblieben. Maria, die Patronin der Sterbenden, hat ihr gewiß die Gnade erfleht die heiligen Sterbsakramente so würdig und gesammelt, mit einer seltenen Sterbefreudig-

keit trotz der großen Schmerzen zu empfangen und ihre eigenen Sterbegebete laut und feierlich in rührender Weise mitzubeten.

Inmitten ihrer religiösen Übungen ließ sie die häuslichen Arbeiten nicht beiseite liegen; für beides fand sie Zeit, weil sie ihr Tagwerk durch die gute Meinung heiligte, planmäßig einteilte und sorgfältig ordnete; Ordnung spart Zeit und Müh! Am besten wissen ihre Hausgenossen, wie unermüdlich und besorgt sie ihrem verwitweten Bruder in allem an die Hand gegangen, mit welcher gotterleuchteten Verständigkeit sie an dessen Kindern wahre Mutterstelle vertreten hat. Für diese Liebe hat sie auch auf ihrem Krankenlager die treueste Pflege erhalten, und die Tränen der Dankbarkeit hätten am Sterbebette der eigenen Mutter nicht reichlicher fließen können.

Nun schläft sie still und friedlich der Auferstehung entgegen. Skapulier und Gürtel des dritten Ordens, das Kleid der Bescheidenheit und Weltverachtung, waren die Ehrenzeichen ihrer heiligen Namenspatronin Elisabeth, das waren auch ihre Ehrenzeichen, in den Augen der Welt allerdings geringe und unansehnliche, oft sogar verachtete Dinge, in den Augen Gottes aber mehr als eine Fürstenkrone wert. Hat nicht die heilige Elisabeth ihr Herrscherdiadem mit der Dornenkrone des Leidens vertauscht und gerade ob ihrer Verstoßung und Verlassenheit im franziskanischen Geist nachmals die Verehrung der Christenheit gefunden? Ob die Menschen in Purpur und Seide gehen oder in einfaches Linnen gekleidet sind, der Tod, sagt die Heilige Schrift, macht schließlich alle gleich. Die richtige Einteilung der Menschenkinder wird einst das Weltgericht und die göttliche Gerechtigkeit vornehmen. „Die sich selbst erniedrigen, werden erhöht werden; die sich selbst erhöhen, werden erniedrigt werden.“ Glückselig diejenigen, welche treu für Tugend und Gerechtigkeit im Geiste Jesu gewirkt und gekämpft haben, sie werden am Throne Gottes erhöht werden.

Wir dürfen dieses Verheißungswort getrost auch auf unsere fromme Mitschwester anwenden, deren Hinscheiden an den kostbaren Tod der Gerechten gemahnte. Zur Tilgung der letzten Spur ihrer etwaigen Sünden und Sündenstrafen, die des heiligen Richters sonnenhelle Augen an ihrer Seele

noch wahrnehmen sollten, laßt uns ihr zum Heile unser gemeinsames Fürbittgebet andächtigen Herzens verrichten, sie wird es uns gewiß von Sion aus in reichstem Maße wiedervergelten. Gesegnet sei, spricht Christus zur heiligen Brigitta, wer mit Gebet und verdienstlichen Werken den armen Seelen zu Hilfe kommt, gesegnet in alle Ewigkeit! Amen.

## 26.

Ein offenes Grab, ein jungfräulicher Leib und ein offener Himmel für eine früh vollendete Seele! Wir haben nach den Worten der Heiligen Schrift (Hebr. 13, 14) keine bleibende Stätte auf Erden; ja, es gibt Menschenkinder, die auch keine Heimat haben, wenn ihnen nicht die Vatergüte Gottes zur rechten Zeit eine Ruhestätte im Grabe geben würde.

Die entschlafene Jungfrau und Sodalin war eine heimatlose Blume, ist schon mit sechs Jahren eine heimatlose Doppelwaise geworden. Gute Pflegeeltern nahmen sich ihrer damals an, starben aber zum Schmerze des Kindes rasch nacheinander weg. Wieder war sie ein Waisenkind. Wer war hilfloser und verlassener? Noch nicht vierzehnjährig, arm, ohne Rat und Stütze. Wer wüßte aber nicht, daß der liebe Gott selber sich um die Waisen annimmt? Es gilt hier das Versprechen: Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen (Joh. 14, 18). Er hatte seine höheren Absichten. Da sie bei ihrer schwachen Gesundheit eine bitterharte Zukunft erwartet hätte, gab er ihr, was soviele, besonders junge Menschenkinder, mit Angst und Zittern betrachten, ein frühes Grab. Indes wollte er ihr noch höhere Gnade erweisen. Zunächst ließ er sie im Konvent der ehrwürdigen Schulschwestern eine leibliche und geistliche Heimat finden. In wohlbehüteter Unschuld, im stillen Klosterfrieden blühte sie heran wie ein verschlossener Garten gleich der Braut im Hohenliede, jungfräulich und sittsam, unter Gebet und vieler, gewissenhaft verrichteter Arbeit, so daß man von ihr rühmen durfte: Seht, eine Magd des Herrn! Wohl blieben ihr mancherlei Kämpfe nicht erspart, aber sie war ein zu braves Marienkind, als daß sie nicht, je reifer an Jahren, desto seelisch reiner und schöner im Garten der marianischen Kongregation herangeblüht wäre. Daher dürfen wir getrost sagen: Wie eine unversehrte Lilie ruht

ihr jungfräulicher Leib im Grabe, zur Verweslichkeit hinabgesenkt, damit er unverweslich und verklärt dereinst auferstehe (1. Kor. 15, 53). Wir haben Grund zu hoffen, daß ihre jungfräuliche Seele sich in den Himmel aufgeschwungen hat, jener heiligen Seele vergleichbar, die als silberglänzende Taube (St. Scholastika) aus dem jungfräulichen Leib himmelwärts schwebte.

Unsere Sodalin war ja auch ein echtes Gnadenkind des göttlichen Herzens. Daher hat es uns nicht gewundert, daß sie das Glück hatte in der ersten Morgenstunde des Herz-Jesu-Festes aufgelöst zu werden. Es ist ein Joch, eine Bürde, was der Herr von uns fordert: Lernt von mir, ich bin sanftmütig und demütig vom Herzen. Still und verborgen wie ein Veilchen, bescheiden und unansehnlich nach außen, gehorsam bis zur Selbstverleugnung und in anspruchsloser Treue die Alltagspflichten tun: das ist Demut. Schlicht sich kleiden und nicht in auffälliger, verführerischer Form, sich nicht prahlerisch über andere erheben, sondern alles gefallsüchtige, empfindliche, eitle Wesen ablegen, ja Zurücksetzungen schweigend hinnehmen und anderen neidlos die Ehre lassen, sogar Erniedrigungen um Christi willen suchen: das ist Demut, das die Schule des gedemütigten Christus: Lernt von mir! Wer wüßte nicht, wie sich unser Gnadenkind hierin geübt hat, je älter desto eifriger und erfolgreicher?

Mit der Demut geht deren liebliche, menschenfreundliche Schwester Sanftmut Hand in Hand wie ein unschuldiges Kind mit dem andern. Wir können uns diese Sodalin nicht böswillig und streitsüchtig, nicht hart und rachsüchtig vorstellen, weil wir sie nur verträglich und freundlich, gütig und voll schweigsamer Ruhe ihres friedfertigen Gemütes gesehen haben: das Nachbild der Heilandstugend — lernt von mir!

Christliche Freundinnen dieser früh gebrochenen Lilie, wie kommt es, daß sie in den wenigen Jahren ihres Lebens, im Aloisiusalter blühend, schon ein so erbauliches Tugendstreben zeigte? ja schon besondere Zeichen der Frömmigkeit offenbarte? Sicher, weil sie ein Marienkind und ein Gnadenkind des göttlichen Herzens war, eine der unschuldigen, keuschen Seelen, die nach den schönen Worten des heiligen Hieronymus gleichsam eine neue Familie von Engeln darstellen, welche

Christus auf Erden einsetzte, auf daß ihn Engel nicht bloß im Himmel, sondern auch auf Erden lobpreisen. Entronnen den Gefahren, die euere Unschuld so bang bedrohen — erlöst von den bitteren Sorgen einer ungewissen Zukunft — wohl vorbereitet durch viele Beichten und Kommunionen und Tugendwerke aller Art, zuletzt durch ein reinigendes Fegfeuer auf dem Krankenlager: beneidenswerte Seele! Im Festgewande und nicht im Trauerkleide sollten wir solche Tote bestatten, sagt der Kirchenschriftsteller Laktantius, ein Zeuge der letzten großen Christenverfolgung.

Gute Sodalin, wir vergönnen dir dein Ruheplätzchen. Bitt für uns am Throne des göttlichen Lammes für deine Freundinnen um Kraft im Kampfe für die Tugend, für das Klösterlein, das dir zum Heime für Leib und Seele geworden Bitt für die Schuljugend, der du in kalten Wintertagen manchen Teller Suppe dargereicht, deren Schulzimmer du so oft rein gefegt, auf dem harten Boden oder auf den kalten Stufen der Treppe kniend, eine Magd des Herrn. Gott vergelte dir alles! Möchten auch wir dir durch unser schwaches Gebet all deine Liebe vergelten können mit dem Versprechen deinem frommen Beispiele zu folgen in der Gnade Jesu Christi, unseres Herrn! Amen.

27.

Ein heidnischer Weltweiser ging am hellen Tage mit einem Licht durch die Straßen seiner Vaterstadt; verwundert über sein Gebaren, fragte man ihn, was er suche. Und er gab zur Antwort: Ich suche Menschen. Aber er fand sie nicht: jene edlen, gütigen Menschenherzen, die ihm als Ideal vorschwebten. Noch war der helle Stern von Bethlehem nicht aufgegangen. Erst seit die Frohbotschaft in die Welt gedrungen — benignitas apparuit hominibus (Tit. 3, 4) — seit die Güte und Menschenfreundlichkeit des Heilandes den Menschen erschienen ist, sprossen im Gottesgarten des Christentums all die tausendfarbigen und tausendgestaltigen Blumen der christlichen Liebe.

Wir beten an einem Grabe, an dem dieses Banner des Christentums wallt, ein Banner, auf dem silberfarben eingestickt ist: Wer Liebe sät, wird Liebe ernten. Eine tief-

fromme, tugendsame, grundgütige Jungfrau ist es, der wir dieses Lob widmen. Vorgestern beim Avemorgenglockenklang ging sie heim nach langem, peinlichem Leiden, oft gestärkt durch die heiligen Sakramente. Das einzige Kind, wurde sie in wahrhaft frommem Geiste erzogen, denn die Eltern nahmen den Befehl des Heilands gar ernst: Laßt die Kleinen zu mir kommen! Ausgestattet mit vortrefflichen Geistes- und Herzensanlagen, mit feinem musikalischen Sinn begabt, ausgezeichnet durch ein unschuldiges, sonnigfrohes Wesen war sie die Freude ihrer Eltern, welche sie ihrerseits wieder mit einem seltenen Maße kindlicher Liebe umhegte und in der Zeit langen, schmerzlichen Siechtums mit größter Hingebung pflegte. Als die Eltern gestorben waren, stand sie allein; denn sie war unvermählt und wollte es bleiben in einer selten edlen Auffassung der jungfräulichen Würde. Wohl mochten sich ihre Augen manchmal tränenvoll verschleiern, wenn sie in die Zukunft blickte; aber ihr religiös gefestigtes Gottvertrauen gab ihr immer wieder Halt und Mut in den einsamen Stunden des Lebens. Vor allem auch fand sie Befriedigung in ihrer feinsinnigen, musikalischen Betätigung, und ihre zahlreichen Schülerinnen verehrten sie nicht bloß als tüchtige Lehrerin, sondern auch ob ihres gemütstiefen, mütterlichen Wesens; sie fühlten, daß hier eine gütige Liebe den Unterricht lenke und beseele. Ihr war jene kindertümliche Art eigen, die sich zu kindlicher Unschuld und sonniger Jugend fast ehrfurchtsvoll hingezogen fühlt; wie goldener Sonnenschein auf den Wolken des Lebens, so lag dieser kindlich reine Hauch über ihrem Wesen: sie säte Güte und Liebe in den Unterricht hinein, köstliche Samenkörner der Erziehung.

Ein solches Herz verschließt sich auch nicht den Werken der Barmherzigkeit, daher finden wir ihren Namen in allen Wohltätigkeitsvereinen, bei allen religiösen und gemeinnützigen Veranstaltungen. Sie beklagte nur, daß ihre Mittel nicht überall zureichend waren. Für sich sehr anspruchslos und bescheiden, dachte sie hochherzig an die Not der Mitmenschen und an die Bedürfnisse der Kirche, weshalb sie den Rest ihres Vermögens fast ausschließlich frommen und mildtätigen Zwecken, besonders ihren Lieblingen, den hilfs- und pflegebedürftigen Kleinen der Kinderbewahranstalt schenkte. Wie

diese Handlungen, beruhten überhaupt all ihre Werke nicht auf menschlichen Beweggründen (Matth. 23, 5), sondern auf jener gottgefälligen Absicht und Auffassung, die unserem Wirken erst Weihe und Wert verleiht (s. Röm. 5, 5; 1. Kor. 10, 31).

Klar und sicher ging sie den Weg der Gebote des Herrn und der Kirche, die sie bis in das kleinste getreu erfüllte, da Gottes Wille auch in dem, was menschlicher Beschränktheit klein erscheint, groß denkt und im Überflusse lohnt (s. Matth. 25, 29). Ihr Gebetsgeist, ein charakteristisches Merkmal wahrer Frömmigkeit, war bis in die letzten Stunden ihres schweren Leidens musterhaft; nur wenige wissen, wieviel, für wen und wie diese wahrhaft gottliebende Seele gebetet hat. Und wie würdig und schön hat sie als begabte Sängerin bei allen Gottesdiensten das Lob des Herrn und Mariä verkündigt und singend gebetet.

Seht, wie sie überall Liebe und Güte säte, eine Schülerin des Heilands, von dem das welterneuernde Wort geschrieben steht: Benignitas apparuit, die Güte ist erschienen. Und sie erntete Liebe. Was kündet uns dieses große Leichenbegängnis? Was sagen uns all die Blumen und Kränze? Es sind Zeichen der Verehrung und Liebe. Kleiden wir all diese ehrenden Gefühle in die Form und den Segen des heiligen Fürbittgebetes, auf daß sie dort oben in Freuden ernte, was sie auf Erden oft in Leid und Tränen getreulich gesät hat. Wir aber wollen alle von diesem Grabe den werktätigen Ausspruch des heiligen Apostels (1. Kor. 13, 1) mitnehmen, den jener heidnische Weltweiser nicht kannte und der allein die Menschen adelt und unser Leben in eine höhere Welt emporführt: Wenn ich mit Engelszungen redete, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich wie ein tönendes Erz, aber nichts vor Gott. Amen.

## 28.

Wohl in jeder Pfarrgemeinde gibt es fromme Seelen, die mit dem Heilandsdienst der Maria den Eifer der Martha vereinigen (Luk. 10, 38 f.). Wie dankbar nimmt der Seelsorger diese Tätigkeit wahr! In der rechten Weise geübt, wird diese Laienhilfe zu einem wertvollen Apostolat, aus der Zeit der Urkirche segensvoll in unsere Tage verpflanzt.

Als unsere Mitschwester, der wir jetzt schmerzbewegt das Grabgeleite geben, ernstlich erkrankt war, erkannten wir sehr bald, wie gesegnet ihre seelsorgliche Beihilfe war. Unermüdlich ging sie von Haus zu Haus, um die katholischen Zeitschriften und Blätter in die Familien zu tragen und mit großer Pünktlichkeit die Beiträge zu sammeln, um anknüpfend an das oberste Hirtenwort von der unermeßlichen Wichtigkeit der katholischen Presse für deren Ausbreitung zu werben. Was sie für die Missionen in der Jugend und in den Familien gewirkt, sei ihr unvergessen! Unvergessen ihre unverdrossene Arbeit in den Vereinen und Bruderschaften; unvergessen ihr Sammeleifer für kirchliche und Armenzwecke; denn wenn niemand mehr zufassen wollte, — sie weigerte sich nicht auch das unangenehmste und undankbarste Werk zu übernehmen und durch ihre geduldige, gewinnende Art erfolgreich zu gestalten. Durch ihre Hand gingen viele Almosen verborgener Geber, und alle kamen sie an den richtigen Ort, in zartfühlender Weise dargereicht. Wir hören so viel über die christliche Caritas; unsere Mitschwester übte sie ohne viele Worte, selbstlos, eine Armenmutter, welche auch im kleinen Stüblein als Vorbeterin und geschickte Krankenhelferin gerne gesehen war.

Geziemend haben sorgliche Hände heute ihren Sarg bekränzt, und ihr werdet wohl auch ihr Grab zu einem Blumenbeete machen — zum Danke für den Sommer- und besonders den Allerseelenschmuck der Friedhofgräber; aber den innigsten Gebetsdank verdient sie für die Zierde des Gotteshauses, die sie wahrhaft liebte (Ps. 25, 8) und mit Eifer und Geschick förderte. Wer wird unsere Altäre in Zukunft so würdig schmücken? die heiligen Gewänder und das kirchliche Linnen so geordnet und rein erhalten? wer das lumen Christi pflegen? Sorglich wie eine Lydia, opfervoll wie eine Tabitha, jene Frauen, die ob ihrer religiösen Tätigkeit in der heiligen Apostelgeschichte (Apg. 16, 14; 9, 36) verewigt sind, erscheint uns heute unsere kirchentreue Mitschwester.

Wir alle wissen, daß ihr Wirken uneigennützig (s. Matth. 23, 5) und selbstlos war. Nie übersah sie das unum necessarium, das Eine Notwendige, den Heilandsdienst der Maria, den Jesus der Martha als den besten Teil vor Augen stellt

(Luk. 10, 42). Mit welchem Feuereifer, dessen Glut sich am Herzen Jesu entfachte, hat sie in Wort und Beispiel die öftere Kommunion befördert! Erst das Feierkleid der Seele mit den Gnaden und Tugendblüten und dann die äußere Zierde des Tempels im Glanze der Lichter und Blumen und im Schmucke der Paramente! Wie viel hat sie gebetet! Es wird wohl niemand unter uns sein, für den sie nicht die Früchte ihrer Andacht Gott dargebracht hätte. Gar manche Menschen kommen nur durch das sühnende Gebet solcher Seelen bei Gott wieder in Gnaden. Bedarf es wohl am Grabe noch der Mahnung Gleiches mit Gleichem (s. Matth. 7, 12), Gebet mit Gebet zu vergelten? Bedarf es der Mahnung, ihren Eifer, ihre Tugenden, ihre Martha- und Mariendienste nachzuahmen?

Gott ist der Vollender: von ihm ging ihre Liebe aus, auf Gott bezog sie sich in Arbeit und Gebet, möge Gott nun auch in seiner unermeßlichen Liebe ihr übergroßer Lohn sein (Gen. 15, 1), nachdem sie, wie wir meinen und hoffen, schon auf Erden den besten Teil erwählt hat, den Dienst Gottes! Amen.

# IV.

**Veni, sequere me —**
**Komm, folge mir nach!**

(Matth. 19, 21).

29.

Nicht mit dem gewohnten düsteren Ernste, sondern wie ein Bote himmlischer Freude ist der Tod in den geistlichen Garten des Klosters eingetreten, um eine Lilie zu pflücken und in das Paradies zu tragen. Die jüngste unter den Klosterschwestern hat Jesus, der göttliche Gärtner, gerufen. In der Blüte der Jahre, die Hoffnung ihrer Oberen, eine an Idealen reiche Seele, ein Abbild edler Jungfräulichkeit — so begnadet steht sie in unserer Erinnerung, die uns die Zeit nicht verwehen darf. „O wie schön ist ein keusches Geschlecht im Tugendglanze; denn unsterblich ist sein Andenken und bei Gott und den Menschen ist es in Ehren (Weis. 4, 1)."

Der Heiland hatte sie in die Stille des Ordenslebens berufen. Schon als Kind, da andere noch an Spiel und Tand denken, betete sie ernstlich um diesen Beruf; als heranreifendes Mädchen, da in vielen anderen Herzen der weltliche Sinn wie ein Dornengeranke die gute Saat zu ersticken droht, hütete sie ihre Berufsgnade mit ängstlicher Sorge und vermied alles, was sie dieses Vorzuges unwürdig machen und was ihn gefährden konnte; denn „viele sind berufen, aber wenige auserwählt (Matth. 22, 14)". Als sich ihr Wunsch endlich verwirklicht hatte, fühlte sie sich im Kloster wahrhaft glücklich, reich an Frieden, den die Welt niemals geben kann. Der Friede in Gott ist das Glück. Sie glaubte sich völlig am Ziele, als sie eine Schulklasse führen durfte. „Laßt die Kleinen zu mir kommen (Matth. 19, 14)!" Begeistert von dieser Einladung Jesu, suchte sie ihre Schule zu einem Tugendgarten zu gestalten und die ihr anvertrauten Schüler

nicht allein zu brauchbaren Menschen, sondern zu Gotteskindern zu erziehen. In der Tat ruhte ein sichtbarer Segen auf ihrer Lehrtätigkeit. Durch ihre Unterrichtsweise klang ein so warmer, kindeslieber Ton, daß sie trotz ihrer Jugend alle Herzen gewann und zu den schönsten Ergebnissen zu führen verstand. Wie ihr Wesen einen Zug ihrer inneren, seelischen Harmonie atmete, so wußte sie auch einen Widerschein davon über die Jugend zu breiten und innere Ruhe und äußere Ordnung, Lernfreude bis zu edler Wißbegierde zu fördern. Es war ein „Unterrichten in der Gerechtigkeit" (Dan. 12, 3), geübt im Geiste des göttlichen Kinderfreundes, betrachtet als ein geistliches Werk der Barmherzigkeit.

In ihrem Berufs- und Seeleneifer kannte sie keine Schranken, und die Anforderungen, die sie an ihre Kräfte stellte, waren vielleicht doch zu strenge. Daher vermochte sie die Krankheit, die sie unerwartet befiel, nicht zu überwinden. Aber als sie den Ernst ihres Zustandes erkannte, zeigte sich bei dieser demütigen Seele mehr und mehr eine höhere Fügung und ein besonderer Gnadenvorzug. Jung sollte sie sterben, allzu jung, im hoffnungsvollsten Frühling des Lebens? Ach, wie schmerzlich wir die Fortschritte der Krankheit betrachteten! Doch während wir klagten und zaghaft waren, lächelte sie in ihrem Leiden und zeigte eine Todesbereitschaft, ja eine Sterbefreudigkeit, die in Erstaunen setzte. Da ihr der Priester das Sterbekreuz darreichte, betete sie voll heiligmäßigen Verlangens: Ecce venio — ja ich komme! Und ihre Augen begannen zu leuchten, als sähen sie den Himmel offen (Apgsch. 7, 55). Ihren Mitschwestern, welche die Sterbegebete verrichteten, rief sie tröstenden Tones die himmlischen Worte einer heiligen Agnes zu: Congaudete mecum — freut euch mit mir und beglückwünscht meine Seele! Tröstet euch, ich sterbe früh, aber nicht zu früh, sonst hätte mich Gott nicht gerufen. Was Gott tut, ist allein das Rechte und bewirkt unser Heil (vgl. Phil. 2, 13). Ihr Hinscheiden war „ein Bild für Engel und Menschen" und die Zeugen dieser ergreifenden Szene, die sich gleichsam zwischen Himmel und Erde abspielte, fühlten das göttliche Wort (Cant. 2): Nun schwing dich empor, meine Taube!

Der Hauch der Gottesnähe umweht auch ihr Grab. In

unsere Trauer über den Verlust dieses Tugendvorbildes mischt sich der Glückwunsch, den uns ihr seliger Tod auf die Lippen drängt. Es ist uns aber auch, als würde sie die Einladung Jesu auch an jedes von uns richten: Sequere me (Matth. 19, 21) — folge mir nach auf dem Wege der Pflicht, auf dem Hochpfad der Tugend! folge mir nach auf der via dolorosa — folge mir nach in den Himmel! Amen.

30.

Maienzeit, sprossendes Leben allüberall, wir aber weinen an diesem Grabe: Tränen im Mai! Die Hand des Todesengels hat eine morgenschöne Blume gebrochen: eine blasse, tränenbetaute Lilie. Der Liebling des Hauses — gestorben, tot das aufblühende, jugend- und tugendschöne Töchterlein, erloschen das schwesterlich treue Auge; stille steht ein leidgeprüftes Herz, in den Himmel heimgekehrt ist eine schneeweiße Taube („columba mea", Cant. 2, 10), und was sterblich ist, hat die heilige Kirche teilnahmsvoll in der Erde Schoß gesegnet; denn der Leib muß durch die Pforte des Grabes gehen, ehe die Seele ihn, mit Osterglanz umkleidet, heimholen darf in das ewige Paradies.

Kostbare Blumen pflegen nicht lange zu blühen, sondern bald zu verwelken, als wären sie zu gut für die sündenbedeckte Erde; doch nennen wir an diesem Grabe nicht den Namen Sünde: es ist eine unversehrte, reine Lilie (Cant. 2, 2), die wir heute dem Himmel in ihrem Kranze von 16 Frühlingsjahren weihen. Trauernde Elternherzen, euer Töchterlein war zu brav, als daß wir für ihr Seelenheil zu fürchten hätten: ein ehrfurchtsvolles, gehorsames Kind, voll zärtlicher Liebe, voll lauterer Dankbarkeit, eine in schwesterlicher Hingebung zugeneigte Schwester. Es war nicht bloß ein gutes Kind, sondern eine bereits im Guten fortgeschrittene, begnadigte Seele, fromm und vervollkommnet in den religiösen Tugendübungen, fromm im Empfang der heiligen Sakramente. Darum legte Gott auch den Beruf zum Ordensstande in das jugendliche Herz. Wie die jugendliche heilige Agnes hatte sie sich trotz der Zartheit ihrer Jahre dem himmlischen Bräutigam durch das Gelübde steter jungfräulicher Reinheit anverlobt. Und Gott selbst nahm sie in das Noviziat, in die Vor-

bereitungsschule, durch ein langes, schmerzvolles, aber in rührender Geduld ertragenes Leiden.

Ja, kostbare Blumen welken bald; auch die Gottesblumen dieser Erde sterben früh, um am Throne des Lammes neu und unvergänglich aufzublühen wie der abgedorrte Stab des Aaron, der im heiligen Gezelt des Herrn über Nacht grün geworden und Blätter trieb samt Blüten und Früchten. Daher tröstet uns der heilige Gregor, wenn auch die Herzen bluten vor Abschiedsweh, mit den wahren Worten: „Nicht ihrem Leben setzte Gott ein frühes Ziel, sondern den Gefahren, die der Unschuld drohen," ja den Gefahren, die das Vaterauge mit Tränen netzen und die Mutterherzen brechen machen.

Kostbare Blumen sterben bald. Ein früher Tod war im alten Bunde erwünscht und ersehnt, wie Job spricht: In der Schönheit der Jahre wirst du in das Grab gehen, wie die Weizengarben zu ihrer Zeit eingesammelt werden. — Als die Mutter des heiligen Aloisius in tiefster Sorge um ihren sterbenskranken Liebling war, schrieb ihr der heilige Sohn zwölf Tage vor seinem Tode: Liebe Mutter, danken Sie dem guten Gott, daß er mir nach einem so kurzen Leben schon die ewige Ruhe und Seligkeit vorbereitet; ich scheide aus dem Lande der Toten, um in das Reich der Lebendigen einzuziehen. Unsere Trennung wird nicht lange währen, wir werden uns bald wiedersehen. — So der heilige Aloisius.

Auch eure gute Tochter hat das Land der Toten verlassen und weilt, wie wir hoffen und beten, bereits im Reiche der Lebendigen. Mit der heiligen Agnes mahnt sie zur Ergebung in den göttlichen Willen. Da deren Eltern an ihrem Grabe übermäßig trauerten, erschien sie ihnen, von einem Jungfrauenchor umgeben, und bat sie, von ihrer Trauer abzustehen, da sie überaus glückselig bei Jesus weile.

Auf Wiedersehen denn im Reiche ewiger Maienzeit, glückliche Seele, die wir beglückwünschen und fast nicht betrauern sollten! bitt am Thron Gottes für all die Deinen, die dich so inniglich ins Herz geschlossen — bitt für deine Jugendfreundinnen, denen, um die Warnung des heiligen Gregor zu wiederholen, so schwere Gefahren in einem längeren Leben drohen, — bitt für uns alle — doch meine Gedanken eilen zu weit voraus, vielleicht ist unsere Mitschwester noch

auf dem Wege zum Himmel, noch einige Stufen trennen sie von der porta coeli, von der Himmelspforte. Reichen wir ihr unsere betenden Hände, um ihr den letzten Aufstieg zu erleichtern und zu beschleunigen. Kurz wird unser Trennungsschmerz sein, tröstet uns der heilige Aloisius, unsere Wiedervereinigung aber unaussprechlich glückselig und ewig. Amen.

31.

Vor Zeiten lebte in einem Klösterlein eine Ordensfrau so fromm und gerecht, daß man von ihr sagte, sie brauche gar nicht zu sterben, sondern dürfe sogleich in den Himmel gehen. Doch fügte es Gott anders, indem sie ein langes, schmerzhaftes Leiden und einen harten Todeskampf durchmachen mußte. Dann aber, als sie das Gesetz des Todes erfüllt hatte, erschien ihr Leib in einer heiligmäßigen Lieblichkeit, und durch das Kloster schwebte ein Duft von Rosen und der Wohlgeruch der edelsten Lilien.

An diese alte Klosterlegende erinnert uns das Leben und Sterben der frommen Braut Christi, die nach einem langen, musterhaften Ordensleben im Frieden des Herrn entschlafen ist. Vor Jahren ist sie aus einer fernen Gegend in dieses Kloster gekommen. In ihrem angesehenen, vermöglichen Vaterhause erhielt sie eine vortreffliche Ausbildung und genoß eine sorglose, frohe Jugendzeit; gleichwohl ruhte über ihrer jugendlich schönen Stirne ein sinnender Ernst, und in ihren Augen lag eine stille, tiefe Sehnsucht nach einem höheren Ziele. Gerne verweilte sie bei Armen und Kranken, sie kleidete sich so einfach, daß sie ob ihrer vermeintlichen Sparsamkeit belächelt wurde. O, wer ihr hätte in das gute Herz sehen dürfen!

Eines Tages wurden die überirdischen Gedanken und Wünsche dieses hochgemuten Herzens offenbar, indem sie ihre Eltern bat, den klösterlichen Schleier nehmen zu dürfen. Groß war allenthalben die Überraschung, und sie fand um so weniger Gehör, als ihre guten, aber noch zu irdisch gesinnten Eltern bereits eine Vermählung vorbereitet hatten. Trotz aller Ehrfurcht und kindlichen Unterwürfigkeit blieb sie fest und unbeugsam, weil man in bezug auf sein Seelenheil vor allem Gottesstimme hören müsse (Apgesch. 5, 29). Sie ge-

lobte nach einer gewissenhaften Beratung mit ihrem Seelenführer Gott ewige Jungfräulichkeit und suchte in einer Art selbstgewählter klösterlicher Tagesordnung so vollkommen, als es in der Welt möglich war, zu leben. Es war ein opfervolles Ringen, da sie ihre Eltern und Angehörige abzulenken und deshalb in den Geist der Welt einzuführen suchten. Aber die Gnade Gottes ist mächtiger als dieser Geist, und viel vermag das Gebet des Gerechten. Je mehr man ihr Gelegenheit bot, die Weltgüter, die Sinnlichkeiten und Leidenschaften, die schrankenlose Ungebundenheit und Auflehnung unter dem Namen Freiheit kennen zu lernen, desto mehr erfaßte sie den Heilswert der evangelischen Räte, desto tiefer erkannte sie in ihnen die vorzüglichen Mittel gegen jene Haupthindernisse der christlichen Vollkommenheit. Täglich dankte sie dem Himmel für diese Erleuchtung und suchte diese Räte, in denen die Nachfolge Jesu die höchste Stufe erreicht, so gut als möglich zu üben und Heilsfrüchte zu bringen in Geduld (Luk. 8, 4 f.).

Wider Erwarten und Wünschen starben ihre Eltern rasch nacheinander. So sehr sie ihre geliebten Eltern betrauerte, so sah sie in ihrer Gläubigkeit den Finger Gottes mit ihrem Eintritt in das Kloster nicht länger zu säumen. So ist sie unser geworden. Nun fand ihr Streben nach Vollkommenheit die gute Erde (Luk. 8, 4 f.). Sie bat um die ärmste Zelle, weil sie für ihren Überfluß in der Welt büßen müsse. O Liebe der Armut, die sich so demütig verbirgt! Da wundern wir uns nicht, daß sie so rührend schön vom armen Jesulein erzählte und mit der Andacht des Heiligen Armen von Assisi die Krippe verehrte. Arm im Geiste Jesu sein dürfen ist nicht Last, sondern Lust; der Armut ist das Himmelreich (Matth. 5, 3).

Glühend war ihre Liebe zur Jungfrau der Jungfrauen. Nur dir verdanke ich es, pflegte sie zu beten, daß mich die Welt nicht verschlungen. Mit jenem begeisterten Lobredner (hl. Athanasius)? der Jungfräulichkeit betete sie oft: „O Tempel Gottes, Krone heiliger Seelen! Selig, wer dich erwählt! Selig, wer dich bewahrt!“ Wahrlich, diese Tugend läßt sich nur erbeten, nur empfehlen, aber wie der heilige Ambrosius sagt, nicht befehlen. Wer sie so innig liebt wie diese Braut

Christi, steht unter besonderer Engelshut wie eine heilige Cäcilia, die Martyrer-Jungfrau.

Was sollen wir vom heiligen Gehorsam, dem dritten Goldstern der evangelischen Räte, im Hinblick auf ihr langes Ordensleben sagen? Ohne daß sie es wollte und dachte, stellte sie die Unterwürfigkeit ihres Willens unter die geistlichen Oberen in das wahrste Licht: Ach, klagte sie, ich fehle täglich, weil ich zwar folge, aber nicht aus größter Demut und Liebe gehorche. Ich fürchte den Vorwurf des heiligen Ephräm: Berufen zum Gehorsam bist du voll Eigenwillen. Ist das nicht die Sprache des echtesten Gehorsams?

Ein solches Ordensleben wandelt in den Spuren der Heiligen; aber geheimnisvoll sind die Wege der Gnade! Wie jene fromme Klosterfrau, die nach dem Menschenurteil gar nicht zu sterben brauchte, um gleich in den Himmel einzutreten, in Wirklichkeit noch die volle Bitternis des Leidens und Sterbens durchkosten mußte, so sandte die göttliche Vorsehung auch unserer guten Schwester noch eine schwere und lange Krankheit. Vielleicht unsertwegen, um uns an einem Beispiel zu zeigen, wie man Leiden und Sterben nach dem Vorbilde des Mannes der Schmerzen auffassen und annehmen müsse. Offenbar wollte sie in ihrer Sehnsucht dem Herzen Jesu immer ähnlicher zu werden das heiligende Leiden nicht entbehren; wer weiß, ob sie nicht um die Gnade des Leidens gebetet und Erhörung gefunden hat, sie kannte ja die Klage (der Nachfolge Christi 2. Buch 11. und 12. Kap.), daß viele Jesu Wunder anstaunen, aber seinen Kreuzweg nicht gehen wollen. Verschont von Seelenleiden, über die uns der heilige Paulus so ernstlich belehrt hat, mußte sie körperlich dulden. Von dieser Geduld, ja von der Kunst, wie sie dem Leiden gleichsam den irdischen Stachel abzubrechen verstand, wurde unser Erbarmen mit ihr in eine übernatürliche Welt gehoben; der Gnadensegen dieses Leidens schien sich dem ganzen Hause und all seinen Bewohnern mitzuteilen (pax huic domui et omnibus habitantibus in ea). Nach ihrem gottseligen Hinscheiden und durch ihren Eintritt in das jenseitige Leben wird ihre Liebe zu uns noch mehr verklärt sein. Als fromme Fürbitterin wird sie am Thron der göttlichen Barmherzigkeit unser gedenken und die Gebete, die wir für ihr

Seelenheil an ihrem schlichten Grabe und bei den heiligen Opfern verrichten, in reichem Maße vergelten nach den Verheißungen des Herrn: Selig die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen (Matth. 5, 7). Amen.

## 32.

Eine hoffnungsvolle, schöne Ordensblüte ist im Frühlingsglanze des Lebens dahingewelkt; wie eine Blume ist unser Tag, heute in Duft und Prangen, morgen verblüht und dahingegangen. Ein Zug frommer Gottesfreude ruhte auf ihrem Wesen wie der Morgenhauch auf der Blume des Feldes. Bei ihrer zarten Gesundheit schien ihr inniger Wunsch den Ordensstand zu wählen in weite Ferne gerückt zu sein, obwohl sich die Berufsgnade deutlich und klar, ja in seltenem Maße offenbarte.

Es fiel den Eltern schwer die Einwilligung zu erteilen; ihr Kind bedurfte ja treuer Obhut und Pflege, sonst wäre nach ärztlichem Gutachten Lebensgefahr zu befürchten. Gerade des Sterbens wegen, war die heldenmütige Antwort, wähle ich das Kloster, da ist die beste Vorbereitung auf den frühen Tod. Endlich sprachen die gerührten Eltern mit Joachim und Anna: Gott hat uns dieses Kind gegeben, wir wollen es ihm weihen. Als nun aber die Ordensoberen Schwierigkeiten erhoben, erwiderte sie mit der hoffnungsvollsten Zuversicht: Gott will es, und ich werde diese Bedenken wegbeten. Gottes Wege führten sie in der Tat zum Ziele.

Nun begannen Jahre inneren Friedens und der Seelenfreude, wie sie nur die wahre Braut Christ kosten darf (Ps. 33, 9). Wenn man sie mahnte sich in ihren religiösen Übungen zu mäßigen und zu schonen, lächelte sie: die Zeit und wie man ihr immer vorsage, ihre Zeit sei so kurz, daß jeder Augenblick für den Himmel verdienstvoll werden müßte. Beim Stundenschlag der Glockenuhr rief sie mit der heiligen Theresia: Wieder eine Stunde dem Himmel näher! Und mit Job (16, 23): die kurzen Jahre, sie jagen vorüber. Vielleicht gibt es für mich bald keine Zeit mehr (Offb. 10, 6), darum muß ich sie nützen, bewahren (Eccli. 4, 23). Und sie gebrauchte sie so gut, daß sie früh vollendet viele Jahre erreichte (Weish. 4, 13).

Glückliche Jungfrau, sie hatte den besten Teil erwählt (Luk. 10). Wenn der Krieger sein junges Blut dem Vaterlande opfert, sollte sie ihre bräutliche Seele nicht der himmlischen Heimat weihen? Sie weigerte sich nicht zu sterben, und sie tröstete ihre Eltern und erfüllte sie mit himmlischen Hoffnungen. „Nachdem ihr mich dem Kloster gegeben, so säumt nicht mich dem Himmel zu weihen.“ Und Gott nahm ihr Opfer an, ihr Tod war leicht und friedlich, wie wahre Unschuld scheidet. Vielleicht brauchen wir nicht mehr viel für sie zu beten, so kostbar war ihr Hinscheiden, ein verheißungsvolles Hinüberschlummern in die Ewige Ruhe. Amen.

## 33.

Ein alterfahrener klösterlicher Seelenführer hat den Ausspruch getan, daß über eine echte Ordenfrau nur Gutes zu sagen sei. Dieses liebevolle Urteil trifft sicher bei der † ehrwürdigen Laienschwester zu, und wir dürfen es heute an ihrem Grabe bestätigen.

Ihre Wiege stand in einem bescheidenen Kleingütlerhause, das vom Kirchdorfe einen Steinwurf weit abgelegen war. „Klein, aber mein“, pflegte ihr Vater zu sagen, ein unermüdlicher, braver Mann, dem das Gebet und die Pflege des religiösen Familiengeistes ein Herzensbedürfnis war, und die Mutter konnte hinzu fügen: „Klein, aber rein“. Aus diesen Worten spricht Zufriedenheit und Ordnungssinn, Eigenschaften, die im Familienleben sehr wichtig und bedeutungsvoll sind. Irdische Glücksgüter hatte das Mädchen nicht zu erwarten; aber hatte es nicht weit besseres bereits im Besitz? Nämlich jene beiden häuslichen Tugenden, die in vielen und nur zu oft auch in reichen Häusern fehlen. Dazu kamen treffliche Geistes- und Herzensanlagen. Gott fügte es, daß sie in jugendlichen Jahren Zeugin sein durfte, wie die Kloster-Äbtissin einer Schar Jungfrauen den Vermählungskranz der Gottesbraut auf das Haupt setzte. Von dieser Stunde an stand ihr Entschluß fest den Brautschleier Christi zu erringen. „Nur Gott genügt“, sprach sie mit der heiligen Theresia.

Von der Armut in die Armut zu gehen konnte ihr nicht schwer fallen. Wer im Elternhause Entsagung und Opfer ge-

sehen und gelernt, wird sie auch im Kloster üben und durch die übernatürliche Auffassung heiligen. Da es ärmeren Kreisen eigen zu sein pflegt mit allen Kräften vorwärts zu trachten, suchte sie gerade in der Armut des Ordens diesen Zug zu verwirklichen und zur Vollkommenheit empor zu führen. Denn nicht die Armut, sondern die Liebe zur Armut ist eine Tugend, sagt der heilige Bernhard (Epist. 100). Arm sein und reich an Vollkommenheit werden: im Reiche Christi ist es möglich, und die evangelischen Räte sind die Stufen hinzu. Nicht als Fürst Gonzaga, sondern in der armen Zelle hat St. Aloisius sein Glück gefunden.

Liebe zur heiligen Armut hebt den Menschen aus den Niederungen der Sinnlichkeit in die reinen Höhen der Jungfräulichkeit empor. Eine unschuldige Kindheit entfaltet sich im Liliengarten des Klosters zur schönsten Blüte. Der heilige Cyprian nennt sie die Blüte am Baume der Kirche. Wie blütenschwer sind die Zweige dieses heiligen Baumes! Kommt, ihr Kinder der Welt, und staunt! Wer es fassen kann, der fasse es! (Matth. 19, 12) Eine ärmlich gekleidete Klosterschwester, die ihren Mitschwestern Magddienste leistet, übertrifft durch ihren Opfergeist die Dame der großen Welt, die sich nichts versagen kann, ja sie wird von ihr, der Reichen, beneidet, wie jene Königin von Saba die Diener beneidete, die um den weisen Salomon sein durften. Beneidenswerter Klosterfrieden, fernab von den Stürmen der Welt! Unsere gute † Schwester ahnte in ihrer Unschuld nichts von diesen Stürmen: unschuldig kam sie, unschuldig blieb sie, unschuldig starb sie. Selig, die reinen Herzens sind!

Nur Gott zu gefallen muß unser Ziel sein, nicht den Menschen zu gefallen, wohl aber den Menschen zu dienen, um dadurch Gott zu gefallen. „Sieh, ich bin eine Dienerin des Herrn!“ Darnach handelte unsere gehorsame Laienschwester, indem sie ihren Willen dem ihrer Vorgesetzten unterordnete, ja schon ihre Wünsche zu erraten wußte, so sehr hat sie sich in den Geist der Ordensregel eingelebt. Ancilla Domini: Nichts als Dienerin des Herrn sein heißt Alles sein im Reiche Christi; dienen im Geiste des Herrn heißt herrschen in demselben Geiste. Nicht selten geschah es, daß die Oberen bei dieser Schwester sich Rat erholten, und ihr klar-

denkender, einfacher, ruhiger Sinn wußte das Richtige zu treffen. In ihrem Wesen war alles einfach und wahr; was solid ist, erscheint ja und ist echt und einfach. So war ihr Gehorsam und Tugendleben überhaupt von einer durchsichtigen Klarheit und einer sonnigen Helligkeit, weitab von finsterer Verdrossenheit, von Mißmut und Unzufriedenheit. Echte Tugend bleibt sich immer gleich, ob sie in der Welt oder im Kloster geübt wird. Nur in Einem war sie gleich dem heiligen Ordensstifter Alphonsus unzufrieden, daß sie nämlich zu wenig für Gott leiste. Für Gott ist das Beste, ach, so gering, für ihn kann man nicht genug tun, er gibt uns ja einen Lohn, im Vergleich zu welchem alle Verdienste aller Heiligen Nichts sind.

O wie reich macht ein einfach-schlichtes Tugendleben! Man wächst in die Vollkommenheit hinein (de virtute in virtutem, (Ps. 83, 8). Wer es liebt und übt, von dem kann man in Wahrheit Gutes sagen. So oft wir für die Seelenruhe unserer verstorbenen Schwester beten, so oft laßt uns ihres frommen Lebens gedenken und es nachahmen! Amen.

# V.

## Vos autem sacerdotes Domini vocabimini — Ihr werdet die Priester des Herrn heißen!

(Is. 61, 6).

### 34.

Das Oberhaupt der heiligen Kirche Jesu Christi, der große und heiligmäßige Statthalter des Herrn, unbestritten die erhabenste und glanzvollste Gestalt in unserer Zeitgeschichte, eine der höchstragenden Größen des Papsttumes hat sich demütig und gottergeben dem Gesetze des Todes (Hebr. 9, 27) unterworfen. Die Trauerkunde ist im Augenblicke bis zu den Grenzen der Erde gedrungen: in omnem terram exivit sonus (Ps. 18, 5). Alle Völker nennen in Ehrfurcht seinen Namen, Millionen preisen ihn bewundernd, Hunderte von Millionen betrauern ihn als ihren Vater und ihren Führer auf den Wegen des Heiles; sein Name bleibt eingeschrieben auf den Blättern der Menschen- und Kirchengeschichte bis zum Ende der Zeiten: unsterblich ist das Andenken an Seine Heiligkeit den im Herrn verstorbenen Papst den dreizehnten der Leonen. Leo wird sterben, der Papst stirbt nicht, sprach er auf dem Todbette. . . .

Sta, viator! Weile hier, o Wanderer! So steht auf manchem Grabmale als eine Mahnung der letzten Dinge zu gedenken und unser Leben im Lichte der Ewigkeit zu betrachten (Sir. 7, 40). Der Tod legte seine Hand auf der Größten Einen im Auftrage des Herrn, der da spricht: „Ich rufe dich bei deinem Namen: Du bist mein!“ (Is. 43, 1). —

Als Kardinal Graf Joachim Pecci nach dem Ableben des mutigen Bekennerpapstes Pius IX. am 20. Februar 1878 in einem Alter von 68 Jahren zum Statthalter Christi erwählt wurde, da mochte niemand ahnen, daß er in ungeschwächter Kraft des Geistes und des Körpers die Jahre des Apostelfürsten erreichen würde. Nur Ein Papst ist gleich ihm

Jubelpapst geworden, sein hochseliger Vorgänger, der über 31 Jahre die Tiara, die dreifache Krone, getragen hat; nur Einer hat sein Lebensalter um 6 Jahre übertroffen, Papst Gregor IX., der 99 Jahre zählte.

Über 25 Jahre währte Leos Pontifikat, eine der ruhmvollsten Regierungen in der Kirchengeschichte. Wie hat die Hand des Herrn ihn gegürtet und dahingeleitet, wohin er nicht wollte (Joh. 20, 18), nämlich auf den päpstlichen Thron! Ihn erwählte (Joh. 15, 16) Gott: „Du bist mein (Is. 43, 1)!“ Wo der Geist Gottes weht, gestaltet sich Großes, Unsterbliches.

Wir nennen Leo XIII. einen großen, heiligmäßigen Papst. Die Größe eines Herrschers bemißt sich nach seiner geistigen Persönlichkeit, nach der überragenden Kraft, wie er seines Amtes waltet, und nach den Erfolgen seiner Regierung. Mögen wir diesen Maßstab an die Herrschaft weltlicher Gewalthaber anlegen! Der Papst ragt in eine höhere Welt hinein. Das staunende Wort, das Paulus auf Melchisedech anwendet (Hebr. 7, 4), darf auch hier gelten: „Seht, wie groß dieser ist!“ Wohl ist er Mensch, aus Staub und Sterblichkeit, aber er ist der Träger eines göttlichen Gedankens, der den Menschen zu einem Werkzeug erhebt, durch welches der Geist Gottes waltet (Phil. 2, 13.); er ist die Verkörperung des Papsttums. Er gehört darum nicht dem Volke der Römer, aus dem Leo der Geburt nach entstammt; er lebt nicht für unsere Zeit und seine Zeitgenossen allein: tu es sacerdos in aeternum — sein Wirken gehört allen Nationen, allen Zeiten. Marias Preis durch alle Geschlechter (Luk. 1, 48) gilt auch in gewissem Sinne dem Papst, der, wie sie aller Völker Mutter, so aller Völker geistiger Vater ist und sein Lehr-, Priester- und Hirtenamt im göttlichen Auftrage ausübt. Leo stirbt, der Papst lebt bis zum Ende der Zeit (Matth. 28, 20).

Die Idee des Papsttums ist erhaben. Du bist Petrus, auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen (Matth. 16, 18). Wenn ein Sterblicher dieses Amtes würdig, so war es Leo. Wer vermöchte die Macht und den Zauber seiner Persönlichkeit zu schildern! Fürsten und Könige, Bürger und Arbeiter, Priester und Gelehrte, Heiden und Juden, Irr- und Ungläubige sah er an seinem päpstlichen Throne: Allen wollte er nach Heilandsart alles werden, da er Statthalter Christi

war mit dem Lehrbefehl: Predigt das Evangelium allen Völkern (Mark. 16. 15)! Alle, die ihn zu sehen das Glück hatten, waren wie von einer überirdischen Erscheinung wundersam ergriffen und von der strahlenden Geistigkeit seines Wesens überwältigt. Alle fühlten, wie auf dem Papsttum die katholische, die christliche, die soziale Welt beruhe. Es ist die Macht der göttlichen Wahrheit, die sich überall und immer die Geister erobert, sobald sie nicht unter den Scheffel gestellt wird. Lumen de coelo nannte man Leo XIII. Wie ein neuer Stern warf er die Fülle des Lichtes Christi in die dunkle Welt und durchleuchtete sie bis an ihre Grenzen in apostolischer Tätigkeit; er überhellte die schillernde Scheinkultur mit dem Glanze der Religiosität und Sittlichkeit und der Wärme der Herz Jesu Liebe, die ihn zum „Vater der Armen" (Pfingstsequenz) erhoben. Ein neuer Stern! Leo XIII. trug die Waffen des Lichtes (Röm. 13, 11 f.). Was er für die Reinheit und Ausbreitung des Glaubensgutes — was er für die unantastbaren Rechte der Kirche und ihrer Autorität — was er in seinem apostolischen Rundschreiben durch die Belehrung des Völkergewissens und für den Völkerfrieden — was er, je ärmer an äußeren Machtmitteln, desto reicher an intellektueller Kraft durch seine souveräne Weltgeltung — was er durch Veredlung und Erneuerung der Kultur und Sitte im Lichte des Evangeliums — was er durch die Entthronung einer unsittlichen Vergötterung der Natur, durch deren Wiedergeburt (wahre Renaissance) und vergeistigte Erhebung in den Dienst des Schöpfers (Spr. 16, 4) — was er als Vater der Völkerfamilie für Frieden und Standesausgleich, für Erziehung und wirtschaftliche Wohlfahrt, für den Aufstieg der Menscheit durch Kunst und Wissenschaft — was er immer an hohen Werken geschaffen: sind es nicht Lichtströme, welche Jahrhunderte — und nicht bloß sein Jubelpontifikat — durchfluten, bis sie an den Grenzen des Erdballs ihr heiliges, letztes Ziel erreichen? Sind es Offenbarungen eines Riesengenies, welches die menschlichen Geister zur wahren Menschenwürde empor zwingt? Oder wirkte nicht vielmehr Gott all das nach dem Ratschlusse seines Willens (Epheſ. 1, 11), um seine Güte und sein Erbarmen, sein unsichtbares Walten dem sichtbaren Haupte seiner Kirche als seinem

Werkzeuge anzuvertrauen? Vor Leos Licht weichen die Werke der Finsternis zurück (Eph. 5, 9—13); „das Licht vom Himmel" entschleiert die Irrtümer der Zeit; Leo stellt die Armut und die Unwürdigkeit, die Torheit und das Unglück einer Diesseitskultur in gotterleuchteter Liebe bloß und setzt den lockenden Lustlehren der Welt die Opferliebe und die trostvolle Auferstehungsbotschaft des Erlösers entgegen. Seid nicht wie jene, die sich mit allen Herzensfasern einer sinnlichen Natur an diese Welt klammern, weil sie keine Hoffnung auf die ewige haben (1. Thess. 4)! Er lehrt die Welt wieder das göttliche Gesetz zu ihrem eigenen Lebensgesetze zu machen: das ist die wahre Kultur, der ganze Mensch (Eccles. 12, 13).

Glücklich, wer ihm als dem Herold des Glaubens unterwürfig vertraut! Vir fortis in fide (1. Petr. 5, 9) et caritate fervens (Orat. S. Clementis): stark im Glauben gleich einem Petrus (Luk. 22, 32), Liebe glühend gleich einer Johannisseele beweist Leo XIII. durch sein persönliches Leben, wie tugendhaft die wahre Religion macht, die er nicht bloß verkündete, sondern in tiefster Religiosität selber getreu erfüllte. Das Leben ist der Prüfstein der Lehre (s. Jak. 2, 18), sagt Tertullian. So hoch sein Geist, war er fromm und einfach wie ein Kindesgemüt, er ruhte betend und liebend am heiligsten Herzen, aus dessen Fülle er die göttlichen Gaben (Is. 11, 2, 3) empfangen hat (Joh. 1, 16). Es wird von ihm berichtet, er flehe zu Gott in den Ölbergstunden seines Pontifikates in der nächtlichen Einsamkeit seines Palastes, um dem Beispiele des Psalmisten (91, 3; 87, 2; 118, 62) zu folgen; um gleich Petrus und Silas im Gefängnisse nächtlicher Andacht zu pflegen (Ap. 16, 25). Eingedenk des Wortes: Tua est nox, dein ist die Nacht (Ps. 73, 16), ahmte er die heiligen Nachtwachen der Urkirche nach, um sich und seine Herde dahin zu führen, wo keine Nacht mehr sein wird (nox ultra non erit (Apok. 22, 5): zu Christus, der die Nacht durch seine Geburt und seine Flucht, durch sein Leiden und seine Auferstehung, durch sein nächtliches Gebet heiligte. Zum Gebete gesellte er die Wachsamkeit (Matth. 26, 41). Wachet und betet! Welche Mahnung wäre wichtiger? Leo est in via (Prov. 22, 13). Der Löwe ist auf dem Wege, es lockt ihn die Beute (1. Petr. 5, 8 f.). Leo tritt ihm entgegen in seiner Hirtensorge für

seine Herde, voll Eifer für seine eigene Seele. Seine Liebe zur heiligen Kirche gleicht der eines heiligen Augustinus, nach dessen Worten wir so viel des Geistes Christi besitzen, als wir die Kirche lieben. Groß wie seine Weisheit war Leos Demut, die alle Werke dem heiligen Geiste zuschreibt. Wo Demut, da ist auch Weisheit (Prov. 11, 2). Bekannt ist seine Mäßigkeit, die ihn den heiligen Einsiedlern gleich schon hienieden mit einem hohen Greisenalter belohnte; sein Gottvertrauen war ohne Grenzen wie seine Liebe und Treue gegen die Nationen der Erde. Doch wer wird die Äste und Zweige, wer die Blüten und Früchte eines guten Baumes zählen? Seine dreifache Lebenswurzel war Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; die stärkste aber unter diesen war die Liebe, (1. Kor. 13, 13). Was der heilige Paulus an Titus schrieb (2, 7), das übte ein Papst Leo: In Allem stelle dich selbst als ein Vorbild guter Werke dar!

Sta, viator! Weile, o Mensch, in Gedanken an der Bahre eines Papstes, eines Leo XIII! Würdig war sein Leben, groß, ein Licht den ganzen Erdenhimmel mit seinem letzten Abendrote überschimmernd. 93 Jahre umfaßte dieses Leben, ein gnadenreiches Säkulum: — et mortuus est (Gen. 5) und er starb, er triumphierte im Glanze einer 25jährigen Weltregierung — und er starb. Die Völker der Erde blickten auf ihn wie das Volk Israel auf Moses seinen Führer — und er starb; Gott befahl ihm das Todesgesetz gehorsam zu erfüllen und nahm ihm, seinem Statthalter, die Tiara von seinem gekrönten Haupte: du bist Staub und mußt zu deiner Erde zurückkehren, von der du stammst (Pred. 12, 7). Ich rufe dich bei deinem Namen: du bist mein (Is. 43, 1). Die Seele aber jubelt: „sie wendet sich wieder zu Gott, der sie gegeben hat" (Pred. 12, 7) und der Himmel jubelt über die Heimkehr des Gerechten nach einem seligen Sterben inmitten betender Priester, die als Vertreter seiner geistlichen Kinder in der katholischen Welt ihre Fürbittgebete an die göttliche Barmherzigkeit richten. In vierzehntägigem Todesringen peinigten auch ihn die Schmerzen und Armseligkeiten der Erde, und der sterbende Papst nahm sie in demütiger Buße geduldig hin im Glauben, daß Gott den Menschen frei vom Tode erschaffen (Weish. 1, 13), aber infolge der strafwürdigen

Erbsünde niemand, auch seine Statthalter auf Erden nicht, davon befreit hat (Röm. 5, 12). Aber wenn Leo starb, der Papst stirbt nicht. Amen.

35.

Ein offenes Priestergrab! Zahlreicher sind wir zu der heiligen Stätte der Toten gekommen; eine gewisse persönliche Trauer aller ruht über uns, als wäre es ein Verlust, den unsere eigene Familie erlitten hätte. Und verhält es sich nicht so in Wirklichkeit? Gehört nicht der Priester unser aller Mutter, der heiligen Kirche, und darum jedem von uns an? Wenn die Mutter trauert, dann trauern die Kinder mit.

Es wäre für uns lehrreich und erbaulich das Werden und Walten dieses Priesters in Erinnerung zu bringen. Priesterjahre — vor Gott schwer wiegende Jahre! Und wenn nur eine einzige Seele gerettet worden wäre! Was umgrenzen und umschließen sie an Gnaden und Segnungen von der ersten Morgenstunde der Berufung bis zur sakramentalen Sonnenhöhe des erreichten Priestertums, bis zum stillen Abendsegen, den der Priester sterbend mit Simeon betet: Nun entläßt du deinen Diener in Frieden (Luk. 2, 29)! In seiner Bescheidenheit hat unser hochwürdiger Mitbruder keine Lobrede an seinem Grabe gewünscht.

Doch wenn wir seinen Wunsch achten und darum von seiner Wirksamkeit schweigen, so redet er selbst um so eindringlicher zu uns, zu Priestern und Volk. Defunctus adhuc loquitur (Hebr. 11, 4): wenn auch tot, redet er noch zu uns.

Ja, priesterlicher Mund, rede zu uns, du hast wahrlich Worte des Lebens. Wie siehst du jetzt, o Diener Gottes, das Priestertum Jesu Christi schimmern prangender wie die Glorie auf Tabors Höhe, und weißer wie Schnee die Albe glänzen, das Sinnbild priesterlicher Jungfräulichkeit! O mysterium sacerdotale: o geheimnisvolles Sakrament (St. Ephräm)! Sag uns, katholisches Volk, weil du Zeuge gewesen bist: warum schleppte sich dieser kranke Priester mühsam zum Altare, bis er zusammenbrach? Sprich, Priestermund, gib Antwort den Zweiflern und Kleingläubigen, Antwort den lauen Meßbesuchern und den kalten Betern, Antwort allen, die den Priesterstand des Herrn mißachten und verleumden!

Du hast es getan, weil du an das heilige Meßopfer als das Wunderwerk göttlicher Liebe geglaubt hast. —

Warum, katholisches Volk, kniete sich dieser Priester vor seinem Mitbruder nieder, um seine Fehler demütig zu bekennen? Weil er an das Sakrament der Buße und an die Absolutionsgewalt des Priesters geglaubt hat.

Warum hat dieser Priester in seinen Händen, die schon die Brandmale des Todes aufwiesen, bis zum letzten Tage das kirchliche Gebetbuch gehalten und in mühsamen Flüsterworten das heilige Breviergebet verrichtet, wie er es in der gnadenvollen Opferstunde des Subdiakonats zugleich mit dem Gelübde ewiger Jungfräulichkeit übernommen hat? Defunctus loquitur: der Tote bekennt noch aus dem Grabe, daß er an die Gebetskraft der Kirche und des Priesters geglaubt hat.

Sein Beispiel kündet uns, daß es keinen Widerspruch geben darf zwischen dem Priesteramt und dem Priesterleben, keinen Widerspruch also zwischen dem, was der Priester lehrt, und dem, was er tut (Matth. 23, 2). Wehe, wenn man seine Werke nicht nachahmen dürfte (Matth. 23, 2)!

Wie oft wird gedankenlos und oberflächlich, wie oft freiwillig und bewußt der heilige Dienst des Priesters mißdeutet und mißachtet: dieses lange Priesterleben beweist uns den Segen, den uns der Hohepriester durch diejenigen, welche er sendet, der Menschheit von ihrem Tauf- bis zu ihrem Sterbetag schenkt.

Beata quae credidisti: das ist der Ruhm Mariä, der Mutter der Priester — ihr Glaube. Das ist auch das Glück des Priesters: Glückselig, der du geglaubt hast! Fidem servavi. O hochwürdige Mitbrüder, es gibt nichts höheres auf Erden als dieses Wort, dem das größte folgt: die hoheprieſterliche Liebe der glorifizierten Menschheit zur Rechten des ewigen Vaters.

Der Glaube! Scio, cui credidi (2. Tim. 1, 12). Entschlafener Priester, so geschehe dir denn, wie du geglaubt hast (Matth. 8, 13)! Die Stunde ist gekommen die Früchte des priesterlichen Lebens und Wirkens zu pflücken: accipe coronam! Doch wie? Scheint seine Hand zu zögern schon nach dieser Krone zu greifen? Darf dein Diener oder vielmehr dein Freund, wie du deine apostolischen Diener zu nennen dich

würdigst, nach solchem Leiden und solchem Wandel noch nicht ruhen in Johanneischer Liebe an deinem Herzen, o göttlicher Meister? Wie die Eltern ihre Kinder beten lehren und sie dann um das Gebet selber bitten, so ist es möglich, daß auch der geistliche Vater seiner Pfarrkinder noch der Fürbitte bedarf. Die heilige Magdalena von Pazzis sah auch Priester hart im Fegfeuer leiden; es ist also möglich, daß er, der so oft das Memento für seine Herde an die Majestät Gottes gerichtet hat, nun seinerseits flehen muß: Miseremini mei, erbarmt euch wenigstens ihr, meine Freunde, erbarmt euch (Job. 19, 21)! Defunctus loquitur: ein Verstorbener, ein Priester fleht uns an, er darf nicht vergeblich rufen. Wie der Hirsch nach der Quelle (Ps. 42, 2), so verlangt das Menschenherz nach dem Borne, in dem lebendige Wasser sprudeln; die würdige Priesterseele aber verzehrt sich auf Erden nach Jesus im Sakramente am Altare und dort oben nach dem seligen Genuß der hoheprieſterlichen Liebe und Anschauung. Daher fleht er uns an mit brennenden Lippen: Orate, fratres! Wohlan, geben wir ihm die trostvolle Antwort: Oremus! Amen.

36.

Wenn nach der hochehrenden Trauerrede, die soeben dem edlen Priestergreise gewidmet wurde, auch ich einige Worte pietätvoller Gesinnung anfügen darf, so erfülle ich vor allem den Auftrag meiner Pfarrgemeinde, die heute in tiefer Trauer und Wehmut ihres ehemaligen Pfarrherrn gedenkt, und ich erfülle zugleich einen eigenen Herzenswunsch als sein Nachfolger.

Doch welche Worte wähle ich angesichts dieser großen Trauerkundgebung für den verehrungswürdigen Priester? Wenn Kinder am Grabe ihres Vaters weinen und klagen, so reden sie die Sprache des Kindes (1. Kor. 13, 11), und so weiß auch ich die Gefühle seiner und meiner Pfarrangehörigen nur in der Sprache trauernder Kinder auszudrücken. Tiefe Dankbarkeit, wehmutsvolle Abschiedstimmung, betendes Gedenken, Liebe über Zeit und Grab hinaus: das ist die Sprache seiner Pfarrkinder, denen er Hirte und Wächter, Freund und Helfer, Lehrer und Seelenvater gewesen.

Viele verehrten ihn als einen Geist von feinsinniger, theologischer Bildung, als einen Gelehrten, der jeden Katheder an der Universität geziert hätte. Er war ein Freund der Wissenschaft, die ja Priesterlippen hegen und bewahren sollen (Mal. 2, 7). Allein seine Pfarrangehörigen sahen ihn mit den Augen des Kindes an, sie finden es selbstverständlich, daß ihr Priester gut und gebildet sei; sie nannten ihn ihren geistlichen Vater, der ihnen mit Rat und Tat beigestanden, der ihnen die Perlen des Evangeliums aufzeigte und ihnen unermüdlich, um mit dem heiligen Lukas zu reden, die Quellen der Gottesschriften aufschloß (Luk. 24, 27).

Viele achteten ihn wegen seiner angesehenen Stellungen; seinen Pfarrkindern erschien er in dem liebenswürdigsten Rang, der den Priester ziert: sie verehrten ihn als ihren Vater, der in treuester Hirtensorge über ihrem geistlichen Wohle wachte, dessen priesterliche Hände ihre Kinder segneten, ihnen allen das Brot des Lebens brachen, dessen Güte die Nöten ihrer Seele kannte und wegnahm und dessen väterliche Liebe voll Erbarmen und Nachsicht gegen ihre Schwächen war.

Viele rühmten ihn als einen tüchtigen Schulmann; seinen Pfarrkindern stand er höher, und sie gaben ihm den richtigen pädagogischen Titel, indem sie ihn Vater nannten, der nach Heilandsart liebevoll unter den Kleinen weilte und ihnen von dem kleinen, lieben Gotteskinde und wieder von dem großen Christus erzählte, um ihnen die Heilswege zu zeigen, welche zum Wohle der Familie, des Staates und der Kirche führen und zugleich ihre eigenen Seelen in Wahrheit glücklich machen.

In der Tat, der Pfarrer ist der geistliche Vater der ganzen Gemeinde. Wer aber vermag die tätige Liebe eines väterlichen Priesterherzens auszuschöpfen (Eccl. 7, 19)? Viele Jahre übte unser unvergeßlicher Seelsorger sein heiliges Lehr-, Priester- und Hirtenamt aus. Darum erhebt sich heute an seiner Gruft die Sprache seiner Pfarrkinder zu rührenden Klagelauten. O daß wir sein Grab in unserer Mitte hätten! Wir wären uns stets bewußt, wie verehrungswürdig ein Priestergrab ist. Unser Gedächtniskranz ist geschmückt mit Perlen frommer Dankgebete und betaut von der heiligen Flut der Weihwassertröpflein und der Abschiedstränen, welche

bei unserer Abreise auf die Vergißmeinnicht und die Rosen der Liebe niederrollten. Tu es sacerdos in aeternum: Verehrungswürdiger Vater, du bist unser Priester in Ewigkeit (Ps. 109, 4). Wenn du in „die judicii", am Tage des Gerichtes glorreich deiner Gruft entsteigen wirst: möchten dann all die deinigen gleich dir aus ihren Gräbern hervorgehen zur Auferstehung des Lebens (Joh. 5, 29)! Wie der Hirt, so die Herde. Amen.

37.

Es war ein feierlicher Zug wie am hohen Fronleichnamsfeste, als wir unseren neugeweihten Priester vom Elternhause in die Pfarrkirche zu seinem ersten Meßopfer (Primiz) geleiteten. Prangender wie sonst schien der Morgen zu sein, heller der Glockenklang zu hallen; andächtiger und inniger war die Stimmung des zahllosen gläubigen Volkes aus nah und fern.

Auf dem Antlitz des Neupriesters schwebte ein fast überirdischer Hauch; die Erinnerung an seine Priesterweihe schien in seinen Augen zu leuchten, wie der Bischof im Namen des Herrn ihm den Kelch mit Wein und die Patene mit der Hostie darreichte mit den Worten: „Empfange die Gewalt das Opfer darzubringen . . ." In Ewigkeit werden diese Worte nicht mehr verklingen: Tu es sacerdos in aeternum — du bist Priester in Ewigkeit (Ps. 109, 4).

Das heilige Meßopfer war vorüber. Wie ein Engel stand der Primiziant am Altare und betete: „Nun mag der Tod seinen Raub an meinem jungen Leben vollziehen; ich sterbe zufrieden, wenn meine heilige Erstlingsmesse auch meine letzte gewesen sein sollte." Der festliche Zug kehrte zum Elternhause zurück. Viele weinten, der junge Priester war ja krank, und alle ahnten, daß wir ihn bald wieder feierlich geleiten würden, aber zu seinem frischen Grabe.

Nunc est hora, ach, diese Trauerstunde ist schon heute. Lange Jahre des Studiums hatte es bedurft, viele Opfer an Zeit und Mitteln, bis er sieben Stufen emporsteigend die heilige Priesterwürde erlangte. Aber nachdem er die steile Höhe erklommen, nachdem er Ausschau halten sollte über den Weinberg Gottes, in dem soviel Priesterarbeit besonders in

unserer Zeit wartet, da rief ihn schon der Ewige Hohepriester von der Welt hinweg und würdigte ihn des priesterlichen Lohnes. Die Priesteraufgabe ist eine doppelte: Gott minnen und Seelen gewinnen. Unser junger Priester sollte nur die erstere erfüllen, aber den Dornenweg — positus in ruinam: der Heiland gesetzt zum Falle vieler — sollte er nicht kennen lernen, nicht den Kreuzweg des Priesters, nicht den Seelenkummer, nicht die Ölbergsbitternisse und den Ekel der Sünde, nicht die hohepriesterliche Karfreitagstrauer. Die göttliche Liebe hatte ihn zum Priester erhoben (Hebr. 5), und diese gnadenvolle Berufung erfüllte ihn mit größter Freude und dankbarer Liebe. Wenn man ihn in seiner Krankheit bedauerte, antwortete er: „Ich bin am Ziele; bin ich denn nicht Priester?“ Wer auf den Priestermangel hinwies, erhielt zur Antwort: „Gott will auch Priester im Himmel haben.“ Ja, er kann aus Steinen Brot machen und wird nach seinem Willen Priester erwecken, wenn er sie braucht. Nur Eine heilige Messe feierte er: ist es nicht Gnade übergenug, Verantwortung und Lohn übergenug? In der Tat, was bedeutet das Meßopfer! Eine wahrhaft erhabene Stelle nimmt der Priester im Opfer ein: Das Opferlamm — wie heilig, es ist Gottes Sohn, deshalb ist die Messe so segensvoll. Wie Moses aus dem Felsen Wasserquellen schlug, so öffnet der Priester Segensströme: „er ehrt Gott, erfreut die Engel, erbaut die Kirche, hilft den Lebenden und Verstorbenen und macht sich selbst aller Güter teilhaftig“ (Nachfolge Christi). Das Glück einer einzigen Messe! Wenn einst beim Gerichte die Heiligen ihre Verdienste vor den Richter bringen werden, wenn die Martyrer ihre Wundmale weisen, die Büßer ihre Reuetränen, die Jungfrauen ihre Lilienkränze: Welchen unendlichen Wert wird erst das Opferblut des Herrn im heiligen Meßkelche haben? Über deine einzige heilige Messe wird ein unermeßlicher Engelsjubel den Himmel durchhallen. Da ahnen wir, was es heißt der heiligen Messe beiwohnen, was es heißt Priester sein, was wir dem Priester schulden. Nur ein einziges Sakrament hat er gespendet, es ist das Allerheiligste unter allen, und die Kommunion hat er sich selbst beim Opfer gereicht. Die Liebe Jesu zum Priestertume ist eine Liebe besonderen Vorzuges; sie hat in der heiligen

Eucharistie ihren Brennpunkt und der Priester nährt und entfacht sie in sich und anderen und erneuert sie immer im Opfer. Unser Priester hat dieses Opfer dargebracht und er hat es nach unser aller Zeugnis so andächtig dargebracht, als stände er nicht mehr in seinem sterbenskranken, sondern im verklärten Leibe am Altare, — wie der selige Pfarrer von Ars sich ausdrückte: wie einer der Seraphim müßte der Priester sein, um würdig die heilige Messe zu feiern.

Das Herz des jungen Primizianten hatte nichts mehr auf Erden zu wünschen, sein Sehnen war gestillt in der Erfüllung seines Priesterwunsches. Pax et gaudium in Spiritu sancto (s. Gal. 5, 22). Dieser freudige Friede umgab auch seine letzte Stunde. Mit der glaubensvollen Ruhe, wie wir sie von manchen Martyrern lesen, erwartete er die Ankunft seines Herrn und Schöpfers, um ihm seine Seele zu übergeben; seine Bereitwilligkeit war der Seelenstärke der heiligen Martyrin Agnes zu vergleichen, die einen heiligen Ambrosius in Erstaunen setzte. Mit inniger Liebe dankte er seinen Eltern für alle Wohltaten und besonders für die Opfer, die ihm die Priesterweihe ermöglichten; er mahnte sie sein Leben dem Herrn zu schenken und über seinen frühen Tod nicht traurig zu sein. Gerne hätte er ihnen auf Erden alle Liebe und Opfer vergolten, er hoffe ihnen Gottes Segen vom Himmel aus senden zu können.

Dann schwebte seine mit dem priesterlichen Merkmal geschmückte Seele empor, Engel nahen, (Chorus Angelorum suscipiat. Exsequ. ordo) den Primizianten in festlichem Zuge zu den Altären des Himmels zu geleiten, zu Gott, der seine Jugend erfreut und sie adlergleich erneut (Ps. 102, 5). Doch der Apostel mahnt uns (1. Kor. 4, 5) mit unserem Urteil nicht der Zeit voranzueilen, sondern wir wollen den jungen Priester der Gnade und dem Erbarmen Gottes empfehlen; denn sein Richter ist der Herr . . . und sein Lob wird er ernten von ihm, seinem Gott (1. Kor. 4, 5), seinem Anteil und Erbe (Ps. 15, 5), geschmückt mit dem Gewande des Heils und umkleidet mit Gerechtigkeit, voll Freude im Herrn! (Is. 61, 10). Amen.

38.

Wie innig diese Pfarrgemeinde mit ihrem geistlichen Haupte verbunden war, zeigte sich in rührender Weise wäh-

rend der schweren Krankheit des Seelsorgers. Als die Glocke zu ungewöhnlicher Stunde ihre Trauerstimme erhob, um sein Hinscheiden zu verkünden, da stand im ersten Augenblicke jede Arbeit still, und ein ernstes Schweigen ruhte über allen Familien, bis es sich in lautem, gemeinsamem Gebete für seine Seelenruhe löste. Heute sammelt sich noch einmal alle Trauer, aber auch alle Dankbarkeit der Seinigen am Grabe des geistlichen Vaters.

Der Priester ist der Ausspender der göttlichen Geheimnisse (1. Kor. 4, 1), er ist selbst ein Geheimnis Gottes (St. Ephräm), seine Brust birgt einen Abgrund von Geheimnissen. Daher steht nur Gott ein Urteil über ihn zu. Aber wir dürfen uns in dieser letzten Stunde seiner und seines Wirkens erinnern, ist es ja das Wirken des göttlichen Geistes in ihm. Wir können es in drei Namen fassen: Christo — Petro — Mariae.

Priesteraufgabe ist Nachfolge Christi: sie zu üben so vollkommen als möglich und sie zu lehren. „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch" (Joh. 20, 21). Das Auge eures Seelsorgers richtete sich allzeit auf sein heiligstes Vorbild; im Wohltun ging er durch die Pfarrei. Wer zählt seine Schritte, die ihn wie wenige andere Personen bis in das entlegenste Haus geführt, überall hat er ein gutes, an das Herz greifendes Wort. Die Kinder lenkt er zu dem, der gesprochen: Ich bin der Weg, die Jugend behütet er davon abzuirren, die Erwachsenen hält er an ihn ernst und wachsam zu schreiten, die Verirrten beschwört er auf den Weg des Heils zurückzukehren. Den Armen gehört seine Hand, den Kranken sein Herz; beide gleichen ja den hilflosen Kindern, und wer eines von diesen aufnimmt, nimmt den göttlichen Kinderfreund selbst auf. Sein Wort auf der Kanzel war entschlossener Ernst, sein Zuspruch im Bußgericht Trost, seine Mahnung mehr Milde als Tadel, Ruhe und Güte sein Wesen, „Gelobt sei Jesus Christus" sein Gruß, war das Ziel seines Wirkens, — möchte ihn die Antwort belohnen: „in Ewigkeit". In täglichem Besuche des eucharistischen Heilandes holte er sich Erleuchtung und Ausdauer: Erleuchtung immer tiefer einzudringen in den Geist des Evangeliums, immer mehr Geistlicher zu werden, die Tiefe der

heiligen Sakramente und die Quelle derselben, das göttliche Herz, zu erfassen und so sich selbst zu erneuern, um auch die ihm anvertraute Herde in Christus zu instaurieren. Aber auch Ausdauer erbetete er sich beim Kreuze, im Meßopfer und im Breviergebete, weil eine Arbeit ohne Beharrlichkeit eine taube Blüte ist, und weil unsere Zeit der Unruhe, der unsteten Hast ein gerütteltes Maß priesterlicher Geduld erfordert. Sein liebster Gang war in die Kirche, die in gewissem Sinne in ihrer Ordnung und künstlerisch-religiösen Weise als ein Abbild seiner geordneten, hochgestimmten Persönlichkeit erscheint.

Um die Menschen selig zu machen, hat Christus die Kirche gestiftet; „wer sie nicht zur Mutter hat, kann Gott nicht zum Vater haben (hl. Cyprian). Als begnadigter Mithelfer Christi (1. Kor. 3, 9), muß nicht der Priester das Ackerland Gottes (ebenda) Tag und Nacht bearbeiten, mit der heiligen Kirche denken und lehren, beten und büßen, dulden und verzeihen? Muß er sie als heilige Mutter nicht allem voranstellen, ihre Ehre und ihren Ruhm, ihre Ausbreitung und Wirksamkeit fördern? Muß er sich nicht glücklich schätzen sie zu lieben, ihr zu dienen, ja ihr ganzes Wesen seinem priesterlichen Wesen aufzuprägen, ähnlich wie die Kirche als geheimnisvoller Leib Christi das Gepräge seiner göttlichen Züge voll Freude und Bußtrauer zu tragen? Kirchliche Treue gipfelt im Gehorsam gegen Petrus. Wo Petrus, da ist die Kirche (hl. Ambrosius). Daher auch seine Ehrfurcht gegen die geistliche Obrigkeit; die demutvolle Unterordnung eines heiligen Franz Xaver schien ihm hierin das Vorbild zu sein, wie auch in seinem Eifer für die Heidenmission sowie für die Förderung der Priester- und Ordensberufe. Darum dürfen wir die schönen Worte über sein Leben schreiben: Petro d. i. der heiligen Kirche geweiht.

Die heilige Kirche ist von Ewigkeit in das Erlösungswerk inbegriffen, sie ist die zweite Schöpfung der göttlichen Allmacht, noch großartiger als die erste, die Weltschöpfung; aber ist nicht auch die Gottesmutter im Hinblick auf die Menschwerdung Christi (ab initio et ante saecula creata, Eccli. 24, 14) ein Schöpfungswunder der heiligsten Dreifaltigkeit? Maria ist das „goldene Haus", in dem das Wort

Fleisch geworden, in dem die Engel ihr Gloria anstimmen. Maria ist der Ruhm und die Wonne Israels (Jud. XV, 10), aber auch die Freude und der Trost, das Vorbild und die Liebe, die Kraft und der Segen des Priestertums. Welcher Seelsorger wird ohne seiner heiligen Mutter sein, ohne sie arbeiten wollen? Ihr war auch das Herz unseres verstorbenen Seelsorgers geweiht. Ihre Feste sind ein Schmuck des Kirchenjahres, das sie gleich Blumengewinden umkränzen; der Marienmonat Mai ist der Frühling der Seelen, dessen Nachblüte die Rosenkranztage im Herbste bilden; dazwischen gestreut die sinnigen Andachten und Bruderschaften, Wallfahrten und andere mannigfache Gebetsweisen, wie sie Kindesliebe findet und übt. Wer hat dieses alles mehr erkannt und mit dem hingebendsten Eifer (Joh. 2, 17), geübt als euer Seelsorger? Er sammelte Jünglinge und Jungfrauen unter dem Lilienbanner Mariens, Frauen und Witwen unter dem Kreuze bei der schmerzhaften Mutter; er empfahl die verirrten und bedrängten Herzen der Zuflucht der Sünder und der Trösterin der Betrübten; schon die Kleinen übergab er der führenden Mutterhand, und den Männern predigte er immer wieder, wie auch sie in das mütterliche Herz Mariens eingeschlossen seien. Ein Apostel Mariens, mit Einem Worte.

So ist ihm denn auch die Fürbitte der Königin der Priester gewiß in hora mortis, in der Sterbestunde; und der Segen der heiligen Kirche, für welche er sich, eine lucerna ardens, eine lodernde Leuchte, verzehrte, wird ihm „in die judicii", am Tage des Gerichtes, ihre Erlösungsbitte nicht versagen. Er liebte die armen Seelen mit großem Erbarmen, auch sie werden seine Barmherzigkeit vergelten. Wenn aber selbst die größten Heiligen das strenge Gericht fürchten, dann handeln wir sicher im Sinne des verstorbenen Priesters, wenn auch wir, so gut als wir es vermögen, für ihn beten. Der Perlenkranz dieser Gebete und der verdienstlichen Werke wird ihn mehr freuen und trösten als unser von Dankbarkeit und Verehrung gespendetes Lob. Möge er unser Lobeswort verzeihen! Doch in der Zeit der Verkennung des priesterlichen Standes ist Pauli Mahnung (1. Kor. 4, 1) zur Achtung der Diener Christi notwendiger denn je und sein entworfenes Priesterbild nichts anderes als der Dank der Pfarr-

kinder an Gott, der ihnen diesen geistlichen Vater gegeben, ist nichts geringeres als die Aufforderung sein Leben nachzuahmen mit der Überschrift: Christo — Petro — Mariae! Amen.

39.

„Als Moses von den Ebenen Moabs auf den Berg Nebo gestiegen war, ließ ihn der Herr das ganze Land Galaad bis Dan schauen. . . Und der Herr sprach zu ihm: Dies ist das Land, welches ich Abraham, Isaak und Jakob zugeschworen habe . . . Du hast es mit Deinen Augen gesehen, aber in dasselbe hinüberziehen sollst Du nicht."

An diese heilige Stelle (V. Mos. 34, 1 ff.) erinnert uns die Trauerstunde, die uns hier versammelt hat am Grabe eines jungen Studierenden der heiligen Gotteswissenschaft, eines Angehörigen des bischöflichen Priesterseminars.

Eingereiht in den Klerus der Kirche Christi, durfte er unter der Leitung seiner Vorgesetzten „hineinschauen in das gelobte Land" des Priestertums, „aber in dasselbe hinüberziehen sollte er nicht." Schon während seiner Studien am Gymnasium peinigte ihn vielfache Kränklichkeit und veranlaßte ihn Erholungsferien zu nehmen. Allein das Lungenleiden, das langsam, aber unaufhörlich und sicher an seinem Lebensmarke zehrte, ließ manchen seiner Freunde schon länger befürchten: Der eifrige, pflichttreue, äußerst gewissenhafte Student werde todmüde zusammenbrechen vor den Stufen des Altars. Schon hatte er 10 Jahre rastlosen Studiums hinter sich, schon wanderte er hinein in die Vorhallen des Priestertums, schon stieg er höher und höher, mit bewundernswerter Energie seine letzte Kraft zusammenraffend, empor den heiligen Berg und schaute hinein, voll Ergriffenheit und Sehnsucht, in den noch verschlossenen Garten des Priestertums, wie einst Moses in das gelobte Land: Da zwang ihn die dem Ende zudrängende Krankheit, heimzukehren in sein Vaterhaus, um in der geweihten Friedhofserde seiner Heimat sein letztes Plätzchen zu erhalten.

Der edle Jüngling hatte es lange nicht glauben können, daß er nie seine Primiz feiern werde. Wie hatte er sich gesehnt zu beten: Introibo ad altare Dei! Und diese Hoff-

nung, wurzelnd in unerschütterlichem Gottvertrauen, stählte seinen Mut und seine Ausdauer, ohne jedoch den anbetungswürdigen Ratschluß der ewigen Weisheit beugen und ändern zu können. Er hatte Jahr für Jahr Reihen von jungen Priestern hinausschreiten sehen in die Diözese, er sah sie stehen am Altare „als Vollbringer der heiligsten Geheimnisse", er sah sie graben im Weinberg des Herrn in der harten Missionsarbeit unserer Zeit; sein Verkehr war ein enger Anschluß an den Klerus seiner Heimat voll Ehrfurcht und Anhänglichkeit; ein sittenreiner, musterhafter Wandel — öffentlich, im Gotteshause, im Privatleben — zeichnete ihn aus: wahrhaftig, er hegte eine große Hochachtung und Dankbarkeit für die Gnade seiner Berufung, — aber hinüberziehen in das gelobte Land des Priestertums solltest Du dennoch nicht, Du edles Jünglingsherz!

Und warum nicht? Warum, geliebte Christen, nahm ihn Gott dennoch hinweg? Der im Herrn entschlafene Kandidat selbst hat die Antwort schon erhalten; denn es ist dem Menschen gesetzt, zu sterben und darnach folgt das Gericht. Aber auch wir wissen aus der heiligen Schrift die erhabene Antwort. Wie der Himmel höher ist als die Erde, so sind meine Wege höher als eure Wege (Is. 55, 9). Fiat voluntas tua! Diese gehorsame, demütige, starke Ergebung in den Willen Gottes, die sich glaubensfest einfügt in die weisheitsvollen Pläne der heiligen Vorsehung, diese kindliche Hingabe, die sich fromm vertrauend hinschmiegt an das heiligste Herz Jesu: sie sind entscheidend im Leben und Sterben des Christen. Das junge Herz war reif wie die Frucht zur Herbsteszeit, und er starb, wie das Vorbild der studierenden Jugend, der heilige Aloysius, im keuschen Jünglingsalter.

Möge endlich niemand klagen, als hätte er soviele Jahre des Studiums umsonst geopfert! Studium heißt ja Beschäftigung mit edler Wissenschaft, eine Tätigkeit, die allein schon großen Lohn in sich birgt. Dieses Studium hatte für ihn sodann noch eine besonders tiefe Bedeutung: war es doch ein Mittel zur angestrebten Priesterkrone und so ein Mittel zu einem wahrhaft ehr- und tugendsamen Lebenswandel. Hätte er nicht und nicht in dieser reinen Absicht studiert, vielleicht wäre er ebenso frühe, aber weniger erbaulich gestorben.

Der gelehrte Priester Lamenais war im 27. Lebensjahre auf den Tod erkrankt. O daß er gestorben wäre! Aber merkwürdig, Gott ließ ihn genesen. Einige Jahre nun lebte er sehr fromm und streng, dann begann er im Glauben zu zweifeln, verfiel in Irrtümer und riß andere mit hinein, zuletzt starb er als Feind seiner heiligen Mutter, der Kirche.

„Gottes Gedanken sind nicht eure Gedanken." Wir wollen demütig der Tiefe seiner Weisheit vertrauen, — auch inbezug auf die Spanne Zeit, die uns zu leben vergönnt ist. Wie glücklich der Jüngling, der, wie wir hoffen dürfen, ohne Sündenmakel erfunden (Eccl. 31, 8), sein Ziel erreicht hat — nach vielen Leiden und großen Opfern! In Christus geliebter, junger Freund, ruh' aus von allen Erdensorgen und Erdenkämpfen! Gott wird Dir's lohnen, daß Du Dein junges Herz ihm geweiht und ihm gebeugt. Wenn Du auch nicht erreicht hast, was Du ersehnt und erstrebt, das Priestertum: so tröste Dich das Wort des heiligen Vinzenz von Paul: Ipse perficiet — Gott selbst wird den Schlußstein setzen und Dein Werk vollenden. Amen.

## 40.

Arbeitsamkeit und Gebet gleichen zwei Flügeln, die uns zum Himmel tragen; denn Arbeit behütet den Menschen, das Gebet heiligt ihn. Darum haben alle gotterleuchteten Ordensstifter beide Tugenden zur Grundlage ihrer heiligen Regeln gemacht, und beide Worte stehen sichtbar oder unsichtbar über jeder Klosterpforte. Wer sie nicht als die Grundsäulen betrachten will, bleib der Schwelle fern! Wer wüßte nicht, daß dieser Geist die Welt zu zivilisieren und zu christianisieren half? Es ist der Geist Jesu Christi, „wer ihn nicht besitzt, ist nicht sein" (Röm. 8, 9); er weht und waltet überall, wo er will, aber am liebsten in der Verborgenheit und Weltferne.

Ein schlichter Sarg liegt vor uns, auch die Welt hat zuletzt keine andere Gabe als diese Bretter und ein Leichenkleid. Dieser Sarg hier birgt die entseelte Hülle eines armen Klosterbruders: Arm und doch angesehen, verborgen und doch gesucht, ohne Weltnamen und uns allen wohlbekannt

Woher diese Wertschätzung? Weil in ihm jener echte, einfach-starke, unaufdringliche Ordensgeist lebte, der zur Verehrung zwingt. Wer eine seltene Blume wünscht, sucht sie nicht an den Wegen und Straßen, sondern in der Stille und in verborgener Einsamkeit. In der armen Zelle dieses Bruders war sie zu finden: es ist der Friede in Gott. Das Erdreich, aus dem diese Tugendblüte gewachsen, war die Arbeitsamkeit, und der Himmelstau, der sie getränkt und erfrischt hat, war das Gebet. Wenn manche Weltleute meinen, es gebe in den Klöstern keine Arbeit im wahren, ernsten Sinne, so täuschen sie sich; oder wenn Arbeit, so bleibe keine Zeit zum Gebete, so irren sie sich wiederum. Haben wir unseren Frater anders als arbeitend und betend gesehen? Er hat die Mühsal der Arbeit aus Liebe auf sich genommen, Gott und seinen Mitbrüdern zulieb; keine Arbeit war ihm zu gering, keine Mühe zu groß. Je kleiner, um so feiner, weil in solcher unscheinbarer, verachteter Kleinarbeit das Feingold der Demut verborgen ist. Wieviel er für sein Kloster getan, wer vermag es zu sagen? Wir wissen alle, daß jedes, wer immer etwas brauchte, zu ihm gegangen und von ihm jederzeit freundlich und sorgsam bedient worden ist, daß er für jedermann Zeit hatte. Nur verlangte er in seiner frommen Sinnesart ein „Vergelt's Gott" und wurde traurig, wenn er es nicht hörte. Dieser seiner Arbeitsamkeit, auf welcher ein Sonnenstrahl immergleicher Bereitwilligkeit und Güte lag, gab die gute Meinung die überirdische Weihe und wohl niemand hat die alten Klosterbuchstaben O. A. M. D. G. lieber gehabt als der gute Frater, der „alles zur größeren Ehre Gottes" verrichtete und nach den Worten des Apostels (1. Kor. 10, 31) heiligte. Noch auf dem Sterbebette suchte er sich durch kleine Verrichtungen nützlich zu machen, damit er kein „unnützer Knecht" wäre. Selbst das Sterben war für ihn noch Mühsal, da er einen harten Todeskampf zu leiden hatte.

So war sein Leben Arbeit, und da er sie in gottgefälliger Absicht leistete, auch Gebet. Indessen übte er das Gebet auch noch in ungewöhnlichem Maße als Pflicht und Tugend. Es nimmt ja in den Klöstern einen breiten Raum ein, ohne jedoch die Arbeit zu beeinträchtigen. Der Grund liegt in der

wohldurchdachten Zeiteinteilung und Ordnung, nicht minder aber in deren Beobachtung aus höherem Gehorsam. Wohl ist jeder Gebetsgedanke beim Tageswerke eine Flamme des Herzens zum Himmel; aber sie entlodert dem Feuerherd, dem mündlichen und betrachtenden Gebete, das zu bestimmten Zeiten genährt und brennend erhalten werden muß. Das heilige Meßopfer, jede Hore, ein kurzer, freiwilliger Gebetsakt, der liebe Rosenkranz, der tränenreiche Kreuzweg: jeder Christ kann all das üben; aber im Kloster ist es pflichtmäßig geordnet und unterhält das Feuer des Gebetes in gleichmäßiger Glut, das heiligmäßiger, seraphischer Eifer in freiwilligen Übungen zu lodernden Himmelsflammen entfacht... Nur ein schlichter Klosterbruder ruht hier, ein unermüdlicher Arbeiter des Herrn, ein unablässiger Beter. Wenn er Gott genug getan, so lange er den rauhen Habit getragen, hat er dann nicht mehr getan als mancher Großer der Welt, der niemals Gott gegeben, was Gottes ist? Wir hoffen, daß er Gott genug getan. Aber der selbst soviel gebetet, wünschte oft, man möge seiner in der letzten Stunde nicht vergessen: wohlan denn, oremus! Amen.

41.

Ein Studentlein fuhr heim ins Vaterhaus, gesund und morgenfrisch wie die Sommertagfrühe mit ihrem ersten Sonnenglanz, das ehrenvolle Studienzeugnis in der Tasche, inmitten froher Kameraden. Ein liebes Elternhaus erwartet ihn nach langen Monaten anstrengender Geistesarbeit, eine sorgenlose, sonnige Ferienzeit. Ehe er von seiner zweiten Heimat, dem Studienseminar, Abschied genommen, hatte er die heilige Kommunion empfangen. So hatte ihn die Anstalt wohlbehalten an Leib und Seele zu seinen Lieben entlassen.

Mit jubelnder Freude hatte er die Seinigen in der Stunde des lang entbehrten Wiedersehens begrüßt. Eine kleine Unpäßlichkeit, die sich während der Reise bemerkbar gemacht, achtete der jugendfrische Knabe nicht. Aber nur zu bald zeigte sich ein Schatten, der immer tiefer wurde, ein Schatten der Besorgnis vor einer ernsten Erkrankung. Der Arzt kommt, der Liebling der Familie ist plötzlich bedenklich krank geworden, große Schmerzen peinigen den jungen Kör-

per, Fieber jagen heran, aber noch lautet der ärztliche Befund beruhigend; plötzlich aber tritt eine erschreckende Wendung ein: seinen Blick auf das Bild der Gottesmutter gerichtet, sinkt er in sich zusammen und verscheidet in wenigen Augenblicken, umweint von seinen erschrockenen Angehörigen, nachdem noch der Priester herbeigeeilt war.

Von jeher ein frommes Marienkind, ehemals ein musterhaft andächtiger Ministrant am Altare des Herrn, am Sonntag noch an der Kommunionbank, nach einigen Tagen eines schmerzlichen Krankheitsfegfeuers, nach dem Empfang der heiligen Ölung: pretiosa mors — ein frommseliges Hinscheiden, das Hoffnungsbild der Aufnahme in die ewige Heimat, wo keine Klage mehr und keine Trauer und kein Schmerz. Lilien und Rosen umwinden die todesweiße Stirne, nachdem das blühende Rosenrot der Wangen gewichen. Innocens manibus et mundo corde (Ps. 23): in der Unschuld sterben dürfen — ist es nicht ein Gnadenvorzug Gottes?

Und doch hatte er ein besonderes Lebensziel im Auge, und auch die Familie hätte es gerne erbetet: Das heilige Sakrament seiner dereinstigen Priesterweihe erleben zu dürfen. Ein sehr sittenreines Wesen, ein über seine Jahre ernstes Benehmen, manche schöne Züge eines Opfergeistes, der sich etwas versagen kann, Gebetsfreude und Liebe zum Gottesdienste, eine gewissenhafte Treue in seinen Standespflichten erweckten gute Hoffnungen. Damit verband sich ein treffliches Talent, das, unterstützt von Fleiß und Aufmerksamkeit, sehr gute Fortschritte erzielte. Wenn er nun dieses hohe Ziel nicht erreichte, so sah die göttliche Vorsehung offenbar zukünftige Gefahren voraus, die wir Menschenkinder nicht ahnen und denen sie ihn durch einen frühen Tod entrückte. Oder war seine Gesundheit doch nicht den geistigen und auch körperlichen Anforderungen des Priesterstandes gewachsen, und Gott nahm ihn hinweg, zufrieden mit euerem und seinem guten Willen?

Glückselig darf er, statt das introibo ad altare Dei als Priester zu beten, ad thronum Dei jubeln: ich darf zum Throne Gottes schreiten. Der heilige Johannes sah an diesem Throne eine unzählbare Schar im Angesichte des heiligen Lammes stehen in weißen Gewändern, Palmenzweige

in den Händen tragend. Dürfen wir nicht auch unseren hingeschiedenen braven Seminaristen in diesem seminarium Dei schauen, in diesem Wundergarten des Himmels, in solch glücklicher Schönheit, wie sie kein Auge gesehen (1. Kor. 2, 9)? Damit er dieses Himmelsglückes, wenn vielleicht heute noch nicht, so doch bald würdig werde, so wollen wir ad altare Dei, zum Altare Gottes, hintreten und beim heiligen Meßopfer seiner betend gedenken! Vielleicht würdigt der Ewige Hohepriester um des frühen Opfers dieses priesterlich gesinnten Studenten willen unsere Pfarrgemeinde eines neuen Priesterberufes für seinen Weinberg. Denn die Arbeit in der Kirche Christi ist groß, und der Arbeiter sind wenige (Luk. 10, 2). Amen.

# VI.

## Redde rationem villicationis tuae — Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung!

(Luk. 16, 2).

### 42.

Der zuversichtliche Glaube, daß denen, die Gott lieben alles zum Heile werde (Röm. 8, 28), erleuchte und tröste unsere Herzen, die von neuem auf das schmerzlichste bluten möchten in dieser Trauerstunde, die dem wehmutvollen Andenken an einen herben Verlust gewidmet ist!

Unser verehrter Arzt ist tot. Eine sorgenbange Nacht war vorüber; die Lichter und Sterne erloschen, die Morgenstunde zündete ihre Sonne an, aber der Tod wandelt auch am Tage. Ein Maienmorgen war es im fernen Polen, als ein edles Leben ferne von den Seinigen, aber nicht ferne von Liebe und Dankbarkeit des fremden Landes, wie ein schöner Stern am Himmel langsam erlosch.

Laßt uns zum letzten Male das Lebensbild unseres entschlafenen Freundes betrachten, das seine hohe Denkungsart, seine edle Wirksamkeit und sein heldenmütiger Opfersinn unserem Geiste eingeprägt hat! Daß er, der uns durch einen raschen Tod für immer entrissen wurde, zu der Zahl der unvergeßlichen, hochgemuten Männer gehörte: das beweist unser aller Bangigkeit während seines Leidens, das bezeugt die allgemeine Bestürzung bei der Nachricht von seinem Hinscheiden, das bestätigt die tiefe Wehmut, die sich in seinem weiten Berufskreise überall und allseits kundgibt, wo er unermüdlich in Winternacht wie in Sonnenglut die vielbegehrte Hilfe des besonnenen, geschickten und gewissenhaften Arztes gleich bereitwillig an vornehm und gering geleistet. Kein unmutiger Laut, keine kränkende Zurechtweisung, kein Scheltwort, kein Ausbruch mangelhafter Selbstbeherr-

schung kam über seine Lippen; ruhig und beherrscht war seine Rede, voll milder Selbstbescheidenheit sein Wesen. Diese schönen, natürlichen Eigenschaften wußte er zu christlichen Tugenden zu gestalten gemäß der Forderung des göttlichen Heilandes: Lernt von mir, ich bin demütig und sanftmütig vom Herzen! Schon von seinen Eltern empfing er diesen christkatholischen Geist; ihn hat er durch Gebet, Studium und praktisches Christentum treu behütet auch an der Universität, wo schon so viele junge Männer das unschätzbare Glaubensgut verloren. Dieses Glaubensleben, wie hat er es im Schoße seiner Familie und im öffentlichen Wirken ohne Scheu und feige Menschenfurcht unaufdringlich, aber felsenhart betätigt. Deine religiöse Einwirkung am Krankenbette, dein gutes Beispiel in der Kirche, an der Kommunionbank, bei den katholischen Veranstaltungen: die Kirche dankt es dir, christlicher Arzt!

Ohne Zweifel hätte den tüchtigen Mann eine glänzende Zukunft erwartet; seiner Familie, seiner Lieblinge, von denen das jüngste Kind noch nicht den Vaternamen lallen kann, hätte sonniges Erdenglück geharrt, — allein „meine Gedanken sind nicht euere Gedanken", spricht die göttliche Weisheit. Ein höheres Los sollte ihm fallen (Ps. 15, 6): das martyrgleiche Los, sein hoffnungsreifes Leben für unglückliche Mitmenschen hinzugeben, ein Sieger zu werden auf dem Opferfelde der christlichen Nächstenliebe. Nachdem er eines Tages eine böse Zahl von Flecktyphusfällen festgestellt hatte, fühlte er plötzlich den Beginn der unheimlichen Ansteckungskrankheit; nur zu klar erkannte er die Gefahr. Ein schweres Ringen, bei dem die ärztliche Kunst durch seine Willenskraft und durch seine in nüchterner Lebensweise gestählte Körperbeschaffenheit unterstützt wurde, ließ alle zwischen Furcht und Hoffnung schwanken; allein nicht lange, weil diese Krankheit und ihre Folge zu furchtbar in die Erscheinung tritt. Und so reihte ihn ein früher, allzu früher Tod ein in die ruhmvolle Schar todesmutiger Helden im Weltkriege.

Welch ein Opfer! Wir empfinden es alle, wie heroisch dieser Opfertod ist. Aber unsere menschlichen Empfindungen erhebt die göttliche Weisheit selbst zur Gewißheit, indem sie offenbart: Niemand hat eine größere Liebe, als wer sein

Leben für seine Freunde hingibt (Joh. 15, 13). Wenn wir bei jeder Tat die Art und Weise, die Absicht (Röm. 5, 5) bedenken müssen, um ein höheres Urteil zu gewinnen, dann erscheint uns dieses Sterben als „der kostbare Tod des Gerechten". Furchtlos und und uneigennützig eilt er als Militärarzt in fremdem Lande von Kranken zu Kranken, hilfsbereit und hochsinnig begnügt er sich nicht mit äußerem Schein, sondern beugt sich über die Sterbenden, nähert sich ihnen, obwohl er weiß, daß der Tod schon lauere, um auch ihm mit kaltem Atem das heiße Leben wegzuküssen: er tut es mutig, er tut es in der Liebe des Gekreuzigten und in der Kraft des großen Gebotes: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst (Matth. 22, 39; Mark. 12, 31).

Und als er den Todeskuß empfangen hatte, da unterwarf er sich ergebungsvoll dem anbetungswürdigen Willen seines Schöpfers und betet glaubensstark die göttliche Liebe an, die denen, welche göttlicher Liebe voll, alles, auch das schmerzlichste, zum Heile wendet (Röm. 8, 28). Gestärkt mit den heiligen Sterbsakramenten, nachdem er selbst so vielen Kranken durch seine fast priesterliche Fürsorge rechtzeitig zu den Tröstungen der Religion verholfen hatte, begnadet mit dem päpstlichen Segen, betrauert von der polnischen Bevölkerung, die sein Krankenzimmer mit Maienblumen zierte, verehrt und anerkannt als Arzt und hochstehender sittlicher Charakter, gab er im Marienmonat Mai, der ihm von Kindheit her lieb geblieben war, seine edle Seele kindlich fromm in die Hände seines Schöpfers zurück, getreu bis in den Tod und, wie wir hoffen dürfen, versichert der Krone des ewigen Lebens. —

So sind denn die christlichen, für das Wohl ihrer Mitmenschen arbeitenden und sterbenden Männer noch nicht aus unserem Vaterlande geschwunden, möge es Opferbereitschaft und heldenmütige Nächstenliebe auch in Zukunft niemals verlassen! Mit stolzem Troste rufen wir heute einander zu: Ein solch edler Held war unser! Sein Grabmal schmücke als Symbol seines Opfertodes Christi heiliges Kreuz: das allein ist das hehre Zeichen würdig eines Siegers auf dem Opferfelde heroischer Nächstenliebe! Amen.

43.

Mit der Ehrenkrone des Hochalters geschmückt (Spr. 16, 3), von der heiligen Kirche mit dem Jubelsegen des diamantenen Hochzeitfestes begnadet ruht der erste Bürger unserer Stadt in der stillen Totengruft. Sein Name ist aus dem Buch der Lebenden ausgelöscht, nur auf seinem Grabmale wird dieser Name noch stehen, — doch nein, er wird in dem Gedächtnis unvergeßlich weiter leben. War er den Seinigen nicht das ernste, strenge, pflichtgetreue Vorbild und wird er es seinem Stamme nicht auch fürderhin sein? Trauernde Herzen, ihr verehrt in ihm ehrfurchtsvoll und dankbar das Haupt der Familie, der vor allem sein Sorgen und Denken gehörte, den liebenden Vater, der seinen Kindern eine treffliche Erziehung gab und sie zu den achtungswürdigsten Stellungen vorbereitete, der in seiner Gattin, um ein Schriftwort zu gebrauchen, eine Perle gefunden und mit ihr ein vorbildliches Familienleben führte.

Als er vor mehreren Jahren schwerkrank darniederlag, klagte ein alter, treuer Arbeiter: Mit ihm sinkt ein Eckstein unserer Vaterstadt! Ein wahres Wort, das in gleicher Weise den Arbeitnehmer wie den Arbeitgeber ehrt. Wer ist dieser Greis in seiner Gruft?

Um sein Leben zu schildern, müßten wir weit ausholen bis zu dem Tage, wo er als junger Rechtskandidat die Universität und seine Heimat verließ, um dahier in die Fabrik seiner Verwandten als Teilhaber einzutreten. Sogleich lebte ein neuer, entschlossener Geist auf, rasch entfaltete sich der Betrieb, fast jeder Stein redet von der Tatkraft und von der weit ausschauenden Intelligenz dieses Mannes. Und als er sein goldenes Hochzeitjubiläum feierte, konnte er auf ein Lebenswerk zurückblicken, das zu den bedeutendsten seiner Art in Süddeutschland zählte. Eine ganze Reihe seiner Arbeiter waren 25, 30 ja 45 Jahre in seiner Fabrik. Siehe, er ist zum Eckstein geworden. Gott hatte durch den Schutzpatron der Arbeiter, den heiligen Joseph, den er als den heiligen Nährvater tief verehrte, seine Mühen reich gesegnet.

Unvergeßlich ist sein Name mit den Geschicken seiner

Heimatstadt verbunden. Es ist hier nicht priesterliche Aufgabe darauf hinzuweisen, was er durch sein öffentliches Wirken, sei es im einzelnen, sei es zum allgemeinen Volks- und Staatswohle, mit Klugheit und Entschlußkraft durchzusetzen wußte. Es wäre eine würdige, aber auch bedeutende Aufgabe, sein langes Leben zu studieren und zu begleiten.

Doch welch ein Umschwung der Gedanken und Gefühle seit wenigen Stunden! Dieser Mann ist nicht mehr. Zwar weilt der entseelte Leib noch unter uns, der Geist aber lebt bereits in den geheimnisvollen Tiefen der Ewigkeit. Von Gott dem Schöpfer ausgegangen, ist die Seele zu Gott zurückgekehrt (Pred. 12, 7). Welch eine Flut von Empfindungen und Offenbarungen wird in diesem Augenblicke die Seele durchwogen, da sie vor dem göttlichen Richter erscheint! Unser Mitbruder war ein gläubiger Mann. Als er im Bade Gastein bedenklich erkrankte, da sprach er zu seinem Arzte in der im eigenen geraden Weise: Sagen Sie mir offen, Herr Geheimrat, ob ich mich versehen lassen soll; ich bin ein katholischer Christ und will nicht ohne die heiligen Sakramente sterben . . . Wer unter uns erbaute sich nicht an seinem Beispiele, wie er hochbetagt und gebrechlich Sonntag für Sonntag beim Gottesdienste erschien und wie andächtig und ernst er es mit Beicht und Kommunion gehalten hat! Als Mann im Leben entschlossen und unbeugsam, in seinem katholischen Herzen wie ein Kind nach Heilands Wunsch und Art; er betrachtete sein langes Leben als ein Gnadengeschenk Gottes, wenn er auch, bis zuletzt klaren und anteilnehmenden Geistes, die Lasten und Beschwerden des Alters schwer empfand. Die Religion hatte ihn gelehrt (Sir. 11, 14), daß alles Glück und Unglück, Leben und Tod von Gott komme. Er hatte geglaubt, und nun, da der Vorhang der Ewigkeit entrollt ist, sieht er und weiß er, wem er geglaubt: „scio, cui credidi“ (2. Tim. 1, 12).

Bald, christliche Trauergäste, werden auch uns, um an das Todesurteil der Menschheit im Paradiese zu erinnern, „die Augen aufgehen“ (Gen. 3, 7). „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir weise werden“ betet der Psalmist (Ps. 98, 12). Hätte der Himmel uns ein Jahrhundert zugemessen, — wissen wir nicht, daß vor Gott

tausend Jahre wie ein Tag sind? Berühmt ist das Alter der Zedern Libanons, aber was ist's gegen die Ewigkeit? Kürzer als die Dauer der Blumen, die unter diesen Zedern am Morgen blühen und am Abend welken. „Siehe, ein Maß setztest du meinen Tagen, spricht der Tote zu uns, mein Wesen ist nichts vor dir" (Ps. 38, 6). Die glänzenden Gaben der Natur und des Glückes, wir tragen sie gleichsam in einem irdenen Gefäße: es zerbricht und nichts ist übrig als Scherben — und Sterben. Gewöhnen wir uns daher so zu denken, wie wir auf dem Sterbebette denken werden! Unser Mitbruder mahnt uns aus seinem Grabe oder vielmehr aus den geöffneten Toren des Jenseits an das Wort des heiligen Leonhard: O Ewigkeit! O geheimnistiefe Ewigkeit!

Er ist eingetreten; aber wir Sterbliche wissen nicht, durch welches der Tore der Ewigkeit. Über ein langes Leben ziehen manche Wolkenschatten, und bei Gott gilt kein Ansehen der Person (2. Chron. 19, 7). Vielleicht muß seine Seele noch ernstlich büßen, vielleicht weist sie all unsere Ehrungen schmerzlich zurück und bittet uns demütig mit den Seufzern des einst so glückgesegneten Dulders Job (19, 21): Erbarmt euch meiner, wenigstens ihr, meine Freunde! Una voce dicentes, wie aus Einem Munde sei deshalb unsere Antwort: O Herr, sei ihm armen Sünder gnädig (Luk. 18, 13)! Amen.

## 44.

Heute betrachtet es die Schuljugend als ihr frommes Vorrecht an dieser Trauerfeier mit in erster Reihe teilzunehmen; stehen wir ja am Grabe ihres Lehrers, dessen berufliches Wirken ihrer Erziehung und ihrem Unterrichte gewidmet war.

Wie die heilige Kirche alles Jugendwerk auffaßt und durchgeführt haben will, ist keinem katholischen Christen verborgen: es ist Heilands Art und Heilands Segen. „Laßt die Kleinen zu mir kommen!" so lautet seine gütige Einladung (Matth. 19, 14), und er segnete sie. Kinderseelen sind das heilige Ackerland Gottes (agricultura Dei). Wie das Kind heute ist, wird der Jüngling vielleicht morgen sein. Die Erziehung ist daher eine der wichtigsten Seelenfragen, sie ist

Seelsorge am Kinde, die am tiefsten denjenigen berührt, der um der Seelen willen das Christuskind von Bethlehem und Nazareth geworden. Der heilige Paulus hat den göttlichen Erziehungswillen in die ewigen Worte gegossen: Ihr Väter, erzieht eure Kinder in der Lehre und Zucht des Herrn (Eph. 6, 4)! Gott ist autonom, es gibt keine zwei Gesetzgeber und keine Gewalt außer von Gott, und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet (Röm. 13, 1) und ihm untergeordnet. „Laßt die Kleinen zur mir kommen," ist nicht bloß ein liebes, trautes Wort, sondern das religiöse Erziehungsgebot an die Menschheit.

Welch ein hoher Beruf für die katholischen Eltern und für alle Erzieher! Deshalb legt Gott insbesondere der Mutter einen unerschöpflichen Reichtum an Liebe und Zärtlichkeit, an Fürsorge und Mut bis zum Opfertod in das Herz. Ohne diesen Schutz und ohne die Ernährung durch die Eltern würde das Kind sterben. Gott schenkte uns aber auch eine vernünftige Seele, welche die Eltern ebenso entwickeln und vervollkommnen, also erziehen müssen. Eine lang dauernde Aufgabe, weil das Kind langsam zur Kenntnis der Wahrheiten gelangt. Deshalb muß die Schule unterrichtlich und erziehlich an die Seite der Eltern treten.

Wer wüßte nicht, wie verantwortungsvoll der Beruf des Erziehers und Lehrers ist! Ihm sind die Kinder anvertraut Tag für Tag, Jahre lang. Gute Eltern schauen mit Freuden auf das wohlgepflegte Kinderland, wo ihr Liebstes heranwächst und hoffnungsvoll heranblüht, und nehmen dankbar an den Fortschritten Anteil, sie sind opferbereit für die Schule und betrachten das Schulhaus neben der Kirche als das Kinderheim der Jugend in ihrem Dorfe. Mitten unter den Gottesblumen waltet der Lehrer wie ein Vater in Liebe und Geduld Tag für Tag, Jahr um Jahr, lebt und arbeitet mit den Kindern, trauert mit den Trauernden und freut sich mit den Fröhlichen, faltet ihnen und mit ihnen die Hände, bis er alt geworden ist und aus dem Kinderland in das Ruheland des stillen, heiligen Gottesackers hinüberwandert.

Wohl ihm! Denn ihm gelten die Verheißungsworte des Herrn (Dan. 12, 3): „Die viele unterweisen in der Gerechtigkeit, werden glänzen im Reiche Gottes wie die Sterne des

Himmels.“ Siehe da, den Lehrerfolg und den herrlichen Gotteslohn des getreuen Lehrers, während nach dem Sprichwort der Welt Lohn nur zu oft Undank ist. Wohl unserem entschlafenen Lehrer, dessen Lebensziel die Unterweisung in der Gerechtigkeit war, der die Tugendkeime entfaltete, seine Schüler zu der Gerechtigkeit Jesu Christi erzog und sie in christlicher Zucht und Lehre dem Himmel entgegenführte. Denn der Himmel muß unser Ziel sein, damit nicht die Hölle unser Ende werde. Dank ihm, reichsten Gotteslohn für all seine Unterweisung, Andenken und Verehrung ob seiner gewissenhaften Berufstreue! Besonders ihr, liebe Schulkinder, vergeßt eures verstorbenen Hr. Lehrers nicht, betet für ihn und besucht oft sein stilles Grab, damit sich die Verheißung erfülle (Eccl. 12): „Erweise Wohltaten dem Gerechten, und du wirst eine große Vergeltung finden!“ Er aber, der soviele in Gerechtigkeit unterwiesen hat, möge im Reiche Gottes glänzen schön wie ein Stern am Himmel! Amen.

45.

Der letzte Wunsch der heiligen Kirche am Grabe ist das Wort Barmherzigkeit. Die Seele, so betet sie und sprengt das Sakramentale des Weihwassers aus, möge durch die Barmherzigkeit Gottes ruhen im Frieden (Exsequi. ordo)! Des Herrn Erbarmung geht über alle seine Werke (Ps. 144), und keine Menschenzunge kann seine Barmherzigkeit schildern (Sir. 18, 4) . . .

Ein junger Mann ruht hier im Grabe. Weit entfernt an das Sterben zu denken, glaubte er sein letztes Stündlein noch in weiter Ferne, in altersgrauen Tagen, die, wie ein Schriftwort heißt, dem Menschen nicht gefallen (Eccl. 12. 1); er wollte, gesund und blühend, etwas vom Leben haben. Und derselbe Mann begrüßte zuletzt seinen frühen Tod als eine Erlösung von allem Übel (Matth. 6, 13), als eine Barmherzigkeit Gottes. Zuerst klopfte die Krankheit zögernd an, mit leisem Finger, Nachdenken weckend, — dann ernster, zu höheren Gedanken mahnend, — endlich hart, ungestüm, unerbittlich mit der Drohung: Bestelle dein Haus, du wirst sterben (Is. 38, 1)! Nicht selten läßt Gott eine ernste Krankheit zu, wenn seine Gnade besonders wirksam sein will. „Das

ist die Stunde des Heils." Hart und Monate lang war das Ringen zwischen Krankheit und Jugendkraft, zwischen Todesmacht und Lebenswillen, bis der letzte Rest des körperlichen Widerstandes gebrochen war. Aber fast schwerer noch war der innere Kampf, ein Nachbild des Seelenleidens Jesu am Ölberg mit den schmerzlichen Seufzern, den Kelch vorübergehen zu lassen. Ihr habt ihn alle gekannt den lebensfrohen Mann mit Glücksgütern gesegnet, gebildet, voll überquellender Daseinsfreude. Von den Gütern der Welt sich zu trennen ist schwer. Um ihm das Sterben zu erleichtern, wurde viel für ihn gebetet. Als er davon hörte, errötete er und ward gerührt, er begann nachdenklich zu werden, die Gnade Gottes nahte: Siehe, ich stehe vor der Türe und klopfe an (Offb. 3, 20). O daß er die Stimme hörte und heiliges Gastmahl hielte (Offb. 3, 20)! Der Mensch kann die Gnade annehmen, aber auch zurückweisen, lehrt das Konzil von Trient (Sitzg. 6, Kap. 5). Eines Tages fragte er, ob Gott gegen alle Menschen barmherzig sei. Als er die Katechismusantwort erhielt, er verzeihe gerne allen wahrhaft bußfertigen Sündern und nehme das verirrte Schäflein auf seine Schultern (Luk. 15), da war sein Herz gewonnen; er hatte ja ein so gutes Gemüt und war von seinen christlichen Eltern wohl erzogen. In erbaulicher Weise empfing er wiederholt die heiligen Sakramente und sprach es offen aus, ein neues Leben zu beginnen, wenn er wieder gesund würde. Seine Freunde besuchten ihn, ihn aufzuheitern und zu ermutigen, diese Abschiedsstunde erwarte jeden und müsse mutig überstanden werden. Da blickt sie der Kranke mit seinen leidenstiefen Augen an und fragt mit dem heiligen Bernhard: Aber dann? Darnach folgt das Gericht (Hebr. 9, 27). Er weist auf das Sterbekreuz hin und spricht: Das ist meine Stärke, und hier ist mein Trost — er zeigt auf den Rosenkranz hin . . .

Immer schmerzlicher wurde sein Zustand, und er verlangte aufgelöst zu werden, um bei Christus zu sein (Phil. 1. 23). Noch bat er laut um Verzeihung, wenn jemand an der Versäumnis seiner Oster- und Sonntagspflicht Anstoß genommen habe. Eines seiner letzten Worte war das Ablaßgebetlein:

Mein Jesus, Barmherzigkeit!

Die Wege der Gnade sind voll geheimnisvoller Liebe. Möge denn seine Seele und die Seelen aller abgeschiedenen Christgläubigen durch die Barmherzigkeit Gottes, durch das Gebet der Kirche und unsere Fürbitten, ruhen im Frieden! Amen.

46.

Immer geringer wird die Reihe der kernigen, treufesten Männer der guten alten Zeit, zu denen wir unseren heimgegangenen Mitbruder rechneten. Die große Beteiligung aller Kreise an seinem Ehrengeleite sind ein Beweis von der Wertschätzung und Beliebtheit, die er allenthalben genoß. Ein charaktervoller Mann, gewann er sich auch die Achtung jener, welche sich in die tiefreligiöse Art seines Wesens nicht hineindenken konnten; in seinem katholischen Sinne stand er stets uneigennützig und entschlossen für die katholische Sache ein; unbekümmert um Lob und Tadel, nur auf das Rechte bedacht, schritt er durch das Leben. Treue war ihm kein leeres Wort, sondern er hat jederzeit gehalten, was er versprochen, auch wenn es ihm schaden konnte. Sein Eifer und seine Gewissenhaftigkeit im Dienste des Staates: wer kannte und achtete sie nicht? Obwohl durchaus kein Freund besonderer Anerkennungen, erhielt er sie gleichwohl zahlreich und erfreute sich des Wohlwollens hoher Stellen. Obwohl unvermählt und ohne Familie empfing er doch überall die liebevollsten Beweise von Anhänglichkeit, und man fühlte sich durch seinen Umgang geehrt, durch seine edle Unterhaltung erhoben und durch den warmherzigen Ton seines Wesens auf das angenehmste berührt. Ein Freund der Armen und Bedrängten half er, wo er helfen konnte, aber sein Herz gehörte den Lehrlingen und Studenten. Wer von ihnen sittenrein und strebsam war, fand bei ihm stets eine offene Hand; gerne saß er unter ihnen, frohen Sinnes unter der heiteren, frischfröhlichen Jugend, und in diesen Stunden spielte ein Stückchen Sonnenschein über seine grauen Haare. Wenn er aus dem reichen Schatze seiner Erinnerungen erzählte, schwieg sogar die Lebhaftigkeit des jugendlichen Naturells, und alles hing an seinen Lippen. Unter den Studenten förderte er vor allem den Priesterberuf; denn Studieren ist nicht schwer, doch Priester-

werden sehr. Das erste für die Christenheit sind würdige Priester, helft der Kirche sie zu gewinnen: das ist eines der höchsten Verdienste, eines der allernützlichsten Werke.

All diese edlen und nachahmenswerten Eigenschaften wachsen nur auf religiösem Boden, aus religiöser Tiefe empor. Wer sein kirchentreues Leben beobachtete, wer ihn demütig am Beichtstuhl warten und voll Andacht zum Tische des Herrn schreiten sah, wer Zeuge seiner Sammlung und Haltung bei seinem täglichen Meßopferbesuch und seiner Aufmerksamkeit bei allen Predigten war, der mußte sich gestehen, daß seine Seele ganz im Geiste des göttlichen Meisters lebte. Sein Herz war von einer solchen eucharistischen Liebe erfüllt, daß er einer der eifrigsten Kommunikanten, ein Förderer der oftmaligen, ja täglichen Kommunion in der Männerwelt wurde, ohne daß man es im entferntesten gewagt hätte ihn für einen Frömmler zu halten.

An seinem Grabe klagt keine Familie und weint kein Kindesauge, dennoch stehen Tränen in den Augen vieler von uns. Warum? Weil, wer Liebe sät, Liebe erntet. Das zeigte sich schon während seiner Krankheit und jetzt bei dieser Trauerfeier in rührender Weise. Reddite . . ., cui honorem, honorem (Röm., 13, 7): Ehre, wem Ehre gebührt! Ehren wir sein Andenken besonders im Gebete und schreiben wir, was wir alle im Herzen aufrichtig fühlen, in goldenen Lettern auf sein Grabmal: Hier ruht ein Jugend-, Armen- und Gottesfreund. Amen.

47.

Im Evangelium des heiligen Johannes (2, 19. 21) lesen wir das Gotteswort: Zerstört diesen Tempel, und ich will ihn in drei Tagen wieder aufbauen. Der menschliche Leib ist ein Tempel so herrlich und kunstreich, daß ihm nichts auf Erden zu vergleichen ist, daß er das Staunen der Gelehrten, Künstler und Ärzte bildet. Und dennoch wird er durch den Tod, der durch die Sünde in die Welt gekommen (Röm. 5, 12), zerstört werden. Der Tod also hat die Gewalt, die Gräber zu öffnen, aber auch die Macht, als ein Bote der göttlichen Liebe die Herzen und den Himmel zu öffnen.

Noch vor wenigen Tagen wirkte ein Mann in uner-

müdlicher Fürsorge für die leidende Menschheit. Und siehe, auf dem Wege zu einem Kranken bricht er zusammen, hilfsbereite Hände nehmen ihn sterbend auf, tot bringen sie ihn zu Gattin und Kind. Ein zerstörter Tempel! Der Tod öffnet die Gräber: gedenk, o Mensch, daß du Staub bist!

Es bleibt uns nur mehr die Erinnerung; aber ein heilig-teueres Gedenken ist es an einen unserer tüchtigsten Männer, dem der Wahlspruch galt: Deohonor, proximo salus, mihi labor: Gott die Ehre, dem Nächsten Wohl, mir die Mühe. Wissenschaftlich trefflich vorgeschult, mit dem Doktorgrade geziert, trat er dahier seinen Beruf als praktischer Arzt an. Wer vermöchte in knappen Umrissen das Bild dieses Arztes zu zeichnen? Wohl kann der Tod den Tempel zerstören, aber er wird zugleich die Herzen öffnen und Dankbarkeit, Liebe und Anhänglichkeit offenbaren. Gerade am offenen Grabe verkündet Herzensdank, wie er fühlt und weint. Da betet die Liebe am innigsten; in den wahrsten und feierlichsten Gefühlen klagen Trauer und Wehmut, und in schmerzender Klarheit erkennen wir, was wir unwiderbringlich auf dieser Welt verloren. Wer weiß die Geheimnisse in der Brust eines berufstreuen Arztes, dem das Krankenzimmer mit seinem Leide heilig ist wie dem seelenkundigen Priester! Wer seinen Kummer, wenn menschliche Wissenschaft ohnmächtig ist, ein kostbares Leben zu retten? Wer jene innere Freude und den seelischen Lohn ärztliche Kunst und Aufopferung triumphieren zu sehen? Milde und menschenfreundlich waltet er mit gleicher Gewissenhaftigkeit in der Hütte des Armen wie im vornehmen Hause. Von unserem † Mitbruder wissen wir, daß er ein gründlicher, kundiger, liebevoller Arzt von bedeutendem Rufe war. Schon sein teilnahmsinniger Blick wußte zu trösten und zu gewinnen, sein seelenvolles Wort zu beruhigen und seine herzensgute Hingabe zu ermutigen und Hoffnung zu wecken. Mochte der Tod den Tempel seines Leibes, in dem ein hoher, edler Geist ärztliche Barmherzigkeit übte, zerstören: diese Liebe stirbt nicht, und das heilige Wort wird sein Andenken behalten: Wer Liebe sät, wird Liebe ernten.

So öffnet diese Stunde zwar das Grab, aber auch teilnehmende Herzen, und sie läßt noch einmal den Tränen-

quell des Dankes fließen. Doch alle bürgerliche Hochschätzung und alle Erdenwünsche können nicht den Himmel ersetzen: der Tod ist ein Bote Gottes, der die Tore der seligen Ewigkeit erschließt. Glückselig, die im Herrn sterben, umschimmert vom Osterglanz der Auferstehung, durchdrungen vom Glauben, der die Auserwählten mit einer unermeßlichen Hoffnung unsterblichen Lebens zur Entfaltung der Tugenden beflügelt. Zerstört diesen Tempel, und ich werde ihn wieder aufbauen. Jesus ist wahrhaft auferstanden (1. Kor. 15, 20), der Himmel geöffnet. Das ist Jesu Osterbotschaft an die Menschheit, das ist auch heute noch der wahre und größte Trost beim Anblick des entseelten Körpers, des zerstörten Tempels. Unser Arzt war ein gläubiger Mann, welcher uns, die wir gerne uns an dem religiösen Beispiele höher Gestellter erbauen und stärken, das beste Vorbild war; ja, ein ernstgläubiger Arzt, dem das tiefste Geheimnis beim Menschen die Seele war, wenn auch kein Hörrohr die Gedanken ablauschen, kein tastender Finger den wundersamen Pulsschlag geistiger Kraft abfühlen kann. Wissenschaftlichkeit und Gläubigkeit schließen ja einander nicht aus, sondern verleihen sich Ruhe, Tiefe und Kraft. Seitdem er vor mehreren Jahren lange zwischen Leben und Tod geschwebt und bereits die Sterbsakramente empfangen hatte, da hat sich sein Glaubensleben gewiß noch mehr entfaltet. Denn ein anderes ist es: mitten im Berufe, fast sich selbst vergessend, zu arbeiten — ein anderes: am Rande des Grabes mit nachdenklichen Augen in eine höhere Welt aufzuschauen. Als Arzt kannte er wohl auch seinen gefährlichen Zustand, wenn er ihn auch seinen Lieben verhehlte. Fürchten wir daher nicht, daß ihn der jähe Tod in unwürdiger Seelenverfassung abgerufen hat. Es ist tröstlich zu wissen, daß ihm der Engel der Barmherzigkeit, der selbst einen dargebotenen Trunk Wassers als würdiges Verdienst erachtet (Matth. 10, 42), all die tausend Vergeltsgott armer Kranker, ihre Gebetsseufzer und Fürbitten sorgsam für seine Sterbestunde aufbewahrt und seine letzten Augenblicke geheiligt hat, — der Engel des Trostes, der uns in dieser schweren Stunde die hoffnungsreichen Erlöserworte zuruft: Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage, und der im Tode zerstörte Tempel des Leibes wird herrlicher

werden, als er je auf Erden war. Wir aber wollen ihm alle Zeit unseres Lebens nahe sein im Gebete und in barmherziger Liebe. Amen.

48.

Unser Trauerkondukt gilt heute einem Manne in den besten Jahren, einem berufstreuen Beamten, einem Manne mit einem goldenen Herzen voll von Gattin- und Kindesliebe, mit einer für alles Gute begeisterten Seele. Als der begabte Knabe eben einen Beruf suchen sollte, starb der Vater. Allzufrüh mußte er ihn als den ältesten einer großen Geschwisterschar mit der guten Mutter einer ungewissen Zukunft überlassen. Aber wenn er ihm nicht viel Hab und Gut hinterlassen konnte, so vererbte er ihm zwei Eigenschaften, Wißbegierde und Fleiß, die ihn nachmals zu einem sehr belesenen Manne machten. Wer tiefer in seine Art hineinhorchte und hineinschaute, mußte staunen über die vielgestaltige Gedankenwelt, die in einer so edlen Weltauffassung wurzelte, daß man diesem schlichten, unscheinbaren Beamten nur mit Hochachtung begegnen konnte. Ein in sich gekehrter Mann machte er kein Aufsehen von seinem Wirken und Walten, das von großer Pflichttreue getragen war. Ein Staatsdiener, ja ein jeder Mensch, der nicht in seiner vollen Pflichterfüllung sein Höchstes sieht, kann wohl in seiner Beförderung Glück haben, aber nicht jene wahre Befriedigung finden, die in der Tat den Wert unseres Schaffens adelt und beständig macht. Hand in Hand mit seiner öffentlichen, bürgerlichen Wirksamkeit ging seine religiöse Betätigung. Was ihm in den Lebensstürmen Halt und Stand gegeben, war die Kraft der Religion, deren treue Ausübung nach Tertullians Wort der Prüfstein eines Lebens ist. Mit Vorliebe las er im Leben der Heiligen: diese wandeln die Wege des Opfers und nicht der Genußsucht, die Wege der Tugend und nicht der Sünde, die Wege der Entsagung und nicht des Reichtums; die via dolorosa zum Kalvarienberg schreitend, sind die Heiligen Jesu Mitträger des Kreuzes. Kann es für uns Menschen würdigere Vorbilder im Guten geben? Mit den Heiligen wandeln macht heilig; unser Mitbruder liebte ihr geistliches Leben und ahmte es, soviel es an ihm lag, seinem Stande gemäß

nach. Jetzt lächelt die Welt darüber, aber „es kommt das Ende, das Ende kommt", und sie wird trauern. Er verstand, was viele nicht fassen, die Gnade des Betens und holte sich in seiner harten Krankheit, wo aller Erdentrost versagte, sich den Balsam von Christus, dem Manne der Schmerzen. Er war sich bewußt, daß die Ergebung in den göttlichen Willen vielfach nur erbetet werden kann; er war überzeugt, daß diese demütige Einfügung in den Heilsplan Gottes keine Schwäche, sondern eine der größten Herz-Jesu-Tugenden sei. In seiner langen Krankheit blickte er oft sinnend auf seine über alles geliebte Familie und sprach: Ich müßte verzagen, wenn ich nicht den allmächtigen Brotvater, der mit einigen Broten Tausende speiste (Mark. 6, 8), über uns wüßte. Wenn er die zärtliche Fürsorge und Pflege sah, die ihm seine Lieben Tag und Nacht widmeten, wenn ihm die verweinten Augen ihre heimlichen Tränen verrieten, da hat ihn nur das Gottvertrauen aufrecht erhalten. Ein ergreifendes Bild, wenn er, der edelherzige Vaterlandsfreund, oft in die wild wogende Zukunft unseres Vaterlandes starrte und fast weinend flehte: Bayerns Schutzfrau, bitt für uns!

Sein Leben neigte sich zu Ende; in seinem Zustand trat Ruhe ein, die Vorbotin jener tiefen Stille, die sich gleichsam nach dem Grabe sehnt, der Friede einer Seele, die mit der Erde abgeschlossen hat und zur ewigen Ruhe heimpilgern darf. Ohne Todeskampf ging er hinüber. Pax tecum: Friede deiner Seele, ewige Himmelsruhe! Oremus! Amen.

## 49.

In tiefer Trauer und wehmutvoller Anteilnahme hat sich eine große Zahl von Gläubigen versammelt, um eine pietätvolle Aufgabe, eine fromme Christenpflicht zu erfüllen. Aber so schmerzlich diese Aufgabe empfunden wird, so ehrenvoll gestaltet sie sich dadurch, daß wir sie einem hochachtbaren Greise, dem besten Familienvater, einem wohlverdienten **Lehrerveteranen** erweisen.

Nach einer fast fünfzigjährigen an Erfolgen und Ehrungen reichen Dienstzeit hatte er im lieben Pfarrhause seines geistlichen Sohnes Wohnung genommen, um nun seinen Lebensabend als das verehrungswürdige Haupt der Familie im

trauten Kreise der Seinen zu verbringen. Rasch hatte er sich dahier eingelebt und rasch sich das Herz der hiesigen Bevölkerung gewonnen. Jedermann achtete und verehrte den gütigen Greis; wie manches Auge sehen wir in Tränen um den frommen „Pfarrer-Vater" glänzen! Wenn er schon hier durch sein Beispiel eindrucksvoll wirkte, mit welcher Liebe mußte ihn erst eine Schul- und Pfarrgemeinde umgeben, in der er Jahrzehnte als Lehrer von echtem Schrot und Korn, voll Glaubenstreue, voll religiöser und bürgerlicher Gewissenhaftigkeit tätig war, in der ihn tausende von Schulkindern als ihren Vater liebten und verehrten, wie auch heute die große Vertretung der Gemeinde seine berufliche Wirksamkeit anerkennt.

Wer hat nach dem Willen des göttlichen Heilandes eine edlere Aufgabe an dem Kinde zu erfüllen als Familie, Kirche und Schule? Wie herrlich hat Gott die Kindesseele erschaffen als nach seinem Ebenbilde! Wie gnadenreich umhegt die Kirche sie, die im Sakramente der Taufe wiedergeboren ist! Mit welchem Ernste erkennen wir alle unsere Pflichten gegen die Jugend, und welch ein natürlicher und übernatürlicher Segen ruht im Erziehungswerke! Ist es nicht als fühlten wir in dieser Stunde, daß dieser Gottessegen über dem Grabe schwebt wie eine heilige Wolke, in welcher sich im Laufe der Jahre all die Gebete jener gesammelt haben, die von dem Verstorbenen ihren Schulunterricht empfingen und ihm ihre Herzensbildung und katholische Erziehung mitverdanken? Es muß wohl eine beseligende Erinnerung sein auf eine so lange Wegstrecke unermüdlicher Lehrtätigkeit zurückzuschauen, sich an dem heiligen Feuer zu erwärmen, das dadurch in den jugendlichen Herzen entzündet ward. Mag manchesmal auch Rauch sein, wo Feuer ist: Undank und Enttäuschung zieht wie Rauch vorüber, und zuletzt strahlt nur das reine Feuer der Erinnerung, das sich mildert wie Sternenlicht, es leuchten nur mehr die Augensterne dankbarer Kinder und verständiger Eltern, und das Auge des Heilands lächelt: Wohlan, mein guter und getreuer Diener, du sorgsamer Arbeiter in meinem Weinberg!

Woher nun hatte der Entschlafene die Kraft diesem hohen Vorbilde nachzustreben? Er schöpfte sie aus dem Ge-

bete; denn er war ein Lehrer, der wie ein Vater mit seinen Schulkindern zu beten verstand; er schöpfte sie aus der sakramentalen Gnadenquelle in der heiligen Messe und beim ewigen Licht in mancher Anbetungs- und Betrachtungsstunde. Gibt es ein schöneres Beispiel als den Vater inmitten der Seinigen zur Kirche ziehen und am Tische des Herrn knien zu sehen? Da lernen die Kinder das Wort des Knaben David verstehen: Meine Freude ist es in das Haus des Herrn zu gehen. Wir erwarten nicht zuviel, wenn der Heiland selbst den eifrigen Kommunikanten und Beter in seiner Sterbezeit öfter im Sakramente besucht, ihn, wie den greisen Simeon, das Heil (Luk. 2, 30) schauen und im Frieden scheiden läßt. Wie glücklich jene sterbenden Eltern, deren eigener Sohn als Priester ihre letzten Augenblicke weiht und segnet, wenn Kinder im Priesterkleide und im Ordensgewande den Sterbesegen der Eltern empfangen! Das ist der Segen religiöser Kindererziehung; das ist der Boden, auf dem die Zedern Libanons, die Priester der heiligen Kirche Christi, sprossen; das ist der Weinberg, auf dem die jungfräulichen Seelen der Bräute Christi erblühen; das ist der Garten, aus dem der Beruf zum geistlichen und Ordensstande emporwächst, wie es in dieser Familie war.

Die Heilige Schrift kündet uns: Stirbt der Vater, so ist es, als wäre er nicht gestorben; denn er hat sein Ebenbild hinterlassen. Wahrhaftig, er hat der heiligen Kirche seine Kinder als Söhne und Töchter hinterlassen. Hat er nicht das Bild Christi in den Kindesherzen ausgestalten helfen, hat er nicht durch Wort und Beispiel auf seine Mitmenschen segensvoll eingewirkt? So ist er denn nicht gestorben, er lebt in dankbarem Herzen. Er lebt aber auch, wie wir hoffen dürfen und um das wir beten wollen, er lebt im Himmel; denn wenn das Himmelreich den Kleinen gehört (Luk. 18, 16), dann gebührt es auch denen, die ihnen Führer zum Himmel sind gemäß der Verheißung des göttlichen Kinderfreundes und Erziehungsideals: Laßt die Kleinen zu mir kommen, ihrer ist das Himmelreich! Amen.

## VII.

### Vir fidelis multum laudabitur — Ein getreuer Mann wird viel Lob ernten!

(Prov. 28, 20).

50.

In der geheimen Offenbarung (14, 13) berichtet der heilige Johannes, wie er eine Stimme vom Himmel schallen hörte, die ihm zu schreiben befahl: Schreib auf — selig sind die Toten, die im Herrn sterben! Und er schrieb dieses Wort auf zum Troste in dem großen Wehe, das der bittere Tod über die Menschheit ausgießt, aber auch zum Ansporn für die ganze Christenheit gerecht und gottgefällig zu leben, um gottselig zu sterben.

Wie trostreich klingt das Wort auch in dieser Trauerstunde, da wir unserem entschlafenen Mitbruder unter selten großer, allgemeiner Beteiligung das letzte Ehrengeleite geben und seine sterbliche Hülle in die geweihte Erde eingesegnet haben. Ein Mannesleben, in dem sich Erdenmühen und -Leiden mit tüchtigen Erfolgen und bürgerlichen Ehren reichlich verbanden, ist nunmehr erloschen. Schon im Elternhause sah er christliches Wesen, Arbeitsamkeit, haushälterischen Sinn und Gewissenhaftigkeit, Selbstbeherrschung und religiöse Klarheit, alle jene edlen Eigenschaften, die dem christlichen Haushalte so wohl anstehen und die auch für ihn die Grundlage bilden sollten zu seinem späteren Wohlstande und zu all den Vertrauens- und bürgerlichen Ämtern, die ihm zuteil geworden und ihn den ersten Bürgern beigesellte. Was er für seine Heimatgemeinde in diesen Vorrangsstellungen und seit Jahrzehnten im Rate der Väter der Stadt gewirkt: das sei und bleibe eingeschrieben in den Annalen seiner Heimatstadt!

Wie echt christlich, darum so schön und harmonisch das

Ehe- und Familienleben sich gestaltet hatte, bedarf nicht der Erwähnung. Aber kein Menschenleben ohne Leid! Es ist gewissermaßen der große soziale Ausgleich auf Erden. Auch der heimgegangene Mitbruder sollte den Schmerzenskelch kosten, da eine schwere Heimsuchung seine brave Gattin traf und ihr das hohe Gut der Geistesklarheit lähmte: eine harte Prüfung, ein tiefes Familienleid! Glücklich der Mann, spricht der Geist Gottes, der die Heimsuchung christlich zu tragen weiß! Hier in der Trübsal offenbarten sich die edlen Eigenschaften seiner Liebe, Treue und Religiosität. Sicherlich hat der Engel Gottes zu seinen Werken der Nächstenliebe und gewissenhaften Pflichterfüllung, zu seiner religiösen Bekenntnistreue und zu der väterlichen Sorge für seine Kinder auch all die Liebe und Geduld hinzugeschrieben, die er der zum hilflosen Kinde gewordenen Gattin und Mutter angedeihen ließ.

Schreib es dir ins Herz, christliches Volk, wie die Eheleute gerade in den Zeiten des Unglückes die tiefste Liebe zueinander tragen sollen, eine Liebe, wie sie opferbereit nur dem Boden der Religion entsproßt. Schreib es dir ins Herz, christliches Volk, daß niemand ein gottgerechtes Leben führen kann ohne die Religion und ohne die führende Mutterhand der heiligen Kirche Christi. Denn niemand kann Gott zum Vater haben, der die Kirche nicht zur Mutter hat, sagt der heilige Cyprian so schön. Diese heilige Mutter hat auch ihm die Reise in die Ewigkeit erleichtert durch die Spendung der heiligen Sakramente, durch ihre Abläße und Gebete; durch sie, der er sein Leben lang ein treuer und gehorsamer Sohn gewesen, der pünktlich und regelmäßig seine religiösen Pflichten erfüllte, durch sie ist er, wie wir wünschen und beten, im Herrn entschlafen. Und das ist jener kostbare Tod, von dem der heilige Geist spricht: Scribe, beati mortui sunt — schreib es auf: selig sind die Toten, die im Herrn sterben! Erbaulich und wahrhaft christlich ergeben waren seine letzten Lebensstunden. Schreiben wir es uns auf als Lebensvorsatz, dieses Johanneswort, daß kostbar nur jenes Sterben ist, das sich vorbereitet in christlichem Leben und Leiden, daß nur derjenige, welcher mit Christus lebt, leidet und stirbt, mit ihm wird leben, herrschen und verherrlicht werden. Amen.

51.

Wiedersehen! O großer Trost inmitten des Abschiedwehes, das die dankbaren Kinderherzen durchbebt, da sie am Grabe der Eltern weinen. Ja, starker, glaubensinniger Trost des Wiedersehens, der im Heilandworte ruht: Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben ist (Joh. 11, 25).

Unseren arbeitgewohnten, rastlosen Mitbürger umfängt nun die Ruhe des Grabes, ein langer, stiller Feierabend, der Friede einer anderen Welt . . . Ein Weiser des Altertums suchte den Frieden und zog ihn zu finden weit in der Welt umher; endlich kam er in einen Hain und stieß da auf ein Denkmal, auf dessen Marmor in goldener Schrift die Worte standen: Hier wohnt der Friede! Aber es war ein — Grab.

Ja, im Grabe ist Friede, Friede und Ruhe für alle müden Erdenpilger, aber nur die leibliche Ruhe; die Seele sehnt sich höher, ersehnt die ewige Ruhe: es ist der Friede in Gott, den nur jene erringen, die in Gott dem Herrn scheiden. Möge unser Mitbruder diesen heiligen Gottesfrieden schon genießen! Aber die Augen des allheiligen, allgerechten Richters sind heller wie die Sonne und durchleuchten die verborgensten Tiefen des Menschenherzens (1. Kor. 4, 5). Laßt uns deshalb um Gnade und Erbarmen für ihn beten und diese Fürbittgebete als heilige Gabe, als unverwelklichen Kranz der Liebe und frommen Gedenkens an seinem Grabe niederlegen! Christus selber offenbarte der heiligen Gertrudis (lib. 3, c. 39): „Wer eine Seele aus dem Fegfeuer erlöst, erweist mir eine solche Liebe, als hätte er mich vom Kreuze erlöst.“ Amen.

52.

In die feierlichen Gesänge der Fronleichnamszeit läuten Trauerglocken hinein; das weiße Festgewand vertauscht die Kirche mit dem ernsten Schwarz der Requiemsfarbe. Nach Gottes heiligem Ratschlusse gilt unser Abschiedsgebet am Grabe einem wohlachtbaren Bauersmann von echter Bodenständigkeit, einem Manne voll christlicher Gesinnung und treuer Familiensorge, einem Ehrenmanne im wahren Sinne des Wortes. Sein Grundsatz war: Bet und arbeit, Gott gibt rechter Zeit! Sein Leben lang rastlos tätig machte er sich fast

einen Vorwurf, daß er mit den Jahren nicht mehr überall in Haus und Feld mittun und nicht mehr alles leisten konnte, wozu ihn sein regsamer, verständiger Sinn drängte. Wer könnte sich auch einen Bauersmann ohne Arbeitsfreude vorstellen! Aber noch weniger kann man sich ihn ohne Gebet denken. Gebet und Arbeit sind die beiden Arme, die von der Aussaat bis zur Ernte, die von der Jugendzeit an bis in die Ausnahmsstube fest und treu zusammenhalten; Gebet und Fleiß sind die beiden Schutzengel des christlichen Bauernstandes, welche die Liebe zur Religion und die treue Anhänglichkeit an die Ackerscholle in gleichem Maße befördern.

Unser teuerer Mitbruder mußte aber noch einen dritten Weggenossen jahrelang um sich sehen: Krankheit. Und er nahm sie geduldig und gehorsam hin, als hätte er das Wort der heiligen Theresia gekannt: Wenn es Gottes Wille ist, daß ich krank sein solle, so diene ich als Kranker meinem Herrn und Gott und bin zufrieden. Gott weiß, warum er die Krankheiten kommen läßt; und der Christ weiß, daß denen, die Gott lieben, alles zum Heile gereicht (Röm. 8, 28). Der heilige Kamillus von Lellis hatte unter mehreren Krankheiten zugleich zu leiden, er nannte sie die Barmherzigkeiten Gottes.

Und so hoffen wir, daß auch unser frommer Bauersmann, im Leben von Gebet und Arbeit begleitet, durch lange Krankheit zum Sterben vorbereitet, im Himmel ernten wird, was er von der Morgenwache beim ersten Lerchenschlag bis zum Abendsegen als getreuer Gottesknecht ausgesät. Wir hoffen es um so zuversichtlicher, als er mit der heiligen Wegzehrung Christi gestärkt und in der Segenskraft der heiligen Kirche seine Reise in die Ewigkeit angetreten hat. Darum wird euch keine unchristliche Trauer niederdrücken, sondern vielmehr der hoffnungsreiche Gedanke trösten, daß euch der gute Gatte und Vater nur vorangegangen ist und euch in betender Sehnsucht dort erwartet, wo ewige Fronleichnamsfeier.

Es war ein einfaches Bauernleben, das dieses Grab umfängt, umschlossen von den Grenzen und Arbeiten seines Hofes; aber es war ein Leben wert und gut, ein Leben vor Gott, mit Gott und in Gott. Nach einem solchen Wirken ist

gut sterben. Wollte Gott, daß auch wir den Tod des Gerechten sterben, und daß unser Lebensende dem seinigen ähnlich würde (4. Mos. 23, 10)! Amen.

## 53.

Wie nahe wohnen Freud und Leid im Menschenleben beieinander! Eben sahen wir die glücklichen Kinderaugen der Erstkommunikanten in heiliger Freude aufleuchten, sahen sie im Schmucke der Kerzen und Kränze; jetzt aber füllen bittere Tränen die Augen klagender Kinder, jetzt rauschen Trauerkränze und wehen Trauergewänder. Dem diese ernste Friedhoffeier gilt, er stand noch auf der Mittagshöhe des Lebens, da hätte er noch auf eine Reihe verdienstvoller Jahre rechnen können. Wie notwendig hätten die Kinder noch der starken Führung des Vaters bedurft, weinen ja noch erziehungsbedürftige Kleine am Grabe des allzufrüh abgeschiedenen Familienhauptes. Mutterlos und nun auch des Vaters beraubt, wahrhaft schwer hat euch getroffen die Hand des Herrn (Job 19, 21).

Aber nicht ihr allein klagt an diesem Grabe; euere Verwandtschaft beklagt mit euch dieses treue Herz; ja die ganze Gemeinde betrauert den Verlust dieses Mannes, der sie jahrzehntelang, wie ein unermüdlich besorgter Vater seine Familie, geleitet hat. Wer es weiß, welch ernste Pflichten dieses Amt einem Bürgermeister in der jetzigen Zeit auferlegt, kann nicht genug staunen, wie dieser kluge und doch so bescheidene, ja wahrhaft demütige Mann nach dem schweren Tagwerk seiner Ökonomiearbeiten noch stundenlang, oft bis tief in die Nacht hinein, bei sehr schwachen Augen mit Gewandtheit und vorbildlicher Sorgfalt die Feder führte, um die vielen Schreibgeschäfte gewissenhaft zu erledigen. Die Gemeinde hat Ursache für alle Zukunft dieses wackeren Mannes als ihres Bürgermeisters, der ein gutes Stück seiner Gesundheit ihrem Wohle gewidmet, in dankbarer Erinnerung zu behalten. Muß man nicht unwillkürlich das Wort des heiligen Thomas für wahr finden: Wer sich uneigennützig dem öffentlichen Wohle weiht, der ist ein guter Mann? Wie ein Kämpfer auf dem Schlachtfeld hält er, ein echter Heimatheld, trotz der sich mehrenden

Anzeichen schweren Leidens auf seinem Posten aus, bis ihn ein jäher Ausbruch seiner Krankheit niederwarf und ihn mit Gewalt zur Ruhe zwang.

Wir alle trauern an diesem Grabe, das eine religiöse Nathanaelsseele, einen unseren eifrigsten Kirchenbesucher und frommen Beter, den man oft und oft am Tisch des Herrn sah, in seinen Schoß aufgenommen: er ruhe im Frieden für immerdar!

Ihr aber, vater- und mutterlose Kinder, haltet das Bild eurer braven, früh geschiedenen Eltern hoch in Ehren, sie verdienen es. Gelobt an dieser ernstesten Stätte, inmitten der ganzen Gemeinde, treu in Liebe und Eintracht zusammenzustehen unter dem Beistand euerer Verwandtschaft: Gott wird euch dann führen und leiten auf eueren zukünftigen Lebenswegen. Und wenn euch harte Tage drücken werden, wenn ihr Rat und Trost bedürft, so wißt ihr ein heilig Plätzchen, wo ihr besonders innig beten und rufen könnt, ein geweihtes Plätzchen, das euer Liebstes birgt, das Grab eurer Elternherzen. Hier betet und gelobt, dann wird euch wieder Trost und Kraft werden für die Sorgen, Versuchungen und Stürme des Lebens. Niemals hat Gott Waisen unerhört gelassen, wenn sie ihn nicht verlassen haben (s. Joh. 14, 18). Auf dem Hoftore eines uralten Bauernhauses stand das Wort: Non degenerabo — ich will nicht aus der Art schlagen, will dem Glauben und der Sitte meiner Väter treu und wert sein. Schreibt auch ihr dieses Adelswort über euer Haus, schreibt es auch tief in euer Herz!

Und nun vereinigen wir uns in andächtigem Abschiedsgebet für den vorbildlichen Vater seiner Familie, den sorglichen Berater seiner Freunde, den pflichteifrigen Vorsteher seiner Gemeinde, den gehorsamen Sohn seiner Kirche, für diesen wahren Diener Gottes! Amen.

## 54.

„Das Alter soll man ehren" nicht nur im Leben, sondern auch beim Tode. Wir befolgen diese Mahnung der Heiligen Schrift (3. Mos. 19, 32), da wir dem ehrwürdigen Greise die letzte Ehre erweisen. Denn Liebe löscht nicht aus, schreibt der heilige Thomas von Aquin, weder unter Lebenden,

noch auch gegen die Toten. Ein Hochalter hat er erreicht, dem sich wenige Menschen nähern, das die wenigsten überschreiten. Was kann alles geschehen während einer so langen irdischen Lebensbahn! Gutes, aber auch Sündhaftes: Tugenden bis zur Wunderkraft der Heiligkeit — abgrundtiefe Laster der Verworfenheit. Waren jene schamlosen Richter der frommen Susanna etwa jung und nicht vielmehr Älteste? Der Geist Gottes spricht es aus (Is. 65, 20): „Ein Sünder — und ist er hundert Jahre alt — wird verflucht werden."

Doch derjenige Greis, der, ein Vorbild der Männerwelt bis herab zum Jüngling und Kinde, nach der Vorschrift des Apostels (Tit. 2, 2) nüchtern, ehrbar und gesund im Glauben, in der Tugend der Liebe und Geduld gewesen, derjenige Greis, welcher Gott getreu gedient und Gott den Herrn gefürchtet (5. Mos. 6, 2): glückselig dieser Makellose, für ihn ist das Alter eine Zier- und eine Ehrenkrone, die auf dem Wege der Gerechtigkeit gefunden wird (Spr. 16, 3), an ihm ist wahr geworden, was Moses verheißen, daß seine Tage verlängert werden. Wehe aber „den Tagen der Gottlosen, sie werden nach dem Wort der Heiligen Schrift (Ps. 54, 24) abgekürzt werden"! Der meineidige Kaiser Anastasius hörte nachts eine Stimme: Siehe, wegen deiner Gottlosigkeit streiche ich 14 Jahre deines Lebens aus. Wenige Tage darauf wurde er von einem Pfeile getötet. So erzählt der heilige Leonardus von Porto Maurizio.

Wenn wir nun hier am Grabe uns in Liebe des heimgegangenen Greises erinnern und uns sein Bild vor Augen stellen, so dürfen wir getrost sein gutes Beispiel nachahmen. Mit dem Morgengruß der Aveglocke begann sein Beten und endigte mit dem Nachtgebet der heiligen Kirche, alle Nachstellungen des Feindes von Herz und Haus ferne zu halten; und was dazwischen lag, war wiederum Gebet. Was wäre des arbeitsschwachen Greises würdiger, aber auch heilsamer als Hand und Herz zu Gott zu erheben! Als die kostbarste Frucht seines Tagewerkes betrachtete er das heilige Meßopfer, dem er allzeit mit größter Ehrfurcht anwohnte. Wie oft erbaute sich jung und alt an der tiefen Andacht, wenn er, ganz in die eucharistische Wundergnade versunken, vom Tische des Herrn an sein allbekanntes Plätzlein beim Herz Jesu-Altar zurückschritt! Er liebte den Sonntag und ehrte ihn unter

strengster Enthaltung von körperlichen Arbeiten als ein göttliches Geschenk der Ruhe und Gnade. Vom Sonntag geht der Segen aus: Wer den Sonntag heiligt, heiligt sich selbst, seine Familie und sein ganzes Haus. Wie gerne er den Rosenkranz, das Lieblingsgebet der Kranken und des Alters, verrichtete, wer weiß es nicht? Nicht ohne Rührung konnte man den betagten Mann die Kreuzwegstationen auf den kalten Steinen kniend abbeten sehen. Im öffentlichen Leben, wo es immer galt für Glaube und Sitte einzutreten, stellte er unerschrocken seinen Mann. Eine seiner schönsten Eigenschaften war seine Fürsorge für die Kranken, besonders für die Sterbenden, die er mit einer Art priesterlicher Hingabe auf den Empfang der heiligen Sakramente und auf ihr letztes Stündlein vorbereitete. Hand in Hand mit diesem Krankendienst ging seine Liebe zu den Armen, die wohl aus seiner Gottesliebe erblüht sein mußte, so zartsinnig und opfervoll erschien sie uns allen. Wie ein heiliger Johannes von Gott sammelte er Almosen mit der Bitte: „Gebt um Euretwillen!" Er sagte nicht etwa für die Armen; sein Lieblingswort war, sich Vergelts Gott vorauszuschicken. Er gab reichlich, aber nicht etwa von seinem Überflusse, da er nicht reich war; aber er hatte gleichwohl immer etwas zu geben: Wohltun in edler, übernatürlicher Absicht heißt ja der göttlichen Allmacht auf Zinsen leihen: Wohltätige Hände verarmen nie. Seinen Hausgenossen war er Ratgeber, Freund und Mahner, allen ein Vater geistlichen Wohltuns.

Mehr als die weißen Haare macht ein solch gutes Beispiel den Mann ehrwürdig und achtungswert. Wie sein Leben, war sein Sterben — friedlich im Herrn. Immer ein strebsamer, wirtschaftlicher Mann hatte er auch seine Hinterlassenschaft genau geregelt, denn der Streit im Angesichte des Sarges ist ja so unchristlich. Er mochte sich an das Wort der greisen Sara erinnern: Wie soll ich im Alter noch am Irdischen hängen? Und er bemühte sich immer gottgefälliger zu werden, so daß er am Abend seiner langen Pilgerzeit ausrufen durfte: Der Tod schreckt mich nicht. O Tod, dein Urteilsspruch ist gut für den Altersschwachen (Sir. 41, 3. 4). Obdormivit in Domino: friedlich entschlief er im Herrn. Fromm gelebt, gut gestorben: den Himmel erworben! Amen.

55.

Consummatum est: es ist vorüber. Was man mit inbrünstigen Gebeten erflehen wollte, was man von der Barmherzigkeit Gottes hoffen, ja von der göttlichen Allmacht fast fordern zu dürfen glaubte: das hat die Vorsehung in ihrer Allwissenheit anders und gegen alle Bitten und menschlichen Hoffnungen entschieden. Wir haben dem Grabe gegeben, was des Grabes ist. Es ist vorüber — ein tagelanges Ringen zwischen Leben und Tod, in dem der Tod Sieger geblieben. Der arme Kranke, dessen Leiden zu den martervollsten der Menschheit gehört, bot ein herzzerreißendes Bild des Jammers; er mußte durch ein Meer der Schmerzen gehen und oftmals seufzen: Wo ist ein Schmerz dem meinen gleich? Groß wie das Meer ist mein Schmerz. Um die Abendstunde, da sich ein maienschöner Tag in Nacht verwandelte, sank die Finsternis des Todes auf den gemarterten Leib. Versehen mit den heiligen Sterbsakramenten, unter den Gebeten der Kirche ist unser schmerzgeprüfter Mitbruder verschieden.

Consummatum est — es ist vorüber, aber ein stumpfes, todestrauriges Wehe will zum Himmel aufweinen: alles ist vorüber, alles hat er mitgenommen, alle Liebe, alle Vatergüte, nur das Leid, das erbarmungslose Menschenleid hat er zurückgelassen mit seinen Tränen und Seufzern, mit seinen stechenden Sorgen und brennenden Kümmernissen. Warum durfte sich nicht sein altes Mütterlein auf das Sterbebett legen, damit der Sohn lebe (s. 2. Kön. 18, 33) und noch jahrelang mit der Gattin für die Kinderschar und das große Hauswesen schalte und wirke? Mysterium crucis: o tiefes Geheimnis des Kreuzes, das auch von uns fordert Kreuzesträger zu werden und zu sein. Wenn der Verstand in finstere Schwierigkeiten geraten möchte und düster zu grübeln beginnt, wenn das Herz von bitteren Empfindungen gequält ist, da erhebt sich der alles überwindende Glaube und spricht das Trostwort: Seid nicht wie diejenigen, welche keine Hoffnung auf ein geistig Wiederfinden und selig Wiedererkennen in der anderen Welt haben (1 Thess. 4)! Gott verbindet mit seiner unendlichen Güte eine unendliche Allwissenheit, die unser Denken und Tun aus dieser Zeitlichkeit hinaus- und in die

Ewigkeit hineinhebt, die irdisches Leid mit überirdischer Liebe begnadet. Es ist die gläubige Hoffnung, die an den Gräbern aufwärts weist: Seht dort den Himmel! Selig sind die Trauernden, sie werden getröstet werden. Selig die Witwen und Waisen, selig alle Kreuzträger der Erde, sie werden mit Christus verherrlicht werden, selig die Toten, die im Herrn sterben: ihrer ist das Himmelreich.

Trauernde Kinderschar! In euere Abschiedstränen und Dankgebete mische sich der ernsthafteste Vorsatz den Eltern allezeit Ehre und Freude zu bereiten. Seid der schwergeprüften Mutter gehorsam und helft ihr tragen ihr schweres Witwenkreuz! Niemand soll euch den Vorwurf machen dürfen: die Kinder haben keinen Vater mehr. Wohl habt ihr ihn für diese Welt verloren, aber dafür im Jenseits an ihm einen Fürbitter gefunden. Viel vermag das Gebet des Gerechten bei Gott. Gewiß ward des Vaters Seele durch sein geduldiges, verdienstvolles Leiden im Feuer der Schmerzen geläutert, seine Liebe ist nicht gestorben und begraben, sie lebt, sie sorgt für euch, sie betet für euch. Aber euer Fürbittgebet für ihn, wenn er noch nicht gleich des Himmels würdig befunden wäre, darf ihm nicht fehlen. Wie auf goldener Jakobsleiter steige es Tag für Tag aus dankbarem Herzen empor zum Throne der Barmherzigkeit, und herabsteigen wird der Engel mit dem Kelche der Stärkung wie einst in der heiligen Ölbergsnacht Jesu Christi. Amen.

56.

Zwei Wünsche sind es, welche die Kirche Christi ihren Kindern in das Grab nachbetet, wenn sie sich wandermüde zur Ruhe legen. Requiem aeternam ist der eine Wunsch, lux perpetua ist der andere: Himmelsruhe und Himmelslicht, Friede dem Herzen und Licht dem Geiste! Seit der Erbsünde ist ja der Paradiesesfriede aus der Menschheit gewichen und Kampf und Unruhe an seine erhabene Stelle getreten. Einem harten Kriegsdienst gleich ist nach den Worten des Apostels das Erdenleben, ein Kampf mit den Elementen, ein Kampf der Menschen untereinander, ein Kampf im und mit dem eigenen Herzen. Nicht genug! Seit jener verhängnisvollen Sünde umhüllt auch die menschlichen Geister Finster-

nis; alles Studium ist ein ruheloses Forschen, ein lichtloses Tasten, ein führerloses Schwanken, so daß ein Alexander von Humboldt, ein Gelehrter von Weltruf, in die trostlosen Worte ausbricht: Achtzig Jahre bin ich alt . . . wenn ich nur wüßte, wozu dieses Leben und Streben! Welch ein Jammer klagt und weint aus diesem Geständnis: die ganze Armseligkeit menschlichen Stolzes und hoffnungsloser seelischer Zerrissenheit!

Wie hoffnungsvoll dagegen erklingen die heiligen Wünsche der Kirche Jesu; sie sind der Hinweis auf die Verheißung: Meinen Frieden gebe ich euch (Joh. 14, 27). Ich bin das Licht der Welt. Ja, nur der Heilandsfriede genügt, nur das lumen Christi, das Licht der göttlichen Wahrheit, nimmt die Finsternis der Sünde hinweg und verleiht jenes kindesselige Wissen: O Gott, du hast mich für dich geschaffen (St. Aug. Confess. I. 1 c. 1), dich zu erkennen, dich zu lieben und dadurch das Glück zu finden . . .

Eine schmerzliche Stunde vereinigt heute eine große Anzahl von Trauergästen an dieser geweihten Stätte. Ein tiefer Ernst umschattet uns alle, jener dunklen Wolke auf Golgatha vergleichbar, und wie damals Ewigkeitsgedanken die Herzen erschütterten, so fühlen auch wir angesichts dieses aufsehenerregenden Todesfalles die ganze Nichtigkeit der vergänglichen Erde, fühlen die Wucht und Wichtigkeit unserer Zukunft in einer höheren Welt, fühlen tiefinnerst die anbetungswürdige Größe Gottes. Ein frisches Grab — frische, heißblutende Wunden. Wer hätte gedacht, daß eine so kurze Krankheit den Geist so rasch aus seinem rüstigen Körper zwingen würde! Ein edles Familienleben ist zerrissen, der sakramentale Herzensbund schmerzlich gelöst, die Hoffnungen und weitgesteckten Pläne eines rastlos strebenden Geistes sind gebrochen . . . (s. Ps. 145, 4).

Was sind Wünsche, irdische Hoffnungen! Hat der heilige Apostel (Col. 3, 1. 2) nicht recht, unsere Gedanken höher zu lenken? Sucht, was droben ist! Sursum corda! Dort winken die ewigen Güter, die nicht Rost und Motten zerstören und nicht Diebe stehlen (Matth. 6, 19); dort lohnt Himmelsfriede das gottsuchende Herz, dort strahlt Himmelslicht in die beglückten Geister.

Inmitten der Großstadt, inmitten eines umfangreichen

Großbetriebes, inmitten einer gesunkenen, ideal- und vielfach glaubenslosen Denkweise hat unser entschlafener Mitbruder den Blick zu den Sternen nicht verlernt, hat er die ewigen Güter nicht aus dem Auge verloren. Und als er sich in seinem Vaterhause zu sterben niederlegte, durfte er gewissensruhig mit dem Apostel ausrufen: Fidem servavi (2 Tim. 4, 7), das größte Glück auf Erden habe ich mir bewahrt, das kostbare Gut des Glaubens. Dieser lebendige Glaube gab ihm die Zuversicht, sein hoffnungsschönes, zur Ernte reifes Mannesleben gehorsam und ohne Murren seinem Schöpfer aufzuopfern und dem Heilande nachzubeten: fiat voluntas Tua (Matth. 6, 10) — dein anbetungswürdiger Wille, Gottvater im Himmel, geschehe!

Die heilige Kirche zweifelt nicht, daß dieses Gebet trostreicher Zuversicht auch den trauernd Hinterbliebenen der Leitstern sei, wenn sie von dieser tränenvollen Stätte hinweg in den unerbittlichen Alltag des Lebens zurücktreten müssen: ein Leitstern seiner treuen Gattin in ihrem Witwenleide, in ihrer wohlberechtigten Trauer über den Verlust eines Mannes, der im Gegensatz zu den furchtbaren Irrtümern unserer Zeit von der Ehe und der sakramentalen Würde eine so hohe, echt katholische Auffassung besaß, — ein Leitstern den Kindern, daß sie das ideale, religiös durchgebildete Leben ihres Vaters, sein zielbewußtes Wirken voll Lauterkeit und gerader, aufrechter Wahrhaftigkeit, sein dienstbereites, wohltätiges Wesen gegen Hilfsbedürftige jeder Art sich zum treuen Vorbild wählen, — endlich uns allen ein Leitstern, da er uns auf Pflichtbewußtsein und religiöse wie bürgerliche Treue leuchtend hinweisen wird.

Und so nehmen wir denn Abschied von diesem edlen Herzen und übergeben es im Namen der heiligen Kirche der Ruhe des Grabes bis zum Tage der allgemeinen Auferstehung; seine Seele aber schwebe aufwärts in das Reich ewiger Ruhe und ewigen Lichtes! Unser letzter Gruß und unser Lebewohl begegnen sich deshalb mit dem Gebete und Wunsche der heiligen Kirche: requiem aeternam: Himmelsfriede seinem Herzen — et lux perpetua: und ewiges Licht dem unsterblichen Geiste! Amen.

57.

Abschiednehmen ist schmerzlich; selbst der heilige Apostel Paulus fühlte es tief, als er seine Getreuen vor seiner Abreise von Milet (Apg. 20, 17) noch einmal zu heiliger Aussprache zusammen rief. Schon wenn man die Heimat verläßt, — wie wehmutvoll ist der letzte Blick auf das Vaterhaus! Wenn aber der Tod den Menschen zwingt vom Leben, von seinen Lieben für immer aus dieser Welt zu scheiden, — ist es nicht von all dem das leidvollste Los?

Eine Abschiedsstunde ist heute. Trauerglocken läuten wehe Klänge über den schneeverhüllten Friedhof hin. Viel Liebe läuten sie in das Grab hinein, o wieviel väterliche Fürsorge! Für immer der Mund geschlossen, der mit seiner Familie so christlich fromm gebetet, der so lebenserfahren mahnen, so väterlich-eindringlich warnen konnte — für immer erstarrt die Hand, die so unermüdlich geschafft und so glaubensstark gesegnet — für immer geschlossen das wachsame Auge, gebrochen das liebende Herz!

Mit der schwergeprüften Familie betrauert ihn die ganze Gemeinde, und allgemeine Wertschätzung begleitet ihn zum Grabe und wird ihm über das Grab hinaus ein ehrendes Andenken bewahren. Sein streng rechtlicher Sinn und seine musterhafte Sonntagsheiligung heben seinen Charakter vorbildlich aus der Reihe der Männer heraus, jene beiden Eigenschaften, welche in oft auffälliger Weise das Wohlgefallen Gottes finden, während unrechtes Gut und die Sonntagsschändung nach den Worten des seligen Pfarrers von Ars zu einer geradezu erschreckenden Verarmung führen (s. Ps. 5, 7). Echt christlich war sein Familienleben, erfüllt vom Geiste des Hauses in Nazareth; in Friede, Eintracht und Treue arbeiteten die beiden Ehegatten unermüdlich am Wohle ihrer Familie, sie waren wie wenige Eltern durchdrungen von der Wichtigkeit der Kindererziehung: wahrlich eine ernste Aufgabe zehn Kinder aufzuziehen, aber auch ein gottgesegnetes Werk; denn viele Kinder, viele Vaterunser.

Wie soll nunmehr die verwitwete Mutter diese große Aufgabe allein erfüllen? Denn die Autorität der Familie ruht im Manne als dem Oberhaupte, die der Mutter ist

Helferin und ersetzt sie nur, wenn sie fehlt. Ach, läuten da die Totenglocken nicht allzufrüh? Vermögen ihre schwachen Kräfte den Vater zu ersetzen? Seid getrost! Gott selber wird der Brotvater sein, der seinen Kindern, wenn sie um Brot bitten, keinen Stein gibt (Luk. 11, 11); der Heiland wird der Erzieher sein. Als der Vater des Clemens Hofbauer starb, führte die Mutter das kleine Büblein zum göttlichen Heilande am Kreuze mit den Worten: Er ist nun dein Vater, und der Knabe wurde ein Heiliger. — Der Blick auf das heilige Kreuz gibt Mut, Kraft und Liebe. Da mildert sich die Trauer, sie verchristlicht sich und wird zur Tugend der Geduld und Ergebung. Der heilige Thomas von Villanova belehrt und tröstet euer betrübtes Herz mit den Worten: Es ist ein Zeichen der Liebe zu uns, wenn uns der göttliche Heiland von seinem Leidenskelch zu kosten gibt.

Abschiedsstunde ist Trauerstunde. Wehmutsvoll tönen die Glocken, bitter fließen die Tränen. Aber wie wehe auch das Scheiden fällt, — bedenken wir, wie selig dereinst das Wiedersehen im Himmel, „und immerfort bei Gott zu sein!“ Mit diesen Worten, mahnt der heilige Apostel Paulus (1. Thess. 4), tröstet einander! Amen.

## 58.

Ein bitteres Wehe ist es, eine Schar von verwaisten Kindern am Elterngrabe weinen zu sehen. Als wir die Mutter in das frühe Grab betten mußten, blieb den Kindern bei allem Herzeleid doch der Trost, noch den lieben Vater in der Vollkraft der Jahre zu sehen und ihn in ihrer Mitte zu wissen.

Und heute? Wieder weinende Kinder, aber nunmehr auch vaterlos, doppelt verwaist in einer Zeit, da unsere Zukunft mit dunklen Wolken verhüllt erscheint, in einer Zeit, da die Brotsorge zur förmlichen Existenzfrage geworden, in einer Zeit, da ein Kampf eingesetzt hat, um dem christlichen Kinde auch noch die gottgegebene Mutter, die heilige Kirche, zu rauben.

Gewiß dürft ihr eure Kindesaugen vertrauensvoll auf euere Verwandten und die kirchlich bevorrechteten Tauf- und Firmpaten als euere geistlichen Eltern richten. Aber Menschenkraft vermag nicht alles. Doch da neigt sich Gott selbst seinen

bedrängten Geschöpfen zu, um sie zu lehren, daß in Wahrheit Er der Brotvater ist, der Wohltaten spendet vom Himmel aus (Apg. 14, 16). Wochenlang saht ihr euern Vater in seiner Krankheit liegen, wie gekreuzigt in Schmerzen. Wie oft ruhten seine gramumflorten Augen, in denen sich die Tränen mühsam verbargen, fragend auf euch: Was dann, wenn Gott das Opfer meines Lebens fordern wird? Unvergeßlich sei euch dieses Leidensbild: eine Mahnung und eine Stärkung! Wenn ihm in besonders harten Stunden das Herz überschwer geworden, da flüsterten seine Lippen das Wort Himmel. Der Himmel ist die Hoffnung, der Himmel unser letztes und höchstes Ziel. Wollte und könnte uns der Unglaube dieses Wunderwort göttlichen Erbarmens rauben, dann würde er die Axt an die Wurzel legen, dann würde uns entrissen, was unser Dasein allein lebenswert gestaltet: daran sollt ihr denken, wenn euch die Stürme der Jugend umtoben, da soll euch das Schmerzensbild eures langsam hinsterbenden Vaters eine Mahnung daran sein, wie armselig und vergänglich das Leben ist, wie töricht und gottvergessen es wäre, sich einen Himmel auf Erden bauen zu wollen. Da stärke euch eine Erinnerung, die wie ein Siegel euren Seelen eingeprägt sei: es ist die segnende Hand eures Vaters. Eingedenk der Worte des göttlichen Geistes, daß der Vatersegen den Kindern Häuser baue (Sir. 3, 10), segnete euch die Liebe seines Herzens, die Gott selbst mit seiner Liebe begleitet. In harten Lebenskämpfen: seht diese segnende Hand! In Trauer und Kummer, in überheißen Versuchungen: seht diese segnende Hand! Durch euer ganzes ferneres Leben leite euch diese zitternde, abgezehrte Hand, die wie mit Wunderkraft begnadet auf die Stirne das Siegel des Geistes drückte (2. Kor. 1, 21), euch nicht des Glaubens und seiner Ausübung zu schämen (Röm. 1, 16). Wo Tugend, da Gott; wo Gott, keine Not. Doppelwaisen hält er doppelt in sein göttliches Herz eingeschlossen, in das ihr euere Sorge werfen dürft, und er wird euch der Nährvater sein (Ps. 54, 23), der Vollzieher des Elternsegens. Wenn und wo Gott nicht selber unmittelbar eingreift, da vertraut euerer geistigen Mutter, der heiligen Kirche; ihre Hand wird euch führen, ihr Auge euch behüten, ihr Herz euch trösten: da wird euch nichts mangeln (Ps. 22, 1).

Das frühe Hinscheiden dieses Familienvaters geht uns allen nahe; auch wir verloren viel an diesem charakterfesten, hilfsbereiten, christlichen Mann. So wenig wie seine Altersgenossen hat er schon an sein Sterben gedacht: nun liegt er todesstarr vor uns im Sarge. Niemand möchte der Nächste sein; er aber ruft mit ernster Stimme: Kamerad, umgürte deine Lenden, zieh an deine Reiseschuhe: morte morieris — auch du wirst des Todes sterben. Seien wir dann alle gerüstet! Das sei unser Vorsatz an seinem Grabe!

Das letzte Lebewohl aber sei unser aller Fürbittgebet für ihn, vor allem aber das Gebet aus dem Herzen der Kinder! Als einst in Kreuzzugtagen ein christlicher Ritter gefangen wurde, wollten die Türken ihn nur gegen ein Lösegeld freigeben. Da er nun die ungeheuere Summe hörte, verzweifelte er an seiner Befreiung. Aber er hatte nicht mit der Liebe seiner Kinder gerechnet: sie brachten das ganze Lösegeld für den Vater auf und befreiten ihn aus den Händen seiner Feinde . . . Falls eure Eltern noch in der Gefangenschaft, im Fegfeuer, des Himmels warten müßten: wohlan, gleicht den Kindern dieses Ritters und sammelt euere Gebete, die verdienstlichen Werke, die Verdienste des heiligen Meßopfers und der Kommunionen, sammelt all das als kostbares Lösegeld! Fromm betendes Erbarmen blieb noch nie unerhört, und alles erbetet das Flehen der Waisenkinder beim göttlichen Vater. Amen.

59.

Die ernsten Totengebete an diesem offenen Grabe gelten einem Manne, dessen Lebenszeit uns viel zu kurz erscheint. An ihm erfüllt sich das Wort der Heiligen Schrift: Kurz ist das Leben und von Drangsalen erfüllt (Job 14). Wie ein Schatten schwindet es dahin, — und wie zu einem Schattenbilde ist auch unser verstorbener Mitbruder durch sein auszehrendes Leiden geworden.

Er hätte noch gerne länger gelebt und nach menschlicher Berechnung im Hinblick auf seine Jahre auch länger leben sollen. Es darf uns nicht wundern, wenn einem jungen Manne das Sterben schwer fällt; denn Sterben heißt Abschied nehmen, Sterben heißt strenge Buße üben, doch Sterben heißt auch diese Welt mit einer anderen, so Gott uns gnädig,

mit einer besseren Welt vertauschen. Es scheiden täglich viele Tausende von Menschen aus diesem Leben; aber nur diejenigen, welche Gottes Heimsuchung selbst erfahren, fühlen es tief, wie bitter der Tod trennt (1. Kön. 15, 22). Auch unser lieber Mitbruder empfand die Bitterkeit des Abschiednehmens von seinen Eltern und Schwiegereltern, die dem allzufrüh Geschiedenen in das Grab schauen, von seiner treuen Gattin, mit der er in glücklicher Ehe lebte, von seinen kleinen Kindern, auf die er traurig hindeutete, wenn vom Sterben die Rede war: Was soll aus diesen werden? Der Tod riß ihn mitten heraus aus seiner wirtschaftlichen Tätigkeit. Sind doch die ersten Jahre des Ehestandes, zumal bei Hausübernahmen, die schwersten. Was nun die zwanziger Jahre dem fleißigen und häuslichen Bauersmanne an Sorgen gebracht, hätten wohl die dreißiger an Segen ersetzt. Aber Gottes Wille lautete anders: „Du sollst Abschied nehmen! Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht mehr leben!“ (Is. 38, 1).

Wenn ein Greis von dieser Welt scheidet, so finden wir seinen Tod begreiflich; dagegen erfaßt uns doppelte Wehmut, wenn ein junger, in der Kraft der Jahre stehender Mann in das Grab gebettet werden muß. Allein der Christ tröstet sich, er ist nicht „wie ein Mensch, der keine Hoffnung auf Wiedersehen hat“ (1 Thess. 4, 12); er weiß, daß Sterben uns als Strafe von Gott auferlegt ist. In christlicher Geduld litt unser Mitbruder dem Tode entgegen, an dessen Nähe er freilich noch nicht glauben mochte. Er empfing als guter Katholik zur rechten Zeit die heiligen Sterbsakramente, die uns die Kraft und Gnade geben, unser Leben zur Buße für all unsere Fehltritte, Schwächen und Mängel dem Herrn aufzuopfern; denn Sterben heißt Buße tun.

„Ich habe meinen Lauf vollendet“ (2. Tim. 4, 7), ruft er uns zu, „und ein besseres Leben für das, welches ich so früh verlassen mußte, eingetauscht“. O hoffen wir es, daß der entschlafene Mitbruder den Tod des Gerechten gestorben sei. Und wenn das der Fall, dann klagen wir nicht; trocknen wir die Tränen, lenken wir aufwärts unsere Gedanken! Denn „die Gerechten werden leuchten wie die Sterne; ihr Name ist eingeschrieben in das Buch des ewigen Lebens“. Wahrhaftig, „kostbar ist der Tod des Gerechten“: Er führt hinein in das

Reich, das dem guten und getreuen Knecht bereitet ist vom Anbeginn. Seine Gebete werden den Hinterbliebenen beistehen, wie es uns der Glaube an die Gemeinschaft der Heiligen trostvoll lehrt. Er ruft euch zu: „Eine kleine Weile und wir werden uns wiedersehen." Er hebt euch empor aus den Tiefen euerer großen Trauer: Haltet aus im Kampfe dieses kurzen Lebens, ewig ist der Lohn und ewig der Sieg! Harret aus trotz der schweren Schickung Gottes im festen Glauben an die Weisheit und Güte der Vorsehung! Und kommt die Stunde, wo es auch euch gesetzt ist zu sterben, so stärke euch der Gedanke, daß das Sterben unserem Einzug in das ewige Leben vorausgehen muß.

Wir dürfen hoffen im Hinblick auf die Liebe und das Erbarmen des gekreuzigten Heilandes, daß unser Mitbruder ein gnädiges Gericht erfahren habe; aber die Gerechtigkeit Gottes ist es sich anderseits schuldig, daß auch die kleinsten Fehler getilgt werden. Sollte darum der teuere Verstorbene noch im Fegfeuer zu büßen haben, so wollen wir ihm durch Gebete, Ablässe und besonders durch das heilige Meßopfer zu Hilfe kommen, auf daß er, durch diese himmlischen Heilmittel gereinigt, zur ewigen Ruhe gelange (Kirchengebet) — durch Christum unsern Herrn. Amen.

60.

In der Heiligen Schrift (Pred. 9, 5) steht geschrieben, wie jeder Lebende weiß, daß alle sterben müssen. Dagegen den Tag und die Stunde weiß niemand, wie es an anderer Stelle heißt. Und so war es auch eine völlig unerwartete Kunde, welche sich vorgestern verbreitete, es sei unser Mitbürger nach Empfang der heiligen Sterbsakramente an einem plötzlich erlittenen Schlaganfall verstorben. Eine wahrhaft schmerzliche Kunde! Denn ein treuer, pflichtbewußter, stiller Bürger ist aus der Stadt, ein religiöser, nüchterner, charaktervoller Christ aus der Pfarrei, der liebevollste, treubesorgte Ehegatte und Vater aus seiner Familie nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse aus dieser Zeitlichkeit abberufen worden. Wie war seine Familie am Vorabende des Neujahrsfestes voll froher Wünsche! Seine Kinder brachten und schrieben ihm alle jene segensreichen Wünsche, welche wohlerzogene, gutge-

artete und dankbare Kinder ihren Eltern an diesem Tage darzubringen pflegen. Sie wünschten ihm Gesundheit und Wohlergehen, — Gott aber sprach: Seine Tage sind gezählt! Er vermochte die Versicherungen kindlicher Liebe und Treue nicht mehr zu lesen: sein Augenlicht war im Tode erloschen. Die Kinder flehten um ein langes Leben — und wenige Stunden später trägt der Telegraph, der Vermittler so vieler Trauerbotschaften, die Nachricht vom plötzlichen Ableben des Vaters den tief erschrockenen Kindern zu. Um so schmerzlicher wirkt eine Trauerkunde, je unerwarteter sie kommt. Solch plötzliche Schläge rühren besonders schmerzhaft an das menschliche Herz. Lernen wir das Wort des Psalmisten (1. Kön. 20, 3) verstehen und beherzigen: Nur ein Schritt ist zwischen mir und dem Tode! Gottes Allmacht läßt seiner majestätischen Größe von uns gebrechlichen und sündhaften Menschen keine Schranken setzen: Gott befiehlt, und die gesamte Schöpfung gehorcht. So das Ganze wie der Einzelne! Wohl demjenigen, der sich auf die unendlich wichtige Todesstunde christlich vorbereitet! Wir dürfen hoffen, daß der teure Entschlafene den Tod der Gerechten gestorben sei. Er hatte ja die unschätzbare Gnade, trotz des jähen Schlaganfalles noch mit den heiligen Sterbsakramenten, dem Rüstzeug für die Reise in die Ewigkeit, versehen zu werden. Dazu kommt, daß ihn ein religiöser Sinn, ein fleißiger Empfang der heiligen Sakramente und ein eifriger Kirchenbesuch auszeichnete. Gewiß hat sich sein Namenspatron, der heilige Joseph, auch ihm wie so vielen anderen Christen als ein fürbittender Sterbepatron erwiesen und hat ihm den Himmel erschlossen: das ist für die Hinterbliebenen inmitten ihrer berechtigten Trauer doch ein großer Trost. Hätte sein Leben noch länger gewährt, wie man bei seiner bisherigen Rüstigkeit annehmen durfte, einmal wäre es doch gebrochen: eines aber bleibt — die Ewigkeit. Und die Ewigkeit ist alles. Mit diesem Glauben an ein ewiges Leben schließt das Kredo der heiligen Kirche ab, dieser Glaube soll jedes Christenleben abschließen. In diesem felsenfesten Glauben an eine unsterbliche Fortdauer der Seele, im Vertrauen auf die Fürsprache unseres Sterbepatrones St. Joseph, in der Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen nach der Zeit irdischer Trennung, ist, wie wir christlicher

Weise hoffen dürfen, auch der liebe Verstorbene selig im Herrn entschlafen. Er war ein Guttäter der Armen. Im Buche Tobias lesen wir, daß die Hinterbliebenen Brot und Wein auf die Gräber stellten als Geschenke für die Armen, welche dafür beten sollten. Deshalb spenden die Gläubigen noch heute Almosen beim Tode der Angehörigen als Lösegeld; Almosen reinigt von Sünden und erwirkt Barmherzigkeit (Tob. 12, 9). Ahmen wir seine Liebe zu den Armen nach! Wer ihnen gibt, dem wird nichts mangeln (Spr. 28, 27); aber was noch mehr: das Almosen öffnet den Himmel (Tob. 12, 9), am Tage des Gerichtes hält der gerechte Gott die Wage in seiner Hand. Da wiegen die guten Werke, zu denen auch das Almosen zählt, schwer. Legen wir darum für unseren Mitbruder noch hinzu, was seinen Werken noch fehlen könnte! Wahrlich, es wird ihm zum Heile sein, und auch wir werden unseren Lohn nicht verlieren (Matth. 10, 42). Amen.

## 61.

Wenn wir in die dunkle Nacht hinaustreten, umfängt uns Ernst und Schweigen, wie ein Fröstеln durchschauert es unser Gemüt; es ist die Zeit, in der niemand wirken kann. Doch wer wird seine Augen auf die Erde heften, wenn droben am Himmel die Sterne glänzen? Ähnlich ist es mit der Nacht des Todes und des Grabes. Am offenen Grab ist es ringsumher todtraurig, wie ein finsterer Schatten lastet schwerer Ernst und schauernde Ergriffenheit über unseren Herzen. „Nacht ist's, in der niemand wirken kann."

Nacht ist's für unseren Mitbruder geworden. Am Sonnabend war es, als er sich, obwohl leidend, zum Kirchgang rüstete. Eine seltsame Bewegung hatte ihn erfaßt, eine geheimnisvolle seelische Freudigkeit drängt ihn fort aus seinem Hause; er erreicht den Pfarrort und übernachtet hier bei seinen Verwandten. Als er aber am Morgen erwacht, ist er müde und leidend wie noch nie, gleichwohl ist sein erster Gang in das Gotteshaus, um seine Osterpflicht in der Pfarrkirche zu erfüllen, und er beichtet und kommuniziert mit der Andacht, die wir bei diesem frommen Manne gewohnt sind — — und wenige Stunden darauf legte sich die Hand des Herrn unsichtbar auf seine Stirne: Signatus es — du bist

vom Tode gezeichnet, komm, es ist dir gesetzt zu sterben! Schon öfter hatten ihn Schlaganfälle bedroht; diesmal ging es zum Sterben. Noch konnte er als heiligen Schlußakt seines Lebens die letzte Ölung und den Sterbeablaß empfangen, dann war er entschlafen. So hat er, fast schon ein Sterbender, seine Osterpflicht erfüllt, ein Vorbild kirchlichen Gehorsams und kirchlicher Gesinnung, mit welcher der Katholik die Osterpflicht auffassen soll. In allem und über alles seine Pflicht! Doch er wollte kein Lobeswort, er hat diesen Wunsch auch ausgesprochen. Achten wir seinen Wunsch, der uns seinen demütigen Sinn besser offenbart, als es Worte vermögen!

Schwer wird der Abschied. Wie ein Schatten der Nacht liegt es auf euren tränenfeuchten Augen; einsam und dunkel, schweigend und traurig ist das Grab. Aber je tiefer die Nacht, um so herrlicher strahlen die Sterne. Schlage deine Augen auf zu den Bergen, von welchen dir Hilfe kommt und Trost und Auferstehungsglaube, wie einst das Prophetenauge Isaias' das Grab Jesu voll Herrlichkeit geschaut. Dieser Glaube an die Auferstehung des Fleisches öffnet über aller Trauer und den düsteren Gräbern den Himmel mit seinem Glorienschimmer. So wird diese Trauerstunde zu einer Gnadenquelle; machen wir sie auch zu einer Gebetsstunde für den entschlafenen Mitbruder! Ein kleiner Dienst — eine große Belohnung. Amen.

62.

Das Menschenleben ist gleich einer Wanderschaft (Hebr. 13, 14): Pilger sind wir auf Erden; voll Sehnsucht schauen wir aus nach dem Ziele, das wir vor uns schimmern sehen: es ist die heilige Stadt Gottes (s. Apok. 21, 2).

Da wandert ein Mann seines Weges dahin, seine Blicke gleiten über die erntereifen Fluren, aber er ahnt nicht, daß hinter ihm der Schnitter Tod schreitet; er erfreut sich an dem Wiesengrün, seine Gedanken mögen sich in den Bildern der Heiligen Schrift bewegen: wie bald, und es ist dürres Gras, die Blumen welken, vom Sensenschnitt dahingemäht. Er hört den Bach durch die Wiesen rauschen, dem Meere zu: so strömt das Leben zur Ewigkeit. Er schlägt die Augen empor zu den immergrünen Bergen, vielleicht erheben sich nach dem Beispiele der Heiligen seine Augen über die Berge und Wolken

und Sterne und ruhen auf der heiligen Stadt Gottes. (Alles ist uns zum Wohle gegeben, sagt der heilige Bernhard.) Vielleicht beginnt er zu beten, Lob-, Dank-, Bußgebete, — wir wissen es nicht. Plötzlich greifen seine Arme wie Hilfe suchend in die Luft, vergeblich sucht er einen Halt, er stürzt zu Boden: so findet man ihn auf der Straße zusammengebrochen, sterbend fährt man ihn heim zu seiner Familie, die zu Tod erschrocken fragt: Was ist geschehen? Den greisen Mann hat der Schlag getroffen; er hatte noch die Gnade, die letzte Ölung zu empfangen. Bei den letzten Klängen der abendlichen Aveglocke war er schon verschieden. Seine Wanderschaft ist vorüber.

Wird er die Stadt Gottes schauen dürfen? Er war ein gottesfürchtiger Mann. Wenn wir sie richtig auffassen, ist die Furcht des Herrn nicht Angst und Schauer vor der unendlichen Majestät des Ewigen Gottes, wie ihn Moses geschaut hat, sondern eine liebliche Gabe des heiligen Pfingst- und Firmungsgeistes; sie ist die ehrfurchtsvolle Anhänglichkeit des Geschöpfes an den Vater im Himmel, sie ist die ernstliche Sorge, die Freundschaft Gottes nicht durch Sünden zu verlieren, um sich nicht des Zornes des Allerhöchsten auszusetzen. Die Erdenpilgerschaft unseres Mitbruders war von dieser Gottesfurcht beherrscht. Alles für Gott, nichts ohne Gott. Wer so denkt, betet und handelt, der wird stark im Glauben dem Bösen widerstehen (1. Petr. 5, 9) und rechtschaffen leben und christlich sterben. Legen wir unsere Fürbitte zu den Werken seines eigenen Lebens in die Wagschale des göttlichen Richters! Möge das Urteil sein: Beatus vir, qui timet Dominum — Selig der Mann, der den Herrn fürchtet (Ps. 111)! Amen.

63.

Wie trostvoll ist für den Erdenpilger der Glaube an ein ewiges Leben! In dem Augenblicke, wo er sein zeitliches Leben abschließt, beginnt für ihn das ewige; wenn man für ihn auf Erden die Trauerglocken läutet, ertönen ihm bereits die Osterklänge des himmlischen Sion. Darum nennt die heilige Kirche den Todestag der Heiligen ihren Geburtstag, weil sie, wenn sie auf Erden sterben, im Himmel zu leben

anfangen. „Wer an mich glaubt, wird leben," verheißt ja der göttliche Heiland.

Beatus vir, glückselig der Mann, der im Angesichte des Todes bekennen darf: fidem servavi, ich habe in Treuen meinen Glauben gehalten (2. Tim. 4, 7).

Einen Mann von solch katholischer Gesinnung haben wir soeben in ehrender und liebevoller Teilnahme zur ewigen Ruhe hinabgesegnet. Wohl versehen mit den heiligen Sterbsakramenten ging er hinüber in treuer Anhänglichkeit an seine heilige Kirche, — ein ehrengeachteter Bürger, der mehr als 25 Jahre in öffentlicher Stellung diente, indem er in pflichteifriger, den Armen wohlwollender Weise das arbeitsreiche Ehrenamt des Armenpflegers verwaltete, — ein tüchtiger Geschäftsmann, voll unermüdlicher Schaffenskraft, — ein gutes, opferreiches Vaterherz seinen Kindern, — ein treuliebender Ehegatte derjenigen, mit der er so viele Jahre in ehelich sakramentaler Gemeinschaft Freud und Leid geteilt, und die ihn nun im Witwenkleide betrauert und beweint.

Nachdem er seinen selbständigen Haushalt gegründet, begann eine Zeit rastloser, aufstrebender Tätigkeit. Aber auch viel Sorgen begleiteten ihn; namentlich war es für sein väterliches Herz eine schwere Heimsuchung, da ihm Schlag auf Schlag mehrere Kinder wegstarben. Aber wo Gott nimmt, segnet er auch reichlich wieder. Er schenkte den beiden Töchtern den Beruf zum heiligen Ordensstande. Glücklich die Eltern, so sagt uns die Erfahrung der heiligen Kirche, die ein Kind dem besonderen Dienste des Herrn weihen! Auch unser entschlafener Mitbruder empfand diesen Trost. Denn in seiner letzten schweren Krankheit eilten seine Töchter an das Leidenslager des geliebten Vaters, um ihm nochmals den heißen kindlichen Dank zu bezeigen für alle väterliche Liebe und Sorge, die er ihnen lebenslang gewidmet. Wie gerne hätten sie ihm mit liebender Hand die Augen zum ewigen Schlummer zugedrückt, allein der Ernst der Klosterpflicht rief sie wieder fort in den Opferkreis ihres Klosters, sie an die Opferlehre Jesu mahnend: Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert. Doch fürchten wir nicht, daß ihre Liebe darum minder innig zum sterbenden Vater gewesen wäre: Ihre Gedanken, ihre Wünsche, ihre Ge-

bete, kurz ihr ganzes kindliches Herz weilte, wenn auch ferne, doch in liebender Gemeinschaft an seinem Sterbebette, ihn geistiger Weise tröstend und stärkend, so daß er in erbaulicher Geduld eines christlichen Todes verblichen ist. Wie der heilige Kamillus konnte er so sein bitteres Leiden als eine Barmherzigkeit Gottes auffassen. Er hat wiederholt die heiligen Sakramente auf dem Krankenlager empfangen, wie er auch in gesunden Tagen stets seine religiösen Pflichten treu erfüllt hatte: fidem servavi, in Treuen hielt ich meinen Glauben. Die kirchlichen Segnungen und Gebete wurden ihm in reichlichem Maße zuteil; er ward geläutert im Feuer der Krankheit: alles das im christkatholischen Geiste aufgefaßt und zusammengenommen, dürfen wir die tröstliche Hoffnung hegen, daß ihm der göttliche Richter gnädig gewesen sei. Allein selbst der heilige Augustin bat im Angesichte seines Todes und Gerichtes seine Mitbrüder um ihr Fürbittgebet. Darum zögern wir nicht länger und spenden auch wir all die Trostmittel der heiligen Kirche für die abgeschiedene Seele, besonders das heilige Meßopfer, welches nach der Anschauung des heiligen Thomas den armen Seelen immer eine Linderung verschafft. Nach der Anleitung der heiligen Kirche sollten wir ja nicht bloß heute, sondern am dritten, siebenten und dreißigsten Tage sowie alljährlich am Sterbetage Seelengottesdienste abhalten: am dritten zur Erinnerung an die Grabesruhe Christi und seine glorreiche Auferstehung mit der Bitte, den Verstorbenen in die Glorie des Himmels aufzunehmen, heimzuführen „die Gefangenschaft" (Epheſ. 4, 8) — am siebenten Tage im Gedächtnis an die Sabbatruhe nach der Schöpfung, der Seele nach dem Kampfe dieses Lebens die heilige Sabbatruhe in Gott ihrem Schöpfer zu erflehen — am dreißigsten nach dem Beispiele Israels, welches Moses und Aaron dreißig Tage lang nach ihrem Hinscheiden in tiefster Trauer beweinte — endlich am Jahrestage des Todes, an dem wir das Grab nicht bloß mit Blumen schmücken, sondern mit dem sühnenden Opferblut des göttlichen Lammes betauen sollten (Agnus Dei . . . dona ei requiem sempiternam). Die Tränen kindlicher Liebe sind rührend, aber die Bluttröpflein des Gekreuzigten sind nützlich und heilsam. Wohlan, vermischen wir beides: Die Tränen zum Andenken auf dieser Welt, die Bluts-

tropfen des Herrn zur Erlösung aus dem Fegfeuer und zur Aufnahme in den Himmel der Erquickung, des Lichtes und des Friedens (memento der Messe) — durch denselben Christum unsern Herrn. Amen.

64.

Seht die Fluren, wie sie schon weiß zur Ernte sind! Wenn wir diese Worte Jesu hören (Joh. 4, 35): so denken wir unwillkürlich an die reifen Getreidefelder, die auf Sichel und Sense warten. In dieser Zeit macht der Bauersmann seine Pläne und seine Arbeitseinteilung, um zu ernten, was er gesät. Doch wie? Wenn ihm, ehe er noch die Sichel ansetzt, ein anderer Schnitter entgegentreten würde? „Es ist ein Schnitter, der heißt Tod, der hat Gewalt vom höchsten Gott."

Die Felder sind schon weiß zur Ernte, aber Einer wird nicht mehr schneiden und nicht mehr ernten, obwohl er so fest darauf gehofft hatte. Ein Mann auf der Höhe des Lebens und voll Schaffensfreude — hat er nicht eine gewisse Berechtigung lebensfroh in die Zukunft zu blicken? Nach seiner glücklichen Heimkehr aus einem fernen, blutigen Erntefeld? Wo er jede Stunde traurig ausrufen konnte: Seht dies Feld überreif zur Ernte? . . . ihr alle wißt, was es bedeutet: es ist das Schlachtfeld, es ist der schreckliche Krieg, den der junge Bauersmann vom ersten bis zum letzten Tage durchkämpfen mußte. Nun stand er vor der Verehelichung; es schien einer besseren Zukunft kein Hindernis mehr im Wege zu stehen. Allein es ist ein Schnitter, der heißt Tod, er hat Gewalt vom höchsten Gott. Vorgestern, an einem herrlichen Sommermorgen, erklang die Todessense des Schnitters, und dann ertönte auch schon das wehmutvolle Sterbeglöcklein. Unser lieber, junger Bauersmann war es, dem es läutete. Nicht der Schlachtentod in seinen tausend Schreckensformen war es, nein, ein leises Sensenklingen zur Erntezeit, ein sanftes Hinüberschlummern in ein Land, wo die mit Freuden ernten, die mit Tränen und in Schmerzen gesät. Hart war die Ackerscholle, müde schritt der Ackersmann hinter dem Pfluge, um den Grund zu lockern, in den säende Hände die goldenen Körner rauschen ließen. Ein Blick nach Oben um Segen und Gedeihen (1. Kor. 3, 6—7), um Abwehr des feindlichen Unkrautsäers (Matth. 13, 28, 39).

Zuweilen ein Blick über die Marken seines Hofes, wo in weiter Ferne der Rauch der Großstadt brütet, die auf das tägliche Brot wartet, damit nicht die Maschine und die Arbeit und der Arbeiter sterbe. Wieder ein Blick einwärts in das eigene Dorf und seine sonntagschöne Dorfkirche, wo jenes Wunderbrot (Joh. 6, 59) bereitet wird, das alle Süßigkeit in sich birgt; und endlich ein Blick einwärts (s. 1. Petr. 2, 15) in das gläubige Herz: es darf und will mit dem göttlichen Herzen sich in der Kommunion vereinigen in dem Manna, das im Weizenfeld bereitet und in Jesu heiligsten Leib im Meßopfer verwandelt wird. Ehre dem Bauersmann in seinem lebenswichtigen Berufe! Seiner Hände Arbeit schafft für Zeit und Ewigkeit. Obwohl ängstlich besorgt, was wir essen und anziehen werden, sucht er doch zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit (Matth. 6, 25, 33).

Als Jesus damals von den reifen Feldern sprach, da meinte er die Gläubigen von Samaria, die ihm vertrauensvoll ihr Herz erschlossen, er nannte sie reif zur Ernte des Heiles. Auch für unseren Mitbruder war die Stunde des Heiles gekommen. Lang und hart war seine Krankheit, bis seine Seele auf Gottes Erntefelde reif wurde. Die öftere Kommunion gab ihm die Gnade, sie war ihm das heilige Mahl, das er nicht um seines Landgutes willen wie jener zögernde Mann im Evangelium (Luk. 14, 16) versäumte. Als er die letzte Wegzehrung empfangen hatte, war er bereit zu sterben. Seine christliche Hoffnung lehrte ihn: nicht auf den Äckern der Erde, sondern in den Gefilden einer höheren Welt reifen die Saaten des Christen; dort sammeln, am Tage der großen Ernte, Gottes Schnitter, die Engel, die Weizengarben ein. Wir senken ihn hinein in den Gottesacker als ein Samenkorn, das zwar abstirbt, aber nach der Verheißung des Apostels wieder aufleben wird. Wir wissen, daß mit dem Weizen manches Unkraut emporwächst; Dornen und Distel trägt die Erde. Auch die edle Seele hat viel mit Fehlern und Schwächen zu kämpfen. Wenn unserem Mitbruder es nicht gelungen sein sollte, alle Fehler und Unvollkommenheiten abzubüßen, so wollen wir ihm in der Liebe der Gemeinschaft der Heiligen zu Hilfe kommen. Dann wird der Herr der Ernte ausrufen: Schau hin auf das Ackerland

deines Lebens, es ist schon weiß zur Ernte! Wohlan, mein guter und getreuer Knecht, geh ein in die Freude deines Herrn (Matth. 25, 23)! Amen.

65.

Seht den Feigenbaum und alle Bäume: wenn sie ausschlagen und grün werden, so wißt ihr, daß der Sommer nahe ist (Luk. 21, 29—30). Wenn aber das Laub verwelkt, dann erkennen wir, daß der Winter hereinbrechen wird. Fruchtleere Felder, fallende Blätter, kürzere Tage sind seine Vorboten, bald wird er alles in sein weißes Linnen, in sein Leichentuch einhüllen: Entstehen, Vergehen, Auferstehen in der Natur. So ist es auch dem Menschen gesetzt zu sterben — dahinzusinken wie das Gras (Job 14, 2) unter der Sichel — dahinzuwelken wie das Laub an den Zweigen, dahinzugehen in die tiefe Nacht der Totengruft.

Schon lange fühlte unser Mitbruder die mahnenden Anzeichen, daß seinem Leben ein früher Herbst und ein allzufrüher Winter drohe. Darum bereitete er sich vor wie ein kluger Hausvater, der Vorräte in den Scheunen ansammelt. Sein Sterbkreuz war gleichsam das Büchlein, in dem er täglich das Leiden der Liebe Jesu las und aus dem er sich Geduld und Mut für seine Krankheit holte. Wenn er in schlummerlosen Nächten den Rosenkranz betete, dann hörte er die Gottesmutter das ganze Leben Jesu erzählen, und er empfand eine große Dankbarkeit gegen Gott für seine Berufung zur wahren Religion, für die Taufe und alle unzähligen Gnadengeschenke Gottes. Als Mitglied des segensreichen Männerapostolates hatte er sich zum Ziele gesetzt, wenigstens einmal im Monat seine Seele durch das heilige Sakrament der Buße zu begnadigen und sich ein reines Gewissen für die öftere Kommunion zu schaffen. Mehrmals der Gnade einer Volksmission und der Exerzitien teilhaftig geworden, war es ihm nicht schwer, sich geistlich immer mehr fortzubilden und seine einsame Krankenstube zu einer Gnadenkapelle zu machen.

Er bedurfte aber auch der Stärkung von oben, wenn er seine Kinder in ihrer Erziehungsbedürftigkeit, das Haus voll Arbeit, sein treues Weib unter der Last beinahe zu-

sammenbrechen sah. Anstatt eingreifen zu können, wurde er selbst immer hilfloser und gebrechlicher, näher rückte der Herbst seines Lebens, er war rettungslos dem Tode verfallen. Doch war er stark im Glauben (1. Petr. 5, 9); deshalb nahm er den Gedanken des Sterbens mit heiligem Ernste auf. Lehrt uns denn nicht der Glaube, daß der Tod eine Strafe ist? Daher ist und bleibt er furchtbar nicht so fast in dem Augenblick des Hinscheidens selbst, so schmerzlich es ist, als vielmehr schreckenerregend in dem, was folgt. Darnach folgt das Gericht (Hebr. 9, 27), in dem kein Sterblicher ohne Schuld befunden wird (Ps. 142, 2). Denn der uns richtet, schreibt voll Angst der heilige Paulus (1. Kor. 4), ist der Herr. Man stirbt nur einmal (Hebr. 9, 27), und der Heiland spricht nicht wieder zu uns wie zu Lazarus (Joh. 11): Komm aus deinem Grabe, um noch einmal zu leben und deine Sünden gut zu machen!

Wenn ihr dieses Wunders würdig wäret, wie gerne würdet ihr es vom Heiland erbitten! Aber wie Gott will! Denn vernehmt! Ein Vater lag schon in den letzten Zügen, da warf sich die Gattin vor dem Kreuze nieder: „Du allein kannst helfen, du mußt mich erhören. Wie soll ich allein die Kinder groß ziehen?“ Seltsam: augenblicklich trat eine ganz merkwürdige Besserung und bald völlige Gesundheit ein. Aber unter dem Vorwand der gesundheitlichen Schonung arbeitete der Genesene nicht, er wurde ein Gewohnheitstrinker und der Ruin der Familie. Oft murrte die Frau: Wärst du damals gestorben! — Wie notwendig wäre nach menschlicher Auffassung unser Mitbruder noch für die Seinigen gewesen! Aber er betete mit Jesus am Ölberg: Vater, nicht mein Wille geschehe, sondern der deine (Luk. 22, 42)! Würde er sich noch auf diese Erde zurückwünschen? Wie nichtig ist der Wert ihrer Güter! Ein Leichenkleid ist der Rest. Wie flüchtig in ihrer Dauer! Eine kleine Weile, und das längste Leben ist dahin. Methusalem wurde beinahe tausend (969) Jahre alt, et mortuus est (1. Mos. 5, 27), zuletzt starb auch er. Nein, der große Wundertäter von Nazareth wird jetzt nicht bei jedem Toten wiederholen: Lazarus, komm heraus! Vergeblich ist unser Flehen, vergeblich unsere Tränen: es ist dem Menschen gesetzt zu sterben; es kommt der Winter, die tiefe Nacht des

Grabes. Aber wenn auch die Sonne vor unseren Augen untergeht, wird sie nicht am Morgen neu erstrahlen? Wenn das Samenkorn in der Erde stirbt, wird nicht neues Leben aufkeimen (1. Kor. 15, 35)? So steigt das menschliche Erdenleben in das Dunkel der Gruft, aber wie bald wird es im Glanze der Auferstehung schimmern (Joh. 5, 28, 29; Apg. 42, 15), das Sterbliche wird die Unsterblichkeit anziehen. Dann wird der Heiland befehlen: „Komm heraus aus dem Grabe zu neuem Leben!" Sterben: wie schmerzlich, eine Strafe der Sünden — Auferstehen: wie trostvoll, ein Lohn unserer Tugenden, unser Gewinn (Phil. 1, 21)! In dieser tugendhaften Gesinnung opferte er sein Leben willig und gottergeben. Der Himmel war seine Hoffnung, und sein Sehnen war, bei Christus zu sein (Phil. 1, 23). Beten wir ernstlich für ihn, daß seine glaubensvolle Erwartung zur baldigen glückseligen Erfüllung werde! Amen.

66.

Im 111. Psalm, den die heilige Kirche in ihr Abendgebet (Vesper) aufgenommen hat, wird uns das Segensbild eines gottesfürchtigen Mannes geschildert. Wer ihn betet, fühlt sich vom Geiste des Herrn ermahnt auch in heiliger Gottesfurcht zu leben und so ihrer Gnaden teilhaftig zu werden. Überschauen wir noch einmal in dieser Stunde kurz das edle Leben, das in diesem Grabe seinen irdischen Abschluß gefunden, so erscheint es uns als ein Nachbild des Psalmes, voll Rechtschaffenheit und Gotteslohn.

Mit Dank gegen Gott erzählte er seinen Kindern und Freunden, wie hart und arbeitsreich seine Kindheit und Jugend war; er war schon erwachsen und hatte außer aus Notwendigkeit noch kein Gasthaus, nie eine Vergnügungsstätte des Spieles um der bloßen Lustbarkeit willen betreten. Wohl aber weilte er gerne im Kreise gleichgesinnter, ruhiger, gesetzter Kameraden, er wurde eine Zierde und eine Stütze des katholischen Gesellenvereins und stand in Wort und Beispiel bei allen religiösen Veranstaltungen an der Spitze der Burschenschaft. Auch las er viel in religiösen und in beruflichen Büchern, um seine Kenntnisse zu erweitern, da er wohl erkannte, welchen unermeßlichen Schaden die Unwissenheit

gerade in Fragen der Religion selbst bei an sich gutgesinnten Männern und Jünglingen stifte. Sagt doch der heilige Bernhard: derjenige Mensch kann sein Dasein gar kein Leben nennen, wenn er nicht weiß, wozu er seine Seele empfangen hat. So verlebte er seine Jugend makellos und unverdorben, weil er die Mahnung Gottes beachtete: Höret mich, die Furcht des Herrn will ich euch lehren (Ps. 33, 12); sie ist der Anfang der Weisheit (Ps. 110, 10; Eccli. 1, 16).

Als er in die Mannesjahre einrückte und das Geschäft des Vaters übernahm, da war er „in seinem Hause weit entfernt von Reichtum und Überfluß" (Ps. 111, 3), aber getrost vertraute sein gottesfürchtiges Herz auf den Herrn (Vers 7), und er ward nicht enttäuscht, indem ihn Gott ein Eheweib finden ließ: Eines Sinnes mit ihm, seines Vertrauens würdig, ausgestattet mit jenen Eigenschaften, wie sie Salomon schildert (Prov. 31, 10 f.). Wenn die Eltern in Arbeit und Gebet zusammenstehen und wenn die unschuldigen Kinderstimmen mitbeten, da ist Jesus mitten in der Familie (Matth. 18, 20). Wo redlicher Sinn und gewissenhafte Treue, wo Fleiß und Genügsamkeit Hand in Hand gehen; wo kein Ueberfluß vorhanden und dennoch an die Armen reichlich ausgeteilt wird (Vers 9); wo ein makelloser Lebenswandel und unantastbare Rechtschaffenheit voranleuchtet; wo kein unrechtes Gut im ehrlich erworbenen Vermögen steckt: da ist Christus im Hause, da wächst der Segen sichtbar von Jahr zu Jahr, da ist der Mann glücklich, weil er seine Pflichten nach dem Gesetze des Herrn besorgt (Vers 5) und an den Geboten Gottes Freude hat (Vers 1).

Ja, mit Dank gegen den himmlischen Brotvater nahm unser Mitbruder den Segen Gottes wahr, darum war er der erste beim Flurumgang, bei allen Bittgängen und Bittandachten, heilig war ihm der Tag des Herrn. Wie viele vergessen Gott in den Tagen des Wohlstandes und säen den Keim des Verfalles in ihren Besitz! Oft schon der nächste Stamm stürzt sich durch Laster und Hartherzigkeit in das Unglück und verliert, was zu Unrecht gewonnen oder mit Undank gegen den Schöpfer genossen wurde. Glücklich der Gottesfürchtige, er wird die Frucht seiner Hände genießen und gut wird es um ihn stehen (Ps. 127, 2).

Wer möchte es nicht erkennen, wie sich diese Verheißung an diesem Manne erfüllte? Gut stand es um ihn und sein Haus, in dem wahre Gottesfurcht regierte und, als das Geschäft zu ungeahnter Größe emporblühte, eine Mildtätigkeit (Vers 5) fast ohne Grenzen herrschte. Ein schöner, häuslicher Friede und ein glückliches Familienleben, in dem keines dem andern wissentlich wehe tat, wohnte in diesem Hause. Diesen Geist der Ordnung, der Versöhnlichkeit und Milde trug er auch in das Rathaus und in das Gemeindeleben, als ihn das Vertrauen seiner Mitbürger ob seines klugen und gewissenhaften Handelns und Wandelns an die Spitze der Gemeinde stellte. Schon auf Erden gewann er sich Ehre und Achtung (Sir. 1, 12), ein apologetischer Beweis, daß echte Gottesfurcht tugendhaft, daß die Religion den wahren Charakter macht (Vers 4)).

Wenn es schon hienieden wohl um den Gerechten bestellt ist, wie erst dort? Isaias (3, 10) schaute diese Herrlichkeit und ruft voll Entzücken aus: Sagt dem Gerechten, daß es wohl um ihn stehe, denn er wird genießen die Früchte seiner Werke. Wie sein Leben religiös, war es auch sein Sterben. Aber selbst der Gerechte fällt siebenmal. Zur Sühne etwaiger Mängel wollen wir für ihn eifrig beten, um ihm zu erflehen, was Gott verheißen, Freude und Friede (Eccli.1) der Furcht des Herrn. Amen.

67.

Es war im ersten Frühlingsmonat dieses Jahres, als wir die Ehefrau desjenigen zu Grabe getragen, dem wir heute das Ehrengeleite zu seiner letzten Ruhestätte geben.

Mit ihm ist ein ehrsamer Bauersmann, ein braver Familienvater und ein echter christlicher Mann aus unserer Pfarrei geschieden. Möchten doch die Männer von seiner Art nicht gar zu selten werden in unseren Tagen, Männer, die häuslich und arbeitsam, nüchtern und gottesfürchtig leben; im Verein mit seiner gleichgesinnten Ehefrau, mit welcher er so viele Jahre ehelich verbunden war, hat er es durch unermüdlichen Fleiß und häuslichen Sinn verstanden sein Hauswesen zu heben und zu fördern. Zugleich gab er sich alle Mühe, seine Kinder in christlich-katholischem Geiste zu er-

ziehen und ihnen Hochachtung, Liebe und Verehrung zu den Eltern einzuflößen. Seine Kinder haben aber auch in großer Treue und Liebe an ihm gehangen und ihn mit größter Aufopferung während seiner langen Krankheit gepflegt. Es war nämlich am schmerzhaften Freitag, da stürzte er von einer Leiter und verletzte sich sehr schwer. Bei seiner Rüstigkeit durfte man trotz seines hohen Alters noch auf volle Genesung hoffen. Allein Gott der Herr hatte es anders beschlossen, er gab ihm nicht mehr das Geschenk der Genesung, dafür aber eine andere, tiefere Gnade, die namentlich in unserer Zeit vielfach so wenig verstanden wird und die doch die ganze erbarmende Liebe des göttlichen Vaterherzens widerspiegelt: die Gnade des büßenden, sühnenden Leidens! Gewiß waren es schwere Wochen, ein nicht enden wollender Schmerzensfreitag, den ihm der liebe Gott auferlegte. Aber wie uns Gott nicht über unsere Kräfte heimsucht, so gab er ihm zugleich mit der Prüfung der Krankheit auch die Gnade, sich in christlicher Geduld und Gottergebenheit zu üben und so wie in einem irdischen Fegfeuer abzubüßen, was vielleicht noch in seiner Seele der Buße bedurfte. Und nicht genug der Liebe des Herzens Jesu, schenkte ihm Gott den Trost der öfteren heiligen Kommunion auf seinem Schmerzenslager. Dabei ließ Gott die Liebe seiner Kinder zu dem hilflosen Vater im schönsten Lichte erscheinen: War es doch ein wahrer Wetteifer dem schwer geprüften, kranken Vater durch eine aufopfernde Pflege und durch hingebende Liebe Trost und Erleichterung zu bereiten. So konnte er mit dem heiligen Apostel (1. Thess. 2, 19, 20) zu euch sprechen: „Ihr seid meine Ehre und meine Freude.“ Glücklich die sterbenden Eltern, die also sprechen dürfen; ehrenwert und gesegnet die Kinder, die ein solches Lob aus dem Munde ihrer Eltern verdienen!

Umgeben von dieser kindlichen Liebe, gestärkt durch die heiligen Sakramente, begleitet von den Gebeten der Kirche, ist er denn selig im Herrn, wie wir hoffen, hinübergeschlummert. Mögen ihm seine langen Schmerzenswochen das Fegfeuer auf Erden gewesen sein! Für seine noch ungebüßten Mängel und Gebrechlichkeiten aber wollen wir, der Mahnung der Heiligen Schrift eingedenk, dem teueren Verstorbenen unsere

Fürbitten schenken und vom Herzensgrunde beten: O Herr, gib ihm die ewige Ruhe, Vater unser!

68.

In der schmerzlichen Stunde, da wir einen teueren Verstorbenen der Ruhe des Grabes übergeben, bedürfen wir Menschen des christlichen Trostes und der christlichen Stärkung. Deshalb mahnt uns die heilige Kirche auf den göttlichen Heiland, unser Vorbild in Kreuz und Schmerz, unseren trauernden Blick zu richten. Der göttliche Heiland verspricht ja den Gerechten ein Wiedersehen in der Ewigkeit: „Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben ist.“ Halten wir uns dieses Trostwort auch an diesem offenen Grabe gegenwärtig! Bis vor kurzem das Bild der Gesundheit, verschied dieser Familienvater nach einem äußerst schweren Kampfe zwischen Leben und Tod, der drei Wochen währte. Seine Familie tat alles, um das unersetzliche Leben des Vaters der sechs Kinder zu erhalten. Schon oft von schweren Schicksalsschlägen heimgesucht, bald durch Krankheit, bald durch Unfälle in Stall und Haus, konnte die Familie sprechen: „Schwer hat uns getroffen die Hand des Herrn.“ Sollte nun der Leidenskelch noch nicht erschöpft sein? Sollte auch noch der Kinderschar der noch jugendliche Vater wegsterben? Sie beteten und ließen immer wieder beten um Genesung des Kranken. Allein vergeblich waren die Bemühungen der Aerzte, den Wirkungen einer Vergiftung Einhalt zu tun. Mit jedem Tag nahm der Kräfteverfall zu, und es war bald kein Zweifel mehr, daß Gott von der Familie das schwerste Opfer forderte: das Leben des Gatten und Vaters. Als der Kranke sein Ende herannahen fühlte, rief er seine Kinder an sein Sterbebett und gab ihnen zum Abschied noch seinen väterlichen Segen. Wie wunderbar, geliebte Christen, zeigen sich nicht oft die Wege Gottes; gerade im größten Unglück wohnt oft die größte Gnade. Ganz sichtbar benützte Gott diese Krankheit, um auf die Seele unseres lieben Toten recht nachhaltig einzuwirken, sie in der Glut der Schmerzen zu läutern, in der Geduld und Gottergebenheit zu üben, um die Nichtigkeit dieser kurzen Erdentage, dagegen die Wichtigkeit und den Ernst des anderen Lebens zu zeigen. Dank der Fürsorge

seiner Ehefrau legte er gleich am Anfang eine Lebensbeichte ab und empfing die heilige Wegzehrung. Er begann, von fürchterlichen Schmerzen gepeinigt, wie ein Martyrer im Gebete die Kraft für sein Martyrium zu erflehen, er begann wie ein Kind reumütig und gottergeben zu beten; aus seinem Herzen steigen Seufzer und Gebete empor — innig, reumütig, geduldig, gottergeben! Man sieht es ihm an, wie wirksam die Gnade des Heilandes in seiner Seele arbeitet, um ihn auf einen recht würdigen Tod vorzubereiten und so alle Fehler seines Lebens zu sühnen. Als ihn der Priester in nächtlicher Stunde bei Abnahme seiner Lebensbeicht an den Friedhof erinnerte — es war in der Nacht auf den Aschermittwoch — als er ihn an das memento mori dieses ernsten Bußtages mahnte, da wiederholte er immer mit seltsamer Betonung: „O der Friedhof, er ist das letzte!“ Aber der Priester konnte ihn trösten mit den Worten: „Der Friedhof ist nicht das letzte; über dieser Erde leuchten die Sterne der Ewigkeit.“ Voll Glaube dachte unser Sterbender auf dem Schmerzenslager an diese Ewigkeit: „Betet mir den Glaube an Gott Vater,“ so bat er in seinen Leiden. Glückselig der Mann, der lebendigen Glauben hat. Wer nicht glauben würde, würde verdammt, er bedarf gar nicht des Gerichtes: „Der Ungläubige ist schon gerichtet“, sagt der Apostel (Joh. 3, 18). Der Glaube aber macht froh und glücklich und selig. Weil die letzten Lebensstunden unseres Sterbenden von solch starkem Glauben erfüllt waren, wer möchte zweifeln, daß ihm der göttliche Heiland ein gnädiger Richter war! Aber niemand ist der Barmherzigkeit bedürftiger als die armen Seelen. Darum (Eccli. 7, 36) „reich' dem Bedürftigen deine Hand und versage dem Verstorbenen nicht deine Gabe“! Amen.

## 69.

Es ist eine tränenschwere Stunde, die uns hier an der Stätte des Glaubens und des Friedens in teilnehmender Liebe vereinigt. Wohl niemand wird sein, dem dieser Trauerfall nicht herzlich nahe ginge. Der geheimnisvolle Tod hat ja eine zu tiefe, eine fast unheilbare Wunde geschlagen. Stille steht ein Herz, das sich Tag und Nacht in der Sorge für seine Familie opferte; erstarrt die Hand, die unermüdlich

für das Wohl des Hauses geschafft; der Erde entrückt der Geist, der nur Gutes gewollt und erstrebt: es ist fast nicht zu glauben für die Gemeinde, für die ganze Pfarrei, die den rüstigen Vierziger gekannt und ihn als den makellosen, vorbildlichen Mann (Eccli. 31, 8) verehrte, — vollends unfaßbar für die Seinigen, die das Haupt der Familie in so jäher Krankheit binnen wenigen Tagen verloren. Gott hatte ihm einen reichen Kindersegen geschenkt und trotz der Sorgen, die eine große Kinderschar den Eltern aufbürdet, hätte er keines entbehren wollen; alle, so viele sie waren, hatte er sie in sein väterliches Herz eingeschlossen und allen galt seine fürsorgende Liebe, bis ihm der unerbittliche Tod die Augen schloß. Gewiß, liebe Kinder, wird er von Sion aus auf euch herniedersehen und seine lieben Waisen segnen und leiten; denn stark ist die Elternliebe, stärker wie der Tod, sie überwindet das Grab und ebnet die Wege zu einer Wiedervereinigung, die nichts mehr trennen und welche ewig währen wird.

Es ist uns nicht erlaubt gegen unseren Herrn und Schöpfer aufzutreten und die Frage an den unendlichen, ewigen Gott zu wagen: Warum hast du diese Krankheit zugelassen oder durch ein Wunder von dieser braven Familie nicht abgewendet? In Heimsuchungen und Schicksalsschlägen muß sich der Christ erproben. Wir glauben, daß es einen Himmel gebe und daß es Kampf koste ihn zu gewinnen. Wenn wir uns aber weigern zu kämpfen, wenn wir gegen Kreuz und Leid murren, dann bringt der Glaube nur Worte, aber keine Werke und Tugenden hervor; ohne Werke wäre unser Glaube tot (Jak. 2, 26) und unfruchtbar für das andere Leben. Darum nehmt in Liebe zum Heiland dieses schwere Kreuz auf euch und tragt es ihm ergeben und geduldig nach (Matth. 16, 24)! So war das Leben eueres Vaters, gottergeben bis zum letzten Atemzuge. In ihm waren die vier Grundtugenden der christlichen Lebenssitte (Weish. 8, 7) erkennbar ausgeprägt: Klugheit und Gerechtigkeit verband sich mit Starkmut und Mäßigung. Wie oft besuchte dieser Vater seinen Seelsorger, um sich in Fragen der Erziehung seiner Kinder und des Berufes, in Fragen der Religion und den Sorgen unserer niedergebeugten Zeit auszusprechen. In allem suchte sein kluger, gerechter Sinn

zu erkennen, was wahrhaft gut und recht ist; in großherziger Selbstbeherrschung ließ er sich niemals, auch wenn es Opfer kostete, von der Ausübung des Guten abschrecken. Starkmütig und gefaßt gleich einem Helden aus der Martyrzeit ertrug er die Schmerzen einer ungewöhnlich heftigen, plötzlichen Krankheit bis zur letzten Stunde und schien „die Peinen um des Herrn willen für nichts zu achten" (2. Mach. 7, 12). All das zeigt dem tiefer blickenden Auge, was in diesem einfachen Landmann an Edelwerten verborgen war: es ist die Gnadenkraft des religiösen Herzens, der Abglanz der heiligen Kommunionen, welche er regelmäßig und mit erbaulicher Andacht empfangen hatte. Er war wie wenige überzeugt, wie notwendig für die Familien und für die Kirche Christi eine Kerntruppe von Männerkommunikanten ist. Da wir nach den Worten des heiligen Apostels Jakobus (2, 18) aus den Werken den lebendigen Glauben wie an den Früchten die Bäume erkennen, so wissen wir, welch ein Mann nach Gottes Herzen unser Mitbruder war.

Möchte ein Strahl seines Gottvertrauens aus den lichten Höhen der Verklärung, in der wir den früh Vollendeten hoffen dürfen, in die gramvollen Herzen an seinem Grabe fallen! Die schwergeprüfte Familie bedarf ja des Trostes von oben, bedarf der göttlichen Vaterliebe in diesen Tagen der Trauer und noch mehr in den kommenden schweren Jahren. Noch niemals ist es erhört worden, daß der Vater im Himmel Witwen und Waisen verlassen hätte (Joh. 14, 18). Noch bedarf vielleicht euer Vater selbst unserer Fürbitte. Mit dem heiligen Paulus (1. Thess. 2, 19) ruft er euch zu: „Wer ist meine Hoffnung? Seid es nicht ihr?" Gebt ihm die trostvolle Antwort in eueren dankbaren Gebeten, aber auch durch ein ehrenhaftes, gottesfürchtiges Leben! Amen.

# VIII.

## Mulier timens Dominum ipsa laudabitur — Ein gottesfürchtiges Weib verdient Lob!

(Prov. 31, 30).

70.

Es gibt kaum ein lieblicheres Bild als eine Mutter inmitten ihrer Familie: wie sie unter ihren Kindern in erfinderischer Liebe schaltet und waltet in Frohsinn und heiligem Ernst, wie ihre Muttergüte sorgt und sinnt, wie sie an der Seite des Gatten das Hauswesen leitet und ordnet, wie sie allen voran betet und den Gottesfrieden des Hauses wahrt. Ist auch das Hüttlein arm und klein, die Mutter ist sein Sonnenschein. Es ist ein heiliger Schimmer, der Friede des Hauses von Nazareth, der die christliche Familie umleuchtet und durchweht. Seht, wie sie einander lieben (s. Joh. 15, 12)! Wie lieblich ist es in Eintracht beisammen zu wohnen (Ps. 132, 1)!

Daß es einmal anders werden könnte, daß einst eine Lücke im Kreise der Lieben entstehen könnte: das Herz zittert schon bei dem Gedanken. O, daß dieser Tag niemals käme! Doch nein, das hieße ein Wunder heischen und das Gesetz des Todes aufheben wollen. Niemals wird der Christ der göttlichen Weisheit in die Arme fallen, sondern dem göttlichen Heiland, wenn auch mit schmerzzuckenden Lippen nachbeten: fiat voluntas Tua — dein Wille geschehe!

Dieses ist das Wort, fast möchte man meinen, das einzige Wort, das sich an diesem Grabe geziemt, das bestimmt ist ein braves, frommes, liebendes Mutterherz zur stillen Erdenruhe aufzunehmen. Eine große Kinderschar weint um die Mutter; sie können es kaum fassen, was in wenigen Tagen eine jähe Krankheit vermochte, die größeren können vor Schmerz kaum beten, die kleineren wollen sich nicht trennen;

als man sie in den Sarg — doch laßt uns schweigen! Was ist es Hartes um das Sterben! Wie schwer ist es zu beten: Herr, dein Wille geschehe! Lieber würde der Schmerz zum Himmel rufen: „Warum hast du meiner vergessen (Ps. 41, 10)? Mußte es geschehen? Jetzt? da die armen Würmlein der Erziehung und mütterlichen Fürsorge so dringend bedürfen?“ Es wäre euerer guten Mutter ein Stich in ihr frommes, gottergebenes Herz, wenn ihr so kleingläubig sein würdet. „Wir müssen leiden, weil Jesus auch und zuerst und so unschuldig gelitten.“ Wie rührend hat sie euch das gesagt und mit euch das heilige Sterbkreuzlein geküßt. Das Sterben macht uns erst ganz heilig, wenn wir nicht murren, sondern wie Jesus aus Liebe und aus Buße leiden und, wenn es Gott haben will, auch sterben. Wer da recht glaubensvoll zu Jesus am Kreuze aufschaut, der wird bei all dem großen Wehe bald einen heiligen Trost und die Kraft der Gnade Gottes erhalten. Als Entgelt für ein glückliches Erdenleben hat der liebe Gott noch ein höheres, reineres Glück bereit. Im Reiche der heiligsten Dreifaltigkeit sammelt sich aus Völkern und Stämmen eine einzige, große Familie heiliger Eltern und heiliger Kinder. Für alle Abschiedstränen, für alle Trauer der Erde, für alles Herzeleid an den Gräbern ein heiliges Familienfest ohne Ende: Beatus populus, qui scit jubilationem (Ps. 88, 16) — selig das Volk, die Himmelsfamilie des Volkes, welche Jubel kennt! In diesem glückseligen Himmel erwartet euch einmal euere liebe Mutter. Seid fromm und brav, daß sie euch nicht vergeblich erwartet!

Betet für sie! Wenn sie auch fast die Schmerzen einer Martyrin gelitten hat, bleibt doch Gebet und Opfer die Quelle des göttlichen Erbarmens, um die Flammen des Fegfeuers auszulöschen. Vielleicht bedarf sie nur mehr wenig im Hinblick auf ihr verdienstliches Leiden und Sterben. Vielleicht stehen die Pforten der Herrlichkeiten Gottes schon offen für sie; nur noch eine Gebetsstufe, und Gottes Engelscharen geleiten sie zur heiligsten aller Mütter und zu Christus, unserem Seligmacher. Amen.

71.

Wenn sich die Brautleute am Altare die Hände zum sakramentalen Ehebunde reichen, geben sie sich das wechselsei-

tige Versprechen, einander in der Not dieses Lebens niemals zu verlassen, sondern bei einander zu bleiben, bis der Tod sie scheidet. Am Hochzeitsfeste hält man diese Trennungsstunde in weite Ferne gerückt.

Eine junge Frau ruht hier im Sarge. In ihrem jungen, erst 2jährigen Eheglücke sahen die Neuvermählten nicht, daß ihnen schon der Todesengel entgegenging. Nur eine kurze Krankheit war's, die Ärzte hielten sie nicht für bedenklich. Doch die Kranke selbst war von düsteren Todesahnungen erfüllt und deutete wiederholt an, daß sie sterben müsse. War es eine Mahnung ihres heiligen Engels, die Gnade Gottes, ihre Seele bereitzumachen?

Nur allzu rasch erfüllte sich ihre Ahnung. Wie groß war der Schrecken, als sie bewußtlos wurde und aus diesem Zustande nicht mehr erwachte! Noch erhielt sie das heilige Sakrament der Ölung, welches Christus seiner Kirche zum Heile ihrer sterbenden Kinder gegeben hat. Ein jäh antobendes Fieber brannte ihr die Seele gleichsam aus dem schwer ringenden Körper.

Ein blühendes Leben, eine glückliche Ehe, ein trautes Mutterglück wurde rasch zerstört. Was ist der Mensch? fragen wir mit der Heiligen Schrift. Was hatte sie vom Leben? Eine liebe, schöne Kindheit war ihr beschieden; unter zahlreichen Geschwistern ist sie sorglos und frohgemut herangewachsen, — wo viele Kinder, ist ja viel Liebe. Eine Freude ihrer Eltern, empfing sie eine gute Erziehung und den Schatz einer wahren, tief christlich erfaßten Liebe; in ihrem Gatten, den sie aus edelster Neigung und als sittsame Jungfrau geheiratet, fand sie goldechte eheliche Wertschätzung, so daß sich beider Herzen in seltenem Maße verstanden. Eine glückliche Zukunft grüßte verheißungsvoll entgegen. Elternglück strahlte ihnen wie ein Stern aus den Augen ihres Kindleins..... Und jetzt? In wenigen Tagen ist das Unfaßbare geschehen. Das Ehe- und Mutterglück umfängt der Sarg, alles schlingt das Grab in sein Dunkel hinab. Doch gottlob Eines nicht: Wenn auch der Staub zu seiner Erde, von welcher er stammt, zurückkehren muß, wendet sich die Seele wieder zu Gott, der sie geschaffen hat (Pred. 12, 7). Niemals stirbt der Geist, auch

wenn er bis zur allgemeinen Auferstehung von seinem Leibe getrennt ist. Ihrem Wesen nach ist die Seele unsterblich, nur Gott hätte die Macht sie zu zerstören, allein die ewige Weisheit, Güte und Gerechtigkeit wird die Seele als göttliches Ebenbild unsterblich fortleben lassen. Darin ruht ein unbeschreiblicher Trost am Grabe: es ist die Hoffnung, daß die Herzen, die der Tod im Solde der Sünde trennen darf, im Himmel sich zu neuem, unvergleichlich besserem Leben wiedervereinigen. Beten wir für sie um dieses neue Leben im Himmel!

Deshalb an keinem Grabe ein hoffnungsloses Warum. Ergebung geziemt sich auch in dieser Schmerzensstunde. Vater unser, dein Wille geschehe ohne Vorbehalt, ohne Wenn und Aber! Ohne Ausnahme und Einschränkung geschehe Gottes anbetungswürdiger Wille! Denn allen, die Gott lieben, gereicht alles zum Heile (Röm. 8, 28). Amen.

72.

So oft wir den Gottesacker betreten, werden wir an das Gesetz des Todes gemahnt; aber Tag und Stunde, wann das Erinnerungskreuz auf unser Grab gesetzt wird, das wissen wir nicht. Die göttliche Allmacht schneidet sowohl einer unwürdigen Neugierde wie der ernsten Wissenschaft jedes Fragerecht ab mit dem Worte: Der Menschensohn wird zu einer Stunde kommen, da ihr es nicht meint (Luk. 12, 40).

Dieses Geheimnis haben wir in dieser Woche erlebt, als eine teilnahmsvolle Frage immer wieder von Mund zu Mund ging. Ein greises, liebes Mütterlein wollte einen Besuch in einer Familie machen und verabschiedete sich daheim mit den Worten: „Wenn ich heute nicht mehr kommen sollte, dann komme ich morgen.“ Aber dieses Morgen erschien nicht mehr. Sie ging in ein anderes Land, in das wir alle wandern, aber aus dem wir nicht mehr zurückkehren werden. Zehn Tage war sie vermißt, endlich fand man sie nach langem, schmerzlichem Suchen an einer entlegenen Waldstelle, wohin sie sich verirrt hatte, todmüde hingekauert und für immer eingeschlafen. Gewiß haben die armen Seelen, die in diesen kummervollen Tagen von allen Seiten um Hilfe bestürmt wurden, dazu geholfen, daß sie endlich wie durch ein Wunder aufge-

funden ward und in geweihter Friedhoferde christlich bestattet werden kann. Bei ihrem hohen Alter und bei der körperlichen Schwäche, der Folge eines früheren Schlaganfalles, war sie der Anstrengung des steilen Weges nicht mehr fähig und ist an Herzlähmung einsam mitten im nächtlichen Walde gestorben. Wie gerne hätten ihr ihre Lieben, die allezeit so bekümmert um sie waren, die Augen zugedrückt! Gott fügte es anders.

Es war ein einsamer und doch ein guter Tod, weil sie fromm gelebt und noch am Morgen ihres Weganges kommuniziert hatte, wie in einer gnadenvollen Vorahnung, daß die Kommunion ihre Wegzehrung würde. Gewiß wurden ihr in jener einsamen Sterbenacht die Engel, die uns überall nahe sind, die Boten göttlicher Liebe. Möchten sie auch jetzt und in Zukunft die Fürbittgebete für sie und alle frommen Werke zu Gott tragen, damit sie bald des Himmels teilhaftig werde! Amen.

73.

Wie ein Denkmal die Vergangenheit in die Gegenwart herüberträgt und beide Zeiten liebevoll miteinander verbindet, so gemahnt uns das Lebensbild der nun in Gott ruhenden edlen Witfrau, die hochbetagt, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten nach langem, zuletzt sehr schmerzlichem Leiden von dieser Welt geschieden ist.

Wenn wir ihrem Leben eine Überschrift geben wollen, dann dürfte sie lauten: Eine echte Hausfrau, ein wahre Mutter, zwei Ehrentitel, welche in unserer Zeit immer seltener, ja in ihrem anheimelnden, geschweige denn in ihrem übernatürlichen Werte nicht einmal mehr erfaßt und gewürdigt werden.

Fast fünfzig Jahre schaltete und wirkte sie in ihrem großen Geschäftsbetrieb mit einer praktischen Klugheit und Tatkraft, mit einer Festigkeit und Ausdauer, daß sie nicht bloß Bewunderung, sondern edle Nachahmung fand. Schon vor 35 Jahren Witwe geworden und mit ihren neun Kindern in einer ansehnlichen, arbeitsreichen Wirtschaft die opferbereite, ehrenhafte Witfrau geblieben, — von Krankheiten und Unglücksschlägen, von Sorgen aller Art oft und schwer heimgesucht, dennoch die gottergebene, gottvertrauende Christin geblieben,

— erst recht noch auf dem Sterbebette so glaubensstark, eine leidenswillige Seele: mulierem fortem quis inveniet? (Parel. 31, 10) eine solche starkmütige Frau, wer wird sie finden? Es ist der Segen Gottes, der wahren, braven Witfrauen verheißen ist; es ist die Standesgnade, durch ein christliches Familienleben bewahrt, durch einen gottgefälligen Wandel immer reichlicher vermehrt. Wo andere Frauenherzen glaubensschwach oder verzweifelnd brechen, wo sie über die Zulassungen der göttlichen Vorsehung murren und über ihr nur zu oft selbst gezimmertes Kreuz zürnen: da blickte sie, wenn auch mit schmerzlichen, nassen Augen zu demjenigen vertrauensvoll auf, der an seinem Kreuze in unbeschreiblicher Geduld gelitten. Sie nahm das Kreuz, das ihr göttliche Weisheit dargereicht, und trug es dem Meister gleich bis zum Ende.

Echte Hausfrauen im Dienste der Familie sind wahre, verehrungswürdige Mütter. In der heimgegangenen Frau erscheint uns die Idee, das Bild der christlichen Mutter lieblich ausgeprägt. Mutterwürde ist in gewissem Sinne Anteil an Gottes würde und gilt in der Kirche Christi, in welcher die Ehe im gnadenreichen Festgewande eines Sakramentes erscheint, als ein unantastbares Heiligtum. Von dem Mutterherzen strahlt ein heiliger Segen aus: Wer die Mutter ehrt, dem ist schon auf Erden Wohlergehen verheißen (Eph. 6, 2. 3). Jesus selbst gab uns vom Kreuze aus durch Johannes seine heiligste Mutter, und die christlichen Frauen schließen dieses himmlische Mutterbild beglückt in ihr Herz; ja die heilige Kirche selbst, Jesu wunderbare Schöpfung, ist die Mutter aller Gläubigen geworden. Die christliche Mutterwürde ist in der Tat ein Heiligtum auf Erden, von Gott gesegnet und geschützt. Wir empfinden es alle, wenn wir an jene seligen Stunden denken, da wir noch am Mutterherzen lehnen durften, bis zu dem Tage, wo wir den Sarg begleiten mußten, der unser Liebstes barg, wo es wie ein Riß durch unsere Seele ging; hat doch der Schöpfer die Strahlen des Gebotes der Nächstenliebe wie in einem Brennpunkte zusammengefaßt im selbstlosen, opfervollen Mutterherzen.

Eine Familie trauert am frischen Grabe der Mutter; die Kinder überschauen nochmals in dieser Stunde mit dem

letzten Blick der Liebe all die Güte, die Treue, die Liebe, die im Sarge eingeschlossen sind und in die Tiefe der Erde sinken. Ach, ist es möglich, daß ein Grab die Reichtümer eines liebenden Herzens fassen und umschließen kann? Doch nein, die wahre Liebe löscht am Grabe nicht aus und keine Gruft kann sie begraben: sie lebt fort in der dankbaren Kindesbrust und in den Gebeten; sie lebt fort über den Sternen, wie schon der Mutter des Moses (Exod. 2, 9) aus dem Munde der Königstochter verheißen ward: „Du wirst reichlich belohnt werden" — belohnt durch das Gebet der Kinder, die den ersten Gottesgedanken aus ihrem Munde empfangen haben, — belohnt für die Heilsfrüchte der Kirche, welche die fromme Mutter im Meßopfer und am Tische des Herrn ihren Kindern gewonnen, — belohnt durch ein Wiedersehen im Himmel, wo das Magnifikat der seligsten aller Frauen an jeder heiligmäßigen Mutter wahr wird: Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter. Denn ein gottesfürchtiges Weib findet ihren Lohn (Prov. 31, 30). Amen.

## 74.

Wer an den Gräbern seiner Eltern trauert, der empfindet die volle Bitternis der Trennung, das schmerzliche Heimweh nach ihrer besorgten Liebe, die Schärfe des Todes, von dem die Heilige Schrift sagt, daß er scharf auseinander scheide (1. Kön. 15, 32). Ja, unerbittlich trennt der Tod, oft jäh und tränenreich, oft aber auch erlösend und erbarmungsvoll. So herbe indes der Trennungsschmerz unsere Seele berührt, so steht doch am christlichen Grabe neben der düsteren Gestalt der Klage noch eine andere, eine lichte, trostbringende Erscheinung: es ist der Glaube an die Wiedervereinigung mit unseren Lieben jenseits der dunklen Pforte. Hier in diesem Doppelgrabe, das nun Gatten und Gattin, Vater und Mutter zu gemeinsamen Friedhofsschlummer aufgenommen, hat der Tod getrennt, nun aber auch wieder vereint: welch' eine trostvolle Stätte, unvergeßlich den trauernden Kindern, die darin ihr teuerstes Gut wissen, da ihnen Glaube und Hoffnung vertrauensvoll zurufen: Die Gutes getan, werden hervorgehen zur Auferstehung, zu seliger Wiedervereinigung. Und so nimmt das christliche Hinscheiden dem Tode den

bitteren Stachel. „Tod, wo ist dein Stachel?“ fragt die Heilige Schrift. Der Glaube überwindet die Gewalt des Todes und nimmt ihm seinen Schrecken. „Darum seid nicht wie jene, welche keine Hoffnung haben.“ Allerdings eine Wiedervereinigung in der lichten Glorie des Kreuzes ist nur möglich nach einem Hinscheiden in der Gnade des Gekreuzigten, ein solches Sterben nur nach einem heiligen Leben, ein solches Leben nur nach langen Mühen und Opfern, Bußwerken und Tugendübungen.

In heißen Gebeten stehen heute die trauernd Hinterbliebenen an diesem Doppelgrabe, und all ihren Dank, all ihre Hoffnung, all ihre Liebe kleiden sie in den christlichen Wunsch: Ihr Lieben, schlaft in Ruh der Auferstehung zu! Schlaft in Ruh — nach den Sorgen und Leiden des Lebens! dem Himmel zu, wo Trauer und Klage schweigen! Schlaft in Ruh in geweihter Erde, Samenkörner ewigen Lebens! Wie Winterfriede mit weißem Leichentuch die Gräber verhüllt, aber doch schon leise belebend die weckende Frühlingssonne scheint: so der Grabesfriede, in welchen der feierliche Osterglanz des Auferstehungsglaubens schimmert. Schlaft in Ruh der Auferstehung zu!

Uns aber, christliche Trauerversammlung, umbraust noch das Leben, ein in Kriegsleiden, durch Kriegskummer doppelt hartes Leben. Noch härter aber ist der Kampf gegen die bösen Gewalten der Sünde, aber auch mächtig und siegverheißend die Gnade in Christus Jesus. Kein Schlaf darf uns in diesem Kampfe befallen, kein Ermüden, keine Lässigkeit. Gilt nicht vielleicht auch uns das Wort des Apostels (1. Kor. 5, 6): peregrinamur a Domino — wir wandern noch weit vom Herrn? Unser Ruf muß lauten: levate capita vestra! Erhebt euere Häupter! Ohne Rast und Ruh dem Himmel zu! Möchten wir alle dieses herrliche Ziel erreichen! Wohl den Toten, die bereits im Frieden schlafen! Wir dürfen hoffen, daß auch die leidgeprüfte Frau, an deren Ruhestatt wir betend stehen, ihr heiliges Ziel erreicht hat. Sollte sie ihm aber noch nicht nahe sein, sondern vielmehr unserer Fürbitte noch bedürfen: so wollen wir nicht säumen ihr mit dem letzten Lebewohl auch den Zoll unseres Gebetes zu weihen.

Schlaf in Ruh der Auferstehung zu! Wir wollen diesen

innigen Wunsch zum Gebetsruf der heiligen Kirche (Memento) erweitern und fürbittend für sie flehen: Gedenke, o Herr, deiner Dienerin, die uns mit dem Zeichen des Glaubens vorangegangen und im Frieden entschlafen ist! Verleihe ihr, o Herr, und allen in Christus Ruhenden die Stätte der Seligkeit! Amen.

75.

Es gibt Todesfälle, die besonders tränenreich und traurig sind, weil die Lücke, welche der Tod in der Familie reißt, allzu groß ist, und weil die Wunde, welche er geschlagen, allzu schmerzlich blutet.

Vor einer Woche trat ein Mann in das Pfarramtszimmer und bat sogleich ein heiliges Meßopfer nach seiner Meinung in einem großen Anliegen zu zelebrieren: sein Eheweib stünde infolge eines gefährlichen Magenleidens vor einer sehr ernsten Operation in der Universitätsklinik. Welch ein Schmerz lag in den Zügen des Mannes, welch ein Kummer in seinem ganzen Wesen! Die gute Frau war vor einer Woche von ihrem lieben Dörflein abgereist mit einem schmerzlichen Lebewohl auf den Lippen, aber dennoch mit einem frohen Hoffen auf ein baldiges, gesundes Wiedersehen im Herzen. Unablässig stiegen die Gebete zum Throne der göttlichen Allmacht für die leidende Mutter empor. Doch „wie geheimnisvoll sind die Ratschlüsse Gottes!" ruft der heilige Paulus aus (Röm. 11, 33).

Wieder trat ein Mann in das Pfarramtszimmer; seine Tränen sprachen deutlicher als Worte: „Gestorben!" Fern der Heimat, unter fremden Augen und Händen. Doch nein, der Gatte stand seinem Weibe im Sterben bei. Sein Auge wachte in den schweren Nächten bei ihr; seine Hände pflegten sie und reichten ihr immer wieder das Sterbkreuz zum Troste; sein Herz betete mit ihr die Sterbegebete, bis sie hinübergeschlummert war. Und noch einen Gnadentrost hatte sie, den heiligsten, den die göttliche Liebe für die schmerzlichste Stunde aufgespart hat: der liebe Heiland selbst kam im Sakramente zu Besuch. Seht, die Kraft der heiligen Sakramente! Dort das Sakrament der Ehe, dessen Liebe und Weihe sie in der Treue des Gatten vom Altare bis zur Totenbahre begleitete! Hier die Kraft der heiligen Sterb-

sakramente: Wo außer dem Ehemann nur fremde Augen und Herzen waren, da weilte Jesus als der gütige Tröster — sieh, ich bin bei euch alle Tage (Matth. 28, 20). Nimmermehr wird der Herr den Gerechten verlassen (Ps. 54, 23).

Gerecht und gottesfürchtig war diese Mutter wie selten eine Frau. „Wie es der Herr beschlossen, so ist es geschehen" (Job 1, 21). Dieses ergebungsvolle, starkmütige Wort des Dulders Job war eines ihrer letzten auf Erden, ein Wort, das auch euch in dieser Heimsuchung trösten und zu Gott erheben soll. Nicht ein feindseliger Mensch hat es getan (Matth. 13, 28), sondern die Ewige Weisheit, die auch in großen Heimsuchungen unser Bestes will und sie zum Heile gestalten kann. Groß war das Opfer, da Gott ihr noch jugendkräftiges Leben voll Mutterglück und Familienfreude so rasch und schmerzlich abgefordert hat; groß wird auch ihre Verherrlichung sein, weil, wer sich dem Heiland in Kreuz und Schmerz zu verähnlichen sucht, mit ihm verherrlicht werden wird. Groß ist das Opfer, das euch auferlegt ist. Ach, welch ein Wiedersehen! Todesstarr, blaß und entstellt ist die Leidensmutter wieder heimgekehrt, nur mit dem entseelten Leibe heimgekehrt. Wo im Leben, wollte sie auch nach dem Tode weilen: in der Heimaterde. Von der heiligen Kirche geweiht, ist die Ruhestätte geheiligt, wo ein Mutterherz begraben ist. Hieher drängt die Liebe auch die dankbaren Kinderherzen, um da zu beten, sich der Wohltaten zu erinnern und fromme Vorsätze in den Alltag und den Lebenskampf mitzunehmen. Im Kampfe für die Tugend verdient ihr euch ein anderes, ein glückseliges Wiedersehen. Von dem tugendhaften Wandel der christlichen Frau dürfen wir betend hoffen, daß sie bald des Himmels gewürdigt werde. Vergessen wir sie im Gebete nicht! Wie die Saat, so die Ernte: wie die Leiden, so die Freuden. Groß wird, wie ihr Erdenopfer, auch ihr Himmelslohn werden. Denn kein Auge hat es gesehen und in keines Menschenherz ist es gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben (1. Kor. 2, 9) gleich diesem braven Mutterherzen. Amen.

76.

Wieder hat der unerbittliche Tod aus der Reihe der hochbetagten Frauengestalten unserer Pfarrei sich ein Opfer

auserwählt. Was die Heilige Schrift von der starkmütigen Frau rühmt, das darf man auch von ihr gelten lassen, daß nämlich das Herz ihres Ehemannes in Treue auf sie bauen konnte, daß sie ihm eine stete Helferin war in den Sorgen dieses Lebens, die ihr namentlich bei der Kränklichkeit in den letzten Jahren reichlich zuteil geworden. Und wie ihrem Ehegatten war sie ihren Kindern eine treu sorgende, allzeit um ihr Wohlergehen bekümmerte Mutter. Mögen die Söhne und Töchter auch schon erwachsen sein, gewiß beseelt sie alle der fromme Wunsch, daß Gott dem Mutterherzen die Wohltaten vergelte, die sie den Kindern im Laufe ihres Lebens tausendfach erwiesen hat. — Ein gutes Familienleben muß sich auf die heilige Religion aufbauen. Die selig Verstorbene hat ihre religiösen Pflichten stets treu erfüllt, und wir finden sie auch eingeschrieben in die Gebetsvereine und Bruderschaften unserer Pfarrei. Daher hoffen wir zu Gott, daß er ihr in seiner großen Barmherzigkeit durch den rechtzeitigen Empfang der heiligen Sterbsakramente seine reichen Gnaden und Ablässe hat zuteil werden lassen. Es scheint ihr ja der Heiland einen Fingerzeig ihres baldigen Todes gegeben zu haben. Es war am Aschermittwoch, da kniete sie in der Kirche nieder, um die geweihte Asche auf ihr Haupt streuen zu lassen und die Worte zu vernehmen: Memento, homo, quia pulvis es et in pulverem reverteris, „Gedenke, Mensch, daß Du Staub bist und wieder zu Staub werden wirst!" Gewiß hat sie dabei nach dem Wunsch und Willen der heiligen Kirche an ihren Tod gedacht und, da ein guter Tod die Hauptsache ist, auch um einen solchen in dem ernsten Augenblicke gebetet. „Gedenke, daß du sterblich bist!" Dieses Wort hat sich rasch an ihr erfüllt. Wie lange noch — und es wird sich auch an uns, die wir in Trauer und Mitgefühl dieses offene Grab umstehen, ohne Zweifel erfüllen! Darum benützen wir diese kurze Spanne Zeit, um uns recht gut für den Himmel vorzubereiten.

Niemand ist, der immer lebt (Eccl. 9, 4); auch wir müssen zum Staube zurückkehren (Pr. 12, 7). Was könnte man mit einem Leichnam tun? Er fühlt nichts, redet, sieht und hört nichts; kalt und steif, hilflos und teilnahmslos ruht er, wo und wie man ihn bettet. Ach, er wird gesundheitsschädlich, lästig, abschreckend und rechtlos ... Schon am vierten Tage

klagen die Schwestern des Lazarus über den Pestgeruch, den die Leiche ihres Bruders verbreitet ... Man trägt den Toten aus seinem Hause in ein enges Grab, das ihm von der weiten Erde allein noch bleibt. Nein, es gehört ihm nichts mehr, nichts kann er mitnehmen, wie er ohne Etwas auf die Welt kam (Job 1, 21). Manche Heiden geben ihren Toten Weizen und Früchte, wilden Honig mit in das Grab; aber wozu? Es hat keinen Sinn, er genießt nichts mehr. Legt ihm Gold und Perlen in die Hand, es hat keinen Sinn, er nimmt sie nicht, obwohl er im Leben habgierig darnach gegriffen hätte; legt ihm sein Ordenskissen auf die Brust, nennt ihn mit den zärtlichsten oder ehrendsten Namen: es hat keinen Sinn, er bleibt regungslos, es haftet dem Leichnam etwas Grauenhaftes an. Ach, noch trauriger! Der Leichnam wird nicht bloß in den Staub gesenkt, er wird selbst zum Staube zerfallen, nach einem Jahrzehnt ist fast nichts mehr da, ein anderer erhält sein Grab, er ist rechtlos geworden auf Erden ... Und doch beeilen sich unchristliche Menschen noch mehr, indem sie sich unnatürlicher Weise verbrennen lassen. Nicht genug in Sünden zu sterben (Joh. 8, 21), fügen sie gleichsam testamentarisch ihrem Schöpfer eine neue Beleidigung zu, weil sie das strenge Kirchenverbot der Leichenverbrennung mißachten. O, wessen unterfangen sich armselige Geschöpfe! Memento, homo, gedenke, o Mensch, daß du Staub bist und wirst! Suche daher, was des Geistes ist; denn die Seele stirbt nicht, sondern wird ewig leben, entweder in der Hölle oder im Himmel. Rette sie aus den Gefahren der Welt, rette sie für den Himmel!

Die im Herrn entschlafene Frau hat den Gnadenruf Gottes am Aschermittwoch, wie wir hoffen dürfen, verstanden und sich zu Herzen genommen. Um aber die letzten Reste von Schuld, die etwa noch ihre Seele in den Augen des allgerechten und allwissenden Gottes belasten mögen, von ihr wegzunehmen, wollen wir bei den Gottesdiensten und dem segenvollen Fürbittgebet der Kirche, dem feierlichen Libera, alle ohne Ausnahme unsere Gebete für die abgeschiedene Mitschwester in frommer Andacht vereinigen in dem heiligen Segenswunsche: Requiescat in pace, sie ruhe im Frieden! Amen.

77.

So schmerzlich der Tod teurer Angehöriger auch fallen mag, so ist er doch auch wieder vielfach eine Erlösung von langwierigem Siechtum, von schwerem Leiden und bitteren Schmerzen. Eine solche Erlösung bedeutet auch das Hinscheiden dieser Frau, deren sterbliche Hülle wir soeben bis zum Tage der allgemeinen Auferstehung der Friedensruhe des Grabes übergeben haben.

Es geht ins zweite Jahr, daß wir ihren treuen Lebensgefährten, dem sie im heiligen Ehebunde angetraut war, auf unseren Gottesacker geleitet haben. Die Trennung nach so vielen Jahren treuen Zusammenlebens und Zusammenwirkens mag ihr schwer gefallen sein; doch wird sie kaum erwartet haben, daß sie ihrem verstorbenen Ehegatten schon binnen Jahresfrist in die Ewigkeit folgen werde. Aber welch ein trostvoller Gedanke für die hinterbliebenen Kinder und Verwandte, die beiden Eltern in der Glorie des Himmels nun wieder vereinigt zu wissen! Unser ganzes Dasein baut sich empor auf der christlichen Hoffnung, die uns in Trauer und Tränen auf den Himmel hinweist, wo sich Eltern, Geschwister und Verwandte nach der Verheißung des Herrn wiederfinden. Dieser trostvolle Ausblick in ein anderes, besseres Leben, wo Leid und Klage schweigen und alle Tränen trocknen, hat auch die harten Leidenswochen unserer Toten mit dem Schimmer der Gottergebung und Geduld verklärt. Wie oft wird sie in ihren Schmerzen geseufzt haben: Warum, mein Heiland, ein solches Leidensmaß! Aber der Aufblick zum leidenden Heiland und zur schmerzhaften Mutter hat sie immer wieder getröstet; wußte sie ja, daß Gott jenen, die er im Leiden heimsucht, seine besondere Liebe zuwendet (Röm. 8, 28).

Aber so sehr sie auf Gott vertraute, ließ sie doch mit Recht kein natürliches Mittel unversucht, um Gesundheit und Genesung zu erlangen; denn das fünfte Gebot hat auch einen positiven Sinn: du sollst und darfst dein Leben erhalten. Und es ist ein Gotteswort, welches der Prediger (Sir. 3, 14) den Kindern in das Gewissen schreibt: „Mein Kind, nimm dich deiner Eltern an, wenn sie alt werden!“ Wenn die Not der Eltern zum Himmel weint und das eigene Kind anklagt, da

regnet der Fluch Gottes hernieder. Wohltätige Kinder aber werden nicht vergessen werden (Sir. 3, 15)! Ihr scheutet keine Mühe und keine Kosten, um das teuere Leben zu retten oder doch solange als möglich zu erhalten und der todkranken Mutter Erleichterung zu verschaffen. Allein Gott ist der Herr, und Er bestimmt die Zahl der Tage und die Zeit des Lebens, und so erging an sie sein Ruf: Sequere me! Folge mir! Wohl denen, die schon im Leben gleich den Aposteln dieses Wort vernommen, erkannt und darnach gehandelt haben! Folge mir nach auf der Bahn des Leidens — und sie folgte! Folge mir nach ins Reich der Gnade, und sie folgte ihm nach, sie benutzte die Gnade des Herrn und ließ sich oft die heiligen Sakramente reichen. — Folge mir nach ins Reich des Todes — und sie folgte ihm auch da, wenn sie auch schmerzlich fühlte das Wehe der Trennung von ihren Angehörigen, denen sie in unermüdlicher Sorge und Liebe zugetan war. Es sei dafür ein tausendfaches Vergelts Gott der teuren Mutter und sorgenden Hausfrau als letzter Dankesspruch gebracht! Denn die Kindesliebe soll nicht mitsterben mit den Eltern, sie soll vielmehr durch den Schimmer aus einer anderen Welt verklärt und durchgeistigt werden.

Mit dem Segenswunsche der Dankbarkeit soll sich aber auch das Versprechen verbinden, niemals im Gebete der Verstorbenen zu vergessen. Weil nämlich das Gericht Gottes so streng gerecht sein muß, so ist es trotz ihres Leidens auf Erden möglich, daß sie noch im Fegfeuer zurückgehalten wird. Aber durch Gebete und Ablässe, durch heilige Messen und andere gute Werke öffnet sich das Herz Gottes dem Erbarmen, und so dürfen wir voll Zuversicht sein, daß sie den letzten, aber auch gnadenvollsten Ruf vernehme: Sequere me (Matth. 19, 21)! Komm, folge mir an den Ort deiner ewigen Bestimmung, komm in die Herrlichkeiten des Himmels für alle Ewigkeit! Amen.

78.

Es ist kaum noch ein Jahr verflossen, da folgt der hochbetagten Mutter im Tode die Tochter nach, an deren Grab wir nun in tiefem Mitgefühl mit dem trauernden Ehegatten und den Angehörigen so zahlreich uns versammelt haben. Wohl niemand hätte an eine so rasche Auflösung gedacht,

stand die Entschlafene ja doch dem Greisenalter noch fern. Aber wer tiefer sah, dem konnte es nicht entgehen, daß sich seit dem Tode ihrer innig geliebten Mutter allmählich ein bedenklicher Leidenszustand zeigte, und daß es den Anschein gewann, als habe die Mutter ein Stück ihres Lebens mitgenommen. Ein untröstlicher Gram erfüllte ihr Herz, und eine seltsame Unruhe hatte ihr Inneres erfaßt; wie eine dunkle, düstere Wolke legte sich tiefe Schwermut auf ihr sonst so freundliches Wesen. Ohne daß sie selbst es wußte, war sie schon seit langem schwer herzleidend; eine Reihe leichter Schlaganfälle wirkte ungünstig und störend auf ihren körperlichen und geistigen Zustand ein. Ihr treubesorgter Gatte scheute kein Opfer um eine Heilung herbeizuführen; allein die vielen ärztlichen Bemühungen waren erfolglos, erfolglos auch ein kostspieliger Aufenthalt in einer Nervenheilanstalt. Es trat wohl ab und zu eine geringe Besserung ein; indes man mußte damit rechnen, daß ihre Tage gezählt waren. Trotzdem waren wir alle überrascht, als sich ihr Zustand plötzlich so bedenklich und ernst gestaltete, und daß schon nach wenigen Tagen ihre irdische Laufbahn abgeschlossen sein sollte. Aber der Tod brauchte Gewalt, um sie zu bezwingen, so daß sie fast zwei Tage im Todeskampf ringen mußte.

Nun aber schläft sie im Frieden Gottes. Mit ihr ist eine edle und religiöse, eine hilfsbereite und rührige Frau heimgegangen. Vor Jahren hatte sie ihre Heimat verlassen, um sich dahier als ein Fremdling mit ihrem Gatten Herd und Heim zu gründen. Dank ihrer Geschicklichkeit und ihrem unermüdlichen Eifer wußte sie mit ihrem Gatten aus kleinen Anfängen mit den Jahren ein gut gestelltes Hauswesen zu gestalten, in dem Sauberkeit und Ordnungsliebe angenehm auffielen. Mit ihrem treu häuslichen Sinn verband sie auch ein gewissenhaftes religiöses Leben: sie verstand es mit dem häuslichen Eifer der Martha den religiösen Dienst der Maria zu verbinden, eingedenk des Heilands-Wortes: Nur Eines ist notwendig. Suchet zuerst das Reich Gottes, alles übrige wird euch beigegeben werden! — Nicht unerwähnt darf auch bleiben, mit welcher Freude sie zu Ehren des Allerheiligsten beim Fronleichnamsfeste, bei der heiligen Firmung und bei anderen festlichen Gelegenheiten zur Ausschmückung von Haus

und Kirche beigetragen hat. — Wenn die im Herrn entschlafene Frau zuletzt ein Übersehen oder einen kleinen Fehler machte, so wissen wir jetzt die Ursache: sie war krank, kränker, als wir alle es ahnten. Wohl trauern mit dem schwer heimgesuchten Ehegatten und den Angehörigen keine weinenden Kinder an ihrem Grabe; aber sagt nicht die Heilige Schrift so trostvoll, daß die Werke der Barmherzigkeit und Frömmigkeit als Engelsgestalten die gerechten Seelen umschweben und vor Gottes Richterstuhl geleiten? War sie nicht manchen hilfsbedürftigen Kindern eine mütterliche Schützerin? Wie Priska, die Schülerin des heiligen Paulus, war sie eine Stütze in der Kinder- und Mädchenjugendpflege, eine große Guttäterin der Erstbeichtenden und Erstkommunikanten, die Patin einer großen Zahl von Firmlingen, die ihr heute gewiß nicht die letzte Träne nachweinen und nicht das letzte Vergelts Gott beten. Ist sie, die Kinderlose, nicht dadurch eine kinderreiche Mutter geworden?

Darum dürfen wir uns der tröstlichen Hoffnung überlassen, daß sie mit ihrer seligen Mutter vereinigt ist in verklärter, ewiger Kindesliebe. Aber der uns richtet, ist der Herr, dessen Gerichte unergründlich sind. Vergessen wir darum nicht die Barmherzigkeit Gottes für sie anzuflehen, auf daß sie, würdig der Verheißung Christi, nach des Lebens Buß- und Schmerzenszeit mit dem auferstandenen Heiland feiere das selige Osterfest ewiger Freude im Himmel! Amen.

## 79.

„Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben" (Hebr. 9, 27). Diesem ernsten und unerbittlichen Gesetz kann sich niemand entziehen, und auch uns wird früher oder später die Sterbeglocke läuten. Selbst der göttliche Heiland hat sich diesem Gesetze mit freiem Willen (Is 53, 7) unterworfen, als er am Karfreitag sterbend ausrief: „Es ist vollbracht."

Es ist vollbracht. Auch die Hausfrau und Mutter, die wir soeben in die geweihte Erde hinabgesenkt haben, hat ihr Tagwerk auf dieser Welt vollbracht. Sie hat durchgekostet und erfahren, wie schwer und opfervoll das Leben einer guten Hausfrau und Mutter ist, und wie das Jawort am Traualtar oftmals eine Antwort ist auf die Frage: Willst du

von nun an im Ehestande Kreuz und Leiden auf dich nehmen?

Möge sie nun ausruhen, die im Herrn gestorben! Ihre Werke folgen ihr nach, spricht der Geist Gottes: Die Werke still und schlicht im Familienkreise, bescheiden und einfach — und dennoch so schwerwiegend, die Werke einer unermüdlichen, einer mit reicher Kinderschar gesegneten, christlichen Mutter. Die Sorgen um ihre Familie machten ihr die Krankheit recht schwer; denn eine gute Mutter denkt ja zuerst an ihre Kinder, an ihren Gatten und zuletzt erst an sich. Sie hört die Klagen ihres Gatten, mit dem sie Jahr um Jahr Freud und Kummer geteilt, die Seufzer der Eltern, das Weinen ihrer Lieblinge. O, wie schmerzlich empfinden sie, was einst der schwergeprüfte Dulder Job (19, 21) ausgerufen: Schwer hat uns getroffen die Hand des Herrn. Wenn das treue Auge der Gattin für immer geschlossen, wenn die fleißige Hand erkaltet ist, wenn das liebende Herz stockt und stille steht: wahrhaftig, dann fühlt es der Gatte am tiefsten, wie schwer ihn getroffen die Hand des Herrn.... Wenn greise Eltern eine Tochter umringt von weinenden Kindern im Leichenkleide sehen, o sie mögen betend seufzen: schwer hat uns getroffen die Hand des Herrn.... Und was soll ich von der Kinderschar sagen, von denen das kleinste noch kaum den süßen Mutternamen sprechen, geschweige denn in seiner unermeßlichen Liebe erfassen kann? Ihr Klagen und Weherufen kündet es uns schmerzlich genug: O wie schwer hat gerade die Kinder getroffen die Hand des Herrn, der ihnen — nach menschlichem Ermessen, ach, allzufrüh — die Mutter aus dem Familienkreise genommen. Sieben Kinder hinterläßt sie der Obsorge ihres Gatten. Doch sieben gilt als eine heilige Zahl. Wie einst der siebenarmige Leuchter im Tempel zur Ehre Gottes diente, so mögen diese 7 Kinder zur Ehre Gottes und zum Troste des verwitweten Vaters heranwachsen unter den Gebeten, welche die verklärte Mutter herniedersendet! Aber nicht bloß der tieftrauernden Familie gelten diese unsere christlichen Wünsche, sondern an alle Kinder der Pfarrei sei die priesterliche Mahnung gerichtet: „Ihr Kinder, dankt Gott für das Glück die Eltern noch zu besitzen, ehrt und liebt sie und seid gehorsam, wie Christus untertänig war, denn das

ist wohlgefällig im Herrn" (Kolosf. 3, 20). Und allen Eltern rufe ich zu: „Habt acht auf die Kinder, laßt sie zu Jesu Herzen kommen! Erziehet sie in der Zucht des Herrn" (Ephes. 6, 4), „auf daß sie euch einstmals Tränen der Dankbarkeit auf euer Grab nachweinen und euer Angedenken segnen!" Amen.

80.

„Der Mensch, obgleich nur eine Spanne Zeit lebend, wird heimgesucht von vielen Leiden." Dieses Klagewort aus dem Buche Job (14 c.) bringt uns diese Trauerstunde in Erinnerung. Übergaben wir doch soeben der geweihten Friedhofserde einen Leib, der von Krankheiten soviel heimgesucht worden war, daß man sich wundern muß, wie er nicht schon längst unterlag.

Dürfen wir auch ihren Tod im Hinblick auf ihre erbarmungswürdigen Leiden, welche die göttliche Vorsehung zuließ, für die selig Entschlafene selbst wohl eher als eine Erlösung von ihren Peinen und darum als eine leibliche Wohltat bezeichnen: so bedeutet er dagegen für die Hinterbliebenen einen recht schweren Schlag und einen wehmutsvollen Verlust. War sie doch ihren Kindern eine fromme, liebreich sorgende Mutter und dem Manne, mit dem sie das sakramentale Band einer echt christlichen Ehe so viele Jahre vereinigte, eine treue, aufrichtig liebende Lebensgefährtin. Was sie ihren Lieben Gutes erweisen konnte, das übte sie in reichem Maße gleich jener Frau in den Parabeln Salomons (31.), auf welche das Herz ihres Mannes vertrauen durfte und die alles Edle und nichts Schlimmes spendete alle Tage ihres Lebens.

Aber leider stand dem guten Willen der Verstorbenen eine Krankheit hemmend gegenüber, die ihren Ehestand in dessen zweiter Hälfte buchstäblich zu einem Wehestand machte: Mehr als zwölf Jahre war sie mehr oder minder leidend. Was ist aber ein Hauswesen ohne den gesunden, frischen Geist und die rührige, emsige Hand der Hausfrau? So sah sich denn der Ehemann gezwungen, die schwere Ökonomie mit ihren Sorgen und Kümmernissen aufzugeben und sein Bauernhaus zu verkaufen. Allein die erschütterte Gesundheit wollte sich auch im neuen Heim nicht wieder herstellen lassen. Ja die letzten zwei Jahre bildeten für die Frau ein wahres

Duldertum. Gottlob besaß sie jene Glaubenskraft und jenes Gottvertrauen, die der Schmuck und zugleich der Halt christlicher Seelen sind. Ein Blick auf das Kreuz Jesu Christi, des Mannes der Schmerzen, ein Ave, inbrünstig ans Herz der schmerzhaftesten Mutter Gottes gerichtet, und vor allem der oftmalige Empfang der heiligen Sakramente gab der schwerleidenden Gattin und Mutter neue Kraft zu — neuen Leiden.

Gewiß wird unser Erlöser Jesus Christus, wie er der ganzen Menschheit ein Vorbild im Bußleiden voll anbetungswürdiger Geduld und Opferfreudigkeit geworden, ihre Schmerzen, die sie als wahre Kreuzesjüngerin aufgefaßt und getragen, beim Gerichte am Tage ihres Hinscheidens in die Wagschale gelegt haben. Und voll Hoffnung dürfen wir in die Worte Jesu den Sinn legen: Weil du den Herrn im Leiden viel geliebt, wird dir viel vergeben werden.

Indessen schauen Gottes Augen auf das ganze Leben und durchdringen — heller wie die Sonne — die verborgensten Tiefen im Menschenherzen. Es könnte darum die im Herrn Verstorbene noch der Fürbitte bedürfen, deshalb wollen wir die Liebe des heiligen Bernhard zu den armen Seelen nachahmen. Ich will mich aufmachen, spricht er, ihnen mit allen Mitteln der heiligen Kirche zu helfen, auf daß Gott ihr Leiden in Ruhe, ihr Elend in Glorie und ihre Marter in die ewige Krone verwandle. Laßt uns in gleicher Andacht um Barmherzigkeit für unsere Mitschwester beten: Libera animam ejus — erlöse ihre Seele, o Herr, vom ewigen Tode am Tage des Gerichtes: Wir bitten dich, erhöre uns! Amen.

81.

Eine Mutter wünschte vor wenigen Tagen ihrem Ehegatten und ihren Kindern ein gnadenreiches neues Jahr — und sie selbst wurde in der Nacht sterbenskrank. Sie erkannte ihren gefährlichen Zustand bald und mußte sich sagen: „Die Zeit meiner Auflösung ist nahe“ (2. Tim. 4, 6). Und schon vorgestern früh ist sie nach trostreichem Empfang der heiligen Sterbsakramente im Herrn entschlafen. Einem ehrengeachteten Bauerngeschlechte entstammend, heiratete sie als tugendsame Jungfrau in unsere Pfarrei, in der sie ihre Heimat und nunmehr ihr Grab gefunden. Mit ihr ist eine genügsame, zufriedene

und arbeitsame Frau aus dem Dörflein geschieden. In einer kinderreichen Familie heißt es ja früh und spät schaffen. Treu und sorgsam stand sie bei den schweren Arbeiten ihrem Gatten zur Seite, der sie nun trauernden Herzens in das schneeumwehte Ruhebett des Friedhofs sinken sieht. Mögen ihn nun seine erwachsenen Kinder mit doppelter Liebe umgeben! Wir dürfen der verstorbenen Frau nachrühmen, daß sie auf echt christliche Kindererziehung gehalten hat. Gewiß hat ihr der christliche Mütterverein, dem sie angehörte, viele Gnaden vermittelt; sagt ja Christus: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen" (Matth. 18, 20). Die Kinder wissen es mit ihrem Vater, welch' eine besorgte Mutter heute begraben wird. Sie besaß ein gutes Mutterherz, weil sie eine brave Christin war. Schlicht und recht, voll Gottvertrauen strebte sie Jahr für Jahr unermüdlich, bis sie im letzten Jahre zu kränkeln begann. Viele Mittel wurden angewendet, aber sie ward nicht mehr ganz gesund, und am Vorabend der Erscheinung des Herrn erlosch ihr Lebenslicht. Gebe ihr Gott, gleich den heiligen drei Königen zu Jesu Füßen anbetend knieen zu dürfen! Sie hat ja den Heiland im Sakramente als Mitglied der Corpus-Christi-Bruderschaft treu geliebt und sterbend das Engelsbrot als heilige, stärkende Wegzehrung genossen. Sollte sie aber gleichwohl noch Mängel und Sündenstrafen zu büßen haben, so laßt uns, christliche Trauergäste, in frommem Gebete ihrer gedenken! Man soll nach dem Worte der Schrift (Sir. 7, 37) einem Toten Wohltaten erweisen. Die größte Wohltat aber ist das Gebet (2. Mak. 12, 46) am Grabe und beim heiligen Meßopfer. Ihr aber, tieftrauernd Hinterbliebene, habt als wahre Christen in eueren Herzen die Hoffnung auf ein Wiedersehen! Die im Herrn entschlafene Gattin und Mutter mahnt euch selbst mit den tröstenden Worten Christi des Auferstandenen: „Ihr werdet traurig sein, aber ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen (Joh. 16, 20) in einer glücklichen Ewigkeit." Amen.

## 82.

Es ist ein glorreiches Fest, zu dem uns heute die heilige Kirche einladet; sie zeigt uns den offenen Himmel, in den

der Heiland nach Leiden und Opfern unter dem Jubel der Engelschar und aller Auserwählten eingezogen. — Wir aber stehen an einem offenen Grabe und weihen unsere Gedanken in diesem Augenblick einer Toten, die wir eben auf ihrem letzten Wege traurigen Herzens begleiteten. Es ist ein überaus schmerzlicher Verlust, den die Hinterbliebenen unerwartet erlitten haben. Wenn wir bedenken, welch eine treuliebende Gattin sie ihrem Manne gewesen; und wenn wir sehen, wie sie ihre große Kinderschar in ihr mütterliches Herz eingeschlossen; wie sie ihre Pflichten als Gattin, Mutter und Hausfrau trotz ihrer allmählich sich steigernden Kränklichkeit erfüllt hat: Dann begreifen wir den Schmerz der Angehörigen, die in Tränen und Herzeleid am Grabe der unvergeßlichen Gattin und Mutter klagen.

Aber inmitten der berechtigten Trauer wollen wir nicht vergessen: Es ist Himmelfahrt heute! Der gläubige Christ sieht heute den Heiland in den Himmel ziehen nach einem schmerzlichen Tode, er sieht zugleich zwei Engel zu den Aposteln niederschweben und hört die tröstlichen Worte: „Dieser Jesus, der von euch hinweggenommen wurde, wird ebenso wiederkommen." Es ist eine trostvolle Fügung Gottes, daß wir die gute Frau gerade am Himmelfahrtsfeste der geweihten Erde übergeben: da baut sich gleichsam eine goldene Jakobsleiter vom dunklen Grabe bis in den lichten Himmel. Wenn wir das fromme Leben dieser christlichen Frau betrachten, dürfen wir da nicht hoffen, daß sie heute schon Himmelfahrt feiern darf? Ich meine, ich müßte sie, wie allsonntäglich und allfesttäglich, auch heute nach dem Nachmittagsgottesdienste in die schmerzhafte Muttergotteskapelle und von da zum Friedhof wandern sehen; ich meine, ich sehe sie in ihrer stillen, erbaulichen Art an der Kommunionbank, wo sie sich so häufig einfand; ich vermisse sie in den Bruderschaften und frommen Vereinen, deren treues Mitglied sie war. In der Tat war sie eine brave Frau. Trösten wir uns darum und seien wir nicht zu ängstlich wegen ihres Seelenheiles! Ich sage wiederum: Es ist Himmelfahrt heute! Wie dem Heiland die Engel entgegengezogen, wie die heilige Kirche am Sterbelager des Christen die Engel bittet der scheidenden Seele entgegenzueilen, so dürfen wir auch hoffen, daß ihre

im Tode ihr vorausgegangenen Kinder ihr eine gute Sterbestunde erfleht haben und ihr entgegengeeilt sind, um ihre Seele unter dem Schutze der Maienkönigin dem göttlichen Heiland zuzuführen. Sie war ja eine leidende Mutter, und da erfüllte sich das Wort der Heiligen Schrift: „Wenn wir mit Jesus dulden, werden wir mit ihm herrschen“ (2. Tim. 2, 11). Wie der Heiland bei seiner Himmelfahrt an seine trauernden Apostel zwei Engel herniedersandte, so schickt auch euch der gütige Gott zwei Tröster herab: Den Engel des Glaubens, der uns an Jesu Wort (Matth. 9, 24) erinnert: Euere Mutter ist nicht tot, sie schläft nur! Dazu schreibt der heilige Chrysostomus: Der Heide sieht freilich in einem Verstorbenen nur einen Leichnam, ein Nichts, der Christ aber sieht in ihm einen Schlafenden. Eine kleine Weile, so fügt der Engel der christlichen Hoffnung hinzu, und wir werden einander wiedersehen! Mit dieser seligen Erwartung wollen wir zwar schmerzgebeugt, aber im heiligen Glauben getröstet das teure Grab verlassen und bei den heiligen Opfern zu Gott flehen, daß sie, wenn auch heute noch nicht, doch recht bald gelange in das Reich Jesu Christi, der nach Leiden und Tod glorreich auferstanden und in den Himmel aufgefahren ist. Amen.

## 83.

Noch nicht zehn Jahre sind verflossen, da zog eine jungfräuliche Braut in unsere Pfarrei, um an der Seite ihres Gatten eine neue Heimat zu finden. Glück- und Segenswünsche begleiteten das Paar zum Traualtar, und die Kirche spendete der jungen Braut den feierlichen Brautsegen, in welchem es heißt: In deinem Herzen wohne Liebe und Friede! Sei deinem Manne liebwert wie Rachel, voll kluger Fürsorge wie Rebekka, langlebend und treu wie Sara!

Nicht alle Wünsche erfüllen sich im buchstäblichen und in unserem Sinne, weil Gottes Weisheit nach höheren Absichten handelt. In seinem Ratschlusse war es gelegen, diese unsere christliche Mitschwester in jungen Jahren von dieser Welt abzurufen. Es ist ein herber Verlust. In ihrem Herzen wohnte ja Liebe und Friede, wie es ihr der Brautsegen gewünscht hat. Die Tränen, die heute den Augen des früh ver-

witweten Gatten schmerzlich entquellen, die Klagen, die sich im Kreise all ihrer Lieben erheben, das tiefe Mitgefühl, das sich allenthalben in der Bevölkerung teilnahmsvoll kundgibt, die Gebete, welche für ihre abgeschiedene Seele zum Himmel emporsteigen: all das bezeugt, daß sie eine gute, friedliebende, allezeit dienstgefällige Frau gewesen. Das Wohl ihres Gatten und ihrer Kinder ging ihr über alles. Wie die vorbildliche Rachel ihrem Manne, dem Patriarchen Jakob, zugetan war, so hing auch sie in Treue und liebevoller Sorge den Ihrigen an. Von echt christlichem Geiste geleitet, wirkten die beiden Gatten zusammen, ein Herz und ein Sinn auch mit den greisen Schwiegereltern, um ihre Kinder für Gott zu erziehen. Denn christliche Eltern wissen, daß es nicht genug ist, den Kindern Regeln des Anstandes und irdischer Erwerbskunst beizubringen, sie zu nähren und zu kleiden. Ach, es ist ja schrecklich genug, daß der Satan durch die Schuld der Stammeltern zuerst seine Hand auf die Seele des Kindes legt. Soll er nach der heiligen Taufe durch die Schuld der Eltern neuerdings die Kinder, die herrlichen Gottesgeschenke, in Sünden und ewiges Verderben stoßen dürfen? Beim Erziehungswerke gilt das Wort: Aug' um Aug' — Seele für Seele! Was droht der Herr dem bösen Auge des Kindes? Die Raben sollen es aushacken (Spr. 30, 17). Welche Strafe würde die Erzieher erwarten, welche es an Wachsamkeit in der Lehre und in der Zucht des Herrn (Eph. 6, 4) fehlen ließen? Aug' um Aug'! Eine Seele ist um den teuersten Blutpreis Christi erkauft (1. Kor. 6, 20) und ist darum Gottes Eigentum. Wehe denjenigen, durch deren Schuld sie verloren ginge! Seele um Seele (Matth. 18, 7)! Ernst, sehr ernst nahm es die verstorbene Mutter mit der Erziehung, und sie begann frühzeitig, weil das Bäumchen um so mehr gestützt werden muß, je zarter es ist. Aber das tröste den Gatten in seiner Betrübnis, daß ihre mütterliche Liebe vom Jenseits aus wie ein Schutzengel über ihrem Hause wachen wird! Das gute Gebet einer Mutter erhört ja der Himmel immer in irgend einer weisen Form; es wird auch in Zukunft für euere Familie wirksam sein, nachdem sie nicht mehr persönlich das Hauswesen leiten kann. In kluger Fürsorge, in unermüdlicher Schaffensfreude hat sie allen viel des Guten erwiesen; es war der Brautsegen,

die Standesgnade, wodurch sie wie jene Rebekka, das Vorbild Mariens, im Wohltun nicht ermüdete.

So hat sie denn frühe vollendet, aber doch für die Wagschale des göttlichen Richters viele Segensjahre erreicht und Gottes Wohlgefallen gefunden, darum eilte er sie hinwegzunehmen (Weish. 4, 13—14. An ihrem Hochzeitsfeste wünschte ihr die heilige Kirche ein langes Leben, wie es Gott der frommen Sara geschenkt hatte; aber unsere Mitschwester starb in der Vollkraft der Jahre, weil Gott acht hat auf seine Auserwählten (Weish. 4, 15). Du hast genug getan auf Erden, sprach der Herr; und wir dürfen hinzufügen: du hast auch viel gelitten. Fast ein Jahr lang währte ihr Leiden, bis der jugendkräftige Leib für das Grab reif, bis ihre Seele durch die Geduld, durch das ergebungsvolle Gottvertrauen und ihre vielen Krankenkommunionen an Verdiensten reich geworden.

Mögen auch die trauernd Hinterbliebenen den frühen Tod gottergeben hinnehmen und verdienstlich für den Himmel machen! So berechtigt und schmerzlich euere Trauer ist, so möge sie doch hoffnungsvoll-christlich sein! Vielleicht gelten auch von ihr die Worte des heiligen Ambrosius, der den Faustinus bei dem Tode seiner Schwester belehrte: Sie dankt innig für deine teilnehmenden Tränen, aber sie bittet vor allem um Gebete. Erweisen wir darum unserer heimgegangenen Mitschwester die Wohltat unserer Fürbitten, und wir werden — nach der Verheißung des göttlichen Geistes (Ekkli. 12, 2) — große Vergeltung finden! Amen.

## 84.

So schmerzlich wir den Verlust eines lieben Familienmitgliedes empfinden, so tröstet uns dennoch der heilige Glaube und die Hoffnung auf ein dereinstiges Wiedersehen. Ruft uns ja der Apostel (1. Thess. 4c) mahnend zu, daß wir nicht jenen gleichen sollen, die keine Hoffnung auf Auferstehung haben. Recht schmerzlich ist auch der Heimgang der ehrengeachteten Bauersehefrau, die der Herr über Leben und Tod fast unmittelbar nach dem Empfang der heiligen Sterbsakramente aus dieser Zeitlichkeit und aus dem Schoße ihrer geliebten Familie abgerufen hat. Die großen Gnaden der letzten Stunde lassen uns von der Barmherzigkeit Gottes im Vertrauen

hoffen, daß die heimgegangene Frau selig im Herrn entschlafen ist; denn der Heilige Geist spricht es aus, daß der Tod eines Gerechten, d. h. eines im Stande der Gnade abgeschiedenen Menschen, etwas Kostbares in den Augen Gottes ist. Auch ihr ganzes Leben trug den Stempel der Gottesfurcht. Sie wuchs fromm und gottesfürchtig heran und trat frühzeitig in fremde Dienste, wo ihre Treue und ihr Fleiß noch heute im Andenken stehen — ein wohltuender Gegensatz zu den Klagen der Herrschaften in der jetzigen Zeit. Gut vorbereitet, empfing sie als brave Jungfrau das heilige Sakrament der Ehe, in welche sie die guten Eigenschaften einer Hausfrau als kostbare Mitgift brachte. Wenn in der Heiligen Schrift geschrieben steht (Sir. 26): Glücklich der Mann, der ein gutes Weib hat — denn ein gutes Weib ist ein gutes Los: So dürfen wir dieses Wort wohl unbedenklich auf das treue Eheleben der Verstorbenen anwenden; da verstehen wir, wie schwer der hinterlassene Ehegatte den Verlust seiner treuen und unermüdlich fleißigen Lebensgefährtin betrauert. Er weiß es am besten, was er ihr im Hauswesen zu verdanken hat. Denn bei ihr trifft es zu, was geschrieben steht (Sir. 36, 26): Wer ein gutes Weib besitzt, der legt den Grund zum Wohlstand. Er hat eine Gehilfin und eine Säule, auf welche er sich stützt. Mit dem trauernden Gatten beklagen ihre Kinder das Ableben der geliebten Mutter. Ihr habt Grund zur Trauer; denn ihr dürft in eurer Mutter das Muster von Häuslichkeit und unentwegter Fürsorge bei Tag und Nacht, das Vorbild eines christlichen Lebenswandels sehen. O vergeßt niemals ihre Mühen und Kümmernisse um euch, auf daß Gott nicht auch euer vergesse! Ihr sollt nun euere große Dankesschuld, die ihr eurer Mutter zu leisten habt, mit heiligen Gebeten und Meßopfern, mit Zuwendung des Verdienstes eurer heiligen Kommunionen und von Ablässen abtragen: denn es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke für Verstorbene zu beten (2. Mach. 12, 46). Es soll das Grab eurer Mutter ein Heiligtum sein, das ihr gerne besucht und mit der Heilkraft des Weihwassers besprengen sollt. So bleibt ihr in inniger Verbindung mit der verstorbenen Gattin und Mutter, ihr bleibt ihr treu bis über das Grab hinaus.

Wir sind ja Christen. Wer an ihn glaubt, dessen Namen wir tragen, der wird leben, auch wenn er von dieser Erde abgeschieden ist (vergl. Joh. 6). Und wie Jesus gestorben und wieder auferstanden ist, so wird Gott alle, die durch Jesus entschlafen sind, mit ihm herbeiführen zur Auferstehung (vgl. 1. Thess. 4).

Darum beten wir in christlicher Ergebung und heiliger Gesinnung zu Jesus: „Es geschehe, werde gelobt und in Ewigkeit hochgepriesen dein gerechtester, höchster und liebenswürdigster Wille in allem" — (100 Tage Ablaß) — auch in dieser schmerzlichen Trennungsstunde! Amen.

85.

Das Kind auf den Armen der Mutter: ein liebliches Bild voll Liebreiz, das wir täglich und stündlich vor Augen haben und deshalb weniger beachten. Was wir aber heute sehen, ist ungewöhnlich und überaus schmerzvoll; es bringt uns aber wieder Mutterwürde, Mutterliebe, Muttertreue zum ernsten Bewußtsein. Ach, wie traurig ist das Bild, das wir erblicken: ein totes Kindlein am Herzen einer toten Mutter. Nach der giltig gespendeten Nottaufe hat das Kindlein schon wieder die Welt verlassen, kurz darauf ist auch, nach Empfang der heiligen Sterbsakramente, die jugendliche Gattin an den Folgen des Mutterberufes entschlafen. Beide hat ein Sarg und ein Grab aufgenommen.

Mutter werden (Würde), Mutter sein (Liebe), Mutter bleiben (Treue) ist ein hoher, gottgewollter Beruf. Das Ehesakrament weiht das Mutterherz zu einem Paradies der Familientugenden ein und stattet es mit reichen Standesgnaden aus. Vor allem weckt es die Freude am Kinde (s. Joh. 16, 21) und erhöht die Frauenwürde. Um der Mutterwürde willen wird das Weib die Eltern verlassen wie der Mann (Matth. 19, 46); weiß es doch das göttliche Wort: „Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde" (1. Mos. 1, 28)! Wie gottgefällig ist ein Kranz von Kindern um ein gottesfürchtiges Elternpaar! Der göttliche Brotvater hält, wenn auch nicht Arbeit und Opfer, sicher aber Not und Elend von ihm ab. Durch ein Wunder speist er den Elias durch Raben (3. Kön. 17), den Daniel durch den Propheten Habakuk,

den ein Engel Gottes führte (Dan. 14, 32—38). Der Herr läßt den Gerechten nicht hungern (Prov. 10, 3). In den Kirchenbüchern steht hinter dem Namen mancher Täuflinge ein Kreuzlein und als Todesursache Krankheiten oder Unglücksfälle aller Art, aber nirgends steht zu lesen: Hungers gestorben. Gott legt in das Herz der Eltern einen geradezu wunderbaren Schatz von Liebe und, wer Mutter geworden, will auch Mutter sein: Alles opfern und dulden und sich selbst vergessen, das ist ihre Liebe; das ist das Lied vom Mutterherzen, so oft verherrlicht und doch nie zu Ende gesungen; das ist Mutterliebe, die für ihre Kinder auch sterben kann, nicht eine Leidenschaft, sondern eine durch das Sakrament geheiligte Tugend . . .

Seht hier diese junge Mutter, noch im Tode ihren Liebling am Herzen! Das ist das Plätzlein für die Kinder, seien sie lebend oder verstorben, seien sie gut und fromm oder undankbar und verirrt: am Mutterherzen ist ihr Heim; mag uns alles verlassen, verurteilen und verfolgen; hätten wir dem Heiland gleich auf der weiten, fremden Welt nichts, wohin wir unser Haupt legten: eines bleibt auch dem Ärmsten lieb und unvergeßlich treu: das heilige Ruheplätzlein am Mutterherzen! Wie getröstet fühlte sich diese Mutter, als ihr Kind getauft und so durch das Bad der Wiedergeburt in Christus zum ewigen Leben gerettet war (Tit. 3, 5—7)! Täglich hatte sie um diese Gnade in den Wochen ihrer Erwartung gebetet und fleißig die heiligen Sakramente empfangen, weil sie es wie mit ihrer Ehe, dem Sinnbilde der Verbindung Jesu und der Kirche (s. Eph. 5, 32), so auch mit der Mutterwürde ernst nahm und darum auch ohne Klagen, ja mit glaubensstarker Ergebung in den göttlichen Willen ihr Leben opferte. Wie mancher möchte grübeln oder kleinmütig zagen in solchem Wehe! Aber was der Verstand nicht löst, das löst und lohnt die innige, die gläubige Opferliebe. „Herr, ich lege alles in deine Hände, mein Hoffen und Bangen, mein Leben und Sterben: ‚denen, die Gott lieben, gereicht alles zum Besten'" (Röm. 8, 28). So konnte diese Mutter, aber auch nur ein so christliches Herz einer Gattin beten, die nicht bloß Mutter sein, sondern **bleiben** will — usque ad mortem, **treu** bis zum Opfertode. Sie hatte Freude an ihrem kleinen Liebling,

aber sie fürchtete den Tod nicht. Gott fügte es, der alles lenkt! Das Kind ist eine hohe Gottesgabe, um des Hohen willen stirbt der Edle wie der Krieger für das Vaterland, wie der Gelehrte für die Wissenschaft: so auch die Mutter für ihr Kind — Muttertreue bis über das Grab, kein Sarg kann sie umschließen, kein Grabeshügel überdecken. Mutter bleiben heißt die Liebe zum Himmel emportragen und bedeutet selber Gotteskindschaft erwerben.

Gott wird einer braven, christlichen Mutter ein gnädiger Richter sein. Eine Mutter, die in ihrem Berufe gottergeben gestorben, wird wohl, so hoffen wir demütig, des Himmels würdig sein. Denn eine größere Liebe hat niemand, als wer sein Leben für die Seinigen hinopfert (Joh. 15, 13). Ihr getauftes Kind ist ihr vorangeeilt, um ihr den Himmel zu öffnen. Welch ein Bild der Verklärung: eine Mutter, an ihrem Herzen ihr Kind, heilig vereint vor dem Throne des Kinderfreundes Jesus Christus, der uns in Liebe seine eigene Mutter am Kreuze gegeben! Amen.

86.

In Gottes unerforschlichem Ratschlusse war es gelegen, eine brave Mutter, wohl versehen mit den heiligen Sterbsakramenten, aus dieser Zeitlichkeit abzurufen. Wie viele Wehe liegt in diesen wenigen Worten enthalten! Sterben heißt Abschied nehmen von dieser Welt, mit der wir als Staubgeborene so natürlich enge verbunden sind. Für immer Abschied nehmen von den teuersten Herzen, von den geliebtesten Seelen auf Erden. Was am Altare verbunden worden in sakramentaler Kraft und Weihe: nun ist es zerrissen. Was der Priester damals gesprochen: Seid verbunden, bis der Tod euch scheidet — nun ist's geschehen! Wahrhaftig, schwer hat die Hand des Herrn den Gatten getroffen! Er wird oft und oft die fleißige, unermüdlich sorgende Hand seiner Ehegattin vermissen, das liebe Mutterauge, das treue Mutterherz. Denn der Witwer hat nun eine doppelte Last zu tragen. Wenn sein Blick auf seine Kinderschar fällt, deren berechtigter Schmerz uns allen so tief zu Herzen geht — welches Wehe muß er empfinden! Möget ihr, weinende Kinder, ihm nunmehr mit doppelter Liebe anhängen, möchtet ihr mit willigem Gehorsam ihm

folgen und durchein frommes Leben, ein musterhaftes Betragen ihn trösten! Hegt keine Furcht, ihr Kinder, für die Zukunft! Der die Lilien kleidet und die Vögel speist (Matth. 6, 26 ff.), er wird euch nicht vergessen; denn wir Menschenkinder sind als die vornehmsten Geschöpfe auf Erden vor allem dem heiligsten Vaterherzen Gottes eingeschrieben. Nur vergeßt nicht den Blick aufwärts zu richten, dahin zu richten, wo euch die früh entschlafene Mutter vorausgegangen — aufwärts, denn von Sion aus wird uns der Schutz zu teil! Ein Blick auf das heilige Kreuz, ein Blick in den Himmel: wie muß doch da für ein gläubiges Herz alles Erdenleid zurücktreten! Müssen wir nicht dies alles leiden, um mit dem Herrn in die Herrlichkeit einzugehen (Luk. 24, 26)? Seht auf das Beispiel der in Gott abgeschiedenen Seele! Gereinigt durch das heilige Sakrament der Buße, gestärkt durch die heilige Wegzehrung, gesalbt mit der Heilskraft der Ölung hat sie ihr Haus bestellt, d. h. für ihre unsterbliche Seele gesorgt. Nicht mehr lange, dann wird ihr Sohn, auf den der Herr seine Hand gelegt, und den die Gnade und Barmherzigkeit Gottes aus vielen, vielen heraus zum Priester- und Ordensstande auserwählt, ihr die unermeßliche Wohltat und Gnade des heiligen Meßopfers weihen können. Nicht mehr lange, dann wird sie — so hoffen wir — vom Himmel aus das Wort Jesu vernehmen: Glückliche Mutter, siehe deinen priesterlichen Sohn am Opferaltar, wie Maria mich am Kreuzaltar! Ach, wie gern hätte sie ihren Sohn am Primizaltar gesehen, allein der anbetungswürdige Wille Gottes, dessen Wege und Gedanken nicht unsere Wege und Gedanken sind, wollte es anders und sprach: Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht mehr leben!

O wir alle fühlen tief eueren Schmerz. Doch tröstet euch im Herrn! Nur kurz ist die Trennung, „eine kleine Weile, dann werdet ihr mich wiedersehen", so tröstet euch die teuere Verstorbene mit den Worten des Heilandes (Joh. 16, 16). Und der Heiland selbst spricht das majestätische, große, wahrhaft göttliche Wort: „Ego sum resurrectio" — „Ich bin die Auferstehung; wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er gestorben ist" (Joh. 11, 25). Auf daß sie bald eintrete in das ewige Leben als getreue Dienerin und Magd

des Herrn, wollen wir ihr unser gemeinsames, andächtiges Gebet weihen und demütig bitten: O Herr, lasse sie in Frieden ruhen! Amen.

87.

Im höchsten Greisenalter, wie es nur wenigen beschieden ist, nahm der Herr über Leben und Tod ein liebes Mütterlein aus unserer Pfarrgemeinde. Mehr als neunzig Jahre alt, vor beinahe 70 Jahren vermählt, davon fast 30 Jahre Witwe, eine Mutter von zehn Kindern: was sind das für Zahlen in einem Menschenleben! Was umschließen sie an Erdenglück und Erdenleid, was umfangen sie an Sorge, was umfassen sie an Liebe! Denkt daran, trauernde Kinder, wenn auch alle längst erwachsen, ja teilweise schon im höheren Alter, denkt noch einmal zurück in dieser letzten Erdenstunde an die lang verklungenen Tage seliger Kinderzeit: O tiefe Erinnerung, die uns das Auge tränennaß und das Herz erzittern macht! Da seht ihr die Eltern rüstig schaffen, euer Heim ausbauen, euer Geschäft erweitern, den Wohlstand mehren, neue Generationen heranwachsen. Man hört noch erzählen von einem auffallend großen Baum vor euerem Hause; er trug überreichlich Jahr für Jahr seine erlesenen Früchte. Ein guter Baum bringt gute Früchte (Matth. 7, 17). Im Schatten des ehrwürdigen Stammes hat die Familie oft Feierabend gehalten: ein frohbewegtes Leben! Wie lange schon ist es her! Denn der Vater ruht seit bald dreißig Jahren im Friedhofe; aber die Mutter, die ehrwürdige Greisin, war noch immer in euerer Mitte, einem guten Baume vergleichbar, der nichts will, ja nicht anders kann als edle Früchte tragen. Viele Stürme rütteln am Baume — viele Stürme durchbrausen auch ein langes Menschenleben, aber auch viel Sonnenschein leuchtet lieb und warm darüber hin. — War nicht euere Liebe und Dankbarkeit dieser erquickende Sonnenglanz in ihrem Leben bis ins Hochalter hinauf? Und im Abendsonnengold dieser kindlich dankbaren Gesinnung ging sie hinüber, wo das ewige Licht leuchtet und der Friede Gottes wohnt. Erinnert euch nochmals an all das, was sie euch gespendet, was euch das Mutterherz gewesen — eine lange, lange Reihe von Jahren, die euch trotzdem auf einmal so kurz erscheinen mögen. Das Vergelts Gott, das in eueren Herzen bebt, möge sich

auf die Lippen drängen zu einem innigen Fürbittgebet für die heimgegangene Mutter, heute und immerdar, so lange ihr selber noch ein offenes Auge habt.

Im Abendsonnenschein des menschlichen Hochalters schied sie von uns; aber noch ein anderes, ein heiliges Licht umstrahlte dieses Alter: es war das hochheilige Altarssakrament, das sie von der nahen Kirche aus fast in ihre Wohnung schimmern sah. Wie glücklich war sie dem Hause des Herrn benachbart zu sein, Orgelton und Glockenschlag, Gesang und Gebet zuerst zu vernehmen. Wer wüßte nicht, wie sich christliche Herzen, die wegen Kränklichkeit oder aus Altersschwäche in ihr Zimmer gebannt sind, nach dem Gotteshause sehnen und die Gleichgiltigkeit mancher lauer Kirchenbesucher nicht verstehen können. — Wie rührend ist das Beispiel jener hochbetagten, kränklichen Frau, die sich auf einen Hügel bei ihrem Hause führen ließ, um wenigstens die Spitze des Pfarrkirchturmes zu sehen. — Auch unsere verstorbene Mitschwester ließ an den Sonntagen, wenn sie zu schwach zum Kirchenbesuche war, das Fenster öffnen, um das Glöcklein der heiligen Wandlung zu hören. Wir werden sie an der Kommunionbank vermissen, wo sie oft täglich und so andächtig verweilte. Zu den Füßen des gekreuzigten Heilands verlebte sie ihr Greisenalter, gleichsam an den Stufen des Altares ist sie gestorben. Glückselig, die im Herrn sterben; von nun an, spricht der Heilige Geist, sollen sie ausruhen von ihren Mühen, und ihre Werke folgen ihnen nach. Das gilt auch von ihr, der Mutter einer großen Kinderschar, der sie mit der Muttermilch Glaubenstreue und religiösen Sinn, mit der Arbeit ihrer unermüdlichen Hände Wohlstand und sicheres Auskommen, aus einem gütigen Herzen den vollen Schatz mütterlicher Liebe geschenkt hat. So ruhe sie denn im Frieden diese opferbereite Frau — im Frieden diese gute Mutter und Wohltäterin — im Frieden diese fromme Christin, ihr Andenken sei gesegnet! Amen.

## 88.

Aus der Kindheit Jesu wissen wir von einer frommen Witwe, namens Anna, welche Tag für Tag den Gang zum heiligen Tempel machte, um ihrem Gott und Herrn im Gebete zu dienen. Hier erlebte sie auch den gnadenreichsten Tag

ihres Alters, sie durfte bei der Aufopferung im Tempel die Mutter Jesu und den Gottessohn selbst schauen und den Lobgesang Simeons hören: Nun entläßt du deinen Diener im Frieden, da meine Augen das Heil gesehen (Luk. 2, 29—30)....

Tag für Tag sahen auch wir unsere entschlafene Mitschwester trotz ihres hohen Alters ihren Tempelgang machen. In schlichter Kleidung, mit Gebetbuch und Rosenkranz, bescheiden und in sich gekehrt schreitet sie zur heiligen Messe und zu den verschiedenen Andachten; es werden wenige Tage gewesen sein, an denen sie etwa gefehlt hätte. Eine Witwe und Mutter hat ja soviel auf dem Herzen für ihre Teueren und in echt christlich-weiter Liebe für die Pfarrgemeinde, für die ganze Kirche. Sie zählte zu jenen frommen Seelen, welche durch ihr sühnendes Gebet und ihr kirchentreues Leben in einer Pfarrgemeinde viel verborgenen Segen stiften, zu den stillen Kirchenbesuchern, an denen man äußerlich nicht wahrnimmt, welch eine tiefe Gottesverehrung und Gottseligkeit im Herzen verborgen blüht, zu jenen hochgemuten Seelen, die nur mehr Gott und dem Himmel, aber nicht mehr der Erde und ihrem Getriebe angehören, deren „Wandel im Himmel" ist. Und wenn sie von ihrem Tempelgange heimkehrte, war sie an vielen Tagen von ihrem göttlichen Gaste begleitet, und sie mochte ein inniges Magnifikat beten in der Freude der heiligen Kommunion.

Fleißig und arbeitsfreudig von Kindheit an, unverdrossen in der Fürsorge für das Hauswesen in der Zeit ihrer Ehe, wollte sie auch im Alter nicht untätig sein. In mannigfacher Weise wußte sie sich nützlich zu machen und in ihrer klugen Art, mit ihrem verständigen, lebenserfahrenen Sinn allenthalben Rat und Anleitung zu geben. Nicht wahr, immer wieder seid ihr zum Mütterlein gekommen? Mutter am Morgen, Mutter am Abend! Wohl uns, wenn wir, längst erwachsen, doch kindlich vertrauend bleiben! Ihr werdet gar oft meinen, ihr müßtet sie auf ihrem gewohnten Plätzlein sitzen und euch entgegenlächeln sehen! Und ihr werdet traurig sein, wenn ihr nicht mehr in ihr liebes Stübchen kommen und traute Zwiesprache halten könnt. Alles sah sie mit den Augen der Liebe an, darum war alles so lieb, was sie redete, was sie wollte, was sie tat. Wo Liebe waltet, da ist kein Raum für wuchernde

Dornen, und die Liebe sät ja nicht Dorn und Distel, sondern Rosen und Weizen. Die Gute hatte der sakramentalen Ehestandesgnade kein Hindernis bereitet, sondern sie treu benützt und wohl, wie sicherlich viele brave Eheleute in ihren einfachen, werktätigen Verhältnissen, keine ernste Sünde begangen, keine schwere Sünde vom Traualtare bis zur Totenbahre! Pax huic domui et omnibus habitantibus in ea: Friede einem solchen Hause und seinen Bewohnern! Ihm ist Heil widerfahren (Luk. 19, 9). Nicht als ob ein solches Herz und Haus von Leiden und Sorgen befreit wäre. Christliches Leiden ist ja unsere Rettung, weil wir ohne dasselbe wenig Hoffnung, durch dasselbe alle Hoffnung der künftigen Seligkeit haben.

In der Liebe zur Kirche und zu dem Priesterstande, den sie mit Ehrfurcht des Glaubens betrachtete, in Liebe zu den Armen Christi und den Kranken, in Liebe zu den Hausgenossen, Ehehalten und Waisen schien sie unbewußt die ersten Christen in der Urkirche nachzuahmen, deren Geist wir um so näher sind, je näher wir wieder der christlichen Liebe kommen. In Liebe zu euch selber ist sie alt geworden, und ihr mochtet hoffen, sie werde euch immer nahe bleiben, sie aber dachte höher und suchte sich auf ihre letzte Stunde würdig vorzubereiten. Man hält uns vor, daß unsere Religiosität allzusehr der letzten Stunde gelte. Es ist wirklich so, daß fast alle Mahnungen auf die Warnung Jesu abzielen: Estote parati — seid todesbereit! (Luk. 12, 40). Rettet euere Seele! Was in der Welt wäre denn wichtiger? „Wo der Baum gefallen, da wird er sein" (Pred. 11, 3). Während körperliche Schmerzen dem bitteren Ende zudrängen, martern den Geist die Abschiedsgedanken von Familie und Besitz, von Ehre und Einfluß. Das unbestechliche Gewissen, das keine Arznei betäuben kann, deutet mit erhobenem Finger auf ernste Verirrungen hin, die mangelhaft gesühnt oder noch völlig ungebüßt sind. Mit drohendem Ernst zeigt es auf den Vorhang vor den Toren des geheimnisvollen Jenseits hin, der in wenigen Augenblicken zerreißen und die Majestät des göttlichen Richters offenbaren wird. Da erzittert der scheidende Mensch unter der Größe der Unsterblichkeit und unter der Last der Schuld, die selbst den Erlöser mit blutigem Schweiße bedeckte

und zu Boden drückte. Furchtbare Todesstunde, die Ewigkeiten entscheidet! Angst und Trauer erschüttern das Innerste der Seele! Vermag sie würdige Früchte der Buße hervorzubringen, wenn sie erst jetzt in den Fieberschauern der Ohnmacht und des Schmerzes damit beginnt, nachdem sie in gesunden Tagen, trotz der Warnungen der Gnade, von Tag zu Tag sie aufgeschoben hat (Eccli. 5, 8)? Wenn die Buße schwer ist, dann ist sie in diesen Augenblicken am schwersten, und ist unmöglich, wenn man sie im Leben nicht geübt hat. Wie manche Seele wohnte in einem kranken Leibe — und hat sich geheiligt! Wie manche war mit allerlei Neigungen erblich belastet — und wurde heilig; wie manche war in tiefer Trauer und mit irdischen Sorgen überbürdet — und wurde heilig; wie manche war vom Glanze der Welt umgeben, von den Versuchungen und Gefahren der großen Welt — und hat sich geheiligt. Die große Kaiserin Maria Theresia hatte nach ihrem eigenen Geständnis einen guten Teil ihres Lebens der Vorbereitung auf den Tod gewidmet, und sie sprach auf dem Sterbelager: „Den Schrecknissen des Todes will ich das heilige Kreuz entgegenhalten."

Indes, blicken wir nicht in längst vergangene Zeiten zurück: sehen wir unser gutes Mütterlein im Sarge hier! Wir sahen sein Leben still und schlicht dahingehen in täglicher Arbeit, in unauffälligen Gebets- und Tugendübungen, in frommer Andacht zu Maria und Joseph den Sterbpatronen, in Liebe zu den armen Seelen und in mannigfachen Liebeswerken und Abläßen bis zu der heiligen Ölung und dem Sterbeablaß in ihrer letzten Erdenstunde. Hier ist das Segenswort der Heiligen Schrift wieder wahr geworden: Et ridebit in novissimo die (Prov. 31, 25). — Eine solche fromme Seele wird zuletzt lächeln; ein heiliger Friede umweht ihren letzten Erdentag, wenn es Abend werden will (Luk. 24, 29). Der Heiland selbst kehrt ein, das Sterbezimmer wird zum Tempel, die Seele zur Gnadenkapelle: Nun entläßt du deine Dienerin im Frieden! Ihre Augen dürfen das Heil schauen — ewiglich. Amen.

# IX.

## Et sic repente praecipitas me — Und so jählings stürzest du mich?

(Job 10, 8).

89.

Über den Fluren träumte der Friede des heiligen Abends; Weihnachtsgedanken lebten auf in allen Herzen, allen Häusern; die Kirche selbst bereitete (s. Offizium) uns vor auf das liebliche Christfest mit der heilsfrohen Botschaft; „Hodie scietis . . . heute sollt ihr wissen, daß der Herr kommen wird:" da durcheilte wie ein Lauffeuer eine traurige Kunde unsere Stadt. Ein Name erklang in allen Straßen, war auf aller Lippen. Dominus venit, der Herr über Leben und Tod war gekommen und hat in seinem göttlichen Ratschlusse dem Todesengel befohlen diesen Namen aus dem Buche der Lebendigen auszulöschen.

Aus dem Weihnachtslichterglanz wird Totenglast, aus den Weihnachtswünschen werden Trauerklagen, aus den Willkommsgrüßen zwischen Vater und Kindern wird ein tragisches Lebewohl. Der wohlangesehene Bürger, der unermüdliche Geschäftsmann, der sich aus harten Anfängen emporgeschwungen und durch seine kaufmännische Intelligenz Achtung und Ansehen und seinen Söhnen Bildung und Stellung verschafft, der wohlwollende Berater seiner Freunde und Verwandten, der liebende sich aufopfernde Gatte und Vater: mortuus est — er ist nicht mehr!

Jäh und unerwartet, mit erschütternder Plötzlichkeit erging der Befehl der göttlichen Allmacht an ihn: Du wirst sterben und nicht mehr leben. In ictu oculi — in einem Augenblicke war es geschehen: Ein Schlagfluß ist die Todesursache. Ein jähes Sterben, seien wir aufrichtig, hat etwas Erschreckendes, ist ein erschütterndes Ereignis. Wenn sich die

Männer auf der Straße begegneten, riefen sie einander die Nachricht zu wie aus Einem Munde und schauten sich tiefernst, fragend in die Augen: Was ist der Mensch! . . . und gaben wie aus Einem Munde die Antwort: Ein Nichts! Aber der heilige Gregor von Nazianz, der so tief in den Geist des Christentums eingedrungen, belehrt uns anders: Das Leben ist klein und zugleich groß, ist irdisch und überirdisch, ist sterblich und unsterblich. — Welch ein Geheimnis ist der Mensch, ruft der gotterleuchtete Psalmist aus: „Was ist der Mensch, daß du, o Gott, seiner gedenkst! (Ps. 8, 5). Der Leib — das Meisterwerk der Schöpfung, aber aus Erde geschaffen und sterblich, dagegen der Geist, die Seele ist unzerstörbar, unsterblich, ewig. Es ist etwas Großes um die Seele, sie lebt und strebt und schafft, wirkt großartige Werke des Wissens und der Kunst: soll sie wie eine welke Blume verwehen? Ja, noch mehr: sie ist nach Gottes Ebenbild erschaffen; Gott ist Geist, er bildet den Menschen unsterblich, mit Verstand und freiem Willen; ja, noch höher: mit übernatürlichen Gaben geziert, nimmt die Seele im Gnadenstande Anteil an der göttlichen Natur — und dieser Geist soll mit dem morschen, irdischen Leib zerfallen? Welch ein himmelschreiender Irrtum! Was die Allmacht so erhaben geschaffen, könnte nur die Allmacht wieder vernichten. Gott aber ist die Liebe und er läßt den Geist nicht sterben, wenn auch der Körper zu Staub wird. Die Liebe Gottes verklärt den irdischen Tod, sie pflanzt das heilige Zeichen der Erlösung und Hoffnung auf die Gräber, diese Liebe trocknet die Tränen und richtet die Herzen auf. Wir Christen sind ja nach den Worten des Apostels nicht wie diejenigen, welche keine Hoffnung auf ein Wiedersehen haben. Dieser Auferstehungsglaube nimmt dem Tod den Stachel, den bohrenden Schmerz: Tod, wo ist dein Stachel? Tod, wo ist dein Sieg? Wohl ist und bleibt das Abschiedswehe bitter und hart; noch tiefer ist das Leid, das der unerwartete Heimgang des Vaters eueren Herzen bereitet: ahnungslos, ohne Lebewohl, ohne den letzten Blick, ohne den Abschiedskuß dankbarer Liebe, ohne die Tröstungen der heiligen Sakramente . . . in Wahrheit, es ist der tiefste Schmerz. O, daß ihn und euch eine Krankheit vorbereitet hätte! Wie sorglich hätte ihn, der euch im Leben lau-

tere Liebe gewesen, euere Liebe gepflegt, getröstet, mit ihm gewacht und gebetet! Nur eine kurze Krankheit — und er hätte die heiligen Sterbsakramente empfangen können!

Da erwächst den Hinterbliebenen, aber auch uns allen die christliche Liebespflicht seiner im Gebete zu gedenken. Denn es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke für die Verstorbenen zu beten, ihnen die Segnungen und Ablässe der heiligen Kirche, die kostbaren Verdienste des Meßopfers und der heiligen Kommunionen zuzuwenden: Werke unschätzbarer geistlicher Barmherzigkeit!

... Es ist Weihnachtszeit. Das Christkind weint in der Krippe seine ersten Tränen, nicht aus Schwäche, sondern freiwillig, aus erbarmender Liebe zu uns, um unsere Tränen in Bußtränen umzuwandeln und unsere Leiden zu heiligen. Weihnachten ist für Jesus der erste Schmerzenstag, Jesus wird sein Leben lang für uns leiden und wird am Kreuze für uns sterben, aber nicht um dadurch uns das Todesopfer mit seinem bitteren Trennungsschmerz zu ersparen, sondern es zu verklären mit dem Ewigkeitsschimmer des Wiedersehens in der Engelsglorie seligen Weihnachtsfriedens. Amen.

## 90.

So vielgestaltet die Menschenschicksale sind, so finden sich doch zuweilen Züge von ergreifender Ähnlichkeit in einem und demselben Hause. Vor zwei Jahren war es, die heilige Kirche bereitete uns auf das gnadenreiche Weihnachtsfest vor, das uns den Erlöser gebracht; überall und allenthalben freudige Seelen. Aber in die Familie war in düsteren Trauerschleiern und mit der Leichenkerze in der Hand der Todesengel eingetreten.

Wieder naht Weihnachten; die heilige Kirche ruft uns zu den frommen Adventandachten: Hört die Stimme eines Rufenden in der Wüste, bereitet dem Herrn den Weg (Joh. 1 23)! Doch statt der Weihnachtsklänge wieder Trauerglocken im gleichen Hause, statt der Engelsgesänge das De profundis, der ernste Bußchoral. Hatte sich vor zwei Jahren das Haupt der Familie zum Todesschlafe gesenkt, — heute steht das Herz der Familie stille, das Mutterherz — vom Tode gebrochen.

Groß war der Schrecken, als am heiligen Abend damals der rüstige Vater so jäh und unerwartet aus diesem Leben abberufen wurde, mitten aus seinem Geschäftsbetriebe, aus dem vollen Leben, das ihm noch auf Jahre hinaus zugemessen schien.... Und jetzt wieder ist es die Mutter, die mit derselben erschütternden Plötzlichkeit an einem Schlaganfall verschieden ist. Niemand hätte an ein Sterben gedacht. Allein wer enträtselt die Geheimnisse des Todes! „Der Mensch kennt sein Ende nicht." Es ist nicht lange her, da hielt ein Priester ein Leichenbegängnis; plötzlich sank er am offenen Grabe entseelt zu Boden, durch sein Beispiel der erschütterndste Prediger des Todes!

Wie ihr Gatte ohne die Anzeichen einer Krankheit jäh und unvermittelt vor Gottes Richterstuhl gefordert worden war, so geschah es auch seiner Witwe. Wieder eine tragische Ähnlichkeit ihrer Schicksale, daß auch sie nicht mehr die heiligen Sterbsakramente empfangen konnte. Ein großer Schmerz, der größte in dieser Trauer. Dennoch läßt uns Gottes Güte und Barmherzigkeit nicht hoffnungslos und ungetröstet selbst in solchem Leid: es ist die rettende Kraft des Fürbittegebetes in und außer dem heiligen Sühnopfer — ein letzter Trost am Grabe, aber kein ohnmächtiger, sondern der erhabene und wirksame Trost in gottinnigem Verkehre, voll vertrauensvoller Zuversicht, deren die armen Sterblichen von der Herablassung Gottes gewürdigt werden.

Wir scheiden von diesem Doppelgrabe, in dem die treuesten Elternherzen ruhen und auf die selige Auferstehung harren. Liebe und Dankbarkeit werden es schmücken und nicht vergessen; der Segen der heiligen Kirche wird es weihen und schirmen. Gott aber verleihe ihren Seelen und allen abgestorbenen Christgläubigen in seiner Barmherzigkeit Anteil an seinem himmlischen Reich in alle Ewigkeit! Amen.

## 91.

Es gibt Heimsuchungen so schmerzlich und tränenreich, daß nur der Glaube allein die geprüften Herzen wieder aufzurichten und in ihrem Gram zu trösten vermag. Es ist eine Mutter, der wir in tiefster Trauer die letzte Ehre erweisen; es ist ihr unerwartet jäher Tod, dem sie im Sonnengang

nur Eines Tages zum Opfer gefallen; sie war das Bild gesunder Kraft und Rüstigkeit im regsamsten Frauenalter, ein Muster des Arbeitswillens und der Schaffensfreude; es ist die Mutter einer großen, der Obsorge noch besonders bedürftigen Kinderschar; es ist das treuliebende Eheweib, das dem trostlosen Gatten so schnell und für immer entrissen worden.

Wahrhaftig, eine bittere Heimsuchung! Schwer hat euch die Hand des Herrn getroffen (Job 19, 21). Euere Tränen und euere tiefe Trauer offenbaren uns allen, wenn wir es nicht wüßten, welch eine gute, christliche Frau im schlichten Bauerngewande von uns geschieden ist. Sie hatte die Gnade, nicht dem Namen nach, sondern wirklich christkatholische Eltern zu besitzen und von ihnen jene edlen Eigenschaften zu erben, die den kostbarsten Brautschatz bilden, jene religiösen Werte, welche dem ganzen Wesen dieser bescheidenen Frau das Gepräge gaben: Gottesliebe — Familiensinn — Gatten- und Kindesliebe. Das waren die hellen Leitsterne ihrer Erdentage. Es wäre fast wie ein Unrecht am Grabe euerer unvergeßlichen Mutter ausdrücklich darauf hinzuweisen. Wenn sie euch nochmals durch Priestermund ermahnen wollte, so würde sie des Tobias Worte gebrauchen (Tob. 4): Meine Kinder, alle Tage habt Gott in eurem Herzen . . . haltet eueren Vater in Ehren alle Tage eueres Lebens! Und das Gebot Christi bei Johannes: Kinder, liebet einander! . . . Bewahrt diese Liebe in wechselseitiger, geschwisterlicher Anhänglichkeit, Hilfe und Verträglichkeit!

Ihr ehelicher Bund war gottbegnadet. Eintracht in religiöser Überzeugung und Betätigung, gegenseitiges Verstehen, Gemeinsamkeit in ihren Anschauungen waren die Ursache echt christlichen Friedens in der Familie, in Herz und Haus, eines Friedens, den sie durch den häufigen Empfang der heiligen Sakramente noch besonders festigte. Gemeinsam trugen sie die Last des Haushalts, gemeinsam erzogen sie ihre Kinder, gemeinsam beteten sie, gemeinsam arbeiteten sie, gemeinsam — doch nicht weiter! Ach, die Herzen sind ja getrennt, die innigen Familienbande zerrissen, das Leben abgeschnitten. O Tod, so ruft die Heilige Schrift aus, wie bitter trennst du! Aber gottlob, der Tod trennt nur in dieser Zeit, trennt nicht ewig; nur eine kleine Weile, dann erwartet uns das

Wiedersehen in Gott. Mir ist alle Gewalt gegeben, spricht Christus, die Gewalt auch wieder zu vereinigen, was sich geliebt auf Erden und was der Tod getrennt hat. Halten wir dem Tode das Bild des Heilandes entgegen: Nahe ist der Herr denen, die bedrängten Geistes sind; er heilt die geschlagenen Herzens sind, und lindert Weh und Wunden. Kehrt darum getröstet und gestärkt heim vom Muttergrabe! Wohl konnte die Mutter bei der Plötzlichkeit ihres Hinscheidens infolge des jähen Schlaganfalles die heiligen Sterbsakramente nicht mehr empfangen, aber ihr Wandel war immer im Herrn, Gott läßt eine solche brave Mutter nicht verloren gehen. Allein es ist euere Pflicht euer Leben lang der jäh Abgeschiedenen im Gebete, bei den heiligen Meßopfern, in Abläßen und im Sakramente der Liebe fromm zu gedenken. Der heilige Augustin betete noch 30 Jahre nach dem seligen Hinscheiden seiner Mutter für sie und ließ für sie beten, und seine Mutter war doch eine Heilige, die heilige Monika.

Uns aber, christliche Trauergäste, mahnt der heilige Apostel wie einst die Römer: Weint mit den Weinenden! Wir fühlen es ja alle, wie schwer diese göttliche Prüfung für die heimgesuchte Familie ist. Aber gedenken wir auch der Worte des heiligen Hieronymus: Die irdische Hülle ist zwar der Erde überlassen, aber die Seele ist Gott übergeben; sie ist bei Christus, unserem Herrn und Erlöser: sie lebt. Amen.

92.

Es ist ein tieferschütternder Trauerfall, der uns heute an diese Stätte der Tränen gerufen hat, ein Verhängnis, dessen dunkle Schleier uns zu enthüllen die göttliche Vorsehung nicht für heilsam findet. In schwerer geistiger Umnachtung hat sich unsere Mitschwester selbst ein Leid angetan. Wer vermöchte eine solch beklagenswerte Tat zu fassen? In sehr guten Verhältnissen, allem äußeren Anscheine nach gesund und rüstig, beschenkt von Gott mit braven Kindern — der Hoffnung ihrer zukünftigen Jahre von ehrbarstem Rufe in ihrem Witwenstande, verfiel sie dennoch einem Verhängnisse, das in seiner jähen Plötzlichkeit uns alle um so erschreckender niederdrückt.

Ach, daß sie ihr frommer Sinn und Lebenswandel hätte bewahren können! Oder erfüllte sie ihre Pflichten nicht gewissenhaft wie wenige in der Gemeinde? Wie ängstlich wachte sie über ihre Kinder und Hausgenossen und sorgte für ihr Hauswesen, für die Armen und ihr Ingesinde (Parab. Salom. 31)! Wer war eifriger in der Sonntagheiligung, im Empfang der Sakramente, in der Teilnahme an allen religiösen Veranstaltungen? Wie nachdrücklich und ernst warnte sie vor der Sünde: Wer dürfte ein so großes Übel tun und sündigen wider Gott den Herrn (1. Mos. 39, 9)!

Es ist priesterliche und euer aller Überzeugung, daß sie wissentlich und überlegt niemals ihrer geliebten Familie ein solches Leid bereitet und daß sie niemals ihr Seelenheil der Gefahr einer Sünde im fünften Gebote ausgesetzt hätte, daß sie niemals aus glaubensloser Verzweiflung oder hoffnungsloser Verzagtheit der göttlichen Majestät in die Arme gefallen wäre. Diese unsere Meinung erhebt das Gutachten des Arztes zur Gewißheit, daß eine jähe Geisteskrankheit sie plötzlich in eine beklagenswerte Verwirrung versenkte.

Darum gewährt die heilige Kirche in mütterlicher Teilnahme das ehrenvolle Begräbnis, während sie es jenen Unseligen mit strengem Ernste versagt, welche infolge ihres lasterhaften Wandels sich des Verbrechens am eigenen Leben schuldig gemacht haben. Dagegen schützt die heilige Kirche unsere unglückliche Mitschwester in ihrer Ehre und in ihrem Rufe, und sie duldet nicht, daß falscher Argwohn und freventliches Urteil ihren Namen antaste und einen Schatten auf die Zukunft ihrer früh verwaisten Kinder werfe.

Unglücksfälle sind eine Zulassung der geheimnisvollen göttlichen Vorsehung; sie sind der Menschheit als Geißel zur Buße und Besserung gesandt; ergebungsvoll und bußfertig angenommen und getragen, können sie zu reichen Verdiensten für den Himmel werden. Einer Reihe von heiligen Büßern sind sie die Quelle vollkommenen Lebens und der himmlischen Seligkeit geworden. Gleichwohl müssen wir mit der heiligen Kirche beten: Von allem Übel, von einem jähen Tode, erlöse uns, o Herr!

Wer wünschte nicht von solchem Leide bewahrt zu bleiben? Darum ist es unser aufrichtiges, tiefstes Mitgefühl, das

euch, Trauernde, in euerem Schmerze liebevoll nahe sein möchte. Denken wir zugleich ernstlich an unser eigenes Seelenheil! Der Mensch weiß sein Ende nicht (Pred. 9, 12). Vielleicht heute Nacht schon fordert uns Gott vor sein Gericht: Du Tor, dem die Erde alles ist, noch heute Nacht wird deine Seele von dir genommen werden (Luk. 12, 20). Darum rüsten wir uns beizeiten! Unser erstes und höchstes Lebensziel, das eine Notwendige, ist „unsere Heiligung". Repente vocatus — semper paratus soll unser Gewissen sprechen. Wenn auch jäh und unvorhergesehen abgerufen, paratum est cor (Ps. 107) — unser Herz ist bereit. Amen.

93.

Was schon seit mehreren Jahren zu befürchten, aber doch je länger, desto weniger zu glauben war, ist nun plötzlich schmerzliche Wirklichkeit geworden. Marternde Zwangsvorstellungen, sich selbst das Leben nehmen zu müssen, haben den edlen Geist unseres christlichen Mitbruders zerrüttet und seine Willensfreiheit gelähmt. Wer fühlte nicht oft Mitleid bei seinen peinigenden Kämpfen den krankhaften Wahn zu überwinden? Wer hätte nicht gebetet für ihn? Vergeblich war ja die ärztliche Kunst; die priesterlichen Heilsmittel, den aufgeregten Geist zu beruhigen, waren vielfach machtlos: Unheilbar geisteskrank! Hilflos steht der Mensch vor seinem armen, hilfsbedürftigen Mitmenschen. Welch' geheimnisvolle Mächte walten in dem Ebenbilde Gottes! Wir stehen erschüttert an diesem Grabe, in dem ein ruheloser Leib seine Ruhe gefunden.

Anima ejus requiescat in pace! Möge auch seine Seele im Frieden ruhen! In lichten Augenblicken zeigte sich sein kindlich frommes Wesen; an guten, ruhigen Tagen ging er auch zu den heiligen Sakramenten mit einer Gläubigkeit und inneren Sammlung, die sich erbaulich-schön in seiner äußeren andächtigen Haltung widerspiegelte. Oft betete er in ergreifender Weise, Gott möchte ihn von dem bösen Dämon befreien, der ihn immerzu locke, das Schreckliche zu tun. Als er einmal hörte, ein glaubensloser Mann habe freiwillig Selbstmord begangen, schrie er laut auf: Nie — niemals! Sein echter Glaube sträubte sich gegen eine solche Untat, seine Natur

bäumte sich auf gegen einen Eingriff in das Leben, dessen Nutznießer wir sind, aber nicht dessen Eigentümer. Er empfand das Verlangen sein Leben zu erhalten und bangte vor dem Tode, ein Beweis, daß beides nicht in unserer Macht liege. Die Tiere, welche ihrem Naturtrieb folgen, töten sich niemals selbst. — Jener gottlose Mensch hatte seinen Glauben an die Unsterblichkeit der Seele, den Glauben an ein Jenseits, den Glauben an Himmel und Hölle verloren, und so wagt er unter Mißbrauch seiner Willensfreiheit die Ungeheuerlichkeit, sich selbst zu morden. Doch „darnach folgt das Gericht" (Hebr. 9, 27). Welch ein Erwachen im Jenseits — das Erwachen des Sünders vor dem Richterthron seines Schöpfers und Herrn. Entsetzt schaudert er vor dem Donner seines Gerichts: „Dein Blut schreit zu mir empor! Das Eigentum ruft zum Herrn. Wo hast du dein Leben? Mein war es. Wer hat dir gestattet es zu kürzen? Warum hast du dein Leben nicht für die Tugend, die Gnade nicht für dein Seelenheil gebraucht? Das Attentat auf dein Leben ist ein Attentat gegen dein ewiges Leben. Dein Sterben selbst trat noch zu den Freveln deiner Tage als letzte, schreckliche Sünde hinzu." Ist es nicht gerecht, über alles gerecht, also Rechenschaft zu fordern über die Verwaltung des Lebensgutes? Ach, was wird der Ärmste sagen (Dies irae)? Responde mihi — antworte mir, spricht der Herr. Es ist, als ob Gott selbst den Selbstmord nicht fassen könnte, dieses Attentat gegen seine Existenz, gegen seine Allmacht und Güte.

Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Doch unser christlicher Mitbruder, so dürfen wir hoffen, ist solchen Gerichtes nicht schuldig geworden. Er war ein Opfer seiner Geisteskrankheit, die er nicht durch ein sündhaftes Vorleben selbst verschuldete. Niemals hatte er jene leichtfertigen Worte gebraucht, die so viele aus Mißmut, aus Mangel an Gottvertrauen, aus Lebensüberdruß auszustoßen wagen: Ich tu' mir ein Leid an. Im Gegenteil kämpfte er mit aller Glaubenskraft gegen seine Zwangsvorstellungen an, darum ist seine beklagenswerte Tat nicht freigewollt, sondern eine durch Gottes Zulassung eingetretene Krankheit, ein Unglücksfall. Und so vereinigt sich unsere Trauer mit euerem Schmerze nicht bloß in Worten, sondern in der Tat (Joh. 3, 18), indem

wir mit euch für unseren christlichen Mitbruder Gebete und verdienstliche Liebeswerke sammeln. Wir selbst aber wollen, erschüttert von der geheimnisvollen Macht und Ungewißheit des Todes, zur göttlichen Allwissenheit und Güte mit heiligem Ernste beten: Vor einem jähen und unvorhergesehenen Tode bewahre uns, o barmherziger Jesus! Amen.

94.

Fürchtet nicht und — erwartet nicht an dieser Trauerstätte heute harte Worte zu hören! Es ist ein Mann mit edlen Eigenschaften, mit einer natürlichen Hinneigung zum Guten, ein Mann mit einem goldenen Herzen, den wir bestattet haben. O, daß seine wohltätigen Hände im Tode erkaltet sind! Gern und reichlich, „ein fröhlicher Geber", teilte er aus und kannte keinen Unterschied der Person; voll Güte und Gebefreudigkeit war er eine einsame Erscheinung in unserer selbstsüchtigen, kalten Zeit; viele Segensworte der Armen und Leidenden begleiteten ihn durch sein Leben bis zu seinem Grabe. Da er keinen Stolz kannte, hatte er für jedermann ein liebes, warmherziges Wort; besonders war er der Schuljugend zugetan, die Kinder liebten hinwiederum auch ihn fast mehr noch aus einer natürlichen Zuneigung, die ihnen unbewußt wie eine Schuldigkeit an sein liebenswürdiges Wesen erschien, als aus kinderfroher Dankbarkeit für die Gaben, die er auf Weg und Steg für sie bereit hatte. Nur gegen Roheiten der Gasse war er streng und unerbittlich, weil er ein scharfes Auge für die Schäden der Zeit hatte, aber auch, weil alles, was unschön und niedrig war, seine Gelassenheit und harmonisch abgestimmte Lebensform zu stören schien. Wer dem lebensklugen, welterfahrenen Manne Sorgen irgendwelcher Art vorgebracht oder geklagt hatte, ging wohlberaten oder getröstet aus seinem Hause. All das und noch manches, das weiter auszuführen Zeit und Ort nicht wohl gestatten, liegt offen vor unseren Augen, so daß es uns fast nicht mehr aufgefallen, sondern bei ihm als selbstverständlich erschienen war.

Aber ein ernstes Geheimnis nimmt er mit ins Grab; es ist wohl niemand unter uns, der sich darüber keine Gedanken gemacht und nicht davon gesprochen hätte. Da es sich um sein kirchliches Begräbnis handelte, schwebte auf aller Lippen, ausgesprochen oder unausgesprochen, die Frage: War

er wirklich ein Freigeist oder nur ein religiöser Eigengänger? Er sprach sich nicht darüber aus, aber auch sein kirchliches Leben bleibt uns eine Antwort schuldig. In seinem Testamente stand nur das Verbot, seinen Leichnam zu verbrennen. Offenbar verletzte die heidnisch-römische Sitte sein feines Empfinden als eine Störung der natürlichen Verwesung: wie das Samenkorn zwar verwest, aber neues Leben birgt, so wird der tote Leib in die Erde, von der er genommen, wieder hineingebettet, um in Unverweslichkeit wieder aufzuerstehen (1. Kor. 15, 42). Oder handelte er aus Gehorsam gegen die heilige Kirche, welche von Anfang an die Verbrennung der durch Christus und seine Sakramente geheiligten Leiber verwirft? Ein Schleier umhüllt sein religiöses Leben; wir vermögen nicht, ihn zu lüften. Über Religion sprach er niemals, er glich nicht jenen oberflächlichen Menschen, welche die heiligsten Dinge zum Gegenstand einer unwürdigen Unterhaltung machen, sondern wohl jenen ernsten Gottsuchern, welche in sich schwer kämpfen und — schweigen. Er war Katholik, aber, wie wir alle wissen, betätigte er den Glauben nicht nach außen; ob in seinem Innern, weiß Gott allein. Tatsache ist, daß er zu Ostern alljährlich verreiste und von Landsleuten in katholischen Kirchen getroffen wurde. An Sonn- und Festtagen wanderte er dem Walde zu, den er als großer Freund der Natur liebte, der aber mit all seinem feierlichen Sonntagsfrieden das Gotteshaus und das heilige Meßopfer weder ersetzen darf noch kann.

Er lebte unter Daseinsbedingungen, wie sie nicht allzu vielen Sterblichen vergönnt sind: frei und unabhängig, von Glücksgütern gesegnet, geistig regsam und körperlich rüstig bis zur letzten Stunde, geehrt und angesehen — so war sein Leben voll Sonnentagen, ein heiterer, wolkenloser Sommer; aber ein Sommer ohne Tau und Regen, vor dem der Mensch zittert, weil seine ewig lächelnde Sonne das wichtigste raubt, die Ernte des Herbstes, das Brot des Lebens. Selbst sein letzter Wunsch, ohne die Schmerzen einer Krankheit und ohne die wehmutsvolle Beobachtung langsamen Hinsiechens all der stolzen Kräfte zu sterben, ging in Erfüllung: ein jäher Schlaganfall brachte seinen hellen Erdentagen die lange, tiefe Nacht, in der niemand mehr wirken kann.

Geheimnisvoll verborgen sind die letzten Augenblicke eines Sterbenden, und die Gnade, die jedem Menschen in hinreichendem Maße zu seinem Heile (1. Tim. 2, 4) verliehen wird, beginnt ihre letzten Anstrengungen zu machen. Die Engel sammeln alle Gebete und Guttaten einer Seele, um sie in die Wagschale der göttlichen Gerechtigkeit zu legen. Unser entschlafener Mitbruder hatte nicht mehr das Glück, die heilgen Sterbsakramente zu empfangen. Wer dürfte argwöhnen, daß er sie im Falle einer längeren Krankheit zurückgewiesen hätte? Es wurde ja viel für ihn gebetet, und tausende von Segensworten und Segenswünschen stiegen gerade aus den Herzen der Armen, Witwen und Waisen zur Barmherzigkeit Gottes empor. Viel vermag das Gebet der Armut: Das Almosen bewirkt, daß man Barmherzigkeit und das ewige Leben finde (Tob. 12, 9); viel erfleht das Gebet der Gerechten, der Kindesunschuld.

Und so trauert die heilige Kirche nicht hoffnungslos am Grabe, sondern segnet in mütterlicher Liebe diese entseelte Hülle in die geweihte Erde; aber sie vergißt nicht ihre ernste Pflicht, ihre Kinder zu mahnen, sich niemals ihres Glaubens zu schämen, vielmehr ihn dankbar und entschieden vor aller Welt zu bekennen (Matth. 10, 32. 33). Denn der Glaube muß lebendig sein, ohne Werke ist er tot (Jak. 2, 26) und führt unrettbar zum ewigen Tode. Amen.

95.

Kaum jemals hat unser altehrwürdiger Gottesacker so viele Tränen gesehen und so viele Klagen vernommen wie in dieser Schmerzensstunde. Wohl kein Auge ist trocken, kein Herz ohne erschütterndes Leid. Ein Verbrechen ist geschehen, ein Meuchelmord, eine himmelschreiende Sünde.

Mit lautem Weheklagen möchte ein untröstlicher Gram zum Himmel weinen: „Warum, o Gott, hast du uns das getan? Sieh den unbeschreiblichen Jammer der Familie, deren Herzen vor Elend zu brechen drohen! Sieh, wie wir alle die Augen senken im Gefühle der Schande, die auf unserer Pfarrgemeinde lastet"! Doch es sei ferne zu wagen Gottes unerforschlichen Ratschluß zur Rechenschaft zu fordern. Schon Isaias (55, 9) verkündet uns: „Es spricht der Herr: So hoch

sich der Himmel über der Erde wölbt, so hoch thronen meine Gedanken über eueren Gedanken." In seiner Weisheit fand es Gott für heilbringender das Böse zuzulassen und in Gutes umzuwandeln als alles Böse zu verhindern. Er ist, sagt der heilige Augustin, nicht der Urheber der Ungerechtigkeit, aber er gibt ihr einen Lauf, der zum Heile führt. Er wird euch, trauernde Herzen, die Gnade des Starkmutes geben und euere berechtigte Trauer für euern Sohn und euch selber verdienstlich für den Himmel machen. Möchten aber auch alle die Stunde des Heils (2. Kor. 6, 2) erkennen und die Stimme der Buße hören: „Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet euere Herzen nicht!" (Ps. 94, 8).

Doch ist die Erbitterung über den Mörder nicht zu groß? Übersteigt es nicht menschliche Tugend dem Heiland am Kreuz das in der Welt bisher unerhörte Gebet für seine Mörder auch hier aufrichtig nachzubeten: Vater, verzeihe ihnen? Als einst ein neidischer Mensch ein kunstvolles Gemälde durch viele Stiche bis zur Unkenntlichkeit entstellte, da entrüstete sich alle Welt. Du aber, unseliger Mörder, hast ein lebendiges Ebenbild Gottes vernichtet, deinen ehemaligen Mitschüler, deinen Altersgenossen, deinen Arbeitskameraden: Welche Reue muß dein Herz dein Leben lang martern! Die ruchlosen Söhne Jakobs, welche ihren Bruder, den ägyptischen Joseph, verkauft hatten, schickten ihrem Vater das blutbefleckte Gewand seines Lieblingssohnes, als wäre er tot. Der Mörder eures Sohnes zeigt euch nicht bloß sein blutbespritztes Gewand, sondern, ach, seinen blutüberronnenen Leib, todesstarr, hingemordet, eine Jünglingsleiche. Jener Mensch hat das Bild des Künstlers aus Neid vernichtet, Josephs Brüder handelten aus Neid; aber was hat diesen Mörder geleitet? Verruchter, hat dieser friedfertige Jüngling, der keinen Feind hatte, dich gekränkt und schwer beleidigt? Hat er dich an Leib und Leben bedroht und zur Notwehr gezwungen? zu heftigem Streit angereizt? Ach, nichts von alledem! Oder wessen kannst du selbst dein Opfer anklagen? er habe dich um deinen saueren Arbeitslohn betrogen? ... dich um deine Stellung gebracht? ... dir Ehre und guten Namen geraubt? das Kostbarste aus deinem Herzen gerissen, den Gottesglauben? Du schweigst, denn fast all dieser Sünden wissen wir

dich selbst schuldig, du bist anderen zum Ärgernis geworden! Oder kannst du voll Reue dich entschuldigen, daß du nicht bei Sinnen warst, als du das Gesetz der Vernunft, das Gesetz Gottes, das Gesetz der Menschenliebe so grauenhaft verletzt? Oder daß du in einem furchtbaren Mißverständnis gehandelt hast? Der ruchlose Mörder schweigt. Wenn nur Eines von alledem wahr wäre, so könnte man sein Verbrechen wenigstens einigermaßen begreifen. Er muß schweigen, er bleibt kalt und gefühllos beim Anblick seines Opfers: keine Reue, keine Träne! Es rieselt ihm nicht durch Mark und Bein vor Schrecken, daß sein Mitbruder, unvorbereitet und im Zustande einer Todsünde hingerafft, nicht bloß das irdische, sondern — entsetzlicher Gedanke — auch das ewige Leben hätte verlieren können. Erbarmungsloser Mörder, du hättest, wenn es möglich gewesen, auch seine Seele umgebracht.

Gottlob dürfen wir hoffen, daß unser Mitbruder den Tod der Gerechten gestorben sei. Wir beweinen ihn alle als einen guten Sohn, als einen sittenreinen Jüngling, als einen vorbildlichen Arbeiter. Welch ein Trost, daß er so oft die heiligen Sakramente empfangen und die Religion über alles gestellt hat, in allem ein treuer, rechtschaffener junger Mann gewesen war!

Wer aber darf auftreten und dem religions- und sittenlosen, dem arbeitsscheuen und von jedermann gefürchteten Missetäter mit aufrichtigem Gewissen auch nur Eine gute Seite oder einigermaßen gute Eigenschaft nachsagen? Mißraten und ganz aus der Art geschlagen, welchen unsäglichen Gram hat er seinen unglücklichen Eltern schon bereitet! Wir würden ihnen ein schweres Unrecht zu ihrem Herzeleid hinzufügen, wenn wir hier das alte Wahrwort auf sie anwenden würden: Verbrecher werden nicht geboren, sondern erzogen. Aber was niemand der achtbaren Familie vorzuwerfen wagen wird, das hat eine schlimme Kameradschaft, in deren Lasterschule er frühzeitig getreten war, das haben jene gewinnsüchtigen Ärgernisgeber auf ihrem Gewissen, welche ihm Unterschlupf und Schutz gewährten. Wer möchte sich nicht mit Schaudern des Wortes Jesu an Pilatus erinnern: Derjenige, welcher mich dir überliefert, hat eine (noch) größere Sünde (Joh. 19, 11)! Wehe den Verderbern und Mördern

der Jugendseelen! Schleppen sie nicht den Mühlstein mit sich, der sie in die Tiefe des Meeres reißt (Matth. 18, 6)? Schreit nicht aus dieser Meintat die Anklage gegen unsere irdisch gewordene Zeit, welche die Bande des Glaubens und der Sitte zerschnitten hat, eine Anklage gegen jene Lehren, die in Wort und Schrift und Beispiel nicht Freiheit und Menschenwürde, sondern Freisein von Gesetz und Ordnung und Loslösung von jeglicher Verantwortung predigen? „Wer Wind sät, wird Sturm ernten." Ohne Gott seid ihr in der Welt: diese Klage an die Heidenwelt erneuert sich im Neuheidentum. O Eltern — o Erzieher — o Machthaber der Erde! Vor nicht langer Zeit starb ein noch jugendlicher Verbrecher auf dem Schafott: Man hat mir den Herrgott aus dem Herzen gerissen, deswegen bin ich hier! Das ist die tiefste Quelle des Verbrechertums, ihr Urquell die Hölle, die man leugnet oder belächelt. Mag die nächste Ursache dieser Meintat welcher Art immer gewesen sein: der innerste Grund war das Böse, und um des Bösen willen ist das Böse geschehen.

Der heilige Cyprian fordert, daß die Buße nicht geringer sei als das Verbrechen; er kennzeichnet damit das Gerechtigkeitsgefühl in der Menschenbrust. Welche Stimme hören wir aber da aus grauer Vorzeit durch die Jahrtausende ergellen? Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit von der Erde zum Himmel (1. Mos. 4, 10). Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll auch vergossen werden; denn der Mensch ist als Gottes Ebenbild erschaffen" (1. Mos. 9, 6).

Doch hier verstumme unsere Sprache! Mein ist die Rache, spricht der Herr. Fürchten wir nicht, daß Gott eine Tat, deren Blut zum Throne seiner Gerechtigkeit raucht, ungestraft läßt. Wenn er den geringsten Liebeserweis belohnt (Matth. 10, 42), sollte er nicht ein böses Werk seiner Gerechtigkeit entsprechend strafen? Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Lebt dieser Unselige nicht schon mitten in einer entsetzlichen Strafe, indem ihm Gott die Tugend des Glaubens und der Reue entzogen zu haben scheint? Wenn dieser Unselige ewig verloren wäre! eine von Christi Blut erkaufte Seele! Ist es nicht, als ob trotz allen Elendes doch das Mitleid an unsere Seele klopfen wollte, als ob rührend sich erhebe die edelmütige Bitte seines Opfers aus dem Jenseits

um das erbarmende Fürbittgebet, ja, Jesu Gebet für seine Feinde, Jesu neues Gebot: Liebet euere Feinde? Was gibt es Kostbareres, ruft der heilige Augustinus aus, als für Gottlose sein Leben hinopfern gleich Jesus! O hören wir in echt christlichem Erbarmen auf die Stimme unseres früh vollendeten Mitbruders: Ich hoffe auf deine Barmherzigkeit, o gekreuzigte Liebe, so fleht er, ich hoffe um meines martyrgleichen Todes willen den Himmel — wende diese deine Gnade wie einst dem Schächer am Kreuze auch der unsterblichen Seele dieses unglücklichen Menschen zu! Maria, die Zuflucht der Sünder, hat noch kein Gebet unerhört gelassen, möge sie denn auch jetzt das Trostwort des heiligen Augustinus wahr machen. Gott gebe der Ungerechtigkeit einen Lauf, die zum Heile führe!

Zum Heile unseres jäh dahingerafften Mitbruders, dessen unverdientes Los uns so tief zu Herzen geht und uns zu Gebet und zu verdienstlichen Werken drängen soll. Zum Heile unserer Jugend: O daß dir dieser traurige Tag ein flammendes Denkzeichen der Gottesfurcht auf deiner Lebensbahn würde! Eine abschreckende Warnung jedem gottvergessenen, halberstorbenen Gewissen! Zum Heile der ganzen Pfarrgemeinde, die nach der Mahnung des heiligen Cyprian diesen Tag, wie in den Zeiten der alten kirchenstrengen Buße, zu einem Trauertag gestalten sollte. Parce, Domine, parce, populo tuo (Joël 2, 17)! Schone, Herr, schone deines Volkes! Der heilige Basilius verkündet uns, daß Gott um der Frevel eines einzigen willen zuweilen viele, ja ganze Familien und Stämme (Matth. 21, 43) strafte. Jener Achan, der in dem besonders strafstrengen Alten Bunde lebte, riß um seiner Missetat willen, eines Gottesraubes, das ganze Heer in seinen Untergang hinein. Schone, Herr, schone deine Volkes! Bedienen wir uns der Mahnung eines heiligen Chrysostomus, wenn er spricht: „All das sage ich nicht, um euch zu betrüben, sondern euch behutsam zu machen und euch nicht durch leeren Trost in ein größeres Verderben zu stürzen.“ So wird dieser Trauertag des Entsetzens und des Schmerzes uns allen zum ewigen Heile sein. Amen.

96.

Der Tod hat kein Herz und bringt Tränen und Trauer, wo er erscheint. Jedes von uns weiß, daß Gott ihn nicht ge-

macht (Weish. 1, 13), sondern den Menschen unvergänglich (Weish. 2, 23) und „recht geschaffen" (Pred. 7, 30) habe, daß wir aber durch die Sünde der Stammeltern der Strafe des Todes schuldig geworden sind (Röm. 5, 12). Deshalb ist das Sterben auch so hart und bitter: Der Tod hat kein Herz.

Wir empfinden es auf das schmerzlichste, so oft wir am Grabe unserer Lieben weilen, wir fühlen es auch in dieser Trauerstunde, die um so bitterer ist, als wir von einem Manne in der Vollkraft der Jahre Abschied nehmen müssen, von einem anerkannt tüchtigen Arbeiter, einem dienstgefälligen Kameraden, von einem Familienvater, dessen Herzensglück Gattin und Kinder waren. Wir trauern mit der Gattin, die so früh und so plötzlich Witwe, mit den Kindern, die nun Waisen geworden. Durch eine unglückliche Wendung des Körpers von der Maschine erfaßt, mußte der umsichtige Mann sterben: Der Tod hat eine grausame Hand.

Wie ihm näher Stehende versichern, schien er in der letzten Zeit oft niedergedrückt, als hätte er eine Vorahnung drohenden Unglückes. Sinnend ruhte manchmal sein Auge auf seinen Lieben: Was würde aus ihnen werden, wenn er, der Brotvater, nicht mehr da wäre. Auch in religiösen Dingen wurde er unruhig, denn nur ein ganz oberflächlicher Kopf ist den großen Ewigkeitsfragen gegenüber gleichgiltig. Er war Katholik. Einem Zuge unserer Zeit folgend wanderte er in jungen Jahren aus der Heimat in die Großstadt, später ließ er sich hier nieder, wo er sich (wie es in der Diaspora manchmal geschieht) in protestantischer Mischehe vermählte. In der treuen Liebe zur Mutter seiner Kinder fühlte er sich glücklich. Aber es bedrückte ihn je länger, desto mehr, daß sie, die ein so harmonisches Familienleben genossen, im Glauben uneins wären, und sonst so vertrauend in allem, religiöse Fragen ängstlich meiden sollten, nicht miteinander beten und nicht gemeinsam, wie in seiner Heimat, die Kirche besuchen konnten. Wer die religiösen Pflichten ernst nimmt, versteht seine ringende Mannesseele. „Ohne Herrgott im Herzen möchte ich nicht leben", bekannte er offen. Er besuchte auch den Gottesdienst und wollte sich nach seinen Äußerungen mit seiner Kirche versöhnen; er wußte ja, daß diese seine Kirche in religiösen Fragen streng sei, daß sie keine Mischehen billigt,

sondern sie nur beim Vorwalten besonderer Gründe im Falle der katholischen Kindererziehung und Trauung ausnahmsweise zugibt. Seine gute Absicht der Aussöhnung mit der Kirche hat das jähe Unglück zu nichte gemacht, der Tod hat kein Herz. Wohl aber anerkennt die Kirche als milde Mutter seinen guten Willen, betrauert seinen frühen Tod und tröstet euch, schwergeprüfte Herzen, mit der Hilfe des Herrn, der zwar Wunden schlägt, aber auch barmherzig wieder heilt; die heilige Kirche hat ihm im Hinblick auf den plötzlichen harten Tod und seine kundgegebene Gesinnung ihren Muttersegen in sein frühes Grab gegeben, während sie von jenen, die als Katholiken von der Kirche nichts wissen wollen, ferne bleibt.

Euer Brotvater ist von euch gegangen, aber Gott hat versprochen, Waisen nicht zu verlassen. Darum sollt ihr nicht fassungslos am Grabe stehen. Bewahrt dem herzensguten Gatten und Vater ein heiliges Andenken! Möchte die Zeit der Wiedervereinigung aller Christen auf Erden zu Einer Herde Christi unter Einem Hirten nicht mehr allzuferne sein gemäß dem Heilandsworte, ut omnes unum sint, daß alle Eins seien. Es besteht ja in der Christenheit bereits eine Gebetsvereinigung, welcher viele Protestanten und Katholiken angehören, zu dem Zwecke, um diese Einheit in Christo Jesu gemeinsam zu beten. Daß alle Eins werden und Eins seien (Joh. 17, 21), Gott gebe es! Amen.

97.

Jeden Tag betet der Priester im Brevier die Stelle der Heiligen Schrift: „Kostbar ist der Tod der Gerechten in den Augen Gottes." Ich stehe nicht an, dieses Wort voll Trost und Hoffnungskraft an diesem Grabe in Anwendung zu bringen.

Nach menschlichem Ermessen zu urteilen, lebte die Verstorbene still und recht nach dem Herzen Gottes. Schon ihre natürlichen Eigenschaften flößten uns Hochachtung ein: Wer sie gekonnt hat, weiß ja, was sie für eine liebevolle Tochter und hingebende Pflegerin ihrer lang und schwer leidenden Mutter, was sie für eine herzensgute Schwester und Freundin, was sie für ein musterhaftes braves Pfarrkind gewesen. Um so schmerzlicher empfinden wir es mit ihrer Familie, daß sie eines

so plötzlichen Todes verblichen ist. Wie oft wird sie die Worte der heiligen Litanei gebetet haben: Vor einem jähen und unvorhergesehenen Tode bewahre mich, o Herr!

Und nun ist sie, wie kleingläubige Menschen sagen, doch so plötzlich gestorben! Die heilige Kirche aber erwidert: Sie ist zwar unvermutet, aber nicht unvorbereitet gestorben. Unvorbereitet aus dem Leben gehen wäre ein schreckliches Sterben. Aber die Seele unserer im Herrn entschlafenen Mitschwester war reif vor Gott, herangereift nach den Regeln, welche uns ehrwürdige Geisteslehrer für das Streben nach christlicher Vollkommenheit anraten. Als Verehrerin des heiligsten Altarssakramentes war sie ein Mitglied der Korpus-Christi-Bruderschaft, als Freundin eines zurückgezogenen, bußfertigen Lebens war sie eingereiht in die Schar der Mitglieder des 3. Ordens des heiligen Franziskus. Wie oft sah man sie am Tische des Herrn in erbaulicher Weise! Das sind sichere Spuren, welche uns auf einen Wandel in Gerechtigkeit hinweisen. Wie der Gerechte heranblüht gleich einer Lilie, so wuchs auch sie empor im Garten Gottes, unschuldig und fromm. Und da es Gottes Weisheit für gut fand, so brach er die Lilie im Prachtkleid der Unschuld. Gottes anbetungswürdige Weisheit wußte wohl, daß es für die abgeschiedene Jungfrau am besten ist sie jetzt abzurufen — und nicht nach einem hohen Alter voll Tränen und Sorgen, wo so manche Seele nach Erlösung aus diesem Jammertal seufzt und fleht — und nicht nach einem schmerzvollen, erbarmungswürdigen Krankenlager, sondern schmerzlos und friedsam, gestärkt und liebevoll behütet von den heiligen Engeln des Herrn.

Darum gebietet euerer Trauer, christliche Herzen! Ihr Sterben war das des Gerechten. Noch nicht zwei Tage vor ihrem Tode kniete ja die selig entschlafene Jungfrau vor dem Beichtstuhle und empfing in auferbaulicher Weise die heilige Kommunion aus der Hand des Priesters, der sie soeben hinabgesegnet zur Ruhe. Ein seliger Tod ist das Unterpfand des ewigen Lebens. Möchte auch unser Lebensende kostbar in Gottes Augen sein, auf daß wir uns nach einer kleinen Weile im Jenseits alle wiedersehen! Sollte die heimgegangene Seele noch im Fegfeuer einige Mängel und Sündenstrafen abzubüßen haben, so wollen wir ihr im gemeinsamen frommen

Gebete zu Hilfe kommen, besonders durch das heilige Meßopfer, das ihre Freude und ihr Trost war. Der heilige Chrysostomus ruft uns zu: Seht wie die Engel nach der Wandlung zum Fegfeuer eilen, um den armen Seelen den Segen des Meßopfers zu bringen! In der Kraft dieses Segens möge auch unsere Mitschwester die beglückende Einladung hören: Nun komm, du Braut Christi, nimm hin den Kranz der Glorie, der dir bereitet ist in Ewigkeit! Amen.

98.

Als die Sterbeglocke mit wehmütigem Klange bestätigte, was in den ersten Morgenstunden des Festes Mariä Heimsuchung Jähes und Leidvolles geschehen war, da flog ein Name von Mund zu Mund, ein Name, der nunmehr ausgelöscht ist aus dem Buch der Lebendigen und eingetragen ist in das Buch der Toten. Es erfüllte sich das Wort der Heiligen Schrift (Job 7, 21): „Siehe, nun werde ich im Staube schlafen, und wenn du mich am Morgen suchst, bin ich nicht mehr."

Geboren als Sohn ehrsamer Bürgerseheleute, verlor er noch nicht drei Jahre alt den Vater, der im blühenden Mannesalter verstorben war. Unter der sorgsamsten Pflege seiner Mutter, die ihr einziges Knäblein wie ihren Augapfel behütete, wuchs er heran, die treue Liebe seiner Mutter dankbar erwidernd. Zum Jüngling herangereift, mußte er schon in jungen Jahren an die Gründung eines eigenen Hausstandes denken: seine Wahl fiel auf seine Kousine, welche er, durch die Gnade des Apostolischen Stuhles in Rom vom Ehehindernis der Blutsverwandtschaft dispensiert, als seine geliebte Gattin heimführte. Ihr Glück schien besiegelt, als eine Reihe von Kindern dem Ehebund entsproßte. Nur ein Schatten schwebte über der Familie: das bedenkliche Herzleiden des Vaters. Doch wer hätte trotzdem ein so jähes und so frühes Hinscheiden vermutet? Noch vor kurzem, anläßlich der feierlichen Beerdigung eines wackeren Feuerwehrmannes, tauschten die Kameraden aus der Feuerwehr ihre Reden aus und fragten: „Wer wird wohl der Nächste aus der Mitte unserer Kameraden werden, dem wir das Ehrengeleite geben?" Keiner ahnte, daß es ihr eifriger, für das Feuerwehrwesen so be-

geisterter, jugendlicher Vorstand selbst wäre. Ja, Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken! Am Vorabend vor seinem Scheiden konnte man ihn tüchtig arbeiten sehen. Vielleicht hat er doch seine Kräfte überschätzt? . . . Und während er rüstig in der jetzt drängenden Arbeitszeit selbst mit Hand anlegte und mähte: da stand der Tod hinter ihm und wetzte seine Sense . . . Wenn doch wenigstens eine kurze Krankheit vorausgegangen wäre und die Angehörigen auf den furchtbaren Schlag vorbereitet hätte! Wie bitter dagegen ist der jähe Tod, der keinen letzten Blick, keinen letzten Abschiedsgruß, kein letztes Lebewohl erlaubt! Mit dem Dulder Job muß der verstorbene Mitbruder sagen: „Einzig bleibt mir das Grab“ (Job 17, 1), wo ich mit meinem früh geschiedenen Vater der Auferstehung entgegenschlummern werde. „Dort nun muß ich im Staube schlafen, und wenn du mich am Morgen suchst, mein geliebtes Eheweib, bin ich nicht mehr — wenn ihr, meine lieben Kinder, am Morgen den Vater ruft, bin ich nicht mehr — wenn du, treuestes Mutterherz, deinen Sohn rufst, bin ich nicht mehr.“ — Wahrhaftig, wir erfassen tief euer Herzeleid! Diese schmerzliche Heimsuchung Gottes löst unser aller Teilnahme aus und erweckt das tiefste Mitgefühl mit dem verstorbenen Mitbruder, in dem wir einen unserer besten Mitbürger voll Freundlichkeit und Entgegenkommen, einen hoffnungsvollen Bürger, der der Stadtgemeinde noch wertvolle Dienste hätte leisten können, nicht zuletzt auch einen kirchlich treuen Katholiken verlieren.

Die allgemeine Ergriffenheit beweist euch, ihr schwergeprüften Angehörige und Verwandte, welch großer Beliebtheit sich der Verstorbene allüberall erfreut hat. Allerdings dürfen wir uns mit der natürlichen Wertschätzung nicht begnügen, denn die wahre Nächstenliebe strebt höher: sie ist werktätig. Darum Oremus! laßt uns anbeten die göttliche Weisheit, die Wunden schlägt, aber auch wieder heilt, die uns prüft, aber auch belohnt! Oremus: laßt uns beten um eine glückliche Sterbestunde für uns; denn der erschütternde Todesfall ruft uns zu: „Seid wachsam! Denn ihr wißt weder den Tag noch die Stunde.“ Oremus: laßt uns aber vor allem das Almosen des Gebetes demjenigen schenken, der es in dieser Stunde vielleicht am meisten erhofft und der uns mit

den Worten der Heiligen Schrift (Job 19, 21) anfleht: „Erbarmt euch meiner, erbarmt euch, wenigstens ihr, meine Freunde; denn schwer hat mich getroffen die Hand des Herrn!“ Unser Gebet wird ihn trösten und stärken und von Sünden reinigen. Denn es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke für die Verstorbenen zu beten, damit sie erlöst werden von ihren Sünden (2 Machab. 12). Amen.

99.

Allerseelen — eine tiefernste Zeit! Aber recht schmerzlich ist sie heuer geworden. Ihr alle wißt es ja, auf welch unglückliche Weise unser Mitbürger durch die Dampfdreschmaschine verwundet worden war. Mit allgemeinem Bedauern wurde der schwere Unglücksfall vernommen, und dieses Bedauern steigerte sich zum tiefsten Mitgefühl, als die Verwundung bei dem hohen Alter einen so gefährlichen Ausgang zu nehmen drohte, daß der Priester gerufen werden mußte. Es war Starrkrampf eingetreten, der es dem armen Kranken unmöglich machte, auch nur ein Teilchen der heiligen Hostie zu genießen: unter großen Schmerzen mußte er sterben.

Wehmütige Allerseelenzeit! Ein Mahnruf an jung und alt, die armen Seelen um eine glückselige Sterbestunde anzurufen; eine deutliche Warnung, immer bereit zu sein zum Tode, der da kommt wie der Dieb in der Nacht; eine vielsagende Antwort auf die Frage des Job (10, 8): So jählings stürzest du mich? Allen unerwartet, fast jählings, ist unser Mitbruder aus unserer Mitte geschieden. Zwar hatte er manche Beschwerde zu dulden, und der Siebziger hatte seiner Körperkraft hart zugesetzt; aber gleichwohl durfte er mit Job fragen: So jählings stürzest du mich? Nun ist er tot, erlöst von drohender Verstümmelung, erlöst von der Gefahr eines langen, schmerzlichen Siechtums, erlöst von den Leiden eines langen Lebens. Er war ein ruhiger Charakter, ein fleißiger und tüchtiger Mann, ein Familienvater, dem die Sorge um die starke Familie frühzeitig das Haar gebleicht hat.

Schmerzerschüttert und mit tränenden Augen stehen Gattin und Kinder am Grabe des vielgeliebten Vaters. Auch sie können mit Job sprechen: O Gott, so jählings, so ungeahnt nahmst du ihn von uns? Nun hätte er es ruhiger haben können zum Lohn für die Sorgen und Arbeiten eines

langen Lebens, da rief ihm Gott das unwiderstehliche Wort zu: „Du wirst sterben und nicht mehr leben.“ Den in tiefster Trauer Hinterbliebenen aber gilt die Mahnung des Heiligen Geistes: Schmerzgebeugte Witwe, klagende Kinder, beweint den Toten, denn sein Licht ist erloschen (Sir. 22, 10); aber beweint ihn nicht übermäßig, denn er hat Ruhe (Sir. 22, 11). O tiefe, ungestörte Ruhe des Grabes, o heiliger Gottesfrieden! An dir wogt das Leben vorüber mit seinen jungen Hoffnungen und Träumen, mit seinen alten Erfahrungen, Enttäuschungen und Schmerzen. Selig allein sind die Toten, die im Herrn sterben. Ja, von nun an ruhen sie aus von ihren Leiden. Sterben ist für sie Gewinn (Phil. 1, 21), wenn Christus ihr Leben war. Treu hat der Verstorbene seine Christenpflichten erfüllt; er hat sein Herz erleichtert in der heiligen Beicht, er empfand den Trost der heiligen Salbung; o, daß er auch noch das Glück gehabt hätte den Heiland zur Wegzehrung zu empfangen! Er sehnte sich so sehr darnach und so kommunizierte er sicher geistiger Weise, d. h. er brannte vor Verlangen sich mit Gott im Sakramente der Liebe zu vereinigen. Vielleicht braucht er aber noch unser Fürbittgebet, wenn ihm Gott in seiner Güte auch das schwere Leid zugunsten gerechnet hat; denn so jählings nahm er ihn aus der Mitte unserer Pfarrei. An euch aber, erwachsene Söhne und Töchter, die ihr wieder hinauszieht in die Fremde, die euch Heimat geworden, an euch erfülle sich das Segenswort des Patriarchen Jakob, wie bei Moses (1. Mos. 49, 25) geschrieben steht: Eures Vaters Gott wird euer Helfer sein, der Allmächtige wird euch segnen mit der Segensfülle vom Himmel. Amen.

## 100.

Du wirst nicht wissen, zu welcher Stunde dein Richter zu dir kommen wird (Offb. 3, 3); darum heißt es bereit sein (Matth. 24, 44). Verstohlen und unverhofft wie „der Dieb in der Nacht“ (Matth. 24, 43) überfällt der Tod die Menschen und raubt ohne Rücksicht auf Tränen und Herzeleid der Hinterbliebenen das kostbare Gut des Lebens.

Unerwartet, plötzlich, mitten aus seiner Tätigkeit wurde auch unser jugendlicher Mitbruder abberufen und den Seinigen für immer auf dieser Welt entrissen. Ein Lungenblutsturz

war die nächste Ursache seines jähen Hinscheidens. Eine junge Witwe betrauert mit ihrem unmündigen Kinde den Gatten und Vater. War er schon vor der Ehe unermüdlich in seinem Geschäfte tätig, so hieß erst recht nach der Übernahme des großen Hauswesens sein Grundsatz: Die Hand an die Arbeit! Das Herz der Familie! Das Haupt zum Herrgott! Ein unternehmender Mann, wollte er seinen Besitz neuzeitlich gestalten und immer mehr vergrößern, um seiner Familie eine sorgenfreie, schöne Zukunft zu bereiten. Achtungswürdige Pläne der Liebe und Fürsorge für die Seinigen, denen sein ganzes Herz gehörte! Gott aber kennt die Gedanken, daß sie fruchtlos sind (Ps. 93, 11). Denn der rastlose Mann achtete viel zu wenig darauf, daß seine Gesundheit unter den Anstrengungen seines Berufes Schaden leide. Allmählich stellten sich denn auch die ersten Anzeichen und Vorboten eines frühen Todes bei ihm ein. Er fühlte es nach und nach selbst, aber er wollte es sich bei seinem schaffensfrohen, zielbewußten, entschlußkräftigen Charakter nur schwer zugestehen, daß er den Anforderungen und Arbeiten in solchem Umfang nicht mehr gewachsen sei; endlich trug er sich mit dem Gedanken eine Änderung zu schaffen. Es war zu spät. Die Körperkraft war erschöpft und gebot dem regen Geiste halt: er war ein gebrochener, dem Tode geweihter Mann. Gott setzt dem Menschen ein Ziel, das niemand überschreiten kann (Job 14, 5). Auf einem Grabstein stehen die Worte: Labore consumor — rastloser Arbeitsdrang zehrt mich auf. Diese ehrende Überschrift könnten wir auch dem Leben dieses unseren tätigen Mitbruders geben. — Das Haupt zum Himmel erheben: das heißt seinen Geist zum Herrgott richten, beten und religiös leben. Die zeitweiligen Krankheitsanfälle gaben ihm Gelegenheit darnach zu handeln, und manchmal sprach er in seiner geraden, aufrichtigen Weise zu den Seinigen: „Wir vergessen vor lauter Geschäften zu oft auf den Tag des Herrn, seine Vorrechte und unsere Sonntagspflichten. Wenn ich wieder gesund bin, werde ich eine andere Arbeitseinteilung vornehmen."

Nun ist es plötzlich Feierabend um ihn geworden, unergründliche Stille, die tiefe Ruhe des Grabes. Möge ihm Gott ein gnädiger und barmherziger Richter sein! Wir hoffen,

daß die priesterliche Absolution und die heilsamen Wirkungen des heiligen Sakramentes der Ölung Gottes Erbarmen auf den jählings Sterbenden noch in seinen letzten Augenblicken herabgerufen haben. Denn der heilige Apostel Jakobus schreibt (5, 14. 15): Der Herr wird den Kranken aufrichten und, wenn er Sünden auf sich hat, werden sie ihm vergeben werden. Nach der Lehre des Konzils von Trient weckt dieses Sakrament ein großes Vertrauen in der hinscheidenden Seele, und der heilige Thomas nennt die Ölung gleichsam die Vollendung aller geistlichen Heilsmittel. Aber gleichwohl sind wir unserem Mitbruder unsere andächtigen Fürbitten schuldig, weil auch sie die Kraft haben von Mängeln und Sünden zu befreien (2. Mach. 12).

Wenn wir nun dies Grab verlassen, so wird er uns nicht mehr in den Kampf des Lebens begleiten, aber jedem von uns die Mahnung zurufen: Sei meines Schicksals eingedenk. So wird auch das Deinige sein! Gestern mir, heute (oder morgen) dir (Ekkli. 38, 23)! Unser Todestag ist ein Geheimnis Gottes. Darum seien wir zu jeder Stunde bereit! Die Hand an die Arbeit *hier* auf Erden, um *dort* Feierabend und Erntejubel (Ps. 125, 5) zu halten! Das Herz der Familie, weil, wer für die Seinigen nicht sorgt, ärger ist als ein Ungläubiger (1. Tim. 5, 8)! Vor allem aber das Haupt zu Gott, den Geist nach oben (Präfation); denn ohne Religion kein Himmel. Amen.

# Bisherige größere Werke von Franz Lehner.

## I. Versbücher:

**Was ich fand.** Schöningh, Paderborn.

**Helldunkel.** Schöningh, Paderborn.

**Das wandernde Lied.** Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Regensburg.

(Sämtlich zur Zeit vergriffen.)

**Blaue Blume.** J. Wein, Cham.

**Der Ordensritter.** Epos in 25 Gesängen. Friedr. Pustet, Regensburg.

**Die Klause.** Festspiel in fünf Akten. G. A. Fuß, Waldmünchen.

*

## II. Erzählungen:

In Zeitschriften (ungesammelt).

*

## III. Predigten:

**Der verlorene Sohn.** Fastenpredigten. Friedr. Pustet, Regensburg. (Vergriffen.)

*

## Beiträge in Fachschriften.

CATHOLIC THEOLOGICAL UNION
BV4275.L44 C001
HUNDERT TRAUERREDEN REGENSBURG
3 0311 00036 3262

55391

BV
4275
.L44
55391
AUTHOR Lehner, Franz.
TITLE HUNDERT TRAUERREDEN.

29.677

WHEN taking out this book, please write name and date on card and place card in CARD-DROP.

PLEASE see that this book is returned ON TIME: others may be waiting for it.

KINDLY refrain from defacing this book in any way, and also from leaving MARKERS of any kind between the pages.

3 0311 00036 3262